Anne Barbara, geb. Teuberin, verwittweten Knackrüggin, Vermischte Gedichte,

Auf guter Freunde Zurathen dem Druck übergeben.

Brandenburg an der Havel,
Gedruckt und verlegt von Christian Hallen,
Königl. Preuß. privil. Buchdrucker. 1735.

Zuschrifft,

An das Tugendhafte Märckische Frauenzimmer.

Nehmt, Schwestern! diese Zeilen hin,
Ein stiller Fleiß hat sie geboren.
Euch wiedmet sie mein reiner Sinn,
Der nur, was redlich ist, erkoren;
Ich geh, mit solchen, nicht zu einem grossen Mann;
Ich flehe Helden nicht um Schutz, vor Neidern, an;

Ich suche keine Gaben nicht;
Ich will kein fettes Amt erschleichen.
Und wenn der Feind verächtlich spricht,
So mag er seinen Zweck erreichen
Und lästern immerhin! Ich werde ruhig seyn,
Und lassen mich, mit ihm, in keine Feld-Schlacht ein.

Doch schwerlich wird ein kluger Kopf,
An Weiber-Arbeit, sich vergreiffen;
Allein ein abgeschmackter Tropf,
Kann frey und sicher auf mich keiffen,
Und schwölle er vor Neid und Hochmuth auch dabey;
So weiß ich: daß er Sein, nicht Mein, Verfolger sey.

Ich habe selber mein Geschlecht
Bey seinen Fehlern, nicht verschonet.
Die Wahrheit liebet Gleich und Recht,
Und Ehrlich-seyn, wird auch belohnet;
Indessen lebt kein Mann, der keine Schwachheit hegt,
Er schützet kecker Sich, wenn sich dieselbe regt.

Man wendet an die Söhne oft
Was nur an Weisheit zu erkaufen,
Und dennoch sieht man unverhofft,
Wie sie durch Tohrheit sich verlaufen;
Dagegen mein Geschlecht muß schon zufrieden seyn,
Kehrt es die Küche nur, und hält die Wäsche rein.

Und

Und freylich bleibt dis wohlgethan.
Doch könnte man es höher bringen,
Wenn man den vorgefaßten Wahn
Wollt aus der blinden Welt verdringen:
Ein Weib sey klug genug, kennt sie den Unterscheid
Nur zwischen Hanf und Flachs, und zwischen Hut und Kleid.

Daß mein Geschlecht so schwatzhaft ist,
Macht: Daß man ihm nicht Bücher giebet.
Man lässet ihm zu lange Frist
Eh' mans in guten Schriften übet;
Und weil der muntre Geist nicht müßig liegen kann,
So geht, vom dritten Jahr, das Plaudern tapfer an.

Ach! Schwestern! glaubt: die Bücher-Lust
Kann Ehre, Nutz und Ansehn geben,
Wenn Eure Tugend-volle Brust
Will, in der Stille, Christlich leben.
Romainen, Buhler-Zeug, die Zoten, Eitelkeit,
Als eine Seelen-Pest, verfluchet jederzeit!

Die Bibel muß das erste seyn,
Und denn, was kluge Männer tichten.

Die Tadlerinnen (*) zeigen fein:
Wie Ihr den Bücher-Vorrath richten
Und artig brauchen sollt; Folgt deren Vorschlag nur,
Ihr treffet, unvermerckt, die rechte Weisheits-Spur.

O! Feder, du mußt stille stehn,
Man wird den Feuer-Herd uns weisen,
Und schreyen: Laßt die Weisheit gehn!
Wer wird denn Mann und Kinder speisen;
Wenn jedes Weibes-Bild sich auf die Klugheit legt,
Und einen starcken Krahm, von Büchern, mit sich trägt?

Allein gemach! dis meint man nicht,
Man kann zum Zweck schon näher kommen.
Wo nur nicht aller Trieb gebricht;
Die Einsamkeit den Platz genommen;
Vernunft das Gute wählt; Gebet und Fleiß sich findt,
Denn heißt die Tochter auch: Ein Hoffnungsvolles Kind!

Das

(*) Im ersten Jahr-Theil, von Anno 1725. im 23sten Stück, pag. 183.

Das Leſen, Schreiben, Nähen, kann
Nebſt Waſchen, Kochen, Backen, Spinnen,
Schon ziehen einen lieben Mann
Der Nahrung ſuchet zu gewinnen;
Kömmt Zeichnen, Rechen-Kunſt und Bücher-
Luſt, dabey,
Wer zweifelt: Daß der Mann nicht doppelt
frölich ſey?

Ich will mein ſchlecht Exempel nicht,
Als eine Folge, hier berühren.
Denn ein beſcheiden Angeſicht
Läßt keinen wilden Hochmuth ſpüren.
Ich melde dieſes nur: Der Fleiß, die Einſam-
keit,
Das Forſchen in der Schrift, giebt ſchon Ge-
legenheit.

Mein Hochgeſchätztes Männer-Paar
Verehrte mich deshalb von Hertzen.
Ja, wenn es voller Andacht war
Und leuchten ließ die Glaubens-Kertzen,
So ſprach es: Treues Weib! nimm dieſes
Sprüchlein hin,
Und drück, in Verſen aus, was ändert Hertz
und Sinn!

Wer sich an Sätze binden muß,
Wem Text und Vorschrift wird gegeben,
Fühlt den empfindlichsten Verdruß
Wenn sich der Geist nicht will erheben.
Geht man vom Thema ab; so kennt es keiner nicht.
Behält man jedes Wort; so heißt es kein Gedicht.

An hohe Sachen, habe mich
Aus grosser Furcht, nicht wollen wagen.
Ich dachte: Du versteigest dich,
Die Männer werden dich verklagen
Dieweil du pfuschern willst. Und nehmen endlich dir
Buch, Tafel, Griffel, Dint, Sand, Feder und Papier!

Das Dichten blieb mein Augen-Merck;
Gemüths-Ergötzung; Ruh der Sinnen;
Mein Zeit-vertreib; mein Neben-Werck,
Doch sind nur arme Künste drinnen.
Wein, der Poeten Pferd, ist nie von mir gewählt,
Deshalb den Versen auch vielleicht das Feuer fehlt.

Die

Die Regeln von der Poesie,
Sind mir bishero vest verschlossen.
Ich las Poeten da und hie,
So Beyfall, Ruhm und Gunst genossen.
Mein, damals kleiner Sohn, entflammte meinen Geist,
Daß, um die Wette, ward des Höchsten Ruhm gepreist.

Zum öftern wollt ein frommer Mann
Ein Trost-Wort, oder Vorsprach, haben:
Ich griff die schwache Feder an,
Half seinen Kummer mit begraben.
Mein Beten ging vorher, Geschencke nahm ich nicht.
Dem Nächsten dienstbar seyn, ist auch der Weiber Pflicht.

Bald sandte der und jener, mir
Ein Blat von seinen schönen Sachen.
Die Antwort floß zwar ohne Zier,
Doch keiner wollte mich verlachen:
Weil (sonder Anweisung) nur schrieb ein Weibes-Bild,
Das jede Tugend lobt, und jedes Laster schilt.

Das allermeiſte machte ich
In meinen beyden Wittwen-Ständen.
Der Männer Tod beſtürtzte mich,
Doch kam von GOttes Vater-Händen
So mancher Segen, Troſt und Hülfe, mir herab,
Daß ich dem Trauer-Geiſt erwünſchten Urlaub gab.

Die Arbeit lag deswegen nicht,
Mein Spinnrad ließ mich dennoch ſchreiben.
Das Leſe-Pult ſtand im Geſicht;
Die Lincke mußt am Faden bleiben;
Die Tafel auf dem Kny; und mit der rechten Hand
Führt ich den Griffel fort, wenn ſich ein Versgen fand.

In ſolcher Stellung, leſ ich auch
Manch nettes Buch, in meinem Zimmer.
Es machet der gewohnte Brauch
Den kleinen Geiſt nicht eben ſchlimmer;
Die Grillen weichen fort, das Hertz erquicket ſich:
Ich finde Lehre, Troſt und Warnung, gnug für mich.

Ach!

Ach! möchte hier ein jeder Reim
Die besten Eigenschaften haben!
Ach! schmeckte er nach Honigseim!
Ach! hätt' ich Hoffmannswaldaus Gaben!
Denn möchte, Schwestern! Euch die Zuschrift süsse seyn;
So aber stellen sich die Mängel sattsam ein.

Bald sieht man harte Wörter stehn;
Bald muß ein falscher Ton beschliessen;
Bald will der Reim gezwungen gehn;
Bald will er übermäßig fliessen;
Bald fehlt ihm das Gewicht; bald ist er Centner schwer;
Bald blähet er sich auf; bald ist er gäntzlich leer.

Man mercket am Zusammenhang:
Daß die Gedancken unterbrochen.
Ein Weib geht manchen sauren Gang
In kurtzer Zeit, in wenig Wochen;
Wie kann man unverrückt stets bey den Büchern stehn,
Und lassen, neben sich, das Haus zu Boden gehn?

Viel Sachen ſind nicht aufgeſtellt,
Sie wollten hier nicht mit erſcheinen;
Doch wird die hochgelehrte Welt
Den Abgang nicht zu ſehr beweinen,
Und dencken: daß ein Weib auch was verber-
gen muß,
Und ſchreiben nicht zu viel, zum Eckel und
Verdruß.

Ich habe, nach der Jahres-Zeit,
Und alles, ohne Rang, geſetzet.
Vielleicht wird in der Einſamkeit
Ein Weib gereitzet und ergetzet.
Ach! Schweſtern! lebet wohl! erweget eure
Pflicht!
Fleiß, Stille, Gottesfurcht, vergeſſet ſchließlich
nicht!

Brandenburg an der Havel,
den 6. Julii 1735.

Anna Barbara Teuberin,
verwittwete Knackrüggin.

Weil mein Geſchlecht einer unſchuldigen Neuigkeit nicht pfleget ungeneigt zu ſeyn: ſo habe dieſes, als eine kleine Nachricht von meinen Umſtänden, anfügen ſollen, damit die nachfolgenden Sachen, an einigen Orten, ſo viel leichter zu leſen ſeyn.

MEin Vater hat geheiſſen: M. Chriſtian Teuber, geweſener Probſt und Inſpector zu Berlin, welchem Herr D. Phil. Jacob Spener, im Amte gefolget.

Die Mutter: Anna Catharina Müllerin, M. Samuel Müllers, geweſenen 34. jährigen Rectoris, am Gymnaſio zu Cölln an der Spree, Tochter; welche meinem Vater, der uns zeitig abſtarb, 26. Jahr, als eine Wittwe, überlebet hat.

Ich, als meiner Eltern neuntes Kind, wurde zuerſt verheyrathet an Georg Haſſen, Raths-Verwandter und Gerichts-Aſſeſſor zu Neu-Ruppin, welche liebreiche Ehe mit einem Sohn geſegnet worden, Namens: Georg Chriſtian Haſſen, ietzigem Ober-Pfarrer zu Peitze, einer Königl. Preußiſchen Veſtung im Wendiſchen. Bey welchem meinem erſten Ehe-Mann, ich zugleich, aus ſeiner erſten Ehe-Frauen, Catharina Eliſabeth Schirmeiſterin, zwey erwachſene und wohlgeartete Stief-Kinder fand, die beyde noch

am Leben ſind. Als Herr Matthias Haſſe, Director und Bürgermeiſter zu Wriezen an der Oder; welcher meine leibliche Schweſter zur Ehe gehabt. Und Frau Anna Margaretha Haſſin, verwittwete Bürgermeiſterin Zernitzin, zu Perleberg in der Priegnitz.

Nach dem Verluſt meines erſten Ehe-Mannes, und nach einem drey-jährigen Wittwen-Stand, ward ich zum andernmal verheyrathet an Joachim Knackrügge, Königl. Preußiſchen Rath, Director beyder Städte Brandenburg an der Havel, auch des Schöppen-Stuhls Aſſeſſor; mit welchem ich faſt 11. Jahr, in vergnügtem Ehe-Stand, doch ohne Leibes-Erben, hingebracht.

Ein

Eintheilung
Dieser vermischten Gedichte.

Pag. 1. Einige Psalmen Davids.
45. Die Klage-Lieder Jeremiä.
59. Sprüche der Heiligen Schrift.
95. Gebeter, aus Johann Arnds Paradies-Gärtlein.
127. Gute Gedancken.
150. Glück-Wünsche.
205. Brief-Wechsel.
260. Unschuldige Betrachtungen.
290. Hochzeit-Gedichte.
295. Begräbniß-Gedichte.
325. Grab-Schriften.

Register
Uber die Gedichte.
Einige Psalmen Davids.

Pag. 1. Der VI. Psalm.
2. Der X. Psalm.
5. Der XI. Psalm.
7. Der XII. Psalm.
9. Der XVII. Psalm.
11. Der XXXII. Psalm.
13. Der XXXVIII. Psalm.
15. Der XLVI. Psalm.
17. Der LI. Psalm.
19. Der LXVI. Psalm.
21. Der LXX. Psalm.
22. Der LXXI. Psalm.
24. Der LXXIII. Psalm.
28. Der LXXXVIII. Psalm.
29. Der CI. Psalm.
31. Der CII. Psalm.
34. Der CXXX. Psalm.
35. Der CXXXVIII. Psalm.
36. Der CXLI. Psalm.
39. Der CXLII. Psalm.
40. Der CXLIII. Psalm.
42. Der CXLVI. Psalm.

Die

Die Klage-Lieder Jeremiä.

Pag. 45. Das erſte Klage-Lied.
47. Das andere Klage-Lied.
50. Das dritte Klage-Lied.
53. Das vierte Klage-Lied.
56. Das fünfte Klage-Lied.

Sprüche der Heiligen Schrift.

Pag. 59. Seine Hand wieder jedermann.
59. Ich bin zu geringe aller Barmhertzigkeit.
60. Auf daß du lange lebeſt.
60. Der HErr wird es ſehen und ſuchen.
60. Der HErr hat noch mehr, denn das iſt.
60. Ich habe den HErrn allezeit vor Augen.
61. Du thuſt mir kund den Weg zum Leben.
61. Hoffe auf den HErrn, und thue Gutes.
62. Bleibe fromm, und halte dich recht.
62. Obigen Spruch noch einmal, auf eine andere Art.
65. Höre mein Volck. Pſalm L, 7-16.
67. Wirf dein Anliegen auf den HErrn.
68. Schaffe uns Beyſtand in der Noth.
69. Meine Seele iſt ſtille zu GOtt.
69. Wenn ich mich zu Bette lege.
70. GOtt, man lobet dich in der Stille zu Zion.
70. GOtt leget uns eine Laſt auf.
71. GOtt du haſt mich von Jugend auf gelehret.
71. Du leiteſt mich nach deinem Rath.
72. Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Hertzen.
72. Die Furcht des HErrn, iſt der Weisheit Anfang.
73. Ich bin ein Gaſt auf Erden.
74. Es iſt mir lieb, daß du mich gedemüthiget haſt.

75. Der Wein macht loſe Leute.
75. Ich wandte mich, und ſahe wie es unter der Sonnen zugehet.
76. So gehe nun hin, und iß dein Brodt mit Freuden.
77. Des HErrn Rath iſt wunderbar.
78. Durch ſtille ſeyn, werdet ihr ſtarck ſeyn.
79. Denn gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt.
80. Aber der Gerechte kommt um.
80. O GOtt meiner Väter.
81. Mein Kind, ſo du geſündiget haſt.
82. Nun ſehe ich, daß die Gottesfürchtigen den rechten Geiſt haben.
83. Wenn einer betet, und wiederum fluchet.
83. Herodes ſuchte das Kindlein umzubringen.
84. Gebet dem Käyſer, was des Käyſers iſt.
84. Fürchtet euch nicht, ſiehe, ich verkündige euch groſſe Freude.
85. Hiſtoria vom verlornen Sohn.
89. Wir müſſen durch viel Trübſal.
90. Betrübet nicht den Heiligen Geiſt.
90. Es iſt ein groſſer Gewinn, wer gottſelig iſt.
91. Es iſt noch eine Ruhe vorhanden.
92. Ich will dich nicht verlaſſen, noch verſäumen.
94. Des Gerechten Gebet vermag viel.

Gebeter, aus Johann Arnds Paradies-Gärtlein.

Pag. 95. Um wahre Geduld.
97. Gebet, einer Mutter für ihren Sohn.
98. Gebet, der Unterthanen, für die Obrigkeit.
101. Gebet, einer Wittwen.
105. Um Reinigkeit des Hertzens.

106. Um Erhaltung und Zunehmung im Glauben.
109. Danckſagung, daß uns GOtt in ſo mancherley Gefahr erhalten.
113. Danckſagung und Gebet für die Früchte des Landes.
116. Um Verſchmähung der Welt.
120. Um Vollbringung des Willens GOttes.
122. Um ein ſeliges Ende.

Gute Gedancken.

Pag. 127. Uber das Leiden unſers Seligmachers.
128. Chriſtus, mit einem Artzte verglichen.
128. Von der Auferſtehung Chriſti.
129. Oſter-Gedancken.
130. Uber der Engel Dienſt.
130. Seufzer, vor der Arbeit.
131. Wirthſchafts-Regul.
131. Nöth, lehret beten.
132. Es iſt nichts ſo klein geſponnen.
132. Geduld.
132. Geduld und Zeit, überträget alles.
133. Aus D. Lüttkemanns Vorſchmack göttlicher Güte, wieder die Mißgunſt.
135. Unnöthige Sorgen.
136. Ehe-Verſchreibung einer gläubigen Seele, mit Chriſto.
138. Am Tauf-Tage.
138. Je mehr man eine Sache verbeut, je eher wird ſie gethan.
139. *Conjugia ſunt fatalia.*
139. Der Ehe-Stand iſt beſſer, als der ledige Stand.
140. Die in 3. Diſtichis, verfaſſete 18. Lebens-Reguln.
143. Auf D. Hedingers Neue Teſtament.

143. Auf eben daſſelbe.
144. Noch auf daſſelbe.
144. Seufzer für den Sohn.
144. Uber des Sohnes erſte Predigt, am Sonntag Jubilate.
144. Uber des Sohnes Predigt. 1.Corinth.X,6-14.
145. Uber des Sohnes Predigt, am 16. p. Trinit.
145. Uber Johann Arnds Paradies-Gärtlein in groß Format.
145. Uber den Donnerſchlag in einer Kirche.
146. An dem betrübten Gedächtniß-Tage, als das Jahr zuvor, der erſte Ehe-Mann verſchieden.
148. Auf den Abſchied aus Neu-Ruppin.
149. Bey dem Antritt des Neuen Jahres.
149. Bey dem Schluß des Alten Jahres.

Glück-Wünſche.

Pag. 150. Auf die Geneſung unſers theuerſten Königes.
151. Auf die Geburt des Printzen von Oranien.
151. Auf den Geburts-Tag des erſten Ehe-Mañes.
152. Zur Reiſe nach der Hohen Schule.
153. Am Tage Georgii.
154. Auf einer Verwandtin Verlöbniß-Tag.
154. An dem Geburts-Tag des Ehe-Mannes.
155. Auf den Geburts-Tag der Mutter.
156. Auf den Namens-Tag der Mutter.
157. An dem Geburts-Tag des Ehe-Mannes.
158. Am Tage Agatha.
159. Seufzer, für einen Wittwer, der heyrathen wollen.
160. An den Hertzog von Marlebourg.
160. An dem Geburts-Tag des Ehe-Mannes.
161. An demſelben, an eben dieſem Tage.

162. An den König in Franckreich.
162. Auf den Geburts-Tag eines Vaters.
163. Am Neu-Jahrs-Tage.
164. An eben den Tag.
164. An dieſem Tage.
165. An den Herrn Geheimen Rath Schönebeck.
167. An die Frau Lütcken.
168. An die Frau M. Boyſen.
169. An Herr M. Neſecken, als Director.
170. An den Namens-Tag des andern Ehe-Mañes.
172. An den Herrn General v. Rhinſch, beym Abzug.
175. An den Herrn Hof-Prediger Stoſchen.
177. An Herr M. Neſecken, als Inſpector.
181. An den Sohn, nach Cüſtrin.
184. Am Tauf-Tage des andern Ehe-Mannes.
187. An den Herrn General von Rhinſch, zum Neuen Jahr.
188. An Herr Schönemann.
193. An das Fräulein von Rochow.
196. An Herr Chriſtiani.
197. An eben demſelben.
199. Bey dem Gevatter-Stand, im Paten-Zedel.
199. In einem andern Zedel.
200. Noch in dergleichen Zedel.
200. In eben dergleichem Zedel.
201. Bey gleichmäßiger Gelegenheit.
201. Wiegen-Lied.
202. An eine Patin.

Brief-Wechſel.

Pag. 205. An einen Præceptor.
205. An einen Wittwer nebſt denen Buß-Pſalmen.
205. An einen Freund, für empfangenen Salluſtium.

206. An einen gelehrten Mann, wegen einer jungen Wittwe.
206. An den Sohn, wobey ein Schau-Stücke.
207. An eine Verwandtin, wobey die Klage-Lieder.
207. An eine kleine Jungfer.
208. An einen alten Poeten.
208. An einen vornehmen Mann.
209. Fürbitte, für eine alte Wittwe.
209. Wiederum für eine Wittwe.
209. An einen Freund, in eines andern Sache.
210. An dem andern Verlöbniß-Tage.
210. An den Bräutigam, bey dem Geschencke.
211. An einen Gönner.
215. In ein Schreiben, so der Ehe-Mann mit genommen.
215. Empfehlung eines Verwandten, an den Herrn Schönebeck.
216. An Herr D. Teubern, wegen des Sohnes Zufall.
220. An Herr Alstein, für empfangenen Porcellain.
221. An einen gelehrten Mann.
223. An einen Officier.
223. An eine vornehme Dame.
224. An eben dieselbe Dame.
224. Wiederum an dieselbe Dame.
224. An eben diese Dame, wobey des Scarrons erwehnet worden.
225. An hochgemeldete Dame, wobey Neukirchs Telemach.
225. An eine Gönnerin.
225. Ein Carmen, auf die Geburt der Königlichen Printzeßin.
226. Die Antwort auf dasselbe.
226. An Herr Schönemann.

227. An Herr Schönemann.
228. An jemand, wegen der 18. Lebens-Reguln.
228. An den Herrn von Grumbkow.
229. Ein Carmen, auf die Geburt des Königlichen Prinzen.
229. Die Antwort auf daſſelbe.
229. An das Fräulein von Treßkow.
230. Uber ein Duell.
230. Fürbitte für einen Bürger, an einen Freund.
231. Noch an dieſen Freund.
231. An Herr Stoſchen.
231. An denſelben.
231. Noch an denſelben.
232. An Herr Leveken.
234. Empfehlung eines Freundes an eine Verwandtin.
235. Uber Bellamintes, das ietzt blühende Potsdam.
236. Empfehlung eines Verwandten, an einen vornehmen Mann.
237. An Herr Leveken.
239. An ein artiges Frauenzimmer, E. B. L.
239. Bey Uberſendung des Patrioten.
240. Bey Uberſendung Halens Buch, wieder die Atheiſten.
240. An den Herrn von Strantz.
240. Antwort, an einen Gönner.
241. An einen lieben Freund.
243. An eben dieſen lieben Freund.
245. An die Frau Schnaderbachin.
246. An eben dieſe werthe Freundin.
247. An die Frau Langin.
251. An jemand, der die Gedichte nach Potsdam verlangete.
252. An einen gelehrten Mann.

254. An vorgemeldeten gelehrten Mann.
257. An Herr Damon.
258. An einen Verwandten, betreffende den Juvenal.

Unschuldige Betrachtungen.

Pag. 260. Allzuviel ist ungesund.
261. Tugend ist besser als Glück.
261. Verstand ist besser als Schönheit.
262. Beständigkeit.
262. Krieg und Hunger.
263. Vergleichung der Schule.
264. Vergleichung der Schüler.
265. Viel Ferien sind schädlich.
265. Vergleichung der Gesetze.
265. Die gegebene Gesetze selber halten.
266. Verachtung der Verläumdung.
266. *Aurora Poëtis Amica.*
266. Vergleichung des Glücks.
266. Wollust.
267. Saufen.
267. Alte gute Leute sind Ehren-werth.
267. Wer waget, der gewinnet.
267. Weiber Unart.
268. Weiber Tugend.
268. Trost, eines übelgebildeten Frauenzimmers.
268. Ergötzlichkeit.
268. Müßiggang.
269. *Heroum filii noxæ.*
269. Kinder-Zucht.
269. An Madame Marlebourg.
270. Wüstes Leben.
270. Fürbitte für die Barcellonier.

271. Uber den Hafen zu Dünkercken.
271. *Pauper ubique jacet.*
273. Gleich und gleich geſellet ſich.
273. Alter hilft für Tohrheit nicht.
273. Jedem gefällt ſeine Weiſe.
273. Wieder den Eigenſinn.
274. Scheiben-Schleſſen.
274. Die Welt und Dint-Faß, verglichen.
274. Zäncker und Stäncker.
275. Auf den Prætendenten.
275. Enthauptung des Grafen von Derwentwater.
275. Der Neid wird von der Tugend beſieget.
276. Tugend-Adel.
276. Uber einen Wild-Braten.
276. Uber ein Schächtelgen voll Steine.
276. Uber ein Nadel-Küſſen.
277. Gedancken bey der Wäſche.
279. Gedancken, bey dem Aderlaſſen.
281. Gedancken, bey dem Geſinde-Miethen.
283. Gedancken über den Toback.
288. Auf einen unartigen Geiſtlichen.
289. Ein reiches Weib bringt alles wieder.

Hochzeit-Gedichte.

Pag. 290. Auf das Beylager des Königes von Spanien.
290. An einen Freund, bey deſſen Verheyrathung.
291. An Herr M. Duven.
294. An Herr Schönermarcken.
294. An des Herrn Mylii Frau Braut.

Begräbniß-Gedichte.

Pag. 295. Auf das Ableben der Mutter.
297. Auf das Abſcheiden des erſten Mannes.

299. An Herrn D. Birnbaum.
301. Auf den Todes-Fall der Jungfer Nesecken.
304. Auf das Ableben des Herrn von Lüderitz.
307. Auf Herr Borckens Abscheiden.
310. An eine betrübte Braut.
310. Auf das Ableben des Herrn von Schlabrendorf.
318. Auf das Abscheiden des Herrn M. Zießlers.
319. Auf Herr M. Krohses Abschied.
319. An Herr Leveken, wegen seines Sohnes Todes-Fall.
322. An einen vornehmen Geistlichen, dessen Herr Sohn, als Bräutigam, verstorben.

Grab-Schriften.

Pag. 325. *Alexandri Magni.*
325. Des Königs in Franckreich.
325. Der Königin in Engelland.
326. Eines Helden.
326. Lutheri.
326. Calvini.
327. Herrn Salpii.
327. Herrn Stockfisches.
327. Eines frommen Jünglings.
327. Eines Freygebigen.
328. Eines Verschwenders.
328. Eines Söhnlein von 9. Wochen.
328. Eines gottlosen Sohnes.

Einige

Einige Pſalmen Davids.

Der VI. Pſalm.

HERR! HERR! gerechter GOTT, der ſtarck und eifrig iſt,
Straf meine Tohrheit nicht, wenn ſich dein Zorn erreget;
HERR! ſey doch gnädig mir, wenn du entzündet biſt,
Und heile mein Gebein, das kaum ſich mehr beweget.
Die Seele zittert ſchon vor deinem groſſen Grimm,
Mein Geiſt verläſſet mich, es wird ihm heftig bange,
Dein Schrecken würget gar und kehrt mich gräulich um,
Ich winſle ſonder Ruh: HErr! HErr! ach! wie ſo lange?
Ach! wende dich zu mir, ſprich wieder bey mir ein,
Laß deinen ſüſſen Troſt mein welckes Hertz erquicken;
Errette meine Seel aus dieſer Höllen-Pein,
Denn deiner Güte Macht weiß alles wohl zu ſchicken.
Was nützet dir mein Blut? Wird auch der dürre Sand,
Der meinen Leib verdeckt, dein groſſes Thun erzählen?
Nein! hier iſt alles ſtill. Drum reiche deine Hand,
Daß, für den bittern Tod, ich mag das Leben wählen.
Ich bin von Seufzen matt, der Hals iſt roh und wund,
Weil lauter Ach und Weh das müde Ohr muß ſtillen;
Mit Thränen, Angſt u. Noth, verbring ich manche Stund,
Drauf muß ein kalter Schweiß das harte Lager füllen.
Mein Anſehn iſt dahin! Die bräunliche Geſtalt, (*)
Durch die ich war berühmt, iſt leider! weggeflogen,
Bin runtzlicht, mager, ſchwartz, und vor den Jahren alt;
HERR! alles dis hat mir mein Trauren zugezogen.

(*) 1. Sam. XVI. 12

Was quäl ich aber mich? Ich seh den Höchsten stehn,
Mit holdem Angesicht, die Geissel ist zerbrochen;
Ich will, mit wahrer Reu, zu meinem Vater gehn,
Nachdem sein Eifer sich, mit Recht, an mir gerochen.
Drum weichet, weichet nur, geht aus den Augen weg,
Ihr Ubelthäter ihr! Der HErr erhört mein Weinen,
Mein Flehen höret Er! Mein Wunsch erreicht den Zweck,
Ich darf, mit Jauchzen, nun vor seinen Thron erscheinen;
Nun müssen alle die, so meine Feinde sind,
Mit Hohn und Schimpf bestehn, und grausamlich erschrecken.
Vertreibe sie von mir, wie Rauch durch starcken Wind,
Mich aber müsse, HErr! dein Schild und Flügel decken!

Der X. Psalm.

HERR! warum trittst du doch so ferne?
Verbirgest dich, zur Zeit der Noth?
Du hilfest sonst ja bald und gerne;
Ist ietzund deine Allmacht todt?
Und höreſt du das Seufzen nicht,
Das sonst dein Vater-Hertze bricht?

Die Frevler treiben ihre Tücken,
Und meinen: Es steh' ihnen frey.
Sie koppeln sich mit losen Stricken,
Und kommen so den Armen bey;
Ihr Ubermuth steigt Himmel-an,
Daß man es kaum ertragen kan.

Der Böse rühmet sich des Argen,
Er schämet sich der Sünden nicht.
Der Geitzhals kann geschicklich kargen,
Und lästert GOttes Zorn-Gericht;
Er segnet sich, und denckt dabey:
Daß er ein Kind des Höchsten sey.

Der lose Mann läßt sich nicht weisen,
Nach niemand fragt sein stoltzer Muth,
Man soll den schnöden Zorn noch preisen,
Den sein erboßtes Hertze thut;
GOTT ist ein Nichts, so dencket er,
Und alles kömmt von ohngefehr.

Er gehet fort in seinen Sachen,
Und rennet steif die Laster-Bahn;
Dein Grimm, der andre fromm kann machen,
Ist Himmel-weit von ihm gethan:
Er handelt trotzig und mit Macht,
Bis seine Gegner umgebracht.

Ich werde nicht darnieder liegen,
Spricht er, in seines Hertzens-Grund;
Mein Wohlstand wird mich nicht betriegen,
Ich weiß von keiner bösen Stund;
Die Noth, die sonsten andre drückt,
Wird in mein Wohn-Haus nicht geschickt!

Sein Mund ergiesset sich mit Fluchen,
Betrug und Falschheit schwimmt empor.
Die Bosheit ist nicht weit zu suchen,
Er öffnet allen Thür und Thor;
Die Zunge richtet Unlust an,
Und jeder scheuet diesen Mann.

Er sitzt in abgelegnen Enden,
Und von der Warte siehet er;
Was hier nun kömmt zu seinen Händen,
Hält seiner grausen Wuth auch her;
Die Falcken-Augen haben acht,
Bis jeder in sein Netz gebracht.

Er lauret, wie ein Löwe pfleget,
Wenn der erhitzte Magen brennt;

Was im verborgenen ſich reget,
Wird bald durch ſeinen Pfeil getrennt.
Er ſpannt den Bogen hurtig auf,
Und hemmet ſo der Armen Lauf.

Er ſchläget den Geringen nieder,
Der ſchon der Erden nahe liegt;
Zerſtöſſet deſſen ſchwache Glieder,
Der ſich zu ſeinen Füſſen ſchmiegt.
Sein Hertze gleichet einem Stein,
Darinn kein Waſſer dringet ein.

Bey ſeinen gantz verſtockten Sinnen,
Bey ſeinem frechen Ubermuth,
Spricht er: Wer ſiehet mein Beginnen,
Daß meine Hand im finſtern thut?
Des Höchſten Antlitz kann nicht ſehn
Was zwiſchen Mauren iſt geſchehn.

Steh auf! ſteh auf! Du groſſer König!
Erhebe deine ſtarcke Hand!
Sind denn der Thränen noch zu wenig?
Sie drücken unſer armes Land;
Und keiner zeigt ein Mittel an,
Daß man dem Ubel wehren kan.

Soll denn der Böſe ſtetig prahlen,
Es geh ihm alles glücklich aus?
Der Arme muß das Bad bezahlen,
Und fliehen weg von Kind und Haus;
Sein Erbe, Land und Nahrung, liegt,
Weil ſtrenge Macht das Recht beſiegt.

Ach! Vater, ſiehſt Du nicht den Jammer,
Der ietzo durch die Seele dringt?
Du blickeſt in die finſtre Kammer,
In welcher man die Wäyſen zwingt,

Ihr blaſſer Mund muß ſprachlos ſeyn,
Doch, ſie befehlen dirs allein.

Zerbrich den frevlen Arm in Stücken,
Und ſuche ſeine Schalckheit auf,
Laß ihm ſein Thun nicht ferner glücken,
Bring ſeine Laſter all zu hauf;
Denn wird man ſeine Bosheit ſehn,
Und weit von ſeiner Hütte gehn.

Der HErr iſt König, Fürſt und Sieger,
Von ietzo, bis in Ewigkeit!
Die Heyden ſind zuſchlechte Krieger,
Und gehen unter vor der Zeit;
Dein Haus, dein Weinberg, dein Gericht,
Bewohnt kein ſtoltzer Heyde nicht.

Du höreſt, HERR! das ſtumme Flehen,
Wenn der Bedrängte zu dir eilt,
Sein Hertze kann ſich des verſehen,
Daß ſeine Trübſal ſchon getheilt;
Dein leiſes Ohr giebt fleißig acht,
Was dir, in Wehmuth, wird gebracht.

Du ſchaffeſt Rath den frommen Wäyſen,
Du ſchaffeſt auch den Armen Recht.
Sie werden deine Allmacht preiſen,
Erwürgeſt du den böſen Knecht:
So machet deine Wunder-Hand
Den Frommen Platz, in jedem Land.

Der XI. Pſalm.

Ich vertraue meinem Schöpfer,
Der die gantze Welt gemacht;
Er iſt Vater, HErr und Töpfer,
Der auch mich hervor gebracht.

Warum sollt ich traurig seyn?
Weil der HERR gedencket mein,
Und, vor aller Feinde wüten,
Kann sein liebstes Kind behüten.

Denn man spricht zu meiner Seelen;
Fleuch nur, als ein Vögelein,
Durch Gefilde, Busch und Hölen,
Wo die steilen Berge seyn;
Doch, wir fliehen schleunig nach,
Und vollstrecken dort die Rach!
Ach! so sind die frommen Leute
Aller Bösen Raub und Beute.

Denn sie spannen ihren Bogen,
Legen scharfe Pfeile drauf;
Der, der manchen schon betrogen,
Schiesset hier der Armen Hauf;
Aber, daß kein Mensche seh,
Wie der Pfeil vom Bogen geh,
So verdecken sich die Buben,
Und erfüllen Netz und Gruben.

Grund und Mauer geht zu nichte
Wo der Böse nistelt ein:
Denn des Höchsten Zorn-Gerichte
Scheinen nicht vor ihm zu seyn.
Was fängt ein gerechter Mann,
Wieder solchen Unfug an?
Er muß dulden Grimm und Toben,
Oftmals seinen Schänder loben.

Doch der HERR geht auf der Erden,
Wenn sein Thron im Himmel steht,
Hört die menschlichen Beschwerden,
Und was aus dem Hertzen geht;

Seine Augen-Lieder ſehn,
Wenn ſie krumme Steige gehn:
Prüfet Zungs, Hertz und Nieren,
Daß ſie nicht den Weg verlieren.

GOTT durchſucht auch den Gerechten,
Forſchet täglich, was er macht.
Die mit Schwerdt und Spieſſen fechten,
Läßt ſein Hertze auſſer Acht.
Schnöde Frevler haſſet er,
Stolze Sinnen bleiben leer;
Aber ſeine liebe Frommen
Müſſen noch zu Ehren kommen!

Endlich wirds den Böſen treffen,
Der auf Luſt und Freyheit denckt,
Und die ſeine Kinder äſſen,
Werden in den Schlamm verſenckt;
Blitz und Feuer iſt ihr Lohn,
Schwefel, Wetter, Pech und Hohn,
Hunger, Angſt und tauſend Plagen,
Müſſen ſie, am Ende, tragen.

Denn der HERR wird nimmer leiden,
Daß die Frommen untergehn.
Wer hier weinet, ſoll mit Freuden
Dort an ſeiner Tafel ſtehn.
Liebet nur Gerechtigkeit,
Wie der Höchſte, jederzeit.
Ach! wer dieſe Tugend übet,
Wird von unſerm GOTT geliebet.

Der XII. Pſalm.

HIlf, HERR! die Frommen nehmen ab,
Die Gläubigen ſind ſelten!

Man wünschet ihnen Tod und Grab,
Sie müssen stets entgelten,
Daß Übermuth und Bosheit sich
Hier an sie waget ritterlich,
Und dennoch stille schweigen.

Die Bösen dencken, reden, thun,
Und tichten böse Sachen,
Sie können kaum des Nachtes ruhn,
Und wenn sie denn erwachen,
So spricht die Zunge Heucheley,
Was unnütz ist, und was dabey
Uneinigkeit gebieret.

GOTT stosse solche Leute fort
Aus seinem theuren Erbe!
Daß nicht sein Honig-süsses Wort,
Durch ihren Gift, verderbe.
GOTT rotte solche Menschen aus,
Die seinen Dienst und werthes Haus,
Durch schnöden Trug, vertilgen!

Sie schreyen: Trotz sey Jedermann!
Was! wollet ihr auch sprechen?
Hört unsre kluge Reden an,
Wir werden sonst uns rächen!
Wer meistert uns? der tret hervor,
Wir aber schliessen unser Ohr,
Und wollen seiner lachen.

Weil denn die Armen kläglich gehn,
Und die Bedrängten weinen,
So will ich, Zebaoth! aufstehn,
Und mit Gewalt erscheinen;
Mein Arm verschaffet Hülf und Rath,

Daß man getroſt zu lehren hat,
Und niemand ſoll es wehren.

Die Rede GOttes iſt ſo klar,
Als Silber, in dem Tiegel,
Bewährt und läutert immerdar.
Vergleicht ſich einem Spiegel,
Darinn man ſich beſehen kann;
Wie ſelig iſt derſelbe Mann,
Der öfters in ſie ſchauet.

O HERR! bewahre gnädiglich,
Die Schafe deiner Heerden!
Der Wölfe Grimm vermehret ſich,
Und wenn auf dieſer Erden
Noch ferner loſe Leute ſeyn,
So wird durch ihren Heuchel-Schein
Die gantze Welt verführet.

Der XVII. Pſalm.

HERR! höre die Gerechtigkeit,
Und mercke, wie ich ſchreye!
Gib, daß mein Beten iederzeit,
Durch deine Kraft, gedeye;
Es geht aus falſchem Munde nicht,
So kehre denn dein Angeſicht
Zu meiner guten Sache!

Du prüfeſt Nieren, Hertz und Sinn,
Dir bleibet nichts verborgen,
Ja, ſieheſt auch des Nachtes hin,
Und läuterſt mich am Morgen;
Du findeſt keine Frevel-That:
Doch, wo mein Mund gefehlet hat,
Da ſoll er nicht mehr fehlen.

Dein edles Wort voll Honigſeim,
Kann heilig mich bewahren.
Das Menſchen-Werck, der Heuchel-Schleim,
Mag in den Abgrund fahren!
Erhalte meinen Tritt und Gang,
Laß deinen Geiſt, mich Lebenslang,
Auf deinen Fußſteig führen.

Ich ruſe dich in Demuth an,
Du wolleſt mich erhören.
Beweiſe: daß dein Eifer kan,
Den Böſen ſchnell zerſtören.
Du Heiland, deſſen, der dir traut,
Und bloß auf deine Güte baut,
Sey gnädig deinem Kinde!

Behüte gleich dem Auge mich,
Das ſeinen Apfel decket.
Beſchirme ſelber väterlich,
Wenn Noth und Trübſal ſchrecket.
Bricht denn ein ſchnöder Feind herein,
Und will der Seelen Mörder ſeyn,
So ſchütze mich dein Flügel!

Die Fetten, welche gottlos ſind,
Die halten ſich zuſammen,
Bey deinem Worte ſind ſie blind,
Doch, ihre Augen flammen
Und ſtürtzen mit verkehrtem Sinn,
Den Armen jämmerlich dahin,
Wo grimme Löwen ſitzen.

HERR! mache dich gewaltig auf,
Und gib ihm Spott und Schande;
Verrenne ihm den frechen Lauf,
Und löſe meine Bande!

Errette meine Seele doch,
Von solcher Leute hartem Joch,
Die trüglich mit mir handeln!

HERR! von den Leuten dieser Welt,
So keinen GOtt nicht achten,
Und ehren Silber, Gold und Geld,
Daß sie nicht dürfen schmachten;
Sie füllen ihren Bauch und Sinn,
Es bleibt ihr lieblichster Gewinn:
Viel Güter, und viel Kinder.

Ich aber will dein Antlitz sehn,
Wenn künftig ich erwache,
Ob hier gleich Trübsals-Winde wehn,
Und hemmen meine Sache:
So kann ich dort gesättigt seyn,
Fällt Himmel, Welt und alles ein,
Wenn ich dein Bildniß bleibe!

Der XXXII. Psalm.

SWohl! und aber wohl! dem GOtt die Schuld vergiebet,
Und dessen Missethat soll überdecket seyn!
Wie selig ist der Mann, den GOtt so brünstig liebet,
Daß er die Schulden schenckt, und deren Straf und Pein!
Gib, daß in meinem Geist kein falsches sey zu finden,
Ein schnöder Selbst-Betrug verführet leicht den Sinn;
Ich will dir, reines Licht! nicht bergen meine Sünden,
Dringt doch dein Augen-Strahl durch dicke Mauren hin.
Ja, als ich einsten dir die Laster wollte hehlen,
Da fand ich lauter Furcht, und schwere Bangigkeit,
Das Heulen fuhr heraus, das Schmachten drang zur Seelen,
Weil deine grimme Hand mich schlug von Zeit zu Zeit;

So

So, daß mein Lebens-Saft behende mußt verflieſſen,
Die Kräfte fielen weg, die Beine wurden laß,
Gleich, weñ zur Sommers-Zeit die Wolcken nicht begieſſen,
So lag hier aller Muth, wie dorten Laub und Gras.
Nun, HERR! dis iſt vorbey. Ich beichte Miſſethaten,
Laſt, Übertretung, Schuld, die keiner zählen kann,
Ich ſelbſt, bekenne dir, daß ich hierin gerathen
Durch eignen böſen Trieb, doch nimm mich gnädig an,
Und ſprich mich wieder los! ſo rief ich, und zur Stunde
Hört ich dis Honig-Wort: Ich ſchencke dir die Schuld!
Bleib in Behutſamkeit, auf reinem Glaubens-Grunde,
Denn heiſſeſt du mein Kind, iſt das nicht Vater-Huld?
Nun kann ich andern noch zum wahren Beyſpiel dienen,
Wie ſchön dein frommes Hertz, den müden Seelen, thu.
Die Heiligen, ſo dir durch reine Andacht grünen,
Die ſuchen gleichfalls dich, und finden ſichre Ruh.
Wenn auch inskünftige Verfolgung, Noth und Plagen,
Gleich einer Waſſer-Fluth, zerreiſſen Damm und Stein;
Doch ſchwindet ihre Furcht, denn, HErr! du kanſt ja ſagen:
Bis hieher! ſtille dich! dis ſoll dein Grentz-Mahl ſeyn!
Denn heiſſeſt du mit Recht, der Schirm ſo mich bedecket,
Vor Angſt und herber Noth, ſo ledig dir bewuſt,
Und weil die Sünde mich nicht, als zuvor, erſchrecket,
So freuet ſich mein Geiſt, und rühmet voller Luſt.
Ich will dich, ſpricht der HErr, getreulich unterweiſen,
Und zeigen dir, mit Fleiß, den rechten Lebens-Weg,
Mein Auge leitet dich, ſo kanſt du frölich reiſen,
Der neue Vorſatz ſey dein Abſehn, Ziel und Zweck.
Ach! Menſchen-Kinder! ach! ihr müßt euch lencken laſſen,
In Liebes-Seilen gehn, nicht wiederſpenſtig ſeyn,
Nach Roß und Mäuler Art, die keine Bürden faſſen,
Stellt ſich Gebiß und Joch, nicht mit der Geiſſel ein.

Ob

Ob gleich ein roher Mensch von aussen glücklich scheinet,
Doch drückt ihm manche Noth und des Gewissens Qual:
Wer auf den HErren hofft, wenn schon das Auge weinet,
Den schützet Jacobs Heil, mit Güte, sonder Zahl.
So freuet euch in GOtt, ihr Heiligen und Frommen,
Die ihr, in Busse, hier den reinen Wandel führt!
Seyd frölich, weil ihr habt Vergebung überkommen,
Und thut inskünftige, was GOttes Volck gebührt.

Der XXXVIII. Psalm.

HErbrich, gerechter GOtt! die Ruthe deiner Macht,
Die mich, in deinem Zorn, beständig müssen schlagen!
Dein Grimm vertilget mich, hast du nicht meiner Acht?
HErr! siehe dich doch um! laß mich nicht gantz verzagen!
Dein spitzig-scharfer Pfeil durchbohret meinen Geist,
Und deine schwere Hand drückt hestig mich zur Erden;
Es dorret Marck und Bein, indem du immer schmeißt,
Vor deinem Dräuen aus, und kann nicht ruhig werden.
Denn, meiner Sünden Last, und deren Sold und Lohn,
Bedecken mir das Haupt, als hohe Wasser-Wogen;
Die Wunden meiner Seel sind faul, und eytern schon,
O! daß die Tohrheit mich so liederlich betrogen!
Den sonst geraden Leib krümmt noch kein Alter nicht,
Es ist die Missethat, die solchen nieder beuget;
Die Lenden fallen weg, der Lebens-Saft gebricht,
Weil der gestrenge GOtt sich mir, zum Schrecken, zeiget.
Ich bin verwechselt gantz, ach! alles ist verkehrt!
Das Hertze heulet nur, weil mir die Zähren fehlen.
Nun, HERR! dir ist bewußt, was ich von dir begehrt,
Drum laß dein leises Ohr nur meine Seufzer zählen!
Mein Hertze bebet stets, hat nirgend Rast noch Ruh;
Der Augen helles Licht muß halb-gebrochen scheinen:
Tret ich, in solcher Noth, den nächsten Freunden zu,
Gleich fliehen sie zurück, und dieses mehrt mein Weinen.

Ach!

Ach! würde nur allein mein schwacher Leib veracht;
So aber stellet man der Seelen schlaue Stricke:
Die stoltzen Feinde sind auf meinen Fall bedacht,
Ihr Wesen, Werck und Kunst, ist: Falschheit, List und Tücke.
Ich aber, wenn ich dis schon sehn und hören muß,
Muß seyn, als wie ein Mann der stumm und taub gebohren,
Ja, wie ein dummes Thier, das Schlägen und Verdruß
Nicht wiedersprechen kann; man schilt mich einen Thoren!
Wenn ich nun gantz dahin, alsdenn erholet sich
Mein sehr beklemmtes Hertz, und wartet auf den HErren,
Spricht: Bleibest du mein Trost, und sieht dein Antlitz mich,
Umarm ich selbst mein Creutz, ohn alles Wiedersperren.
Nur HErr! dis quälet mich, so ich dir klagen will:
Verschaffe, daß mein Feind sich über mich nicht freue!
Mein Elend ist bekannt, doch kanst du in der Still
Verändern alle Noth, daß ihn der Trotz gereue.
Ich bin zum Leiden nur und herber Qual gemacht,
Mein Jammer stehet mir beständig vor den Augen,
Ich denck an meine Schuld, und habe fleißig acht:
Ob Leib und Seele, GOtt zu reinem Opfer taugen?
Doch, dis erweget nicht mein Gegner, der mich preßt,
Er lebet voller Lust, ist mächtig mir zu schaden,
Das Glücke zinset ihm, sein Ansehn bleibet vest,
Ich aber bin mit Schmach und Kummer überladen!
Mein Wohlthun zahlet er mit Wiedersetzlichkeit,
Warum? dieweil ich mich zum Guten gerne halte;
Verlaß mich nicht, mein Hort! zieh, bey dem letzten Streit,
HERR! deine Hand nicht ab, wenn endlich ich erkalte!

Der

Der XLVI. Pſalm.

GOTT iſt unſre Zuverſicht!
Auf! und laßt uns zu ihm fliehen!
Unſre Stärcke, Schutz und Licht,
Wenn der Feind will an uns ziehen.
Wenn der Troſt in Nöthen fehlt,
Wird des Höchſten Schooß erwählt.

Wenn die Welt zu Boden geht,
Wenn die Berge gar ertrincken,
Wenn kein Felſen veſte ſteht,
Wenn die Erde will verſincken,
Wenn des Meeres Ungeſtüm
Kehret Grund und Ufer üm;

Dennoch ſoll die GOttes-Stadt
Luſtig ſeyn und frölich lachen,
Da der HErr ſein Feuer hat,
Da die muntern Engel wachen,
Da die klaren Brünnelein
Voller Milch und Honig ſeyn.

Denn, des groſſen Königs Zelt
Stehet neben ihren Zinnen,
Und der Herrſcher aller Welt
Wohnet gar bey ihr darinnen;
Ach! beglückte frohe Stadt,
Die dergleichen Schutz-GOtt hat.

Vor dem Donner ſeiner Macht
Müſſen alle Heyden zagen,
Alles bebet, bricht und kracht,
Könige kann er verjagen.
Wenn er ſich nur hören läßt,
Stehet kaum der Himmel veſt.

Aber, eben dieſer GOtt,
Hilfet uns mit Kraft von oben.
Für uns ſtreitet Zebaoth,
Laßt uns ſeine Waffen loben,
Seine Waffen, die allein
Unſre beſte Rüſtung ſeyn!

Kommet her, und ſchauet an,
Was des Höchſten Arm verrichtet!
Seht, wie er zerſtöhren kann,
Das auf lauter Bosheit tichtet!
Machet ſeine Wunder-Hand,
In der ganzen Welt bekannt.

Er zerbricht der Feinde Schwerdt,
Steuret deren Wuth und Kriegen,
Spieſſe, Bogen, Wagen, Pferd,
Panzer, Schild und Mauren, liegen;
Denn, vor ihm kann nichts beſtehn,
Alles muß zu Drümmern gehn.

Ach! drum ſtille, ſtille, hier,
Denckt: daß ich Jehova heiſſe,
Meine Ehre bleibet mir.
Wenn ich ſchon die Heyden ſchmeiſſe,
Leg ich dennoch Ehre ein,
Und will ſo erkennet ſeyn.

Nun der HERR iſt unſer Schutz,
Jacobs GOtt will nicht verderben,
Dieſer bleibt der Frommen Trutz,
Und der Böſen Laſt und Sterben.
Strick und Bande ſind entzwey,
Denn der Höchſte ſteht uns bey!

Der LI. Pſalm.

GOTT! ewig groſſer GOTT! voll Macht und Herrlichkeit!
Hier liegt dein armes Kind, gebückt zu deinen Füſſen,
Bekennet ſeine Schuld, mit Demuth, Reu und Leid,
HERR! waſche Leib und Geiſt, in Thränen die hier flieſſen!
Denn ich verberge dir nicht meine Miſſethat,
Sie wird, mit Höllen-Angſt, ins Hertze mir geſchrieben,
Und überzeuget mich: daß, für die groſſe Gnad,
Die du mir zugewandt, ich dich nicht wollen lieben.
Ach! GOtt, an dir allein, und keinem andern nicht,
Hab ich, durch Ubelthat und Frevel, mich vergangen!
Dein ewig Wort iſt recht, und rein iſt dein Gericht,
Wer will ſich, deinen Schluß zu tadeln, unterfangen?
Ich ſollte ohnedem, durch meiner Eltern Luſt,
So bald die Mutter mich empfangen und geboren;
Als Greuel, Unflath, Schlamm, als ſchnöder Stanck und Wuſt,
Von deiner Heiligkeit verdammt ſeyn und verloren.
Alleine, weil du Luſt an deiner Wahrheit haſt,
Die zwar verborgen iſt, doch bloß hierin beſtehet:
Du willſt nicht meinen Tod, und trägeſt meine Laſt!
Iſt dis der Weisheits-Brun, zu dem man heimlich gehet.
Entſündige mich bald, ſprich mein Gewiſſen los,
Laß, mit dem Iſop, mich dein Wort und Blut beſpritzen;
Dein Leiden waſche mich, das heilig, rein und groß,
So kann ich, weiß wie Schnee, in lauter Unſchuld ſitzen.
Vergönne, daß mein Ohr, anſtatt der Angſt und Pein,
Nur höre frohe Luſt, laß mich erquicket werden!
Ach! ſiehe nicht zu ſcharf! laß deinen Gnaden-Schein
Vertilgen meine Schuld, als Nebel von der Erden.

O! schaffe mir, mein GOtt! ein reines Hertz und Sinn,
Gib einen neuen Geist, dir vestiglich zu dienen;
Ach! wirf mich Sünder nicht zum tiefsten Abgrund hin,
Laß deines Geistes Trost und Hülfe wieder grünen!
Durch diesen theuren Geist will ich vergnüget seyn,
Und unterweisen die, die dein Gesetz versehren;
Sie sehen hin auf mich, und gehn zum Leben ein,
Wenn sie, durch meine Reu, zur wahren Busse kehren.
Errette mich, mein GOtt! von Mord- und Blut-Begier.
Der du mein Heiland bist, auf daß ich niemand schade,
Ich preise deine Gunst, und rühme stetig hier,
HErr! deine Vater-Treu, Gerechtigkeit und Gnade!
Eröffne meinen Mund, laß deines Geistes Glut,
Die Lippen reinigen, die deinen Ruhm erzählen;
Ich weyhe dir zugleich Hertz, Adern, Leib und Blut,
Das allerbeste dir, von diesen zu erwählen;
Denn, wenn ich täglich dir auch tausend Rinder schlacht,
Und deinen Brand-Altar mit feittem Opfer ziere;
Du siehest dieses nicht, dein Auge nimmt in acht,
Das, was der innre Mensch in seinem Schilde führe.
Die Opfer, die, mein GOtt! dir nur gefällig sind,
Sind ein zerknirschtes Hertz, ein Geist, der gantz zerschlagen;
Nimm dieses gnädig an, und nenne mich dein Kind,
Ich kann kein schöner Gut in deinen Tempel tragen.
Ach! thue Zion wohl, nach deiner grossen Treu!
Es ist der liebe Ort, wo deine Ehre wohnet;
Sey Wall und Wagenburg, mach Salems Mauren neu,
Laß Seufzen, Andacht, Fleiß, O HErr! nicht unbelohnet.
Wenn nun der reine Geist sich selbst zum Opfer bringt,
So werden dir gewiß die Farren auch gefallen:
Denn, weñ das Hertze nicht, bey Glut und Weyrauch, singt,
Ist alles ein Geplärr, (*) und unvernünftigs Lallen.

(*) Amos V. 23.

Der

Der LXVI. Pſalm.

Ach! jauchzet! jauchzet GOTT! lobſinget ſeinem Namen,
Der groß und herrlich iſt, ihr, die von Jacobs Saamen!
Es mache Land und Welt den groſſen Herrſcher kund,
Es preiſe GOttes Lob die Seele, ſammt dem Mund.
Sprecht zu dem hohen GOTT: Wie groß ſind deine Wercke!
Was iſt dein Feind, der Menſch? uñ was iſt ſeine Stärcke?
Du, aller Himmel Fürſt; und er ein dürres Blatt,
Das ſich, bey deinem Glantz, nur zu verkriechen hat.
Kommt her! und ſehet an, was allbereits geſchehen;
Was GOttes Wercke ſind; und wie Er pflegt zu gehen,
Wie wunderbar ſein Thun; wie weiſe ſein Gericht,
Das oft der blinde Menſch kaum ſieht bey hellem Licht.
Er wandelt Meer und Bach in trockene Gefilde,
Der Strom, der ſchnelle ſchoß, ließ grauſam, tief und wilde,
Wird einer Brücken gleich. Und dieſes zeiget an:
Daß unſer Leiden auch verwandelt werden kann!
Er herrſchet ewiglich, ſein Arm kann nicht zerbrechen,
Sein Auge wird, im Zorn, ſich an den Völckern rächen;
Wer böſe Tücke liebt, und fällt aus ſeinem Bund,
Der ſteiget nicht empor, ſein Anſchlag geht zu Grund.
Lobt alle Völcker GOtt! laßt ſeinen Ruhm erſchallen,
Der unſre Seele hält, und läßt den Fuß nicht fallen;
Der uns, durch Creutzes-Hitz, zu reinem Silber macht,
Und, nach der Prüfung, erſt zum hohen Werth gebracht.
Zwar haſt du unſern Leib in Banden eingeſchloſſen,
Und in die matte Bruſt nur Gallen-Saft gegoſſen,
Den Lenden eine Laſt, die wichtig, aufgelegt,
Und die ein ſtarckes Thier kaum von der Stelle regt.
Du haſt Tyrannen uns zu Kopfe laſſen ſteigen;
Die Knye mußten ſich, vor harten Menſchen, neigen:

Denn ihre grauſe Wuth war ohne Maaß und Ziel,
Bis unſer Zuſtand ſelbſt, mit uns, zu Boden fiel.
Wir ſind, durch Feuers-Brunſt, um unſre Güter kom̃en,
Es hat die Waſſers-Noth uns öfters das genommen,
Was noch die Glut verließ. Ach! unſre Lebens-Zeit,
War imer voller Furcht, voll Aengſten, Gram und Streit!
Doch, aus dem allen, HErr! haſt du heraus geführet,
Wir haben deine Huld, mit Nachdruck, ſchon geſpüret;
So bald der blaſſe Mund die Seufzer aufwärts ſchickt,
So ward mein ſchwaches Hertz, mit ſtarckem Troſt,
erquickt.
Was ich in meiner Noth, und tiefer Angſt, verſprochen,
Hält meine Seele, dir zu Ehren, unverbrochen:
Denn, hat mein Retter mich vom Jammer frey gemacht,
Muß mein Gelübde auch ihm heilig ſeyn gebracht.
Drum will ich danckbarlich in deinen Tempel gehen,
Und laſſen meine Pflicht, mit fetten Widdern, ſehen;
Der Rinder Koſtbarkeit, der Böcke warmes Blut,
Soll hier mein Opfer ſeyn, bey reiner Andachts-Glut.
Ach! tretet her zu mir, und hört, ich will erzählen,
Was GOtt an mir gethan, und meiner armen Seelen;
Hat bey euch GOttes-Furcht und wahre Liebe ſtatt,
So mercket, wie er mir, mit Macht, geholfen hat.
Ich rief zu meinem GOtt, als mich die Noth umfangen;
Als Kranckheit, Anfechtung, als Armuth und Verlangen;
Als Waſſer, Feuer, Flucht, als Kercker, Tod und Grab
Mich plötzlich überfiel. Und GOtt wandt alles ab!
Drum jauchzet Seel uñ Geiſt, es rühmen ihn die Glieder,
Die Zunge ſinget ihm erfreute Lobes-Lieder,
Das Hertze tichtet erſt, und öffnet meinen Mund,
Denn geht die Danckbarkeit, aufrichtig, aus dem Grund.
Denn, wäre Heucheley in meiner Bruſt begraben,
So würde GOttes Ohr kein Beyleid mit mir haben;

Doch, darum hört er mich. und will mir ferner wohl,
Damit ich immerhin mich rein bewahren soll.
Gelobet sey mein GOtt! Gelobet sey mein Leben!
Der mir zum Beten Kraft und Antrieb hat gegeben;
Ja, der es nicht verwirft, hingegen gerne hört,
Und täglich meinen Gram, zu seinem Preis, verstört.

Der LXX. Psalm.

EIle! GOTT, mich zu erretten,
Eile! denn mein Unglück wacht;
Eile! und zerbrich die Ketten,
Die der schlaue Feind gemacht.
HERR! mein Helfer, wehre doch,
Daß mir nicht sein hartes Joch
Plötzlich auf dem Haise liege,
Noch der Feind mich selbst bekriege!

Ach! es müssen die sich schämen,
Die nach meiner Seele stehn.
Laß, für Lachen, schnell sich grämen,
Und mit Hohn zurücke gehn,
Die nur suchen meine Pein,
Ja, daß ich soll elend seyn,
Und in mein Verderben rennen,
Mir, von Grund des Hertzens, gönnen.

Wer mich will zu Schanden machen,
Müsse zeitig schamroth seyn.
Wer mein Unglück will belachen,
Und zu meinem Jammer schreyn:
Seht! da, da, er lieget schon,
Dis ist seyn verdienter Lohn!
Nun, der wird noch inne werden,
GOTT sey Richter auf der Erden.

HERR! laß ſich an dir erquicken,
Die, ſo deine Lieben ſind,
Wenn ſie kläglich nach dir blicken,
Als zum Vater, hier ein Kind.
Deine Heiligkeit verſchafft,
Daß man ſingt aus gantzer Kraft:
GOTT ſey herrlich-hochgeprieſen,
Der uns Troſt und Schutz erwieſen!

Kummer hat mich gantz umgeben,
Elend, heiſſet meine Zeit.
Ach! drum eile doch, mein Leben!
Führe mich aus allem Streit.
Helfer, Retter, GOTT und Hort!
Tröſte mich durch That und Wort;
Mach ein Ende meiner Sorgen,
Ob gleich Art und Zeit verborgen!

Der LXXI. Pſalm.

ICh traue, HERR! auf dich, laß nimmer ſchamroth ſtehen
Mich, dein betrübtes Kind; wo ſoll ich ſonſt hingehen?
Halt deine Ohren her, und höre mein Geſchrey,
Burg, Fels und ſtarcker Hort, ſteh meiner Sache bey!
Zerreiſſe Netz und Strick, zerſprenge meine Bande,
Und führ mein Schifflein doch in Hafen und zu Lande;
Brich des Tyrannen Wuth, des Ungerechten Schluß,
Mein allerliebſter GOTT! ſo oft ich ſeufzen muß.
Denn, meine Zuverſicht, mein gantzes Thun und Hoffen,
Steht lediglich zu dir, halt deine Augen offen:
Du biſt von Jugend auf mein groſſer Schutz geweſt,
Drum ſchütze ferner noch den kurtzen Lebens-Reſt!
Aus Mutterleibe, HERR! hat mich dein Arm gezogen,
Du biſt, vor tauſenden, mir väterlich gewogen,

Mein

Mein Rühmen iſt von dir, du haſt es ſo gemacht,
Daß, eh ich dencken konnt, du meiner ſchon gedacht.
Vor vielen bin ich zwar ein Scheuſal, Fluch uñ Wunder,
Man tritt mit Füſſen mich, als einen ſchnöden Plunder;
Ich bin ein Liedelein der rohen frechen Welt,
Doch, GOtt! du bleibeſt Schild, Panier und ſtarcker Held.
Erfülle meinen Mund mit deinem Ruhm und Ehre,
Gib, daß bey jedermann, ich deinen Preis vermehre;
Zum Loben, haſt du mich auf dieſes Rund geſetzt,
O! hätt' kein faules Wort die Zunge je verletzt!
Verwirf im Alter nicht, mich, den du jung getragen,
Es wachſen mit der Zeit, Gram, Schwachheit, Unluſt, Plagen;
Laß, weñ mein greiſes Haupt die Winter-Blumen trägt,
Nicht grüner Sünden-Wuſt, im Hertzen, ſeyn gehegt.
Die Feinde laſſen mich nur ſelten aus den Augen,
Aus Honig, wiſſen ſie ein ſtrenges Gift, zu ſaugen;
Sie ſchreyen: Jaget nach! fort! und ergreifet ihn!
Wir wollen Netz und Garn um ſeine Füſſe ziehn!
Ach! Helfer, hilf mir doch! Ach! Vater, ſey nicht ferne!
Du hilfeſt jedermann, du hilfeſt bald und gerne;
So hilf auch deinem Knecht! laß die beſchämet gehn,
Die, voller Rach und Glut, nach meiner Seele ſtehn.
Ich aber harre noch, bey dieſem bangen Streite,
Bis deine weiſe Hand mich aus dem Strudel leite;
Und zeige deinen Ruhm, und deine Führung, an,
Obwohl das wenigſte mein Mund erzählen kann.
Wohlan! in deiner Kraft, betret ich meine Wege,
Die Dornen ritzen zwar auf dieſem ſchmalen Stege;
Jedoch, der Creutzes-Gang iſt längſt, vor mich, gebähnt,
Wie? daß mein wildes Fleiſch ſich ſchnell nach Rettung ſehnt?

Von zarter Kindheit an, von meiner ersten Jugend,
Da lehrte mich dein Geist, Kunst, Frömigkeit u. Tugend;
Darum verkündige ich deine Wunder-Macht,
Die mich, O grosse Huld! so weißlich durch gebracht.
Laß diese Wohlthat, HErr! mich nimmermehr vergessen,
Ob schon zu mancher Zeit der Kummer mich gefressen.
Ich bitte noch einmahl: Mein GOtt! verlaß mich nicht,
Wenn, bey dem Alterthum, mir Muth und Lust gebricht!
Behalt ich mein Gesicht, Verstand und Leibes-Kräfte,
So will ich deinen Ruhm, dein Wircken, dein Geschäfte
Erzählen Kindes-Kind, die kaum-geborne Schaar
Soll hören: Wie dein Arm mich trug so wunderbar.
Deñ, HErr! du lässest mich zwar grosse Noth empfinden;
Du lässest meinem Hals ein eisern Joch aufbinden;
Ich fühle Todes-Angst, und grimme Höllen-Pein,
Bald aber muß ich hoch, voll Trost, voll Leben seyn.
So dancket Mund und Brust, GOTT! dir und deiner Treue,
Vergönne, daß deshalb mein Säyten-Spiel sich freue,
Das Lippen, Seel und Geist, die du erlöset hast,
Einander jauchzen zu, nach überstandner Last.
Die Zunge soll dir, HERR! mit stetem Lobe diemn,
Weil mir, in Finsterniß, dein Gnaden-Licht geschiemn;
Vertreibe ferner noch den frechen stoltzen Feind,
Der meinen Untergang, von gantzem Hertzen, meint!

Der LXXIII. Psalm.

ISrael, hat GOTT zum Trost!
Wer nur reines Hertzens bleibet.
Ist mein Schicksal gleich erboßt,
Das mich an die Felsen treibet;
Dennoch merck ich, schweigend, an:
Wie sich alles ändern kann.

Denn

Denn, es giebet in der Welt
Fromme Armen, böse Reichen.
Weil nun dis ins Auge fällt,
Muß mein Sinn zum öftern weichen,
Etrauchelt gar, und fragt dabey:
Ob dis recht getheilet sey?

Es verdrießt mich überaus,
Daß die Prahler herrlich leben,
Und, bey stetem Fraß und Schmaus,
Sich der Wollust gantz ergeben,
Dencken weder an den Tod,
Noch an ihre Seelen-Noth.

Unglück, Gram und Traurigkeit,
Darf sich nimmer an sie wagen.
Lust, Vergnügen, gute Zeit,
Kann den Kummer bald verjagen:
Ja, sie bleiben bey dem Wahn:
Daß ihr Frevel wohl gethan.

Was sie dencken, thun sie auch,
Keiner darf dawieder sprechen,
Mästen stündlich ihren Bauch,
Dem Geschmack muß nichts gebrechen;
Ihr Geschwätze soll allein,
Weise, hoch und himmlisch seyn.

Pöbel-Volck, und Unverstand,
Geben Beyfall diesen Leuten,
Küssen ihnen Fuß und Hand,
Pflegen alles krumm zu deuten,
Nemlich: GOttes Gnaden-Schein,
Kann für keinen Armen seyn!

Sollte GOtt nach solchen sehn?
Sollte GOtt nach solchen fragen?
Die so tief gebeuget stehn,
Die so kläglich thun und zagen?
Nein! wir sprechen allesammt:
Das sie GOtt, mit Recht, verdammt!

Vater! ach! wo soll ich hin?
Weil mein gantzes Thun verloren.
Hab ich doch, aus treuem Sinn,
Dich zu meinem Heil erkoren;
Wasche Hertz und Hände rein,
Und muß doch gequälet seyn!

Traun! ich hätte so gedacht,
Und, wie jene, frech gesprochen,
Wenn nicht deine weise Macht
Meinen Vorwitz längst gebrochen.
Denn, der finstre Trübsals-Steg,
Führt zum lichten Himmels-Weg.

Drum erwegete mein Sinn,
Dis und das, und wie es käme:
Daß der Fromme, immerhin
Sich bey Noth und Mangel gräme?
Und der Böse, voller Pracht,
GOTT und Tugend stets verlacht?

Doch, es war mir Centner-schwer,
Bis ich gieng in GOttes Tempel,
Der von Tröstung selten leer,
Noch von allerley Exempel.
O! da hört ich, zitternd, an:
Wie der Böse fallen kann;

Wie sein Ende sey verflucht;
Wie er auf dem Eise stürtze;
Wie er langes Leben sucht;
Wie der HERR sein Ziel verkürtze;
Wie sein Glücke, Geld und Ruhm,
Welcke, als des Grases Blum.

Unterdessen fühl ich doch,
Weil ich in dem Leibe walle,
Daß mein herbes Leidens-Joch,
Mir oft unerträglich falle;
Bevorab, wenn mich die Welt,
Als ein Thier und Narren hält.

Dennoch bleib ich stets an dir!
Wunderbar kannst du erhalten.
Goel! wenn ich dich verlier,
Wer wird, ob mir Armen! walten?
Führe mich bey meiner Hand,
Bist du mir doch wohl bekannt.

Leite mich nach deinem Rath!
Diesem Rath ist nichts zu gleichen.
Tritt mein Fuß auf deinen Pfad,
Müssen alle Dornen weichen;
Wenn ich nicht mehr wandeln kann,
Nimmst du mich mit Ehren an.

Schöpfer! hab ich dich allein,
Frag ich nicht nach Erd und Himmel.
Denn die gantze Welt geht ein,
Alles frißt der Rost und Schimmel.
Schmachtet Leib und Seele schon,
Bist du Labsal, Trost und Lohn!

Die da weichen, taugen nicht,
Laß mich Helden-müthig ſtehen!
Weil dein ſchönes Angeſicht
Wird vor ſolchen übergehen,
Die den Himmel, bey der Welt,
GOtt, bey Dagon, aufgeſtellt. 1.Sam.V, 1. 2.

Aber das iſt meine Luſt!
Aber das iſt meine Freude,
Wenn ich Seele, Hertz und Bruſt,
An des Höchſten Güte weide.
Ich will ferner ſtille ruhn,
Und beſingen GOttes Thun.

Der LXXXVIII. Pſalm.

MEin Heiland, HErr und GOtt! ich ſchreye Nacht und Tage,
Erhöre mein Gebet, mein Seufzen, meine Klage,
Denn meine Seele iſt voll Jammer, Angſt und Pein,
Gleich den Verdammeten, die bey der Hölle ſeyn.
Ich liege ſonder Troſt, als blaſſe Todten liegen,
Die, HErr! von deiner Hand, nicht Schutz noch Hülfe kriegen?
Die Grube decket mich, wo tiefe Finſterniß,
Darin dein ſtrenger Grimm mich unbarmhertzig ſchmiß.
Die Freunde ſind zwar da, doch ſtehen ſie von ferne,
Der Groſſe hilft mir nicht; der Kleine hülfe gerne:
Du aber macheſt mich zum Greuel, Wuſt und Koth,
Drum ſchauen beyde nur, von weiten, meine Noth.
Was vormals Schönheit hieß, was jeder wollte haben
An Farben, an Geſtalt, und andern Leibes-Gaben,
Das iſt ſo heßlich nun, durch Trauren, abgezehrt,
Daß mich, ein ſchlechten Mañ, kaum hält der Augen werth.

Wie?

Wie? wirſt du Wunder thun, wenn alles iſt geſtorben?
Haſt, von den Todten, du wohl jemals Danck erworben?
Erzählt man deine Treu, wo ſchwartze Gräber ſeyn?
Verkündigen dein Lob, die Schedel und Gebein?
Ich aber rufe früh: HERR! laß dich doch bewegen,
Bevor ich dieſen Leib muß in die Erde legen,
Hier preiſet dich mein Mund, im Grabe ſchweigt er ſtill,
Man weiß ja keinen ſonſt der retten kann und will!
Warum verſtöſſeſt du, HERR! meine bange Seele?
Warum verriegelſt du mich in der Thränen-Höle?
Ich bin ja kümmerlich und ſchlecht genung daran,
Weil dieſes Foltern, ich, nicht länger tragen kann.
Dein Schrecken würget mich, die Rache drückt mich nieder,
Das Hertze klopfet mir, es zittern alle Glieder,
So daß, wenn deine Macht nicht dieſe Wellen legt,
Der Zweifel u. die Furcht, mein Schiff zu drümern ſchlägt.
Fleiſch, Sünde, Hölle, Welt, Noth, Gram und Bangigkeiten,
Die ſtehen Glieder-weis, und wollen mich beſtreiten,
Sie ſchlieſſen täglich mich, und recht beklommen, ein,
Wie kann ich denn getroſt bey ſolchem Wüthen ſeyn?
Dagegen macheſt du, daß meine beſten Freunde
Sich ferne von mir thun, und werden meine Feinde;
Das Elend iſt zu groß! Ach! reiche nur Geduld,
Auf Regen kommt die Sonn, auf Zürnen Vater-Huld.

Der CI. Pſalm.

Sonſt der Regenten-Pſalm genannt.

Ach, David! den der HERR vom Schaf-Stall hat genommen,
Bin, durch des Höchſten Gunſt, zu Cron und Scepter kommen;

Drum

Drum soll mein liebes Volck auch werden so geführt,
Daß Gnade, Recht uñ Schutz, der Arme gleichfalls spürt.
Laß meinen Wandel, HERR! der Printzen Vorbild
werden;
Der Unterthanen Licht; Ein Spiegel dieser Erden!
Damit ein jedermann der mich, als König, sieht,
Nach mein Exempel auch, zu herrschen, sey bemüht.
Ich gehe redlich um, mit denen, die mein eigen,
Cameele schluck ich nicht, und laß die Mücken seigen;
Witz, Andacht, Vorsicht, Treu und Liebe, crönen mich:
Lebt jemand anders nun, der lebt nicht Königlich!
Was böse Sachen sind, die werden nicht belohnet;
Der Ubelthäter wird, durch Vorsprach, nicht verschonet;
Bringt er sein Bubenstück gleich noch so künstlich an,
Doch saget ihm sein Geist: daß ich auch strafen kañ.
Ein gantz-verkehrtes Hertz muß ferne von mir weichen,
Den Heuchlern bin ich gramm, die nur den Fuchs-
schwantz streichen;
Schmarotzen, Müßiggang, Spiel, Unzucht, Pracht und
Schmaus,
Stößt die Gerechtigkeit zum Schloß und Thor hinaus.
Den Bösen leid ich nicht, der mit dem Schein des Rechten
Will Ordnung und Gesetz, und jedem Stand, anfechten;
Wer meiner Bürger Noth, und Landes-Unfall, sucht,
Er gleisse noch so schön, derselbe sey verflucht!
Der seinen Nächsten will, mit Hinterlist, verderben,
Den tilg ich schleunig aus, und lasse das ihn erben,
Was er, aus bitterm Groll, dem andern zugedacht,
So hat die Falschheit sich ein eignes Grab gemacht.
Mir eckelt, wenn ich seh die stoltzen Geister traben,
Die Trotz, Verwegenheit und freche Minen haben;
Die Wittwe ruft umsonst, die Wäyse wird gedrückt,
Weil sich ihr Hochmuth nicht, zu dieser Jammer, bückt.

Sie

Sie dencken: Ihre Macht, die meine Hand doch leihet,
Sey darzu, daß das Volck nur kläglich, Zeter! schreyet;
Und weil unmöglich ich dis alles hören kann,
So steigt der Armen Qual, zum Himmel, stündlich an.
Da doch mein Auge gern nach solchen Diener siehet,
Der nicht dem Königreich das Marck und Blut entziehet,
Weil, wenn mein Unterthan, bey Geld und Frieden, lacht,
Mir dessen Wohlfahrt selbst vergnügte Stunden macht.
Wer stets zu allem spricht: Der König kann nicht fehlen!
Der ist ein falscher Mann, und will das Hertz mir stehlen;
Hingegen, halt ich hoch, den, der durch klugen Rath
Und freye Redlichkeit, das Land vertreten hat.
Ein Lügner darf bey mir, auf einen Dienst, nicht harren,
Ich schencke meine Gunst nicht: Säufern oder Narren;
Wer sonder Tüchtigkeit, durch List, ein Amt erschleicht,
Dem folget strenger Grimm, bis er vom Hofe weicht.
So bald die Crone mir das muntre Haupt geschmücket,
So hat es meiner Faust, durch GOttes Kraft, geglücket:
Daß zeitig, früh und bald, derselbe ward verjagt,
Der mein geliebtes Volck, mit harten Lasten, plagt.
Nun soll der Herren HERR ein reines Zion finden!
Nun soll Gewalt und Noth, in Salems Stadt, verschwinden!
Nun soll mein vestes Schloß ein schöner Tempel seyn!
So freut der König sich! und GOtt wohnt mitten drein!

Der CII. Psalm.

HERR! höre mein Gebet! und laß mein Schreyen dringen,
Zu deinem Gnaden-Stuhl, dahin mein Sehnen steht!
Verdeck dein Antlitz nicht vor meiner Hände-ringen,
Weil mir das Wasser schon bis an die Seele geht!

Denn

Denn meine Lebens-Zeit muß, als der Rauch, verfliegen,
Der Beine Saft verdorrt, bey solchem strengen Brand;
Das ausgepreßte Hertz kann keine Stärckung kriegen,
Vergesse Tranck und Kost, an diesem Jammer-Strand.
Die eingeschrumpfte Haut klebt an den dürren Beinen,
Der Adern Quell versiegt, weil wahrer Trost gebricht.
Der trüben Augen-Paar muß Blut, für Wasser, weinen,
HERR! mercke meine Noth und wie ich zugericht't!
Gesellschaft stinckt mir an, ich suche Nacht und Wüsten,
Vertreibe meine Zeit mit Seufzen und Schrey,
Da, wo die Eule klagt, und wilde Thiere nisten,
Es legt ihr grauser Thon, den Meinen, Stärcke bey.
Hier ziehet meine Seel, mit Thränen, auf die Wache,
Das Schlafen fliehet mich in dieser tiefen Noth,
Bin einem Vogel gleich, so einsam auf dem Dache,
Doch schmähet mich der Feind, und drohet mir den Tod.
Ich bin mit Staub verdeckt, und Asche heißt mein Lager,
Dis menget sich der Kost, und meinen Speisen, ein.
Die Zähren trancken mich, ich werde kranck und mager,
Weil dieses bittre Saltz will meine Stärckung seyn.
Es hebt dein grosser Grimm mich schleunig von der Erden,
Bald stürtzet er mich gar zum schwartzen Höllen-Pful.
Ich muß von deiner Hand, mit Ach! zerschmettert werden,
Mein Leben läufet um, so, als ein Weber-Spul,
Und fleucht dem Schatten gleich. Doch, HERR! dich zu beschreiben,
Ist über Menschen-Witz, du bleibest ewiglich,
Dein Wesen ist zu groß, dein Dencken wird auch bleiben
So späte, als du selbst, darum erhöre mich!
Ich bitte nicht allein vor mich und meine Bande,
Die hab ich wohl verdient. Gedencke nur der Stadt,
Und Zions, die dich kennt, wenn sie in fremden Lande
Wird weggeführet seyn, und Hülfe nöthig hat.

Ich

Ich sehe zwar im Geist die gantz-zerrißnen Mauren,
Wo kurtzer Schutt und Graus, der Thiere Wohnung, ist:
Doch, wenn uns weder Kalck, noch Müh und Steine,
dauren;
So wird dein Heiligthum gebaut, in enger Frist,
Und das zu deinem Preis. Die blinden Heyden werden
Dein Lob noch mehr erhöhn, die Fürsten suchen dich,
Wenn Zion wird geschmückt, zur Crone dieser Erden,
So glänzet, HErr! dein Ruhm und tröstet kräftiglich.
Es pfleget unser GOtt das fromme Hertz zu wenden
Zu der Verlaßnen Wunsch, und schilt ihr Beten nicht.
Schreibt dis in Marmor ein, und ruft an allen Enden:
Der HERR ist ewig gut! und heilig sein Gericht!
Dis wird das arme Volck, mit stiller Andacht, lesen,
Und suchen Jacobs Heil, zur allgemeinen Ruh,
Die ungeborne Schaar wird loben GOttes Wesen.
Er sieht von seinen Thron, auf alle Menschen, zu.
Es steiget deren Noth und Seufzen von der Erden,
Die Babels Grausamkeit, mit Ketten, hält bestrickt,
Es bricht des Todes Seil, es weichen die Beschwerden,
Wenn, nach den Kercker, sie das Vaterland erquickt;
Auf daß sie GOttes Macht in Zion hoch erheben,
Und zu Jerusalem, in seinem Heiligthum.
Die Völcker, die sich selbst zum Pfand und Geissel geben,
Und gantze Reiche, stehn zu seinem Dienst und Ruhm.
Er kürtzet meine Zeit und hemmet meine Tage,
Daß ich nicht sehen kann Meßiam, GOttes Sohn;
Doch, mein Verlangen wächst, indem ich stündlich sage:
HERR! reisse mich nicht hin, bevor des Alters Cron.
Ein greises Haar, mich deckt! vielleicht kan ich ich erreichen
Den hochgewünschten Tag, daß ich den Heiland seh:
Ach! dessen Zeit kann nichts, als Ewigkeit, sich gleichen,
Da ich, wie dürres Stroh, verwese und vergeh.

Du haſt, mit ihm zugleich, den Fuß der Welt geſetzet,
Die Elemente ſind, durch ſeine Hand, gemacht;
Doch alles wird vergehn, und iſt wie Staub geſchätzet,
Ja, wie ein altes Kleid, wenn Erd und Himmel kracht.
Du bleibeſt, wie du biſt, haſt weder Ziel noch Ende,
Nimſt Jacobs Saamen auf, uñ pflantzeſt ſein Geſchlecht,
Daß es bekleiben muß. HERR! deine Hülfe ſende,
Und thu dem Kinde wohl, von deinem frommen Knecht!

Der CXXX. Pſalm.

Aus dieſer tiefen Gruft, aus dieſer ſchwartzen Höle,
Worinn mich eigne Schuld, und GOttes Zorn, beſtrickt,
Ruft mein betrübter Geiſt, und die zerbrochne Seele,
Und ſchreyt nach ſüſſem Troſt, der Marck und Bein erquickt!
HERR! höre meine Stimm, laß deine Ohren mercken
Wenn der bethränte Mund dir tauſend Seufzer bringt!
Wo du die Bosheit zählſt uñ ſiehſt nach unſern Wercken,
Ach! ſo beſteht kein Menſch, weil ihn der Fluch verdringt.
Nun, HErr! wo ſoll ich hin? ich flieh zu deinen Wunden,
In welchen Gnade, Treu, Huld und Vergebung, iſt.
Man liebet dich mit Furcht, man höret alle Stunden:
Daß du der Armen Troſt, der Sünder Frey-Stadt, biſt.
In ſolcher Zuverſicht, HERR! will ich deiner hoffen,
Und harren deiner Macht, die alles ändern kann;
Dein Wort erquickt die Seel, wenn Noth und Angſt ſie troffen,
Sie wartet ſpät und früh, ach! nimm dich ihrer an!
Dis thu auch Iſrael, und hoffe gleichfalls Gnade
Von dieſem treuen GOTT, der gerne helfen will.
Er löſet Iſrael, ſo weicht der Seelen-Schade,
Verbindet Leib und Geiſt, macht ſein Gewiſſen ſtill!

Der

Der CXXXVIII. Pſalm.

Ich dancke dir von gantzem Hertzen,
HERR! Himmels und der Erden, GOtt!
Es brennen meine Freuden-Kertzen
Auch mitten unter Gram und Spott;
Vor allen, die man Götter heißt,
Lobſinget dir mein froher Geiſt.

Ich bete an zu deinem Tempel,
Und dancke deiner Güt und Treu.
Ich bin ein lebendig Exempel,
Daß deine Hulde täglich neu.
Dein Name, den man brünſtig ehrt,
Wird herrlich, durch dein Wort, vermehrt.

Wenn ich in meinen tiefen Sorgen
Dich rufe voller Zuverſicht,
So halte nicht den Troſt verborgen,
O Helfer, Burg und Lebens-Licht!
Gib meiner Seelen ſolche Kraft,
Die bey dem Leiden Rettung ſchafft.

Es dancken dir die theuren Helden,
Die du mit güldnen Cronen zierſt;
Sie werden deinen Ruhm vermelden,
Wenn du vorhin ſie neu gebierſt,
Und ſingen, auf dem rechten Pfad:
Daß deine Ehr kein Ende hat.

Der HERR iſt hoch und ſehr erhoben,
Doch ſieht er auf das Niedrige;
Die Stoltzen, wenn ſie gräßlich toben,
Zerſchmettert er mit Ach und Weh.
Erkennet ſie von ferne ſchon,
Und reichet den verdienten Lohn.

Wenn Angſt und Jammer will erſticken
Und klemmen Bruſt und Seele ein;
So kannſt du ſüßiglich erquicken,
Dein Wort muß meine Labung ſeyn.
Des Feindes Zorn, hat deine Hand,
Zu meinem Beſten, abgewandt.

Der HERR wirds bald ein Ende machen
Und ſteuren allem Frevel-Muth.
Er machet auch die ſchlimmſten Sachen,
Um meinet willen, köſtlich gut;
Die ſteten Seufzer beugen ihn,
Und können GOtt vom Himmel ziehn!

HERR! deine Güte bleibet ſtehen,
Bis in die ſpäte Ewigkeit,
Zu wem ſoll dein Geſchöpf ſonſt gehen,
Bey überhäuftem Seelen-Leid?
Verlaſſe nicht, was deine Hand
Für ſeinen Thon, und Werck, erkannt.

Der CXLI. Pſalm.

HERR! ich rufe ietzt zu dir,
Höre doch mein Flehen.
Eile, komm und tritt zu mir,
Weil es ſonſt geſchehen.
Meine Stimm
Bald vernimm,
Mercke, wenn ich ſchreye,
Und mir Troſt verleihe.

Ach! mein Beten, das ich oft
Muß mit Thränen bringen,
Wenn der Jammer unverhofft
Will zur Seele dringen,

Komme

Komme dir,
Eben für
Als das ſüſſe Brennen,
Daß wir Opfer, nennen.

Meine Lippen, Zunge, Mund,
Wolleſt du bewahren,
Daß aus innerm Hertzens-Grund,
Mag kein Wort entfahren,
Frommer GOtt!
Dir zum Spott
Oder deinen Lieben,
Sie nur zubetrüben.

Neige Leben, Muth und Sinn,
HERR! zu keinem Böſen.
Laß mein Hertze fernerhin
Sich vom Argen löſen.
Heilge mich,
Daß ich dich
Nimmermehr vergeſſe,
Noch, mit Sündern, eſſe.

Der Gerechte ſchlage mich,
Wenn ich ſollte fehlen.
Strafe an mir ſäuberlich
Was ich will verhehlen,
Das thut mir
Sanfter hier,
Als der Balſam, Wunden,
Die der Artzt verbunden.

Denn ich bete: Daß mein Feind
Mir nicht möge ſchaden:
Noch, daß mein getreuſter Freund
Werde überladen

Mit Verdruß,
Bis er muß
Friedlich mit uns leben,
Dir die Rache geben.

Ihre Lehrer, müssen seyn
Von dem Fels gestürtzet;
Was ich rede, sey allein
Nur mit Saltz gewürtzet;
So wird man
Mercken an:
Daß ich lieblich lehre,
Dein Gesetz verehre.

Unsre Beine sind zerstreut,
Bis zum Pful der Höllen,
Wie man einen Wald verhäut,
Daß man kaum die Stellen
Finden kann,
Aber wann
Sich dein Zorn geendet,
Wird auch Trost gesendet.

Denn nach dich, erhabner GOtt!
Sehen meine Augen,
Du kannst, in der tiefsten Noth,
Mir zum Schilde taugen;
Diese Höhl
Sucht die Seel,
Stoß sie nicht zurücke,
Gib ihr frohe Blicke!

Warne, vor den Schlingen, mich,
So die Bösen ziehen.
Laß doch ihre Fallen, sich
Gantz umsonst bemühen,

Dein Geſicht
Zu mir richt,
Bis ich Ruhe finde,
Frölich überwinde.

Spannen jene Netze auf,
Werden ſie ſich fangen.
Denn der ſchnöde Sünder-Hauf
Soll mich nicht erlangen.
Steht mir bey
GOttes Treu,
Müſſen meine Feinde
Werden Hertzens-Freunde!

Der CXLII. Pſalm.

Ich ſchreye, HERR! zu dir, und meine Stimme klaget,
Mein Flehen ſchwinget ſich zu deinem Thron hinauf:
Ich ſchütte Gram und Noth, indem die Seele zaget,
Durch Reden aus, vor dir, und durch der Thränen-Lauf.
Wenn mein betrübter Geiſt in ſchweren Aengſten lieget,
So nimmſt du meiner Qual dich, als ein Vater, an;
Der Feinde ſchlaues Garn, das öfters leicht betrieget,
Entdecket deine Gunſt, auf daß ich wandeln kann.
Ich ſchaue hin und her, und niemand will mich kennen,
Zur Rechten iſt Betrug, zur Lincken Tyranney;
Wo du nicht ſelber wirſt die Grauſamkeit zertrennen,
So kommt dein armes Kind, nicht lebendig, vorbey.
Ich ſchreye abermal: Du biſt mein ſchönſtes Erbe!
Mein Schild und Zuverſicht! mein Fels und hoher Ort!
Verhänge nicht dem Feind, daß er mich ſchnell verderbe,
Ich glaube; daß du GOTT, und traue deinem Wort.

Ach! höre, wie mein Mund anietzo peinlich saget:
Mein Retter! rette mich aus diesem Jammer-Stand!
Ich habe meinen Schmertz, nur wenig, dir geklaget,
Weil dir der Feinde Trotz, und meine Noth, bekannt.
Führ meine Seele doch aus diesem bangen Kercker,
Wo strenges Nattern-Gift, und Drachen-Geifer, wohnt,
Und hilf, in kurtzer Zeit, mich an den Sternen-Ercker,
Da meine Traurigkeit, mit Freuden, wird belohnt!
Indessen, weil der Geist in diesem Cörper schmachtet,
Erzähl ich deine Treu, so gut ich immer kann;
Denn sammlen sich zu mir, die du gerecht geachtet,
Und stimmen, Freuden-voll, ein süsses Danck-Lied an!

Der CXLIII. Psalm.

HErr! höre mein Gebet, und nimm mein Flehen auf,
Das ich dir, wahren GOtt, um deiner Wahrheit, bringe!
Erhöre meinen Wunsch; und fördre dessen Lauf,
Daß mir es diesesmal, durch deine Gunst, gelinge.
Geh ins Gerichte nicht, mit deinem bösen Knecht;
Und rechne nicht die Schuld, nach deinen strengen Sätzen:
Es lebet doch kein Mensch, der heilig und gerecht,
Der Himmel selber ist, vor dir, nicht rein zu schätzen!
Drum nehm ich willig an, wenn mich mein Hasser drückt,
Und schläget meine Seel, bis daß sie gantz zerbrochen,
Als mich der Lästrer schalt, als mich der Feind berückt,
Bin ich, für solcher Wuth, in tiefer Kluft gekrochen;
In dicke Finsterniß hab ich mich hin gemacht,
Bin fast, den Todten gleich, vergessen und begraben,
Mein Geist ist voller Angst, und ausser sich, gebracht.
Ich kann das matte Hertz am allerbesten laben,

Wenn

Wenn ich die alte Zeit ihm zu Gemüthe führ,
Wie du dein liebes Volck haſt pflegen zu erretten,
Und preiſe deine Kraft, die du erwieſen hier,
Da deine Allmacht, HErr! zerriß der Höllen Ketten;
So breite ferner, ich, die müden Hände aus,
Ach! laß mich deine Huld, wie Iſrael, auch fühlen!
Der Seelen-Durſt iſt gleich dem Orte, wo der Grauß
An heiſſer Sonne brennt, und den kein Bach muß kühlen.
Nun, HERR! erhöre bald, auf! auf! und ſäume nicht,
Sonſt muß der ſchwache Geiſt, vor ſeiner Zeit, verfliegen;
Laß mich dein Antlitz ſehn, als meiner Seelen Licht,
So kann ich, Lebens-ſatt, in meinem Grabe liegen!
Ich müſſe deinen Troſt und überreiche Gnad,
So mir verſprochen iſt, fein bald und frühe hören.
Mein Hoffen ſteht zu dir, ach! zeige mir den Pfad
Darauf ich gehen ſoll, um mich nach dir zu kehren!
Errette mich, mein GOtt! von meiner Feinde Hand,
Damit, von ihrem Grimm, ich zeitig ſey entbunden,
Du biſt mein veſter Schild, wer ſich zu dir gewandt,
Hat Zuflucht, Heil und Schutz, ſo wohl als ich, gefunden.
HErr! lehre mich doch thun nach deinem frommen Sinn,
Laß meinen ſchwachen Gang, dir inniglich gefallen;
Du biſt mein treuer GOtt, drum führe mich dahin,
Wo ich, auf ebner Bahn, kann vor dir richtig wallen!
Erquicke mich, mein Troſt! um deines Namens Preis,
Und führe meine Seel aus tauſend Noth und Plagen;
Ich komme zu dir ſelbſt, weil ich nichts gröſſers weiß,
HErr! lencke dich zu mir, wenn ich muß peinlich klagen!
Verſtöre meinen Feind, durch deiner Güte Macht,
Und bringe ſchleunig um, die meine Seele quälen;
Hingegen nimm dafür mich, deinen Knecht, in acht,
Und ſprich: Es müſſe dir dein Bitten niemals fehlen!

Der CXLVII. Psalm.

Lobsinge, GOtt! mein froher Geist,
Der mir die Kraft gegeben!
Sein Name sey, mit Lust, gepreist,
So lange währt mein Leben!
Leib, Seele, Sinn,
Und was ich bin,
Soll meinem Schöpfer singen,
Und süssen Weyhrauch bringen!

Verlasset euch auf Fürsten nicht,
Sie sind nur Menschen-Kinder,
Wenn GOtt den Urtheils-Stab zerbricht,
So zittern sie nicht minder.
Oft fehlet Rath,
Und selbst die That,
Wenn sie in Nöthen schweben,
Was können sie denn geben?

Des Menschen Geist muß schleunig fort;
Doch wird er nicht zerstäubet;
Der Erden-Leib wählt einen Ort,
Wo seine Asche bleibet,
Denn ist der Witz
Zu nichts mehr nütz,
Der Anschlag geht verloren,
Der klüglich auserkoren.

Wohl dem, der seine Zuversicht
Auf Jacobs Hülfe bauet!
Deß Hoffnung trieget nimmer nicht,
Sein Glaubens-Auge schauet

Aus tiefer Noth,
Aus Grab und Tod,
Nach seinem GOtt und Retter,
Bey hartem Donner-Wetter.

Wie sollte man auch dessen Macht
Im Zweifel können ziehen,
Der alles hat herfür gebracht,
Und uns, zu Nutz, verliehen?
Erd, Himmel, Meer,
Der Sternen-Heer,
Vieh, Weitzen, Oehl und Trauben,
Und hält uns ewig Glauben!

Der Recht schafft denen, so Gewalt
Und Drangsal müssen leiden;
Der Speisen giebet mannichfalt,
Die Hungrigen zu weiden;
Der Fesseln bricht,
Und zeucht ans Licht
Was in dem Kercker stecket,
Und Thränen-Brodt nur schmecket.

Der HERR macht sehend, die da blind;
Er liebet die Gerechten;
Er stützet, die gefallen sind
Durch Hinterlist, im Fechten.
Wenn Satanas,
Ohn unterlaß,
Sich schon an sie will reiben,
Will GOTT getreu verbleiben!

Der HERR behütet Fremdlinge,
Und sorget für die Wäysen;

Die Wittwen ſollen, nach dem Weh,
Ihn hocherfreuet preiſen.
Der Böſen Weg,
Ihr Ziel und Zweck
Hingegen, wird verkehret,
Ihr ſchnödes Gut zerſtöhret.

Der HERR iſt König ewiglich,
Kein Wütrich kann ihm ſchaden;
Sein Scepter ſchützet mich und dich,
Und Zion ſteht in Gnaden.
Halleluja!
Singt hie und da
Ein jeder, GOtt zu Ehren,
Dis will uns und David lehren!

Die Klage-Lieder Jeremiä.

Das erste Klage-Lied.

WIe! liegt Jerusalem, wie! liegt das Schau-Thal wüste?
Das vormals volckreich war, ist öde um und an.
Die eine Fürstin hieß, und auf der Welt Gerüste
Als Königinn regiert, lebt sonder Trost und Mann!
Der Länder Schrecke-Bild, die Geissel aller Heyden,
Verrichtet Mägde-Dienst in fremder Völcker Haus;
Sie wachet durch die Nacht und muß die Ruhe meiden,
Dis presset Thränen-Saltz, den müden Augen, aus.
Die Tröster fliehen weg; doch bleiben falsche Freunde,
Man reisset Juda fort in strenge Dienstbarkeit;
Den Weg nach Zion hin, verwüsten unsre Feinde,
Die Thore, Priesterschaft und Töchter, tragen Leid.
Der Wiedersacher steht; dagegen liegt sie nieder,
Es schläget GOttes Hand, mit harter Peitsche, zu.
Die Kinder sind hinweg, es fehlt der Schmuck der Glieder,
Man lässet Fürsten nicht Erquickung, oder Ruh.
Es hat Jerusalem wohl Ursach zu bedencken:
Warum, vor andern, ihr es so erbärmlich geht?
Denn, daß sie Jung und Alt, dem wilden Feind muß schencken,
Und diese freche Brut, auch ihren Sabbath schmäht,
Ist ihrer Bosheit Schuld. Drum muß sie einsam werden,
Als ein beflecktes Weib, das gantz entblösset ist,
Sie kehret ihr Gesicht, beschämet, zu der Erden,
Vollbringt, in bittrer Noth, die Kummer-reiche Frist.

Ihr

Ihr Unflath klebet noch an ihres Kleides Ende,
Denn ihrer Augen-Fluth soll scharfe Lauge seyn;
Sie schlägt die rohe Brust, und ringt die magern Hände,
Und spricht: Mein Elend wächst, und meine Lust geht ein?
Der Unfall stößt mich hin! Ach, HErr! laß dich erweichen!
Der Feind stoltziret sehr, ja, nimmt mein Kleinod weg,
Ich sehe Babels-Zucht das Heiligthum erreichen,
Da doch dein Wort verbeut den Heyden, diesen Steg.
Das Volck sieht jämmerlich, es muß nach Speise gehen,
Der vor im Uberfluß, bey voller Tafel, lacht;
Es ward kein Diamant noch Onix, angesehen,
Nur, daß des Leibes Gast, die Seele, nicht verschmacht't.
So schnöde bin ich nun! Kommt, die ihr prächtig lebet,
Kommt, seht den Unterscheid, und meine Schmertzen, an!
Ist irgend solcher Schmertz, der alle Freude hebet,
Als mir begegnet ist, und GOtt verrichten kann?
Er hat die strenge Glut gesandt, aus seiner Höhe,
Die nimmt der Beine Marck, und meine Kräften, hin;
Er stellt den Füssen Netz, als Jäger einem Rehe,
Daß ich verstricket, wüst und kranck, von Trauren bin.
Der Sünden Centner-Last, die vormals leichte waren,
Verdoppeln ihre Macht, und ziehn mich unter sich.
Ich habe, leider! HErr, durch deinen Zorn erfahren:
Daß du zwar leise gehst, doch schlägest grausamlich!
Du hast, im grimmen Streit, die Starcken mir genommen,
Und, als zum frohen Fest, den Feind herbey gebracht;
Ich bin, in solcher Noth, um meine Mannschaft kommen,
Und Juda keltert gar! ich weine Tag und Nacht,
Denn, der zu trösten pflegt, hat meiner sich entrissen,
Es weicht mein Seelen-Schatz; der Feind betritt das Land,
Führt meine Kinder weg, daß ich es sehen müssen,
Und doch nichts sagen darf. Ich strecke meine Hand,

Nach

Nach Hülf und Rettung hin, und keiner nimts zu Hertzen,
Der HErr schließt Jacob ein, und fordert Assur her.
Er läßt Jerusalem in Jammer, Hohn und Schmertzen,
Als ein beflecktes Weib, das Zucht- und Ehr-los wär.
Doch, schweig Jerusalem! Der HErr kann nimer fehlen,
Ich habe seinen Weg erkannt, und doch verschmäht.
Schaut alle Völcker her, wie mich die Sorgen quälen,
Und wie mein junges Volck im finstern Kercker geht!
Ich rief den Freunden zu, die haben mich betrogen,
Die gantze Priesterschaft, und der geehrte Mann,
Sind mager, schwartz und kranck, vom Hunger ausgesogen,
Weil ihrem Leibe fehlt, was ihn erquicken kann.
HERR! zähle meine Noth! HERR! sieh auf meine Schmertzen!
Das Hertze kehret sich, in diesem Elend, um.
Wo ist die erste Lust? Wo ist das holde Schertzen?
Es ist hinweg gethan, durch deinen herben Grimm.
Im Hause würgt die Pest; und draussen scharfe Klingen,
Wie sollt ich denn, mit Recht, nicht zweymal Wittwe seyn?
Man siehet zwar, wie Seuch und Schwerdter auf mich dringen,
Und niemand stellet sich, mit Trost und Labsal, ein!
Ach! laß den süssen Tag, zu meiner Freude, kommen,
Da Babels Frevel-That ein gleiches Urtheil hört!
Mich aber stelle, HErr! durch Busse, zu den Frommen,
Die unter hartem Joch dich, gleich als ich, geehrt!

Das andere Klage-Lied.

Wie hat des Höchsten Zorn so grausam sich bezeiget,
Und alle Herrlichkeit, von Israel, gebracht?
Der Tochter Zion Glantz zur Erden hingeneiget,
Und an sein Heiligthum, im Eifer, nicht gedacht?

Der

Der HErr hat Jacobs Zelt vertilget und verheeret,
Der Tochter Juda Wall und Schlösser, eingestürtzt,
Der steilen Vestung Trutz geschleifet und zerstöret,
Der Fürsten Ansehn, Macht und Hoheit, abgekürtzt.
Das Horn von Israel, ist grausamlich zerbrochen,
Er lehnet seine Hand, den Feinden, wieder mich;
Und steckt ein Feuer an, bis er sich wohl gerochen,
Ja, bis die wilde Glut, von selbsten, legte sich.
Er spannt den Bogen auf und dehnet dessen Seile,
Als ein erboßter Feind, mit seiner rechten Hand;
Er würgt, was lieblich war, durch Blitz-geschwinde Pfeile,
Und schüttet seinen Groll, als Feur, auf das Land.
Der HErr ist seiner Stadt, ein strenger Feind, geworden,
Er stösset Israel, von seiner Wohnung, aus;
Und was noch überbleibt von Hunger, Pest und Morden,
Bedeckt der Wälle Schutt, und der Gebäude Grauß.
Er wühlet Zions Zelt, die Lust der grünen Auen,
Mit einmal schrecklich um, verderbet Stamm und Frucht.
Es muß das arme Volck, noch Fest, noch Sabbath, schauen,
Der Priester ist voll Schmach; der König auf der Flucht!
Sein Altar, hat der HERR verworfen und verlassen,
Sein Heiligthum verbannt, die Mauren umgekehrt,
Es ruft der stoltze Feind und schreyet in den Gassen,
Als man ein frohes Lied, am Feyertage, hört.
Der HErr wollt selber sich, an Zions Mauren, rächen,
Er zog die Richtschnur an, schmiß ihre Bollwerck ein,
Die Zwinger neigten sich, die Balcken mußten brechen,
Die Felsen gaben nach, es trennte Stein von Stein.
Die Thore liegen tief, mit Schutt und Staub befallen,
Die Riegel schützen nicht, es ist mit Zion aus!
Die Fürsten fliehen weg, der König selbst muß wallen
Weit von Jerusalem, und von des Höchsten Haus."

Hier

Hier iſt kein Seher mehr, und kein Prophet, der lehret,
Die Aelteſten ſind ſtill und wiſſen keinen Rath,
Sie liegen in dem Staub, mit grobem Sack beſchweret,
Dieweil ihr junges Volck das Haupt gehänget hat.
Ich hab, in dieſer Noth, die Augen ſo verweinet,
Daß ich der Sonnen Glantz, als kleinen Schimmer, ſeh.
Mein Leib verzehret ſich, ich hätte nicht gemeinet
Daß auch mein Eingeweid und Leber, von mir geh.
Mein Jammer iſt zu groß! mein Elend iſt zu mächtig!
Der Hunger tödtet die, die ſelbſt der Krieg verſchont,
Dort lag ein zartes Kind und Säugling, kranck und ſchmächtig,
Weil Theurung, Brand und Peſt, in allen Gaſſen wohnt;
Sie ſchrien: Sehet doch! wie läßt man uns verderben,
Ach! Mutter, iſt kein Brodt und Wein in dieſer Stadt?
Und endlich fielen ſie, als die durch Waffen ſterben,
Nur daß der Mutter Arm, zum Sarg, gedienet hat.
Ach! Tochter meines Volcks! wem ſoll ich dich vergleichen?
Ach! Jungfrau, Zions Kind! ach! ach! wie beugſt du mich!
Wo nehm ich Worte her, dir ſüſſen Troſt zu reichen?
Dein Schaden iſt zu groß und überſchwemmet dich!
Der falſchen Prieſter Maul hat heßlich dich belogen,
Und GOttes harten Zorn dir niemals angeſagt;
Nun ſiehſt du, wie man dich ſo liederlich betrogen,
Und in den Kercker hin, und aus dem Lande, jagt.
Die, ſo vorüber gehn, die klappen mit den Händen;
Sie pfeiffen höniſch her: Iſt das die ſchöne Stadt?
Iſt das Jeruſalem? worinn an allen Enden,
Man nur von Herrlichkeit und Pracht, zu hören hat?
Es macht der ſtoltze Feind viel ſchimpflicher Geberden,
Er wirft die Lippen auf, und bleckt ſie ſpöttlich an;
Spricht: Heh! wir haben ſie vertilget von der Erden!
Dis iſt der ſchöne Tag, da man ſich rächen kann!

Es iſt des Höchſten Wort, das wahre Wort, erfüllet,
Das er uns drohen ließ, vom Tempel und Altar.
Er hat des Feindes Wuth vermehret, nicht geſtillet;
Sein kühnes Horn erhöht, das vor ſchon mächtig war.
O Mauer! die du ſonſt das Schau-Thal mußteſt ſchlieſſen,
Du Glantz Jeruſalems! ach! weine Tag und Nacht,
Laß deiner Augen-Bach, iſts möglich? ſich ergieſſen,
Und denck, in dieſer Zeit, an deine alte Pracht;
Steh auf um Mitternacht, und wenn der Morgen taget,
Bis dein verwelcktes Hertz, in Thränen, gantz zergeht,
Dieweil dein junges Volck, das in den Feſſeln zaget,
Vom Hunger eingeſchrumpft, in allen Gaſſen ſteht.
HErr! kann es deine Gunſt und Vater-Treue leiden?
Daß Weiber ihre Frucht, ein unvollkommen Kind,
Nicht ohne Grauſamkeit, in kleine Stücke ſchneiden,
Zu ſpeiſen ſich damit, und die verſchmachtet ſind?
Soll in dem Heiligthum der Prieſter ſeyn erſchlagen?
Iſt keine Frey-Stadt mehr? Nein! alles iſt verheert.
Man ſahe da und dort, wie groſſe Berge lagen
Von Leichen aufgethürmt, ſo wütet Peſt und Schwerdt!
Du haſt der Feinde Zahl, zu meiner Schmach, geladen;
Als ob man Feyertag und Jubel-Feſte hält;
Ich aber muß, in Angſt, mit meinen Kindern baden,
Die Kinder, ſo ich nährt, die hat der Feind gefällt!

Das dritte Klage-Lied.

Ich bin ein armer Mann, den GOttes Ruthe ſchläget,
Und ſtößt, vom Lichte hin, in eine ſchwartze Nacht!
Der HErr hat ſeine Fauſt, die Blitz und Schrecken träget,
Gewendet wieder mich und ſtürtzet meine Pracht.

Er

Er hat mich alt gemacht, bevor mein Alter kommen,
Und mit dem Unglücks-Wall verſchrencket meinen Steg,
Er hat mein Leben eh', als noch der Tod, genommen,
Nun irr ich, Sorgen-voll, auf dem verkehrten Weg.
Wenn meine Seufzer ſchon, als meine Feſſeln, klingen;
So ſtopft vor beyden, Er, die leiſen Ohren zu,
Er läſſet Quader-Stück, in meinen Fußſteig, bringen,
Damit mein Winſeln nicht verſtöre ſeine Ruh.
Er lauret wie ein Bär und Löwe in der Höle,
(Die Angſt umnebelt mich, daß ich nicht ſehen kann,)
Weñ ich denn, matt und kranck, des rechten Weges fehle,
So reißt er mich hinab und fällt mich grimmig an.
Er ſtecket mich zum Mahl, wornach der Boltzen flieget,
Er trifft mein Eingeweid, leert ſeinen Köcher aus.
Das Volck verſpottet mich, das in der Schencke lieget,
Ich bin ihr Liedelein, zum Lachen, Spiel und Schmaus.
Er hat mit Bitterkeit und Wermuth, mich getränckt,
Die Zähne ſchlägt er mir zu kleinen Stücken, hin;
Hat, für mein weiſſes Kleid, mir Aſch u. Staub geſchencket,
Ach! ſiehe doch einmal wie ich vertrieben bin!
Ich rief den Höchſten an, HERR! ſprach ich, mein Vermögen
Mein Hoffen iſt hinweg! nun weiß ich keinen Rath!
Kann denn mein Elend nicht, als vormals, dich bewegen?
Da mich doch Gallen-Saft bisher geſpeiſet hat.
Du wirſt, mein theurer Hort! ja noch daran gedencken,
Daß ich dein Eigenthum und deine Wohnung bin;
Mein Hertze ſaget mir, du werdeſt Rettung ſchencken,
Und meinen Jammer ſehn, drauf wartet Geiſt und Sinn.
Die Güte GOttes iſts, daß wir nicht gar verderben,
Sein Beyleid iſt zu groß und kennet keine Zahl,
Läßt, mit dem neuen Tag, uns neue Wohlthat erben,
Bleibt meiner Seelen Theil, in Sorgen, Noth und Qual..

Der HErr iſt freundlich dem, der ihm alleine trauet,
Und deſſen Seele ſonſt, zu keinem, Zuflucht nimmt.
Es iſt ein köſtlich Ding, daß man geduldig ſchauet,
Und hoffet Rath und Troſt, ſo GOttes Hand beſtimmt.
Es iſt ein köſtlich Ding, daß bald in frühen Jahren
Man fühle, was das ſey: in harttem Joche gehn,
Daß bey Verlaſſenen, Geduld und Muth ſich paaren,
Und was ſie überfällt, mit gleichen Blicken, ſehn;
Daß er den blaſſen Mund gebiete, nichts zu ſagen,
Ihn ſtecke in den Staub, bis ſich die Hoffnung zeigt,
Sich laſſe Schimpf anthun und auf den Backen ſchlagen.
Der HERR betrübet wohl, doch bleibet er geneigt
Und zürnt nicht ewiglich. Nein! ſeine groſſe Güte
Erbarmet deren ſich, die er geſchlagen hat.
Und ſcheinet er erboßt, ſo weiſet ſein Gemüthe,
Es habe Vater-Gunſt, in ſelben, dennoch Statt;
Ja, ſtellet er ſich gleich, als wollt er das verſchlingen
Was ſchon im Kerker liegt und in den Banden ſchmacht't,
Und eines Mannes Recht verkehren und verdringen,
Als hätte ſein Geſicht auf nichts und nirgends, acht;
So darf der Menſche doch, aus Vorwitz, nimmer fragen,
Iſt dieſes auf Befehl des Höchſten auch geſchehn?
Man muß geduldig ſeyn und nicht zu peinlich klagen,
Denn Gut und Böſes muß aus ſeinem Munde
gehn.
Was murret jeder denn, bey dem verruchten Leben?
GOtt kann nicht unrecht thun; man murre wieder ſich,
Durchforſche ſeine Schuld und ſchnödes Wiederſtreben,
Bekehre ſich mit Ernſt, und rufe ängſtiglich:
Wir! wir! gerechter GOtt! wir haben dis verbrochen,
Und deinen Zorn erregt, drum foltert uns dein Grimm,
Du haſt, mit Würgen, dich ſo ungeſtüm gerochen,
Und ziehſt die Wolcken vor, für unſers Flehens Stimm.

Du haſt uns Greuel, Koth und Unflath, laſſen werden,
Es ſperret unſer Feind den Rachen freventlich.
Wir ſind gedrückt, geplagt, geſchmähet, auf der Erden,
Mit Schrecken angefüllt, ach! dieſes ſchmertzet mich!
Drum muß mein Auge nur, gleich Waſſerbächen, rinnen,
Und flieſſen, als ein Strom, der keine Gräntzen hat,
Bis GOtt vom Himel ſieht und wird mein Leiden innen,
Der Gram verzehret mich, um meiner Tochter Stadt.
Die Feinde haben mich, den Thieren gleich, gehetzet,
Und, ſonder Urſach, Garn und Schlingen hingelegt,
Mein Leben in der Gruft, mit Steinen, zugeſetzet,
Mit Waſſer überdeckt, da lag ich unbewegt,
Und ſprach: Ich bin dahin! ach! alles iſt verloren!
HERR! reiſſe dieſesmal mich aus der tiefen Kluft,
Vernimm doch mein Geſchrey, und neige deine Ohren
Zu meinen Seufzern her, und mache friſche Luft!
Sprich zu dem matten Geiſt: Sey keck und unverzaget!
HErr! laſſe dir mein Recht, mit Ernſt, empfohlen ſeyn,
Ach! ſchaue, wie man mich mit Unrecht ſtündlich plaget,
Du ſiehſt der Feinde Rath und deren Bosheit, ein;
Hörſt ihre Läſterung, und weiſſeſt was ſie dencken,
Die Lippen ſchäumen Gift und drohen öffentlich,
Ich bin ihr Liedelein, wenn ſich die Sterne ſencken,
Und kommen ſie hervor, ſo gilt es wieder mich.
Sey meiner Feinde Schreck! laß ſie den Fluch empfinden
Den ſie mir zugedacht! verfolge dieſe Rott
So weit der Himmel geht, von wegen ihrer Sünden,
Und tilge ſie hinweg mit Schanden, Hohn und Spott!

Das vierte Klage-Lied.

WJe! iſt das feine Gold zu ſchlechtem Ertz geworden?
Des Tempels Zierath liegt, als ein gemeines Ding;
Geräth denn Zions Pracht ietzt in der Töpfer Orden,
Und wird aus Golde Thon, verachtet und gering?

Die Drachen reichen doch die Brüſte ihren Jungen,
Und meiner Tochter Hertz muß unbarmhertzig ſeyn;
Der Strauß, der allen Trieb und Regung faſt verſchlungen,
Thut ietzo mütterlich, und geht das Lieben ein.
Die dürre Zunge klebt, dem Säugling, an dem Schlunde,
Es fragt das zarte Kind; Wer reichet Tranck und Brodt?
Dem vor das niedlichſte auf ſeiner Tafel ſtunde,
Hat Hunger für die Koſt; für Seide Staub und Koth.
Ach! meiner Tochter Schuld iſt gar zu hoch geſtiegen,
Geht über Sodom hin, die ſonder Hand verdarb!
Die Naſiräer ſelbſt, die ſauber müſſen liegen
Und deren Reinlichkeit ſo groſſes Lob erwarb,
Verlieren die Geſtalt mit Milch und Blut gemenget,
Sind runtzlicht, mager, ſchwartz u. als ein dürres Scheit.
Die waren glücklicher, die Schwerdt und Peſt bedränget,
Als die der Hunger würgt, in dieſer bangen Zeit.
Die Weiber, die vor Gunſt und Liebe faſt zerfloſſen,
Die kochten ihre Frucht, nicht ohne Weh und Ach.
So hat des HErren Zorn ſich über ſie ergoſſen,
Daß ihre Grund-Veſt auch die heiſſe Glut zerbrach.
Es hätten Könige es nimmermehr geglaubet
Noch Leute auf der Welt, was nun geſchehen iſt;
Daß Babel, ſo bisher nur fremde Cronen raubet,
In unſre Thore feucht, und meine Mannſchaft friſſt.
Dis ließ der Höchſte zu, um der Propheten willen,
Und daß die Prieſter-Zunft, der Frommen Blut, vergoß;
Denn da ſie GOttes Grimm in Zeiten ſollten ſtillen,
So macht ihr Sünden-Dienſt, den Jammer doppelt groß.
Nun gehn ſie hin und her und taumeln auf den Gaſſen,
Als Blinde, voller Blut, recht heßlich anzuſehn,
Und dürfen jener Kleid nicht mit den Händen faſſen,
Weil jeder Grauen hat, mit ihnen fort zu gehn.

Sie

Sie riefen: Weichet! weicht! und tretet von dem Stege,
Macht diesen Leuten Platz, die scheußlich-eckel seyn!
Denn flohe jedermann vor ihnen aus dem Wege,
So wuchs, auf GOttes Winck, der falschen Lehrer Pein.

Die Heyden, als sie dis in fernem Lande hörten,
Die sprachen: Israel treibt dieses kurtze Zeit;
Das Elend ist zu groß, es werden die Verstörten,
Bald aufgerieben seyn durch Hunger, Pest und Streit.
Nun wirft des HERREN Zorn sie weit von seinen Augen,
Mag ihre grimme Noth sich nicht zu Sinne ziehn.
Es mußte nicht der Mund, der reinen Priester, taugen,
Das Alter ward verlacht, und mußte spöttlich fliehn;
Noch gaffte unser Hertz, bey diesen rauhen Zeiten
Auf fremder Völcker Schutz, der doch nicht schützen kann,
Bis man ermüdet ward vom Hoffen, und von Streiten,
Es blieb die Hülfe weg, drauf fielen Weib und Mann!
Man jaget unsern Fuß vom Hause und der Gassen,
Die Tage sind vorbey, das Ende ist bestimmt,
Uns hat der schnelle Feind nicht länger Luft gelassen,
Als wenn ein Adler stracks, die blöde Taube, nimmt.
Er lauret auf dem Berg, er lauret in den Gründen,
Reißt unsern Trost hinweg, in der Chaldäer Land;
Ehrt den Gesalbten nicht, läßt diesen schimpflich binden,
Bey dem das Hertze Trost und kühlen Schatten fand.

Ja, Edom freue dich! du Tochter Utz kanst lachen,
Und Idumäa stimm ein frohes Jauchzen an!
Doch halte, halte nur, man wird so Rechnung machen,
Daß dich der Taumel-Kelch auch einmal treffen kann.

Es wird der herbe Trunck dir nicht vorüber gehen,
Bis Heulen, Noth und Angſt, dir einen Schwindel bringt,
Du wirſt von aller Pracht und Zier entblöſſet ſtehen,
Weil deine Miſſethat, nach groſſen Straſen, ringt.
Ach! aber, Zions Kind! dein Unglück hat ein Ende,
Dein Weinen iſt erhört, nun kannſt du ſicher ſeyn;
GOtt wird dich deinem Feind nicht geben in die Hände,
Du wirſt in Canaan noch einſt gepflantzet ein.
Hingegen Edom ſoll, nach kurtzer Zeit, erſchrecken,
Der HErr wird ihre Schuld bezahlen noch allhier,
Und ihre Frevel-That, in ſeinem Zorn, aufdecken,
Damit es Edom geh, Jeruſalem! als dir.

Das fünfte Klage-Lied, oder Jeremiä Gebet.

GEdencke, HERR! an uns und unſre harte Bande,
Ach! ſchaue, wie man uns nach Ehr und Leben ſteht!
Das Erbtheil hat der Feind in dem verheerten Lande,
Und unſre Häuſer auch, worin der Fremdling geht.
Wir ſind verwäyſet gantz durch Peſt und grauſes Morden,
Der Vater iſt dahin, an dem das meiſte lag;
Die Mutter iſt zugleich zur armen Wittwe worden,
So, daß wir lauter Pein nur fühlen Tag vor Tag.
Das Waſſer, das uns ſonſt mit Strömen zugefloſſen,
Und unſre Stadt erquickt, bezahlen wir um Geld.
Das Holtz, das unſer Hayn und Wieſen eingeſchloſſen,
Schätzt man um hohen Preis, nicht wie es uns gefällt.
Man treibet uns als Vieh, und läßt uns nicht erholen,
Und wenn wir müde ſind, ſo iſt doch keine Ruh.
Wir haben Aſſur und Egypten, uns empfohlen,
Und ſchlugen unſern Leib, für Tranck und Koſt, ihm zu.

Die

Die Väter, die ſchon todt, die haben dis verbrochen,
Uns ſind die Zähne ſtumpf, von dem, was ſie verzehrt.
Es herrſchen über uns die man, als Knecht, geſprochen,
Und niemand iſt der uns zu retten einſt begehrt.
Wir müſſen unſer Brodt, mit Todes-Aengſten, holen,
Weil Schwerdt und Mörder-Hand, in unſern Dörfern wacht.
Die Haut iſt eingeſchrumpft und als verbrannte Kohlen,
Vom Hunger ausgedörrt, verdorben und verſchmacht't.
Die Feinde haben auch der Weiber nicht verſchonet,
Und ihren weiſſen Leib, mit ſchwartzer Brunſt, befleckt.
Die Fürſten ſind gehenckt, und was in Juda wohnet,
Iſt mit Verachtung, Spott und Arbeit, überdeckt.
Das arme junge Volck trägt Laſten in den Mühlen,
Wältzt ſchwere Steine fort, die keiner heben kann;
Die Knaben müſſen Zucht und harte Schläge fühlen,
So bald der matte Fuß ſtößt, mit dem Holtze, an.
In unſern Thoren iſt kein greiſes Haupt zu finden,
Das mit Erfahrung, Witz und Frömmigkeit, regiert.
Kein Jüngling treibet Schertz, das Spielen iſt dahinden,
Die Harfen bleiben ſtumm, die Lauten ungerührt.
Ach! unſers Hertzens-Luſt hat ein zufrühes Ende,
Die Säyten klingen nicht, der Reihen iſt vorbey;
Hier iſt kein Feyer-Kleid, noch Kleinod um die Hände,
Und, vor Halleluja, hört man ein Angſt-Geſchrey.
Die Crone unſers Haupts iſt ſchleunig abgefallen,
O wehe! wehe uns! das machet unſre Schuld;
Wir müſſen, ohne Zier, in fremden Ländern wallen,
Dis bringet oft das Hertz zu ſchwerer Ungeduld.

Die Augen, welche ſonſt das Schöne nur ergötzet,
Sind finſter, Feuer-roth und ſehen jämmerlich;
Weil Zions hoher Berg in ſolchen Stand geſetzet,
Daß dort der Füchſe-Schwarm, bequem, vergräbet ſich.

Dagegen, HERR! dein Thron muß ewiglich beſtehen,
Dein Weſen iſt ſo groß, als wie du ſelber biſt;
Warum wilſt du denn nicht mit Gnaden uns anſehen?
Wie! daß du Iſrael ſo gantz und gar vergißt?
Ach! tödte meine Noth! verjünge meine Freuden,
Und bring dein armes Volck noch einmal zu der Ruh!
Du ſchenckeſt herbe Pein und Gallen-bittres Leiden,
Und ſchlägeſt gar zu ſehr, auf deine Kinder, zu.

Sprüche der Heiligen Schrift.

Genes. XVI, 12.

Seine Hand wieder jedermann.

WIe, frecher Jſmael! iſt deine kühne Hand
Nur wieder jedermann geſtrecket und gewandt?
Denck aber, wilder Schütz! es giebt mehr volle Köcher,
Denn, wem du Gruben machſt, der gräbet dir auch Löcher.

Genes. XXXII, 10.

Ich bin zu geringe aller Barmhertzigkeit.

MEin Schöpfer! Heiland! Troſt! O GOtt, ich ſchäme mich,
Daß deine groſſe Treu nicht mein Verbrechen zählet.
Ich geh den krummen Weg, du aber ſehneſt dich
Nach mir verlornes Kind, das alle Stunden fehlet.
Ach! daß ich ſchnöder Staub! nicht überlegen kann:
Wie zwiſchen dir und mir, nicht Gleichheit, ſey zu finden,
Du biſt der Herren HERR! ich elend um und an,
Verflucht durch dein Geſetz, doch wilſt du mich entbinden;
Dieweil Barmhertzigkeit und Gnade geht vor Recht,
Womit du deinen Knecht haſt, unverdient, beſchencket.
Ich weiß, ich bin nichts werth, zu wenig und zu ſchlecht
Des Guten, ſo du mir faſt ſtündlich zugelencket.
Doch dieſes weiß ich auch, daß Demuth dir gefällt,
Und wahre Niedrigkeit pflegſt deinen Thron zu nennen:
So gib mir, groſſer GOtt! nur Eckel vor der Welt,
So werd ich ihren Tand, dich! und mich ſelbſt, erkennen!

Exod.

Exod. XX, 12.

Auf daß du lange lebest.

Glück, Ehre, Frieden, langes Leben,
Will GOtt den frommen Kindern geben;
Den Bösen, Unglück, Schmach und Streit,
Bey einer kurtzen Lebens-Zeit.

2. Chron. XXIV, 22.

Der HErr wird es sehen und suchen.

Als ist dein letztes Wort, erwürgter Priester-Mund,
So machst du GOttes Grimm, des Volckes Blindheit, kund;
Mensch, drücket dich dein Feind, so must du doch nicht fluchen,
Geduld! der HErr wirds sehn, und richten, retten, suchen.

2. Chron. XXV, 9.

Der HErr hat noch mehr, denn das ist.

Meine Seele! traure nicht, sind die Kosten gleich verloren
Und es scheinet, daß du seyst nur zum Untergang geboren;
Ach! der milde Himmels-König ist ein solcher reicher Mann,
Welcher, was du eingebüsset, tausendfach ersetzen kann.

Psalm XVI, 8.

Ich habe den HErrn allezeit vor Augen.

Ich habe GOttes Angesicht
Zu meinen Leit-Stern, ausersehen,
Das ist der Seelen klares Licht,
Er bleibet mir zur Rechten stehen;
Wie kan ein Irrwisch denn verführen meinen Sinn,
Wenn ich, mit Abraham, fromm und behutsam bin?

Psalm.

Pſalm XVI, 11.

Du thuſt mir kund den Weg zum Leben.

DU thuſt mir kund den Weg zum Leben,
Mein Vater! der mich zu dir bringt.
Ich darf vor keinem Unfall beben,
Die Freude mich zum Jauchzen zwingt;
Zu deiner Rechten blühet Luſt,
Die meinen Geiſt noch unbewußt.

Pſalm XXXVII, 3. 4. 5.

Hoffe auf den HErrn, und thue Gutes.

HOff auf GOTT! und thue Gutes,
Meide böſen falſchen Schein,
Bleib ins Land, ſey gutes Muthes,
Nähre dich durch Redlich-ſeyn.
Laß, aus Liebe zu den Schätzen,
Dich aus GOttes Schatz nicht ſetzen.

Habe deine Luſt am HErren,
Kummer-voller Geiſt! allein.
Will er deine Freyheit ſperren,
Muſt du nicht dawieder ſeyn;
Siehe zu, er wird dir geben,
Was erquicket Seel und Leben.

Gib dem Höchſten deine Wege,
Folge ſeiner Vater-Hand.
Rufet Er, ſo ſey nicht träge,
Halt im Leiden veſten Stand;
Seine Liebe wird noch machen,
Daß du kannſt auf Dornen lachen.

Pſalm XXXVII, 37.

Bleibe fromm, und halte dich recht, denn ſolchen wird es zuletzt wohl gehen.

Als dem Symbolo des erſten Ehe-Mannes,

GEORGII HASSEN.

Bleibe fromm, als Abraham; folge Jacobs Helden-Glauben;
Laß, mit Joſeph, deine Zucht dir nicht Luſt noch Träuen rauben;
Dulde Hiobs Creutz und Plagen; murre nicht aus Ungeduld;
Sey gerecht in Lehr und Leben; ſchenck dem Nächſten ſeine Schuld.
Denn, wer dieſen Sätzen folgt, ſolchem muß es wohl ergehen,
Wo nicht hier auf dieſer Welt, doch ſoll es gewiß geſchehen
Bey dem Ende ſeines Lebens, und in jener Ewigkeit.
Ach! mein Hertze ſey zufrieden! Cronen folgen nach dem Streit.

Obigen Spruch noch einmal auf eine andere Art.

Bleibe nur an GOtt behangen!
Er iſt Fels und Zuverſicht.
Du kannſt reichlich das erlangen,
Was in Trübſal dir gebricht.
Fleuch für jener argen Rott,
Die nicht glaubet, daß ein GOtt;
Aber wer dem Höchſten trauet,
Deſſen Rettung täglich ſchauet.

Fromm

Fromm und ohne Heucheleyen
Treibe ſtets dein Chriſtenthum.
Was den Böſen kann erfreuen,
Welcket, als des Graſes Blum,
Wenn der Wind aus Norden geht,
Ihre Pracht mit Schanden ſteht;
Da hingegen deine Blätter,
Trotzen Schnee und Donner-Wetter.

Und was wilſt du dich betrüben,
Wenn dein Zuſtand kläglich iſt.
Wiſſe dis, daß GOttes Lieben
Tödtet weder Macht noch Liſt;
Schiene gleich der Himmel hart,
Weil dein Wunſch verworfen ward.
Ach! es kommen dennoch Zeiten,
Die dir neue Luſt bereiten.

Halte Bund und veſten Glauben,
Denn die Spötter bleiben nicht.
Steht dein Fromm-ſeyn nur auf Schrauben,
Und verſtelleſt dein Geſicht;
Oder GOtt den Rücken kehrſt,
Und der Welt Syrenen hörſt:
So wird GOtt ſein Ohr verſtopfen,
Und dich, fruchtlos, laſſen klopfen.

Dich wird kein Verläumder ſchlagen,
Wenn du ſelber glimpflich biſt.
Und will man dich dennoch plagen
Mit Verachtung, Spott und Liſt;
Zähme Hände, Zunge, Mund,
Und begreife dich zur Stund,
Weil die Unſchuld endlich wachet,
Und den magern Neid verlachet.

Recht

Recht in deinem gantzen Leben!
Recht, bey Masse und Gewicht.
Du must strenge Rechnung geben,
GOttes Auge fehlet nicht;
Ja, der Nächste fluchet dir,
Wenn du ihn betrogen hier;
Und die Engel sind betrübet,
Wird der Bruder nicht geliebet.

Denn der gröβte Theil der Armen
Höret GOtt alleine an.
Wilst du nimmer dich erbarmen,
Bleibst ein Felsen-harter Mann:
So verschwindet Friede, Ehr,
Gut und Nahrung fällt je mehr;
Denn wirst du am meisten trauren,
Und die Härtigkeit betauren.

Solchen aber trifft der Segen,
Der mit milden Händen giebt;
Kann er keinen Schatz weglegen,
Gnug, daß er den Nächsten liebt;
Spricht ihm hertz- und freundlich zu,
Fördert dessen Glück und Ruh,
Und vor allen will, mit Beten,
Er den Armen gern vertreten.

Wird dein Leben dir beschwerlich,
Kennest weder Trost noch Lust,
Ist dein Stand und Ort gefährlich,
Und beklemmet deine Brust;
Sey geduldig! denn die Zeit
Giebet Palmen, nach dem Streit;
Und wer heute Thränen säet,
Morgen schönen Weitzen mähet.

Es sind oft die lieben Deinen
Hingerissen durch den Tod.
Doch dein Klagen, Seufzen, Weinen,
Endet drum nicht deine Noth;
Gönne selben doch die Ruh,
Denn du kommst zum Himmel zu;
Sie hergegen hier nicht wieder,
Zu der Zahl geliebter Brüder.

Letzt, zuletzt! ein Wort der Gnaden!
Ach! zuletzt, ein süsses Wort!
Was kann Tod und Teufel schaden?
GOtt verbleibt dein starcker Hort.
Dieses Letzte tröstet noch,
Wenn das bittre Creutzes-Joch
Und die gantze Welt dich quälet;
Drum dis Letzte nur erwählet!

Wohlgehn wird dirs auf der Erden,
Und in jener Ewigkeit!
Was kann mehr verlanget werden?
Seele! freue dich der Zeit
Da du gleich den Engeln bist,
GOTT dir aber alles ist.
Lauf die Schrancken nur behende,
Deine Crone steht am Ende!

Psalm L, 7--16.

MEin liebes Volck! ietzt will ich sprechen,
Hör, Israel! mich, deinen GOtt,
Halt ja mein Zeugniß nicht für Spott,
Sonst wird mein Grimm sich heftig rächen;
Denn, bin ich GOtt? so dencke dran:
Daß mich kein Heuchler blenden kann.

Wenn ich dich nach dem äuſſern richte,
So biſt du gantz voll Heiligkeit,
Dein Opfer-Tiſch iſt ſtets bereit
Von Abend, bis zum Morgen-Lichte;
Doch weil dein Hertzens-Opfer fehlt,
Wird dieſes Brennen nicht gezählt.

Ich nehme nicht aus deinen Hütten
Ein fettes Kalb, ein junges Vieh,
Denn dieſes Würgen hilfet nie;
Du bleibeſt bey gewohnten Sitten,
Und meineſt, daß es wohl beſtellt,
Wenn du das Opfer-Thier gefällt.

Und wenn ich ja mit Vieh zu ſtillen,
Und durch das Opfer, gütig würd;
Was nützet es, dir ſolche Bürd,
Auflegen, wieder deinen Willen?
Da jedes Thier im Walde, mein,
Und tauſend auf den Bergen ſeyn!

Ich kenne alles Feld-Geflügel
Nach ihren Namen, Art und Zucht;
Sie loben mich, ſammt ihrer Frucht,
Ich nähre ſie im Thal und Hügel:
So mich ihr Opfer je verſühnt,
So bin ich, ohne dich, bedient.

Geſetzt auch, daß ich wollte ſpeiſen,
Und als ein Menſch, erquicken mich;
Erwege: Wärs nicht lächerlich,
Im Hunger nach der Koſt zu reiſen?
Ach! nein, der weite Erden-Kreis
Beſtehet bloß durch mein Geheiß.

Ich darf, des Hungers zu erwehren,
Kein Ochsen-Fleisch, noch Böcke Blut,
Dis ist vor blinde Götter gut,
Die mag ein Heyde damit ehren;
Ich aber fordre, Israel!
Dein Hertz, Gemüthe, Leib und Seel.

Wilst du ein kräftig Opfer geben?
So opfere den tiefsten Danck,
Sonst giebt dein Opfer nur Gestanck;
Das Werck muß durch den Glauben leben.
Was, an Gelübden, du gethan,
Das zahle mir zum Opfer an.

Und rufe mich, in deinen Nöthen,
Mit Glaubens-voller Zuversicht.
Mein Auge bleibt auf dich gericht't,
Wenn dich dein Leiden will ertödten.
Jedoch, vergiß nicht, zum Beschluß,
Daß mich dein Mund auch preisen muß!

Pſalm LV, 23.

Wirf dein Anliegen auf den HErrn.

LErne, Sorgen-voller Geist!
Lerne doch die Kunst zu werfen!
Wer den Wurf recht glücklich schmeißt,
Der wird sein Vertrauen schärfen;
Aber wer nicht werfen kann,
Bleibet ein verworfner Mann.

Ey! so wirf auf GOttes Hertz,
Wirf auf dessen breiten Rücken,
Deinen Kummer, Gram und Schmerth,
Der die Seele will erdrücken:

Wirf zu GOttes Füssen hin,
Was da krämcket Muth und Sinn!

Deine Sorgen taugen nicht,
Denn der HERR will selber sorgen.
Weinest du beym Abend-Licht,
So erquickt der süsse Morgen;
Menschen Vorsorg ändert sich,
GOtt versorget ewiglich!

Sey gerecht, und lebe rein,
Kein Gerechter wird verlassen.
Stellet sich die Unruh ein,
Und will deinen Geist umfassen,
Lege dich in GOttes Schooß,
Welcher sanft ist, weich und groß.

Nun so sorge wer da will,
Keiner wird sich glücklich grämen.
Meinem Schöpfer halt ich still,
Der wird alle Last abnehmen.
Jedes Leiden, jede Pein,
Wird ein Schritt zum Himmel seyn!

Psalm LX, 13.

Schaffe uns Beystand, in der Noth, denn Menschen-Hülf ist kein nütze.

HERR! schaffe Beystand in der Noth,
Denn Menschen-Hülf ist wenig nütze!
Ja, in Verfolgung, Grämen, Tod,
Mein Vater! bleibst du meine Stütze.
Ich gebe dir mich hin, du bist mein starcker Schild,
Vor dem ein Riesen-Arm, als leichtes Stroh, nur gilt.

Psalm.

Pſalm LXII, 1. 2.

Meine Seele iſt ſtille zu GOTT.

MEine Seele! ſtille dich,
Sencke dich in GOttes Willen,
Seine Gunſt bleibt ewiglich,
Dein Verlangen wird Er ſtillen;
Murre nicht! faß gutem Muth!
Weil der Höchſte Wunder thut.

Meine Seele! ſtille dich,
GOttes Hülfe iſt vorhanden.
Menſchen-Liebe ändert ſich,
Stöſſet von dem Thron in Banden:
Aber GOttes alte Treu
Bleibet immer veſt und neu.

Meine Seele! ſtille dich,
Denn der Höchſte wird dich ſchützen,
Toben Feinde freventlich
Und erregen Grimm und Blitzen;
GOtt iſt Veſtung, Hort und Schutz,
Wieder Argliſt, Neid und Trutz.

Meine Seele! ſtille dich,
Fall und Noth ſoll dich nicht ſtürtzen.
Glück und Jammer wechſelt ſich,
GOtt wird deinen Gram verkürtzen;
Traue dem nur ſicherlich,
Meine Seel! und ſtille dich.

Pſalm LXIII, 7. 8.

Wenn ich mich zu Bette lege.

WEnn ich, auf deinen Schutz, mein GOtt! mich niederlege,
Und auf mein Lager Kraft und neue Stärcke find;

So dencket mein Gemüth an deine Wunder-Wege,
Und flehet: Bleibe doch, mein Vater! um dein Kind,
Daß Satan, Welt und Lust, mich nimmer dir entziehen;
Denn dieser Feinde Heer bricht in dem Finstern ein,
Halt deine Hand ob mir, bis Nacht und Schatten fliehen,
Denn soll mein Reden, Thun und Tichten, von dir seyn.
Mein Helfer! du bist es, dem ich mich anvertraue,
Dein Flügel decket mich für Sturm und Sonnen-Hitz,
Dich rühm ich Freuden-voll, dieweil ich stündlich schaue,
Daß, unter deinem Schirm, ich trefflich sicher sitz.

Psalm LXV, 1. 2.

GOtt, man lobet dich in der Stille zu Zion.

GOTT! man lobet deine Treu, deine Weisheit, deine Stärcke,
Deine Hoheit, deine Gunst, deine gtosse Wunder-Wercke,
In dem stillen Zions-Tempel, in der Christlichen Gemein,
Dir bezahlet man Gelübde, daß du mögest gnädig seyn.
Du erhöreſt das Gebet, und wenn der Gerechte klaget,
Wenn dein Volck in Nöthen ist, wenn es ängstlich weint und zaget;
Drum so kommt auch dein Geschöpfe, dein geliebtes Kind, zu dir,
Und erwartet Trost und Rettung, die du, HERR! verheissest hier.

Psalm. LXVIII, 20. 21.

GOtt leget uns eine Last auf.

GOtt! der dis weite Rund und hohen Himel, träget,
Dem alle Element zu Dienst und Willen stehn,
Hat unserm schwachen Fleisch, zum besten, auferleget
Des schweren Creutzes-Joch, worinn wir täglich gehn.

Zwar

Zwar drücket dieſes hart, preßt Seufzer, Ach und Thränen
Dem Hertz und Augen ab. Jedoch Er hilfet auch,
Giebt Ehre, ſtatt der Schmach, und Luſt vor tiefes Stöhnen,
Pflantzt Süßholtz und Jeſmin, zum bittern Schleen-Strauch.
Dis thut der Herren HERR, auch wenn der Tod uns dräuet,
Er hilft, wo keiner mehr zu Hülfe kommen kann.
Der wird auch unſer Leid, ſo oft es ſich verneuet,
Verſüſſen durch ſein Wort; Ach! ruft ihn fleißig an.

Pſalm LXXI, 17. 18.

GOtt, du haſt mich von Jugend auf gelehret.

MEin GOtt! du haſt mich ſelbſt von Jugend auf gelehret,
Daß, was dein Weſen, Werck und frommer Wille, ſey.
Weßhalb mein froher Mund die Liebes-Hand verehret,
Die meinem ſchwachen Leib viel Jahre leget bey;
Ach! Helfer! biſt du nun der Jugend Schutz zu nennen,
So ziehe deinen Arm im Alter auch nicht ab,
Laß, unter greiſem Haar, den reinen Glauben brennen,
Und trage, wie bisher, mich an mein liebes Grab!
Ich will, für ſolche Treu, dein hohes Lob erzählen,
Und preiſen deinen Ruhm für meiner Kinder-Kind.
Wie ſoll und kann ich auch dein groſſes Thun verhehlen?
Da deine Wercke mir gantz unbegreiflich ſind.

Pſalm LXXIII, 24.

Du leiteſt mich nach deinem Rath.

DU leiteſt mich, O GOtt! nach deinem Rath und Willen,
Zwar öfters wunderſam, doch weiß ich mich zu ſtillen,

Und folge deinem Pfad, der heilig führen kann;
Denn nimmest du zuletzt mich, HErr! mit Ehren an.

Pſalm XCIV, 19.

Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Hertzen.

BEkümmerniß und Gram, erfüllten Seel und Hertz,
Furcht, Sorgen, Pein und Angſt, umgaben Muth und Sinnen,
Schloß ich die Augen zu, ſo wachte doch der Schmertz,
Und durch den gantzen Tag blieb Trauren mein Beginnen.
Doch deine Tröſtung, HErr! ergötzte meine Bruſt,
Dein ſüſſer Zuſpruch kam, als ich ſchon gab verloren;
Mein Leiden, daß dir, HERR! alleine war bewußt,
Beſtillete dein Geiſt. Nun bin ich neu geboren!

Pſalm CXI, 10. 11.

Die Furcht des HErrn, iſt der Weisheit Anfang.

WEisheit, ſonder GOttesfurcht, rechnet GOTT als leere Schalen,
Aber Scheu und Furcht vor ihm, giebt der Seelen ſolche Strahlen
Welche Finſterniß und Tohrheit, als ein Blitz, zu Boden ſchlägt,
Drum iſt der nur klug zu nennen, der dis ins Gemüthe prägt.
Ewiglich beſteht ſein Lob, denn ſein Ziel iſt: GOtt zu keñen,
Ohne welchen, aller Witz, keine Weisheit iſt zu nennen.
Wer ſich gerne höret loben, lobe erſt das höchſte Gut;
Denn wird GOtt aus Gnaden geben: Witz, Verſtand und frohen Muth.

Pſalm.

Pſalm CXIX, 19.

Ich bin ein Gaſt auf Erden.

Ich bin ein Gaſt auf Erden,
Ein Pilgrim dieſer Welt,
Soll aber Bürger werden
Im güldnen Himmels-Zelt.
Was hält mich denn gebunden
Dis bittre Jammer-Haus?
Ich forſche alle Stunden:
Läuft bald die Sand-Uhr aus?

Ich bin ein Gaſt auf Erden,
Doch GOttes liebes Kind.
Er ſiehet die Geberden,
Die ſelten frölich ſind.
Er höret meine Klagen,
Er zählet meine Pein;
Drum will ich nicht verzagen,
Er wird mein Führer ſeyn!

Ich bin ein Gaſt auf Erden,
Und trage mit Geduld
Viel ängſtliche Beſchwerden,
Zur Strafe meiner Schuld;
Doch reiſſen dieſe Bande
Durch einen ſanften Tod,
Der bringet mich zum Lande
Und ab von aller Noth.

Ich bin ein Gaſt auf Erden,
Nun geht die Reiſe fort!
Zu jenen weiſſen Heerden,
In Zions grünem Ort;

Zur Menge der Gerechten,
Wo keine Thränen mehr,
Kein Seufzen, Streiten, Fechten,
Kein Fall noch Wiederkehr.

Pſalm CXIX, 71.

Es iſt mir lieb, daß du mich gedemüthiget haſt.

MIr iſt lieb, ſagt Joſeph dort, daß mich Pharao erhöhet,
Weil, für jene Kercker-Gruft, mein Stuhl nechſt dem König ſtehet.
Ruth lacht über Boas Schätze, ſpricht: Es iſt mir lieb und gut
Daß ein reicher Mann mich decket, Hunger ſchwächet leicht den Muth.
Es iſt mir von Hertzen lieb, dencket dort die ſchöne Eſther,
Daß mich Ahaſverus küßt, meine Crone wird ſo veſter.
Und der treue Mardochäus meint: es ſey ihm trefflich lieb,
Daß der König ihn geprieſen, und geſtürtzt den Ehren-Dieb.
O! wie lieb iſt mir das Licht, und der Glantz der heilen Sonnen!
Ruft Tobias frölich aus, als er ſein Geſicht gewonnen;
Und wie jauchzte dort Naeman, nach verſchwundner Auſſatz-Laſt,
Spricht: Es iſt mir lieb, Eliſa, daß du mich gereinigt haſt!
Aber, mein verwehntes Hertz! weißt du nichts von guten Tagen,
Ehre, Geld u. Herrlichkeit? mußt du darum deñ verzagen?
Seufze brünſtig nur die Worte, wenn dich ſchläget GOttes Ruth:
Ich küß deine Vater-Hände! alles iſt mir lieb und gut.

Proverb.

Proverb. XX, 1.

Der Wein macht loſe Leute.

SChlemmer! Säufer! Schwelger! höret:
Was der Wein verrichten kann?
Sehet! wie der Trunck bethöret
Einen ſonſt geſcheuten Mann.
Wein macht loſe; Wein macht wilde;
Wer ihn liebt, wird nimmer klug;
Saufen macht zum Satans-Bilde
Den, der ſuchet Schenck und Krug!

Cohélet. IX, 11.

Ich wandte mich, und ſahe wie es unter der Sonnen zugehet.

ICh wandte mich, und ſahe an,
Wie es ſo wiedrig gehen kann,
Hier, wo uns eine Sonne ſcheinet;
Es bringt dis reine Licht den Tag,
Nur darum, daß man ſehen mag,
Wie dieſer lacht, und jener weinet.

Und weil ſich das Verhängniß nicht
Nach unſern ſtumpfen Sinnen richt't;
So reißt kein Laufen aus den Nöthen.
Sieh an, den muntern Aſahel,
Sein Fuß lief, gleich den Rehen, ſchnell,
Doch Abners Schwerdt mußt ihn ertödten.

Der Groſſe ward des Kleinen Beut
Bey Goliaths und Davids Streit;
So hilft, zum Streiten, keine Stärcke.
Wer GOttes Macht will wiederſtehn,
Dem kann es nimmer glücklich gehn:
GOTT thut geheime Wunder-Wercke!

Wer Nahrung treibt, soll redlich seyn,
Geschicklichkeit bringt wenig ein
Wenn sie mit Hinterlist verbunden.
Als Laban, einst dem Schwieger-Sohn
Verändert zehnmal seinen Lohn,
Ist aller Segen mit verschwunden.

Zum Reichthum hilft nicht, weise seyn!
Du findest keinen Weisen-Stein,
Denn Paulus hätt ihn längst gefunden;
Ihm nährete die fromme Hand,
Thu dieses auch, in deinem Stand.
GOtt ist an keinen Witz gebunden!

Wenn jemand allen wohl gefällt
Und seine Sachen klug bestellt,
So denck nicht, daß er alles wisse.
Es lieget bloß an Glück und Zeit,
Wenn diese stützen, muß der Neid
Nicht sehn, was Licht und Finsternisse.

Was heisset aber: Glück und Zeit?
Die göttliche Allwissenheit
Ist es, die solchen Namen heget;
Wenn seine Vorsicht alles schickt,
Denn kommt die Zeit, die dich erquickt,
Und Glück und Wohlstand mit sich träget!

Cohélet. IX, 7. 8. 9.

So gehe nun hin, und iß dein Brodt mit Freuden.

GEh, Sterblicher! geh hin, und iß dein Brodt mit Freuden,
Trinck deinen süssen Wein, mit einem frohen Muth!
Dis ist der Gegen-Gift in allen Gram und Leiden,
Heißt doch der fromme GOtt dis Mittel selber gut.

Die

Die Kleidung halte weiß und ſauber, an dem Leibe,
Gib Oel und Balſam her, zu deinem ſchwachen Haupt,
Sey frölich und vergnügt, mit deinem keuſchen Weibe,
Weil dir das Leben noch auf dieſer Welt erlaubt;
Das iſt ein ſüſſer Lohn in deinem kurtzen Leben,
Die Arbeit gehet an, ſo bald die Sonne blickt,
Wilſt du, aus Eigenſinn, dich aller Luſt begeben?
So haſt du ſchlecht gelebt und ſelten dich erquickt.
Was dir vorhanden kommt, verrichte ungezwungen,
Nimm des Berufes wahr, der dir vertrauet iſt,
Deñ in des Grabes-Höhl wird Kunſt u. Witz verſchlungen,
Drum brauche dich der Zeit, weil du im Leben biſt!

Jeſai. XXVIII, 29.

Des HErrn Rath iſt wunderbar.

Des Höchſten Rath iſt wunderbar!
Ach! Seele! mercke dis.
Er führt, durch mancherley Gefahr,
Doch ſicher und gewiß.

Des Höchſten Rath iſt wunderbar!
Stell alles Sorgen ein.
GOTT zählet deines Hauptes Haar,
Und ſollt vergeſſen dein?

Des Höchſten Rath iſt wunderbar!
Gedencke nur zurück,
Was giebt er nicht in einem Jahr
An Segen und an Glück?

Des Höchſten Rath iſt wunderbar!
Drum meide Trug und Liſt,
Und ſorge als ein Menſche zwar;
Doch der auch gläubig iſt.

Des Höchſten Rath iſt wunderbar!
Halt Mund und Augen zu.
Auf Regen ſcheint die Sonne klar,
Auf Unluſt folget Ruh.

Des Höchſten Rath iſt wunderbar,
Und führt es herrlich aus!
Ach! Seele! dis wird endlich wahr
In jenem Freuden-Haus.

Jeſai. XXX, 15.

Durch ſtille ſeyn, werdet ihr ſtarck ſeyn.

ICh ſchweige ſtill, wenn Wind und Wetter krachen,
Und meinem Glück das Ende wollen machen;
Wenn Trübſal, Noth und Ungemach, mich plagt,
Und jedermann mir Laub und Gras verſagt.

Ich ſchweige ſtill, wenn falſche Freunde ſchwehren,
Daß ſie mein Leid, in Lachen, wollen kehren;
Ihr Hertze ſtimmt ſo, mit dem Munde, ein,
Als Raben weiß, und Diſteln Roſen, ſeyn.

Ich ſchweige ſtill, wenn Spötter höniſch richten,
Und was ich thu, als Otter-Gall, vernichten;
Wenn mein Gemüth, das GOTT allein bewußt,
Ein Schwindel-Geiſt beſchreibt nach ſeiner Luſt.

Ich ſchweige ſtill, wenn ſich die Heuchler ſtellen,
Daß man ſie möcht den Engeln zu geſellen;
Ihr Trug iſt Schnee, ihr Blendwerck dauert nicht,
So bald der Lentz, mit warmen Hauchen, ſticht.

Ich ſchweige ſtill, wenn dort der Reiche prangt,
Durch ſchnödes Geld, Stand, Ehr und Ruhm, erlangt;
Das rothe Gold bleibt ſeine Zuverſicht,
Nach dieſem Troſt iſt aller Wunſch gericht't.

Ich

Ich schweige still, wenn mich die Neider schmähen,
Mein kleines Glück, mit schielen Augen, sehen;
Und wünschen: daß, was du mir legest bey,
Mir lauter Fluch, und ihnen Segen, sey.

Ich schweige still, wenn gleich die Meinen sterben,
Und durch den Tod verwelcken und verderben.
Bin Sorgen-voll, betrübet und allein,
Muß oft ein Spott der frechen Zungen seyn.

Ich schweige still, wenn Trieb und Jugend weichet,
Wenn Kranckheits-Sturm die frischen Wangen bleichet,
Wenn Haupt und Fuß gebeuget einher gehn,
Wenn Aug und Mund, ohn alle Reitzung, stehn.

Ich schweige still, wenn das Gedächtniß schwindet,
Wenn Blödigkeit die muntern Sinnen bindet;
Wenn Urtheil, Kraft, Verstand und Lust, entfällt,
Und nichts mehr bleibt als: Sehnsucht aus der Welt.

Ich schweige still, wenn GOtt sich selbst verbirget,
Und mich, im Zorn, mit harter Hand erwürget;
Er bleibet mein, in einer jeden Noth,
Und schlüg er mich, mit tausend Todten, todt!

Jesai. LV, 10. 11.

Denn gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt.

DEin seligmachend Wort vergleichet sich dem Regen,
Der, mit gelindem Fall, dem dürren Erdreich, Segen,
Nutz, Brodt und Saamen, giebt. So GOttes reine Lehr
Macht fruchtbar Seel u. Geist; nimmt keine Wiederkehr
Bis es verrichtet hat, wozu es ist gesendet:
Bekehret die Irrigen; Erleuchtet, die verblendet;
Die Frommen heiliget. Mensch! dencke dieses nach,
Wie GOtt dein Bestes will. Bring Früchte hundertfach!

Jesai.

Jeſai. LVII, 1. 2.

Aber der Gerechte kommt um.

DEr Gerechte kömmet um, und der GOTT von Hertzen liebet
Stirbet, eh' das Alter da; weil er ſtündlich ſich betrübet
Wenn die rohe Welt ſich brüſtet; wenn ſie ruchlos ſich bezeigt;
Wenn der Schöpfer wird geläſtert, der oft lange ſtille ſchweigt.
Deſſen Tod erfähret die Welt, dencket aber: Laß es gehen!
Dieſer ſtirbet! und wir auch! neues wird ihm nicht geſchehen;
Hätten nicht die Heucheleyen ihn, betrüglich, ausgeſchmückt,
Würde, bey ſo frühen Jahren, er nicht aus der Welt gerückt!
Aber ach! GOtt ziehet ihn vor dem Jammer in die Höhe,
Raffet ſolches Kleinod weg, daß es nicht das Wetter ſehe,
Das die frechen Sünder ſchlagen und zu Grunde richten ſoll,
Decket ihm mit ſeinen Flügeln, als ein Küchlein, ſanft und wohl:
Bringet ihn zum Frieden hin, ſetzet ihn in lauter Freuden,
Läſſet, auf der Sternen-Au, dieſes Lämlein frölich weiden.
Seine finſtre Todes-Kammer, muß ein heller Pallaſt ſeyn,
Bis er, an dem letzten Tage, gehet zu dem Schauen ein.

Sapient. IX, 1--6.

O GOtt meiner Väter.

HErr! Meiner Väter GOtt! HERR! voller Gütigkeit,
Der du die gantze Welt erſchaffen, in der Zeit,
Dem Menſchen aber drauf, zum Herrſcher, eingeſetzet,
Weil deine Weisheit ſich, an deinem Bild, ergötzet.

Er

Er ſoll, an deiner Statt, Regent und König ſeyn,
Und laſſen Böſes nicht zu ſich, und andern, ein,
Auf daß Gerechtigkeit und Glauben ſey zu ſpüren,
Und das, was gottlos iſt, ſein Weſen mag verlieren.
Ach! aber, daß der Menſch ſo gar verderbet iſt,
Und oft für Weitzen Spreu, für Trauben Dornen, lieſt!
Drum laß die Weisheit doch, die deinen Thron umgiebet,
Mich lehren meine Pflicht und was dir ſelbſt beliebet.
Verwirf, mich Armen! nicht aus deiner Kinder Zahl,
Durchdringe meine Seel mit deines Geiſtes Strahl,
Um ſelbe gantz in dich und dich in mich, zu ſencken,
Dieweil man auſſer dir nichts löbliches kann dencken!
Ich bin ein ſchnöder Knecht, ein ſchwaches Menſchen-Kind,
Ein Sohn zwar deiner Magd; doch am Verſtande blind,
Denn dein Geſetze bleibt mir, von Natur, verriegelt,
Woferne deine Hand nicht dieſe Schrift entſiegelt.
Ja, wenn ein Menſche gleich mit vollem Glücke prangt,
So, daß er Schönheit, Luſt, Stand, Witz u. Geld, erlangt;
Doch hilfet dieſes nicht. Die Weisheit nur von oben
Muß es alleine thun, ſonſt iſt kein Werck zu loben.

Sirach. XXI, 1--4.

Mein Kind, ſo du geſündigt haſt.

Mein Kind! ſo du geſündigt haſt,
So höre auf! und ſuche Gnade.
Je mehr du häufeſt ſolche Laſt,
Je gröſſer wächſt dein Seelen-Schade;
Vielleicht ſchenckt Gottes Treu, Barmhertzigkeit u. Huld,
Auch dir den alten Reſt, und ſtehet in Geduld.

Allein, du ſollſt der Sünden Wuſt
Als Nattern-Gift und Schlangen, meiden.
Nimm dich in acht für böſer Luſt,
Ihr Stechen, gleichet Höllen-Leiden;

Die Laſter gehen erſt, mit ſüſſem Kützel, ein,
Und tödten Seel und Leib, mit Feuer, Qual und Pein.

Die Zähne ſolcher Höllen-Brut
Sind ſchärfer, als der Löw und Tieger.
Drum ſtehe veſt auf deiner Hut,
Wer fällt, der iſt ein ſchlechter Sieger;
Bewaffne deine Bruſt, nimm deine Schantze wahr,
Vertreib den ſtoltzen Feind durch Mühe und Gefahr.

Die Sünde heißt: Ein ſcharfes Schwerdt,
Sie trennet GOtt und uns von ſammen;
Doch, GOtt hält ſein Geſchöpfe werth,
Und ſpricht: Ich will dich nicht verdammen.
Ach! Sünder! höre doch, und folge gutem Rath,
Fleuch alles Sünden-Gift, und jede Frevel-That!

Sirach: XXXIV, 14--20.

Nun ſehe ich, daß die Gottesfürchtigen den rechten Geiſt haben.

NUn ſeh ich, daß die Frömmigkeit
Und Gottesfurcht, allein zu ſchätzen,
Ja, daß kein Irrlicht dieſer Zeit,
Die heilgen Seelen mag verletzen;
Sie haben GOttes Geiſt, der in des Hertzens-Gruft
Als eine Fackel brennt, und fleißig Abba! ruft.

Denn ihre Hoffnung ſtehet veſt,
Auf dem, der alle Hülfe ſendet,
Der nie ſein Eigenthum verläßt,
Und ſich zu ihrem Opfer wendet.
Der HErr der Herrlichkeit iſt, Veſtung, Schild u. Wall,
In deſſen Vater-Hand, triſt ſie kein Donner-Knall.

Wer GOTT und ſeine Allmacht ſcheut,
Der darf vor keinem Sturm erſchrecken,

Ob jedes Element ihn dräut,
So kann des Höchſten Flügel decken;
Glückſelig iſt der Mann! der dieſem Helfer traut,
Und der ſein Wohlergehn, auf dieſen Felſen, baut!

Das Auge GOttes ſiehet hin,
Auf die, die ſeinen Namen lieben,
Bleibt ihre Zuflucht und Gewinn,
Wenn gleich Tyrannen ſie betrüben;
Ein Schirm zur Mittags-Zeit, die Hütte bey der Nacht,
Ein ſichrer Aufenthalt, wenn Blitz und Wetter kracht.

GOTT, der das blaſſe Angeſicht,
Mit friſchem Purpur will beſtreichen,
Kann, wenn das welcke Hertze bricht,
Das allerbeſte Labſal reichen;
Der die Geſundheit ſchenckt, giebt Leben, Frieden, Luſt,
Der kennet unſre Noth, und was uns unbewußt.

Sirach. XXXIV, 29.

Wenn einer betet, und wiederum fluchet.

WEnn einer ſeinen Geiſt, durch reine Andacht, ſchwigget,
Und im Gebete, GOtt, ein brünſtig Opfer bringet;
Läßt aber ſeinem Mund das ſchnöde Fluchen zu,
Sollt dieſer Wetter-Hahn wohl finden wahre Ruh?

Matth. II, 13.

Herodes ſuchte das Kindlein umzubringen.

WO willſt du, blinde Welt! den Sinn des Höchſten meiſtern,
Und ſoll Herodes Schluß, vor GOttes Weisheit, gehn?
Nein! hier verſtummeſt du mit deinen klugen Geiſtern,
Denn GOttes Vorſehung hat ewiglich verſehn,

Daß hier ſein liebes Kind ſo wenig ſoll erliegen,
Als jene Feuers-Glut die Gläubigen verbrannt.
Darf auch der ſchlechte Thon, mit ſeinem Schöpfer, kriegen?
Darum, du blinde Welt! ſieh deinen Unverſtand.

Matth. XXII, 21.

Gebet dem Käyſer, was des Käyſers iſt.

GEbet GOtt, was GOttes iſt: Leib, Gewiſſen, Seel und Glauben;
Doch müßt ihr dem Käyſer auch Ehre, Schoß und Zoll, nicht rauben!

Luc. II, 10. 11. 12.

Fürchtet euch nicht, ſiehe! ich verkündige euch groſſe Freude.

FÜrchtet, fürchtet euch nur nicht!
Hört die ſüſſe Poſt mit Freuden,
Weil, nach tauſend Weh und Leiden,
GOttes Vater-Hertze bricht.
Laßt euch dieſen Glantz nicht ſchrecken,
Der die Welt erleuchten kann,
Volck! von allen Ort und Ecken,
Euch geht dieſe Botſchaft an.

Denn in dieſer finſtern Nacht
Iſt das wahre Licht geboren;
Da der Juden Reich verloren,
Wird ein neues wiederbracht,
Jeſſen Stamm iſt ausgeſchlagen,
Schilo ſtellet letzt ſich ein;
Und was ſoll ich weiter ſagen:
GOtt will ſelbſt gewieget ſeyn!

Gehet hin in Davids Stadt,
Welche Bethlehem sonst heisset,
Die zwar ohne Zierrath gleisset,
Doch des Himmels Kleinod hat;
Dort liegt euer Seelen-Leben,
Und des Vaters Angesicht,
Rohr und Schilf hat es umgeben,
Mercket dis, und zweifelt nicht!

Luc. XV, 11--32.

Historia vom verlornen Sohn.

Es war ein reicher Mann, der hatte zweene Söhne,
Davon der Aelteste sich ziemlich aufgeführt;
Der Jüngste liebete, was kostbar, eitel, schöne,
Und that nur selten das, was seiner Pflicht gebührt.
Der väterliche Zwang war heftig ihm entgegen,
Er wollt in fremder Luft, und ohne Zügel, seyn;
Doch reisen, sonder Geld, auf unbekannten Wegen,
Ging diesem Flatter-Geist auch sehr beschwerlich ein.
Drum trat er trotzig hin, und sprach mit groben Mienen:
Gib, Vater! gib mir das, was mir mit Recht gehört,
Ich kann dir länger nicht so Sclaven-mäßig dienen,
Es sucht mein hoher Geist, was seinen Ruhm vermehrt!
Der Vater willigte dem frevelhaften Kinde,
Und gab die Güter weg, die er nicht schuldig war;
Nicht lange Zeit hernach, da nahm der Sohn geschwinde
Was er nur raffen konnt, und sucht ein gutes Jahr.
Der Abschied ward gemacht, der Mutter herbes Weinen;
Des Vaters treuer Rath; des Bruders Flehens-Stimm,
Erweichten nicht sein Hertz, er riß sich von den Seinen,
Ja, dieser frische Held sah kaum sich einmal um.
Nun war sein Wunsch erhört! dis wollt der Schwelger haben,
Die Freyheit stand ihm mehr, als Zucht der Eltern, an;

Nun konnt er seinen Geist, durch tausend Wechsel, laben,
Denn wer zu zahlen hat, dem dienet jedermann.
Nun stand ihm Pracht und Schmauß und Wollust zu der Seiten,
Und Venus Hof-Gesind, nebst Tantzen, Spiel u. Wein;
Nun koñt er Wagen, Schiff u. Sänften, stets beschreiten,
Es war zu Dienste da, und ließ ihn willig ein.
Dis währte kurtze Zeit, es kam bald auf die Neige,
Die Gelder wurden all[illegible] Kleidung danckte ab;
Die theure Zeit fiel ein[illegible] Harfe, Laute, Geige,
Ergötzten weiter nicht, er wünschte Tod und Grab.
Schimpf, Hohn, Verdruß und Gram, bestürmten sein Gemüthe,
Und endlich rief er aus: Verhungern mag ich nicht!
Es ist doch besser noch, daß ich der Säue hüte,
Als daß dem Magen Kost, den Knochen Marck, gebricht;
Ein Bürger wohnet hier, dem kann ich mich vermiethen,
O wehe! soll ich denn nun arm, und dienstbar, seyn!
Mein Hochmuth will mir zwar den sauren Gang verbieten,
Der Mangel aber spricht: Geh auch was härters ein.
Drauf trieb der stoltze Mann das schnöde Heer zu Felde,
Dem vormals Bachus Schaar zu seinem Dienste stand;
Es hütete das Vieh, der sich mit eignem Gelde
Zu wildem Vieh gemacht, und keine Rettung fand.
Die Trebern mußten ihm, statt Lecker-Bißlein, schmecken,
Und dennoch konnt er kaum davon gesättigt seyn;
Ein alt zerrissen Kleid ihn, für der Seyde, decken;
Der Pfützen grüner Schlamm, war hier der süsse Wein;
Das weiche Feder-Bett, war faules Stroh geworden;
Das reine Zimmer hieß: Ein stinckend-schwartzer Stall;
Kurtz, aus des Glückes Schooß, kam er zum Bettel-Orden,
Doch hielt die Hoffnung ihn noch, bey dem harten Fall.

Denn

Denn dieſer böſe Menſch betrübte ſich von Hertzen,
Der Schlemmer dachte nun an jene gute Zeit,
Und was dem Vater er gemacht vor tiefe Schmertzen;
Er ſah den dünnen Bauch; das abgerißne Kleid;
Die gelben Wangen an; die gantz-verdorrten Beine;
Der Augen finſtre Gruft; den weiten blauen Mund;
Die leere-Hirten-Taſch; und deñ die magern Schweine.
Er winſelt bitterlich und ſprach zu gleicher Stund:
Wie manchen Diener hat mein Vater nicht ernähret,
Der, um das Tagelohn, noch fette Koſt geneußt,
Da mich der Hunger faſt, bis auf die Haut, verzehret,
Deßhalb mein armes Hertz mit reichen Thränen fleußt;
Ich will den Augenblick zu meinem Vater gehen,
Vielleicht beweget ihn die klägliche Geſtalt,
Und ſagen: Ach! dein Kind hat gröblich ſich verſehen;
Es that dem Höchſten, dir, und ſelber ſich, Gewalt!
Ich mag kein Kindes-Recht hinfüro mehr begehren,
Gib mir, uns Tagelohn, nur dein geſegnet Brodt;
Denn da du Fremde kannſt in deinem Hauſe nähren,
So reiß mich, deinen Sohn, aus ſchweren Hungers-Noth!
Dis war ſein Wollen erſt; drauf folgte das Vollbringen,
Er lief, mit gleichem Schritt, zu ſeines Vaters Haus;
Hier durſt er kurtze Zeit mit Furcht und Hoffnung
ringen,
Der Vater ſpannte gleich die Liebes-Armen aus,
Und küßte dieſes Lamm, das ſich von ihm verirret;
Da lag der Sünder nun beſchämet, nackend, bloß,
Die Zunge ſtammelte verbrochen und verwirret,
Doch ſprach das Vater-Hertz bald dieſen Frevler los!
Er rief: Das beſte Kleid bedecke deſſen Glieder,
Der vormals voller Pracht aus meinem Hauſe gieng.
Waſcht ihm die Füſſe rein; gebt ihm die Schuhe wieder;
Und ſteckt an ſeine Hand den güldnen Finger-Ring.

Das allergröſſte Kalb, von denen die gemäſtet,
Würgt in geſchwinder Eil; backt Kuchen; holet Fiſch,
Und machet, daß ihr mir den Sohn recht wohl begäſtet,
Der nun ſo lange nicht geſchmecket meinen Tiſch.
Geht zu dem Pfeifer hin, laßt Harf und Cymbeln holen;
Die Cronen ſtecket bald mit weiſſen Kertzen voll;
Langt Specereyen her, und ſtreuet ſie auf Kohlen,
Weil dieſes arme Kind ſich recht erquicken ſoll.
Denn dis mein Fleiſch u. Blut war todt in meinen Augen,
Verhungert, nackend, bös, verloren und verführt;
Heut aber ſoll er Troſt und neues Leben ſaugen,
Nachdem ſein Elend mir das Hertze tief gerührt!
Drauf gieng es frölich zu. Dis hörete von weiten
Der erſtgeborne Sohn, der von dem Felde kam;
Er ſprach: Die Luſtbarkeit muß trefflich was bedeuten,
Der Vater iſt ja ſonſt beſtändig voller Gram;
Und heut iſt Jubel-Tag! Was hat ſich denn begeben?
Ein Knecht verſetzete: Dein Bruder kam zu Haus,
Und weil der Vater iſt erfreuet um ſein Leben,
So giebet er anietzt recht einen fetten Schmaus;
Es iſt ein ſchönes Kalb deßwegen abgeſchlachtet,
Die Geiger ſtimmen an, man tantzet voller Luſt.
Der Sohn der ſich allein, als Erbe, nur betrachtet,
Dem kochte Galle, Gift und Eifer, in der Bruſt;
Er wollte nicht hinein, er bliebe drauſſen ſtehen,
Und ſchalt verwegen gnug, des Vaters Gütigkeit;
Bis daß der Vater ſelbſt mußt zu dem Neidhard gehen,
Und ſchicken dieſesmal ſich in die böſe Zeit.
Der Sohn fing ſchnaubend an: Sieh, Vater! wie viel
ich diene?
Wie manchen lieben Tag ertrag ich Hitz und Froſt!
Ich übertrete nicht, auch nur mit einer Miene,
Dein Väterlich Geſetz, und dis bey ſchlechter Koſt;

Wenn

Wenn haſt du aber wohl mir einen Bock gegeben,
Daß ich der Freunde Zahl ein Abend-Brodt gemacht?
Doch nun der Schweiger kommt, der durch ſein ſchnödes Leben,
Sich um Geſundheit, Ehr und Güter, hat gebracht:
So wird der Tiſch gedeckt; ſo wird ein Kalb gebraten;
So wird, was niedlich iſt, der Kählen einverleibt;
Ich weiß, mein Vater! nicht, ich kañs auch nicht errathen,
Was dich zu ſolcher Gunſt, bey dieſem Buben, treibt!
Der holde Vater ſprach: Ach! Sohn, all dieſer Segen
Und was mein Reichthum iſt, gehöret dir allein,
Du mußt mein weiches Hertz nicht zu dem harten legen,
Hier iſt ein Unterſcheid, ach! lerne Vater ſeyn!
Komm in mein frohes Haus! komm! iſt es doch dein eigen,
Laß ferner nicht dem Neid, in deiner Seelen, Platz!
Küß mein verlornes Kind, es wird ſich balde zeigen:
Daß dieſer Tag uns bringt den angenehmſten Schatz!

Nun, Sünder! ſtehe ſtill, und überdenck dein Leben,
Wie du, vom Vater, dich ſo oft verlaufen haſt.
Du weiſſeſt, daß die Welt kein Labſal pflegt zu geben,
Drum ſuche zeitig nur, bey deinem Vater, Raſt;
GOtt wird dein Weinen nicht, noch deine Reu, verſchmähen,
Und JEſus giebet dir ſein unbeflecktes Kleid,
So kannſt du gantz gewiß des Himmels dich verſehen,
Und bleiben GOttes Kind in ſpäter Ewigkeit.

Act. XIV, 22.

Wir müſſen durch viel Trübſal.

Laſſet euch, ihr frommen Hertzen!
Trübſal nicht entgegen ſeyn:
Denn durch Elend, Creutz und Schmertzen,
Gehet man zum Himmel ein.

Ephes. IV, 30.

Betrübet nicht den Heiligen Geist.

Betrübet nicht den theuren Geist,
Mit welchem JEsus euch versiegelt,
Wenn Er das Felsen-Hertz zerreißt,
Und GOtt sich in der Seele spiegelt;
Es kömmt der letzte Tag, der die Erlösung bringt,
Da man nach aller Noth, das Dreymal-Heilig! singt.

1. Timoth. VI, 6. 7. 8.

Es ist ein grosser Gewinn, wer gottselig ist.

So viel Köpfe, so viel Sinnen!
Jeder meinet zu gewinnen
Wenn er seinen Wahn nachgeht;
Der will lauter Geld erwerben;
Der in süsser Wollust sterben;
Der vor allen seyn erhöht.

Doch wie sie den Zweck verfehlen,
So ist nichts vor gut zu zählen,
Oder heisset: ein Gewinn.
Gnügsamkeit und GOtt vertrauen,
Und auf dessen Führung bauen,
Machet lustig Geist und Sinn.

Und was braucht es Angst und Grämen?
Niemand kann was mit sich nehmen,
Wenn er gehet aus der Zeit;
Keinem wird sonst etwas werden,
Weil er nichts gebracht auf Erden,
Als, das letzte Sterbe-Kleid.

Wenn

Wenn der weiſe Schöpfer giebet
Was uns nöthig, ihm beliebet,
Kleider, Nahrung, täglich Brodt;
Ach! ſo laßt uns ſeyn zufrieden,
Und ſein Wohlthun nicht ermüden,
Durch Bekümmerniß und Noth.

Welche viel zuſammen ſcharren,
Schilt der Heiland ſelbſt vor Narren, Luc. XII, 20.
Ob ſie noch ſo klüglich gehn.
Thorheit, böſe Luſt, Verderben,
Tödten ſie, bevor ſie ſterben,
Solches kann aus Geitz entſtehn.

So ein böſer Grund zu finden,
Da ſich wurtzeln alle Sünden,
Iſt es ſchnöde Geldes-Pein;
Ja, daß viel den Glauben haſſen,
Und die Seel im Schiffbruch laſſen,
Kommet her vom Geitz allein.

Iſt doch aller Gram vergebens,
Ey! ſo leg die Zeit des Lebens
Beſſer, als mit Sorgen, an;
Glaube, daß dich GOttes Liebe,
Wenn du gehſt nach ſeinem Triebe,
Auch mit wenig nähren kann.

Ebr. IV, 9.

Es iſt noch eine Ruhe vorhanden.

Geld, Wolluſt, Anſehn, Eitelkeit,
Und Ehre, ſind zu ſchlechte Sachen,
Daß ſie mir Troſt, in Gram und Leid
Und meinen Geiſt geruhig machen;

Ich

Ich eile zu der Ruh in jener Freuden-Stadt,
Wo, in der stoltzen Ruh, die Seele Ruhe hat.

Ebr. XIII, 5.

Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.

ICh will dich nicht verlassen,
Verlasse mich nur nicht.
Will dich der Satan hassen,
Und trotzen ins Gesicht;
So sende nur mit Flehen
Die Seufzer in die Höh,
Du wirst gewißlich sehen,
Daß ich zur Seiten steh.

Ich will dich nicht verlassen,
Verlaß du nur die Welt;
Auf ihren breiten Gassen
Ist schlaues Garn gestellt,
Und Schlingen, zum Verderben,
Sie reisset alles fort
Da, wo man nicht kann sterben,
Nach jenem Schwefel-Ort.

Ich will dich nicht verlassen,
Halt an der Hoffnung vest;
Wird mich dein Glaube fassen,
Daß er mich nicht verläßt:
So will ich in dir bleiben,
Du sollst mein Tempel seyn,
Nichts, nichts soll mich vertreiben
Aus deines Hertzens-Schrein.

Ich will dich nicht verlaſſen,
Iſt gleich dein Leiden viel,
Doch hat es ſeine Maſſen,
Ich ſetze Zeit und Ziel
Wie weit es dich ſoll quälen;
Trau deinem Vater zu
Er werde Stunden zählen,
Zu deiner Seelen-Ruh!

Ich will dich nicht verlaſſen!
Laß alle Sorgen ſeyn;
Doch mach, durch wüſtes Praſſen,
Nicht meinen Segen klein.
Ich bleibe dein Erhalter,
Zieh meine Hand nicht ab.
Ich trage dich im Alter
Und in dein liebes Grab.

Ich will dich nicht verſäumen!
Weicht, eitle Grillen, weicht;
Mit euren klugen Träumen
Wird nicht das Ziel erreicht.
Ich traue deinem Segen,
Mein Vater! in der Höh,
Wenn ich, auf frommen Wegen,
In Einfalt, mit dir geh.

Ich will dich nicht verſäumen!
Laß raſen Welt und Tod,
Laß Feinde Gift ausſchäumen,
Laß fehlen Kleid und Brodt,
Laß Unglück an dem Morgen
Laß Creutz am Abend, ſeyn;
Du biſt in meinen Sorgen,
Mein Kind! geſchloſſen ein.

Ich will dich nicht versäumen!
Das Elend läutert dich.
Dein Glaube schlägt, im Keymen,
Die Wurtzel unter sich;
Ich will das Rohr nicht brechen
Das schon zerstossen ist,
Mein Geist soll Abba! sprechen,
Wenn du betrübet bist.

Ich will dich nicht versäumen!
Mein Arm beschützet dich,
Du mußt das Feld nicht räumen
Und kämpfen ritterlich;
Geduld, Gebet und Thränen
Sind Harnisch, Helm und Schild.
Durch Schweigen, Hoffen, Sehnen,
Erlangst du was du wilt.

Ich will dich nicht versäumen!
Dich gängeln als ein Kind;
Und warten, gleich den Bäumen
Die voller Früchte sind:
Und endlich lassen sehen
Mein Vaters-Angesicht,
Nur bleib bey deinen Flehen:
Verlaß! versäum mich nicht!

Jacob. V, 16.

Des Gerechten Gebet vermag viel.

DEs Gerechten heisser Wunsch und der Frommen stilles Flehen,
Siehet GOtt bald gnädig an, wenn sie nur mit Ernst geschehen;
Ist der Weyhrauch des Gebetes Glaubens-voll, das Hertze rein,
Uñ du bringest deñ dis Opfer, muß es schon erhörlich seyn.

Gebeter

Gebeter, aus Johann Arnds Paradies-Gärtlein.

Um wahre Geduld.

MEin allerliebſter GOTT! barmhertzig, fromm, geduldig!
O Chriſte! ſüſſes Lamm! treu, gütig und unſchuldig!
O theurer Friedens-Geiſt! ich klage reuend an:
Daß ſich mein Hertze nicht, im Leiden, finden kann;
Ich brenn vor Ungeduld; ich zürne, wenn du ſchlägeſt;
Ich murre, wenn du nur die Vater-Ruthe regeſt;
Ich ſchreye: Andre ſind der Strafen eher werth;
Warum iſt mir allein Creutz, Gram und Noth, beſchert?
Vergib, gerechter GOtt! vergib mir dieſe Sünde!
Wodurch ich deinen Grim̃ noch mehr u. mehr entzünde,
Laß mich erkeñen nur, daß Unglück, Schmach und Pein,
Nach deinem weiſen Rath, mir auferleget ſeyn.
Es kann mir, ohne dich, kein Härlein nicht entfallen;
Drum laß mich nur getroſt das Jam̃erthal durchwallen.
Ich habe gröſſre Laſt, als dieſe, längſt verdient,
Doch hat dein theurer Sohn auch meine Schuld verſühnt!
Aus Liebe, haſt du ſelbſt das Creutz mir zugeſendet,
Wodurch ſich Eigenſinn, Stoltz, Luſt und Zorn, geendet;
Hingegen hat Geduld, Gebet, Beſtändigkeit,
Nebſt Glauben, Hoffnung, Troſt, den Wandel eingeweiht.
Ach! gib ein ſolches Hertz, das unter aller Plage
In ſtiller Seelen-Ruh, das Leiden willig trage,
Und, in Gelaſſenheit, mag JEſu ähnlich ſeyn,
Denn JEſus ſelber gieng, durchs Creutz, zum Himel ein.
Laß meinen Willen dir gantz aufgeopfert werden,
Auf daß dein Wille ſo geſchehe, hier auf Erden

Als in dein Freuden-Reich! Du machest alles gut,
Dis stärcke meinen Geist mit einem frischen Muth.
Vertreibe Ungeduld, Furcht, Kleinmuth, Angst und Schrecken,
Deß wird das bittre Creuh, als Honigseim, mir schmecken;
Ja, hält mein Leiden an bis an das finstre Grab,
So nimmt mir deine Hand, mit einmal, alles ab.
Mein JEsu, gib Geduld, gib Sanftmuth, Demuth, Glauben,
Denn, deine Zusag steht auf keinen morschen Schrauben,
Du sprichst: Ich liebe die, die hier in Trübsal gehn, (*)
Sie sollen ewiglich bey meinem Vater stehn! (**)
Laß deinen frohen Geist mein blödes Herz erquicken,
Laß, unter Weh und Angst, den Himmel mich erblicken!
Bey Wiederwärtigkeit, Verachtung, Neid und Hohn,
Gib mir ein stilles Herz, O JEsu! GOttes Sohn!
Weil keines Christen Zeit, Beruf, Verrichtung, Leben,
Kann sonder Unfall seyn, so wollest du nur geben,
Daß ich, dein armes Kind! mein Creuz ertragen kann,
Ach! Vater, siehe doch die schwachen Schultern an!
Verkürtze meine Noth und treib es nicht zu lange,
Den Satan, Fleisch u. Welt, macht meine Seele bange;
Da doch, zur Reinigung, das liebe Creuz bestimmt,
Bis deine Weisheit es, zu rechter Zeit, abnimmt.
Laß Christi sanften Geist in meinem Hertzen wohnen,
Die Demuth ziere mich, statt hundert güldnen Cronen;
Vergib auch meinem Feind das, was er mir gethan,
Er wandelt, neben mir, auf einer glatten Bahn.
Mund, Augen, Hand und Fuß, laß von der Liebe zeugen,
So wird mein grimmer Feind, vor dir und mir, sich beugen.
Ach! diese süsse Brunst soll mit zum Himmel gehn,
Weil nur die Liebe wird, in Ewigkeit, bestehn!

Gebet

(*) Apocal. VII, 14--17. (**) Apocal. III, 21.

Gebet, einer Mutter für ihren Sohn.

Ach! hertz-getreuer GOtt, und Schöpfer aller Dinge!
Erhöre mein Gebet, das ich in Demuth bringe:
Denn deine Segens-Hand, mein Vater! hat gemacht,
Daß meine Leibes-Frucht gesund zur Welt gebracht.
Du wareſt über mir und ihm, eh er geboren,
Es hat dein theurer Sohn, auch meinen Sohn erkoren
Als Fleiſch, von ſeinem Fleiſch. Drum laß den werthen Geiſt
Den du durch bitten glebſt, und mir dein Wort verheißt,
Auch ſeine Wohnung, Sitz und Tempel, in ihm haben,
Erleuchte ſeinen Geiſt und ſchencke ſolche Gaben,
Dadurch er dich und ſich erkenne, und die Welt,
Ein ſolches Kind iſt werth, daß mans vor weiſe hält.
Laß wahre Gottesfurcht und Heiligkeit, ihn ziehen
Der Tugend hold zu ſeyn, und alle Laſter fliehen,
Den falſchen GOttes-Dienſt und Ketzerey vertreib,
Daß er dein trautes Kind und Auserwählter bleib!
Gib Demuth, Sanftmuth, Furcht, aus Kindlich-treuem Hertzen,
Und wächſet er in dir, ſo weichen meine Schmertzen;
Weit frommer Eltern Wunſch in dieſem nur beſteht:
Daß es den Kindern wohl bey GOtt und Menſchen, geht.
Gib Luſt zu deinem Wort, und Trieb zu Tugend-Lehren,
Die Vorgeſetzten auch gehorſamlich zu ehren,
Zum Handel Redlichkeit. Ein züchtig Augen-Licht,
Ein ſittſam Höflich-ſeyn beſtrahle ſein Geſicht.
Der Mund ſey ohne Falſch, die Fauſt geſchickt und treue,
Daß, bey der Arbeit, ihn dein Segens-Bach erfreue;
Daß künftig ſein Beruf, Verrichtung, Amt und Stand,
Allein gewidmet ſey, dir, und dem Vater-Land.
Laß ja kein Aergerniß ihm geben, oder nehmen,
Daß, bey Bekannten, ich mich ſein nicht dürfe ſchämen!

Der schnöden Böcke Schaar und ihrer frechen Rott,
Sey er von Hertzen gramm, und fürchte Josephs GOtt;
So wird er Leib und Seel nicht ins Verderben stürtzen,
Noch andern, oder sich, das Leben schändlich kürtzen.
Ach! Vater, sey sein Schutz in aller Angst und Noth!
Ach! wende Mörder-Hand, und einen bösen Tod!
Daß ich nicht Hertzeleid an meinem Sohn erlebe,
Hingegen, daß mein Wunsch, O GOtt! für ihn beklebe,
Setz ihm zu Ehren ein! und nimm dich seiner an!
Weil deine Vater-Hand Verlaßnen helfen kann.
Bis endlich er zuletzt, nach wohlgeführten Tagen,
Wird meinem Sarge nach, mit Ehren, hingetragen
In unsrer Mutter-Schooß da, bey der Frommen Zahl,
Die Cörper ruhig seyn, nach tausend Noth und Qual;
Wenn aber unser Leib wird zu der Seele kommen,
Und wir das grosse Reich des Himmels eingenommen,
Soll ein Halleluja! voll Freude seyn bereit't,
Und schallen ohne Zahl in froher Ewigkeit.

Gebet der Unterthanen, für die Obrigkeit.

DU König, aller Könige!
Beherrscher aller Herren!
Da ich in deinem Worte' seh:
Daß keiner sich soll sperren,
Vielmehr der hohen Obrigkeit
Gehorsam seyn zu aller Zeit,
Weil du sie selbst geordnet.

Denn, wer derselben wiederstrebt,
Den willst du greulich strafen,
Ihn soll, bevor er satt gelebt,
Das Recht und Schwerdt wegraffen.

So

So lehre, lieber Vater! mich:
Daß ich die Obrigkeit, um dich
Auch ehre, fürchte, liebe.

Verleihe, daß der Unterthan
Den Segen mercklich spüre;
Daß ihn, auf freyer sichrer Bahn,
Der Landes-Vater führe.
Damit, in süsser Friedens-Ruh,
Wir bringen unser Leben zu,
Und seinen Schutz geniessen.

Ja, weil du aller Fürsten Hertz Proverb. XXI, 1.
In deinen Händen trägest,
Und solche da und dort-hinwärts,
Als einen Bach, bewegest:
So lencke sie durch deinen Geist,
Daß sie dein Wort, am allermeist
Und über alles, lieben.

HERR Zebaoth! zeuch selber ein
In ihre Stadt und Thoren,
Du wirst daselbst willkommen seyn,
Sie haben dir geschworen.
Du starcker Held, im bangen Streit,
Erhalt in deiner Christenheit
Gottselige Regenten!

Laß sie der Kirchen Pfleger seyn,
Und JEsum brünstig küssen,
Daß sie, bey dessen Dienst allein
Sich, zitternd, freuen müssen.
Denn was ein frommer Herrscher thut,
Heißt alles Volck im Lande, gut;
Drum laß sie heilig leben.

Schenck ihnen Weisheit, Sieg und Kraft
Aus deinem Thron von oben,
Sie werden dich, der alles schafft,
Mit frohem Munde loben.
Gib kluge Räthe, die das Land
Durch wahres Recht, in gutem Stand,
Ohn Menschen-Furcht, erhalten.

Klopft eine arme Wittwe an,
So laß sie gnädig hören.
Will anderswo ein loser Mann
Die Wäysen gantz verstören;
So beuge selbst der Fürsten Hertz,
Daß sie der armen Glieder Schmertz,
An ihrer Seele fühlen!

Laß ihnen Davids Glück im Streit,
Und Salomonis Frieden,
Nebst Josuä Sieghaftigkeit,
Beständig seyn beschieden!
Theil ihnen Kraft und Stärcke mit,
Erquicke sie bey jedem Schritt,
Gib Fürstliche Gedancken! Jesai. XXXII, 8.

Schenck ihnen einen Helden-Muth,
Das Böse zu vertreiben;
Hingegen, welche Leib und Gut
Der Obrigkeit verschreiben,
Die halte ferner bey Geduld,
Doch, daß sie auch der Fürsten Huld
Nicht freventlich mißbrauchen.

Beglücke aller Printzen Thun,
Und crône ihre Sachen!
Laß sie in deinem Schooße ruhn,
Beym Krieg, und Frieden-machen!

Der

Der muntern Engel weisse Schaar,
Vertreibe Feuer, Mord, Gefahr,
Und schütze diese Grentzen!

Erhalte sie bey Leibes-Kraft,
Und hohem Wohlergehen!
Vermehre ihren Lebens-Saft!
Laß sie mit Freuden sehen:
Daß ihre zarte Kinderlein,
Auch JEsus liebste Brüder seyn,
Und Pflantzen, GOtt zum Preise! Jesai. LXI, 3

Nun fahre fort und segne, HERR!
Die Häuser aller Fürsten;
Laß diese Helden mehr und mehr
Nach ihrem Heiland dürsten.
Darneben baue Stadt und Land
Mit deiner milden Vater-Hand,
Durch JEsum Christum, Amen!

Gebet einer Wittwen.

DU freundlicher, getreuer GOTT!
Du Zuflucht aller Armen,
Du Helfer in der größten Noth,
Laß meiner dich erbarmen!
Du kennest meinen Wittwen-Stand,
Und weissest meine Sorgen.
Unverborgen
Ist dir mein Creutzes-Band,
Und Flehen alle Morgen.

Du nennest dich der Wittwen Mann,
Ein Vater aller Wäysen.
Wer ist, der diese Worte kann
Nach Kunst und Würden preisen?

Dieweil kein Vater auf der Welt
Sie weiter hertzlich liebet,
Nothdurft giebet,
Verſorget und erhält,
Als du, weil ſie betrübet.

Dis Vater-Amt, HErr Zebaoth!
Haſt du auf dich genommen;
Drum laß es doch, du wahrer GOtt!
Auch mir zu ſtatten kommen,
Ach! Vater, ach! erbarm dich mein!
Und meine Wäyſen nähre,
Tröſte, lehre,
Wenn ſie es würdig ſeyn,
Gib gnädig Brodt und Ehre.

Und weil die Wittwen in der Welt
Nicht einen Freund oft haben,
Der ihre Sachen recht beſtellt
Ohn Anſehn, Gunſt und Gaben:
So willſt du ſelber Vormund ſeyn,
Auch ihre Sachen richten,
Hören, ſchlichten;
Den Gegen-Part, allein
Zur Rechenſchaft verpflichten.

Ich bin verlaſſen, ſonder Ruh,
Bin troſtlos und voll Jammer.
Doch ſiehſt du meinen Thränen zu
In meiner finſtern Kammer.
Bricht denn ein Wetter ſchon herfür
Und will, mit ſtarcken Blitzen,
Mich erhitzen,
Flieh ich getroſt zu dir,
Da kann ich ſicher ſitzen.

Mein GOtt! mein Helfer! Burg und Trutz!
Mein Mann! und mein Ernährer!
Umschließ mein Haus mit deinem Schutz,
Und hemme dem Verheerer.
Dis Wort laß meine Mauer seyn:
Ihr sollt die Wittwen schützen,
Kräftig stützen,
Und nicht, durch Rechtens-Schein,
Das Ihrige besitzen!

Erwecke Hertzen, die mit Lust
Und redlich, bey mir stehen;
Laß ihnen nicht seyn unbewußt,
Daß dir ein Dienst geschehen,
Wenn sie die Wittwen richten auf,
Die Wäysen brünstig lieben,
Nicht betrüben,
Im gantzen Lebens-Lauf
Stets gute Wercke üben.

Behüt mich vor dem Lügen-Maul
Und frevelhaften Leuten,
So zu dem Lästern nimmer faul,
Was wahr ist, wiederstreiten;
Und plaudern frech und ohne Scheu
Die Wittwen zu verhöhnen,
Deren Sehnen
Du dennoch stehest bey,
Und endlich auch wirst crönen.

Laß mich, in meiner Einsamkeit,
Mein Hoffen auf dich setzen,
Daß weder Furcht noch Hertzeleid
Die Seele mag verletzen,

Erhalte mich in keuſcher Zucht,
Und zähme Leib und Sinnen.
Mein Beginnen
Sey deines Geiſtes Frucht,
Dadurch man kann gewinnen.

Laß ferner deinen Segen nicht
Von meiner Hütte weichen;
Dein Auge, HErr! auf mich gericht't,
Kann allen Gram verſtreichen;
Sollt künftig aber Wüſteney
Und Mangel, ſeyn zu ſehen,
Laß mich gehen
Zum Zeugniß deiner Treu,
Und leſen, was geſchehen:

Wie Zarphats Wittwe nicht den Tod
Mit ihren Sohn, darf ſchmecken, 1. Reg. XVII, 8--17.
Als ſie Eliam ihre Noth
Mußt wunderbar entdecken;
Das Mehl im Kaſten mehrte ſich,
Und ihre Sorgen ſchwunden
Alle Stunden.
Sie rühmte öffentlich
Was Gutes ſie gefunden.

Wie des Propheten Wittwe war
In tiefe Schulden kommen, 2. Reg. IV, 1--8.
Daß auch der lieben Kinder-Paar
Ihr ſollte ſeyn genommen;
Es war kein Vorrath, Geld und Gut
In ihrer Armuths-Höhle,
Doch das Oele
Und GOttes Segens-Fluth,
Erhielt die fromme Seele.

Drum reicher GOtt! laß deine Hand
Auch meine Sorgen heben.
Und halt mich als ein Liebes-Pfand,
In dieſem kurtzen Leben;
Halt ferner mich in guter Acht,
Gib Nahrung, Brodt und Kleider,
Das oft, leider!
Den Wittwen Kummer macht,
Und Hertzens-Luſt, dem Neyder.

Bricht denn mein letzter Tag herein,
So laß mich gläubig ſterben,
Und gäntzlich unbeſorget ſeyn
Was meine Wäyſen erben.
Sey Vater-Theil, und Mutter-Gut!
Denn will ich frölich ſcheiden,
Aus dem Leiden;
Weil mein betrübter Muth
Sieht tauſend-tauſend Freuden.

Um Reinigkeit des Hertzens.

ACh! JEſu! Menſchen-Freund! du Crone keuſcher Seelen!
Der du ein reines Hertz willſt zum Gemahl erwehlen;
Zum Lämlein deiner Heerd; zum Ring an deiner Hand;
Und giebſt ihr deinen Geiſt zum ſichern Liebes-Pfand.
Gib, reiner GOtt! in mir ein rein und keuſches Hertze,
Daß ich die Seligkeit, durch Lüſte, nicht verſchertze!
Und weil ich, von mir ſelbſt, nicht züchtig leben kann,
So ruf ich deinen Geiſt, um Kraft und Beyſtand, an.
Laß, durch des Glaubens-Licht, die ſchwartzen Lüſte ſchwinden!
Laß, durch die Buſſe, mich von neuen zu dir finden!

Laß Hertz und Seele seyn dein Tempel und Altar!
Daß ich so züchtig sey, als dorten Joseph, war. (*)
Lösch alle Flammen aus die sich in mir befinden,
Und ehren mich, mit dir, in Liebe zu verbinden.
Ach edler Bräutigam! umfasse Seel und Leib,
Daß ich dein Eigenthum, Gemahl und Kleinod, bleib!
Laß mich ein reines Glied, an deinem Leibe, heissen,
Davon mich Satanas, durch Lust, nicht könne reissen,
Mach zum Gefässe mich, der Ehren, in der Welt,
Das deine Gaben hoch, und dich am höchsten, hält!
Laß mich, durch Reinigkeit, den Geist dahin erheben,
Wo deine Heiligen in weissem Attlas schweben;
Denn hier, in dieser Stadt, geht nichts beflecktes ein,
Dort ist der Höllen-Pfuhl, wo solche Hunde seyn. (**)
Behüte meinen Leib, daß ich ihn nicht verderbe,
Und schändlich, ohne Reu, in bester Blüte sterbe;
Wer diesen Tempel bricht und mißbraucht, in der Zeit,
Der bleibt ein Höllen-Kind, in harter Ewigkeit.
Ach! schönster Menschen-Freund! laß mich die Unzucht fliehen,
Und weide meine Seel, wo keusche Rosen blühen.
Verein'ge dich mit mir, vertreib die böse Lust,
Und laß mich, ausser dir, seyn keiner Lust bewußt.

Um Erhaltung und Zunehmung im Glauben, Christlichen Tugenden und heiligen Wandel.

MEin Vater! HERR! und Licht! von welchem alle Gaben
Die sonst vollkommen sind, den reinen Ursprung haben,
Der du das Wollen giebst, gib das Vollbringen mir,
Damit mein gantzes Thun allein gefalle dir!

HErr

(*) Genes. XXXIX, 9. (**) Apocal. XXII, 15.

HErr JEsu! der du bist der Anfang zu dem Glauben
Und auch der süsse Schluß, laß nicht dis Kleinod rauben
Den Satan und die Welt, verschliesse dieses Licht
In meiner Seelen vest, bis mir das Hertze bricht!
Du Heilig-grosser Geist, dem Vater gleich an Ehren,
Der du den Glauben kannst, durch deine Wirckung, mehren;
Vollführe dieses Werck, daß, bis auf Christi Tag,
Mein Glaube fruchtbar sey, und künftig schauen mag!
Ich trage diesen Schatz, O GOtt! im schwachem Leibe,
Doch, daß hierinnen noch das zarte Fünckiein bleibe,
So zähme Fleisch und Blut, die Welt und Eitelkeit,
Und stärcke meine Faust zu diesem bangen Streit.
Laß meinen Leib, O HERR! ein reines Opfer heissen,
Und mein Gemüthe dir zu dienen, sich befleissen;
Ergäntze meine Kraft, erneure meinen Sinn,
Damit ich prüfen mag, ob ich auch deine bin?
Mein Heiland! schencke mir den Reichthum deiner Güte,
Bau an dem inneren, und säubre mein Gemüthe,
Daß ich dein Tempel sey, mein Glaube dein Pallast,
Worinn du, schöner Freund! nur Lust zu wohnen hast;
So misset meine Seel die Tiefe deiner Liebe,
Die Breite, Länge, Höh und Wunder-vollen Triebe;
Denn, Christum kennen, bleibt die gröste Wissenschaft,
Und, ausser dieser Kunst, ist weder Witz noch Kraft.
Du willst, mein Vater! ja, daß niemand sey verloren,
Deßhalb dein reicher Sohn ein armer Mensch geboren;
Drum laß den Glauben, Lieb und Hoffnung, veste stehn,
Und bey dem ersten Fall, mich nicht zu Grunde gehn!
Drey-Einig hoher GOTT! Erfülle meine Seele
Mit deiner Gegenwart, durchbrich die schwartze Höhle
Mit deinem Gnaden-Glantz; Ach! höre mein Gebet,
Wenn es, in JEsus Blut, um deine Hulde fleht.

Dein

Dein Licht und Wahrheit, HERR! laß meine Füsse leiten,
Und lehre meinen Arm, durch deine Hände, streiten;
Halt das Gewissen rein, den Glauben unverletzt,
Bis mich dein guter Geist ins Paradies versetzt!
Gedencke nimmermehr der Sünden meiner Jugend,
Und daß mein Alter ist so bloß und ohne Tugend;
Wirf meine Missethat ins Gnaden-volle Meer,
Daraus in Ewigkeit sey keine Wiederkehr.
O JEsu! wircke doch die rechte wahre Reue,
Und daß mich dein Verdienst, nur lediglich, erfreue,
Bereite Seel und Hertz, zu schmecken deine Gnad,
Die bey der Traurigkeit, auch starcke Tröstung, hat.
Gib, durch dein Leiden, mir Geduld, Gebet und Liebe,
Und daß kein Zeitliches mich locke, noch betrübe;
Laß, mit den Heiligen, mein Erbgut ewig seyn,
Wenn, durch viel Trübsal, du mich führest Himmelein.
Erleuchte, theurer Geist! mein Hertz mit deinem Lichte,
Entziehe, Stoltz und Geld und Wollust, dem Gesichte;
Daß ich vergesse das, was hinter mir gelegt,
Und strecke mich nach dem, was meinen Geist bewegt.
Dein grosser Name, HERR! sey hoch von mir gepriesen!
Dein Reich vermehre sich bey jenen, und bey diesen!
Dein Wille gebe mir mein Thun und Wollen ein!
So wird mein gantzes Ich, durch dich, geheiligt seyn.
Und wenn der letzte Schlag wird meine Glieder rühren,
So laß mich deinen Sohn vest ins Gedächtniß führen;
Nach diesem streck ich denn die müden Arme hin,
Weil ich, durch JEsum Christ, gerecht und selig bin.

Danck-

Danckſagung, daß uns GOtt in ſo mancherley Gefahr erhalten und behütet hat.

LObet! lobet euren GOTT,
Ihr zuvor betrübten Sinnen!
Heut verliert ſich Hohn und Spott,
Angſt und Marter zeucht vonhinnen,
Schmach, Verfolgung, Noth und Pein,
Soll mit eins begraben ſeyn!

Frommer GOtt! ich dancke dir,
Daß du meinen Gang erhalten.
Deine Huld, iſt mein Panier,
Leib und Leben müßt erkalten,
Wenn nicht deine rechte Hand
Meinen Unfall abgewandt.

Deiner Güte Wunder-Schein
Haſt du kräftig mir erwieſen;
Süſſer Heiland! ſey allein
Inniglich dafür geprieſen.
Stellet mir die Bosheit nach,
Deckt dein Flügel hundertfach.

Welche frohe Seligkeit
Wird dereinſten mich umfangen,
Wenn, nach dieſer Pilger-Zeit,
Ich den Himmel ſoll erlangen,
Satt, vergnüglich, klar und ſchön,
Will ich aus dem Grabe gehn.

Meine dicke Finſterniß
Iſt, durch deinen Glantz, vertrieben,
Sonſten wär ich gantz gewiß
In dem Kercker ſtecken blieben;
Ach! wie wunderlich und oft,
Half mein Vater unverhofft!

Deine milde Segens-Hand
Mußte mich erquicklich decken,
Bey dem tiefen Jammer-Strand
Wollte mich die Noth erschrecken;
Aber durch mein Angst-Geschrey,
Zog ich deine Gunst herbey.

Ach! du Hertz-getreuer Hirt!
Hast mir Mangel nie gelassen,
Lehrer! Schöpfer! Lebens-Wirth!
Führe mich auf rechter Strassen;
Deines Wortes Brünnelein
Dämpfe Durst und Seelen-Pein.

Muß ich in dem finstern Thal,
Sonder Labung, traurig wallen,
Werden Kleinmuth, Furcht und Qual
HErr! durch dein Erbarmen, fallen.
Deine holde Gegenwart
Tröstet mich auf tausend Art.

Wünschet mein erboßter Feind:
Dürrer Hunger soll mich pressen.
Lässest du mir, unvermeint,
Bey der vollen Tafel essen;
Gutes, und Barmhertzigkeit,
Folget mir auf Lebens-Zeit.

Aus der finstern Höllen-Glut,
Hast du selber mich geleitet;
Deine treue Allmachts-Hut,
Hat die Wege wohl bereitet.
HErr! in deinem klaren Licht,
Siehet man dein Angesicht.

Ach! verborgner Zebaoth!
Ach! du lieſſeſt mich erfahren
Angſt, Verfolgung, Gram und Noth;
Legionen, gantze Schaaren,
Von Bekümmerniß und Leid
Führten mich in harten Streit,

Doch, du machteſt dennoch Luft,
Und erneureſt meinen Bogen, Job. XXIX, 20.
Hubeſt mich aus tiefer Gruft,
Drinn der Jammer mich gezogen;
Deines Armes groſſe Macht,
Hat die Frevler umgebracht.

Drum beſtille dich, mein Geiſt!
Liebe Seele! ſey zufrieden.
GOtt! der meine Ketten reißt,
Hat mir lauter Heil beſchieden;
Stehet, Thränen! ſtehet ſtill!
Weil mein Helfer helfen will!

Gebt den Kelch des Danckens her!
Preiſet mit mir GOttes Namen!
Singet Himmel, Erde, Meer!
Singet frölich, Jacobs-Saamen!
Singet Sterne, Sonn und Mond,
GOtt, der unſrer Schwachheit ſchont!

O! wie oft hat Satanas
Zu der Sünde wollen reitzen,
Bald durch Lüſte, bald durch Haß,
Mich zu ſichten, als den Weitzen;
Aber JEſus treuer Sinn,
Gab mich nicht den Löwen hin!

Mancher schnöder Läſterer
Schmähete mit offnem Rachen,
Dichtet freche Lügen her,
Konnte Gall, aus Honig, machen;
Doch der HErr verdeckte mich,
Und mein Läſtrer ſchämte ſich.

Feuer, Waſſer, Krieges-Noth,
Theurung, und Verluſt des Meinen,
Kranckheit, Mangel, Freunde-Tod,
Hieſſen mich erbärmlich weinen;
Aber GOttes Vater-Huld,
Schenckte Hülfe, Troſt, Geduld.

Uber meinen Güterlein
Mußten ſeine Engel ſchweben,
Brach ein Unfall ſchnell herein,
Wurden ſie zur Wacht gegeben;
Dieſer Himmels-Fürſten Schutz,
Beut dem Teufel ſelber Trutz.

O! wie ofte fiel ich gar,
Dennoch ſtundeſt du zur Seiten,
Hintertriebeſt die Gefahr,
Lieſſeſt mütterlich mich leiten;
Deines Sohnes GOttes-Blut,
Machte meine Fehler gut.

Göttliche Drey-Einigkeit!
Kann ich dieſes dir verdancken?
Ach! mir fehlet Witz und Zeit,
Deine Huld hat keine Schrancken;
Hilf mir ferner hie und da,
Lob ſey dir! Halleluja!

Danckſagung, und Gebet für die Früchte des Landes.

Reicher, milder, lieber Schöpfer!
Menſchen-Troſt, und Engel-Luſt!
Aller Creaturen Töpfer!
Dir bekennet Mund und Bruſt,
Daß, durch Adams Sünden-Schuld,
Wir verloren deine Huld,
Die zur Strafe dich beweget,
Daß das Land nur Dornen träget.

Eigne Bosheit, mehrt die Plage,
Häufet den verdienten Lohn.
Und wir fühlen alle Tage,
Daß, vor deinem Richter-Thron,
Unſre Sünde Zeter! ſchreyt,
Bey verſchloßner Gütigkeit;
Denn was heimlich wird getrieben,
Hat die Rache angeſchrieben.

Ach! das traurige Gefilde
Weiß von keiner Fruchtbarkeit,
Zeiget gleichſam, als im Bilde,
Sodoms Jammer-reiche Zeit,
Da des Höchſten ſtrenge Hand,
Solche Gegend umgewandt;
Und wo ſüſſe Datteln ſtunden,
Ward ein Schwefel-Strom gefunden:

Aber, laß doch unſer Bitten,
Vater! dir zu Hertzen gehn!
Wir! wir! haben überſchritten,
Drum wir tief gebeuget ſtehn;
Ach! vergib! vergib uns doch,
Hemme dieſes ſchwere Joch!

Vater! laß dich doch erbarmen!
Heiland! Tröſter! hilf uns Armen!

Gib, von deines Himmels Höhen,
Uns den herrlichſten Genuß.
Ströme, Bäche, gantze Seen,
Deines Segens Uberfluß
Fülle Thäler, Waldung, Feld,
Wieſen, Gärten. In der Welt
Vieh und Menſchen zu verſorgen,
Jetzund, heut und jeden Morgen!

Laß dein Firmament nicht werden
Eiſen, Stahl und hartes Ertz.
Dencke, was der wüſten Erden
Vormals ſchwur dein treues Hertz:
Daß, ſo lang ſie bleibet ſtehn,
Tag und Nacht ſoll ferner gehn,
Sommer, Winter, Erndte, Hitzen,
Regen, Schnee und Froſt, ihr nützen.

Schleuß des Himmels Boden offen,
Schütte Tranck und Koſt herab.
Stille Wünſchen, Sehnen, Hoffen,
Reiche Nothdurft, bis ins Grab.
Raupen, Dürre, ſtrenger Wind,
Käfer, Brand-Korn, was ſich findt,
Näſſe, Mehlthau, Hagel-Schaden,
Wende, höchſter GOtt! in Gnaden.

Himmel, Waſſer, Luft und Erde,
Iſt ein Schatz-Haus dieſer Zeit,
Drum ſo ſpeiſe deine Heerde
Aus dergleichen Köſtlichkeit;
Schencke Regen früh und ſpat,
Gib in allem Mangel, Rath,

Segne Kaſten, Scheune, Keller!
Segne Reichthum, ſegne Heller!

Laß die Erde kräftig blühen,
HErr! durch deines Wortes Macht,
Denn mit unſerem Bemühen
Wird kein Halm hervor gebracht.
Höre, wenn der Himmel klagt;
Wenn das Feld, vom Mißwachs, ſagt;
Wenn der Moſt und Weitzen ſchwindet;
Wenn ſich Angſt und Theurung findet!

Vater! theile deine Gaben,
Wie das Manna ward getheilt.
Laß uns unſer Mäßlein haben,
Wenn dein Segen zu uns eilt.
Gib, daß unſre Chriſten-Pflicht,
Emſig ſey dahin gericht't:
Daß wir kindlich dancken, loben,
Dich auf Erden, und dort oben.

Du erhöreſt Wunſch und Flehen,
Drum kommt alles Fleiſch zu dir.
Laß uns, deine Kinder, ſehen:
Weitzen, Roggen, Wein und Bier;
Mache frölich, was da lebt;
Was in holen Lüften ſchwebt;
Was auf ſteile Felſen klimmet;
Was im tiefen Meere ſchwimmet!

Wäſſere die dürren Auen,
Streue deine Güter aus.
Wenn wir unſern Acker bauen,
Und beſchicken Feld und Haus,
Höchſter! ſprich den Segen drein,
Laß die Arbeit nützlich ſeyn,

Kinder, Volck und uns, zu speisen,
Und vor allen dich zu preisen.

Benedeye, was wir machen,
Cröne ferner jedes Jahr!
Sitzen, Liegen, Schlafen, Wachen,
Sey beglücket immerdar!
Laß die Hügel lustig stehn,
Schaf und Rinder frölich gehn!
Angern, Auen, Berge, Tiefen,
Müssen stets vom Fette triefen!

Um Verschmähung der Welt.

JEsu! HERR, der Herrlichkeit!
Ach! wie locket mich die Erde,
Ob ich gleichwohl, mit der Zeit,
Gantz beschämet inne werde:
Daß sie Blumen, Gras und Heu,
Schatten, Eitelkeit und Spreu.

Ey! wie lässet sich mein Hertz
Diesen Dunst so kräftig blenden,
Und wie naget mich der Schmertz
Wenn sie will den Rücken wenden,
Sorgen, Kummer, Gram und Noth,
Tödten mich, vor Grab und Tod;

Da doch meine Seele, kann
Weder Welt noch Lust ergötzen,
Kein Vergnügen steht ihr an!
Als: in GOttes Schooß sich setzen.
Salomonis Cronen-Pracht,
Wird dagegen ausgelacht.

Ehre,

Ehre, Gunſt und Herrlichkeit
Fähret keinem nach im Sterben.
Alles ändert Fall und Zeit,
Gold und Purpur muß verderben.
Geſtern ſchmeichelt ſich Sejan,
Den man heut hinweg gethan.

Ach! was iſt ein Ehren-Stand
Ohne Tugend, Zucht und Glauben?
Leitet mich des Höchſten Hand,
Kann mein Anſehn niemand rauben,
Wenn ich ſuche GOttes Ehr,
Schenckt der Himmel täglich mehr.

Alle Hoheit dieſer Welt
Dauret wenig Augenblicke;
Wer dir, JEſu! wohl gefällt,
Höret dis zu ſeinem Glücke:
Theure Seele! lieber Mann! Dan. IX, 23.
Du ſtehſt mir vortrefflich an.

Laß nach dieſer Ehre hier,
JEſu! mich beſtändig trachten.
Hab ich dieſe neben dir,
Will ich alle Welt verachten,
Denn der Erden Schmach und Hohn,
Wird mein ſchönſter Ehren-Thron.

O! was bin ich ſchnöder Wurm,
Gegen dir, du HERR der Engel!
Dich bedeckte Noth und Sturm,
Hunger, Durſt und tauſend Mängel,
Spott, Verfolgung, Schmertz und Pein,
Und ich wollte beſſer ſeyn?

Was kann Reichthum, Gut und Geld,
Mir an jenem Tage nützen?
Wenn ich scheide von der Welt,
Wird ein andrer es besitzen;
Wenn der Tod zum Hertzen tritt,
Nimmt mein Cörper wenig mit.

Geht der Geist zu GOttes Stuhl,
Kann da bittre Armuth schaden?
Wandert er zum Höllen-Pfuhl?
O! da ist kein Wollust-Baden;
Sondern Schwefel, Pech und Glut,
Das den Reichen bange thut.

Labe mit den Schätzen mich
Die nicht Rost noch Motten fressen;
So wird meine Seele dich,
Himmels-König! nicht vergessen.
Denn dein Leben, Blut und Licht,
Stellt mich vor dein Angesicht.

Meine Güter, bleiben noch
Mir im Himmel aufgehoben,
JEsu! löse Band und Joch,
Um, dich ewiglich zu loben.
Lege mir solch Erbe bey,
Das da unvergänglich sey!

Was ist schnöde Fleisches-Lust?
Sodoms Apfel, voller Aschen.
Baum, wo Hände, Mund und Brust,
Die verbotnen Früchte naschen.
Gift, der einem Zucker gleicht,
Und ein Brandmahl nach sich zeucht.

Schmertzen, Weinen, Tod und Reu,
Schleichen nach und nach behende.
Auf das frohe Luſt-Geſchrey
Folget ein erbärmlich Ende;
Ja, Gewiſſen, Ehr und Zucht,
Geben endlich gar die Flucht.

Denn ſo kommt die Ewigkeit,
Da die Sünder peinlich fragen:
Warum haben wir, bey Zeit,
Nicht geſunde Frucht getragen?
Was hilft Ehre, Luſt und Geld, Sap. V, 8.
Weil uns dieſer Kercker hält?

Liebſter JEſu! höre mich:
Sey mir Reichthum, Luſt und Ehre.
An dir findet alles ſich,
Was ich wünſche und begehre.
Leib und Seele bleibet dein,
Und du ſelbſt, und alles, mein!

Hab ich meine Luſt an dir,
Muß dieſelbe ewig bleiben.
Schenckſt du dich, zum Reichthum, mir,
Wird mich Armuth nicht vertreiben.
Anſehn, Ehre, Herrlichkeit,
Iſt in deiner offnen Seit.

Läſtert mich die freche Welt?
O! du kannſt mich gnugſam ehren.
Zählet ſie viel baares Geld?
Dran will ich mich wenig kehren.
Locket ſie mit ſüſſer Luſt?
Leg ich mich an deine Bruſt.

Summa: Heiland! du bist mein,
Und ich will auch deine heissen.
Räume deinen Schooß mir ein,
Draus soll mich kein Teufel reissen.
Weg, mit Reichthum, Lust und Pracht,
Eitle Welt! zu guter Nacht!

Um Vollbringung des heiligen Willens GOttes.

GOTT! heilig, gut und fromm! der du uns deinen Willen
Getreulich kund gethan, und daß wir ihn erfüllen,
Die Kraft von oben giebst. Dir dancket Seel und Geist,
Daß uns dein helles Wort hierzu die Stufen wist.
Mein Schöpfer! deine Gunst hat uns schon auserwählet
Bevor die Welt gemacht, und eh man Jahre zählet
Da schenckteſt du bereits Huld, Leben, Ehr und Cron,
Uns armen Kindern auch, in deinem liebsten Sohn.
Wie gerne willst du doch, das alle selig werden,
Und deine Weisheits-Kraft uns ziehe von der Erden;
Du bietest Glauben, Reu und deinen Weg, uns in,
Daß niemand über dich, im minsten, klagen kann
Ach! Vater, ach! wie leid ist mir mein Wiederstreben!
Ich bringe mich dadurch um Seligkeit und Leben
Mein Wille gehet stets, mit Unmuth, wieder dich
Und was dein Mund gebeut, das ist ihm wiederlich.
Vergib mir diese Schuld! Vergib mir diese Sünd!
Auf daß der stoltze Hals nicht deinen Zorn empfinde;
Zerknirsche Hertz und Brust in JEsus warmen Blut,
Bis alles freudiglich nach deinem Willen thut.
HERR! laß doch meinen Sinn, sich Christi Sinen, gleichen,
Und auf der Creutzes-Bahn, nicht da u. dorthin weichen;

Ann

Deñ wer nicht Chriſti Sinn, Geduld und Demuth, liebt,
Der hat ſein Chriſtenthum nur laulicht ausgeübt.
Behüte mich, mein GOtt! vor meinem eignen Willen,
Und daß, des Satans Wirck, ich nimmer mag erfüllen.
Weil meine Seligkeit in deinem Willen ſteht,
Dagegen Eigen-Will mit mir zur Höllen geht.
Laß meine Glieder, HErr! nur deinen Willen rühren,
Und durch den reinen Geiſt, zu lauter Gutem, führen,
Daß ſie dein Brand-Altar, Gefäß und Werckzeug ſeyn.
Und von Beflecku̇ng, Koth und Laſter, bleiben rein.
Verleihe, daß mein Hertz ſich freudig dir ergebe,
Und immer muthig ſey, es ſterbe oder lebe,
Das Mangel und Verluſt mit ſteifer Achſel trägt,
Und auch, im Uberfluß, nicht aus den Schrancken ſchlägt.
Gib, daß dein Wille mir, als heilig, mag gefallen,
Und, wenn vor andern, ich im finſtern Thal muß wallen,
So laß doch deinen Troſt, Compas und Sonne ſeyn,
Damit der ſchwache Fuß umgehe Meer und Stein.
Laß Sanftmuth und Geduld den ſtillen Wandel zieren,
Und weñ, mit David, ich ſollt Glück und Stand verlieren,
Denn richte mein Gemüth zu gleicher Willigkeit,
Und zeige meinem Geiſt, den Wechſel dieſer Zeit.
Das Beyſpiel der Geduld, den Hiob, laß mich lehren:
Wie man den Geber ſo, als Nehmer, müſſe ehren;
Und daß der gute Tag den böſen zugeſellt,
Obgleich das wilde Fleiſch den erſten höher hält.
HErr! laß nur meinen Wunſch an deinen Willen hangen,
Und daß mein Hoffen, Luſt, mein Sehnen, mein Verlangen,
Mein Glück u. Wohlergehn, mein Unglück, Gram u. Leid,
Nach deinem Willen geh, und meiner Seligkeit!
Ja, wenn mein Hertze will ſich einen Weg erwählen,
Der Anfangs lieblich ſcheint, ſo laß es ihn verfehlen,

Verzäune solchen Gang, vermaure solchen Weg,
Und mache Dornen vor, vor den beliebten Steg.
Hingegen, laß mich, HErr! den frohen Engeln gleichen,
Die deinen Willen thun und nicht von solchem weichen:
Was denn mein Wille will, und doch nicht leisten kann,
Dafür nimm deinen Sohn, zum Opfer, gnädig an!

Um ein seliges Ende.

Göttliche Drey-Einigkeit!
Meine Reise wird sich enden,
Aber meine Lebens-Zeit
Steht in deinen Vater-Händen.
Ach! wie selten denck ich dran
Daß ich hier nicht bleiben kann.

Meine Wallfahrt ist nunmehr
Grossen Theils, vorbey gegangen.
Zürne, Schöpfer! nicht so sehr,
Daß mein Sehnen und Verlangen,
Hier in dieser engen Frist,
Dennoch Welt und Tohrheit ist.

Ach! bedecke diese Schuld
JEsu! mit dem Purpur-Kleide.
Hertzens-Vater! deine Huld
Reiche mir der Unschuld Seide.
GOtt, mein Tröster! lehre mich:
Daß ich sterbe williglich.

Meiner kurtzen Tage Lauf
Gleichen sich, der Kinder Hände.
Niemand hält den Schatten auf,
Noch verlängert selbst sein Ende.
Mancher sammlet Gut und Geld,
Das an fremde Erben fällt.

HERR! wes tröstet sich mein Geist?
Dir will ich von Hertzen trauen;
Denn ein Pilgrim, wenn er reist,
Will sein Vaterland doch schauen.
Weil ich nun dein Bürger bin,
Eile ich zum Himmel hin.

Meine Tage schreibest du
In dein Buch, zum Angedencken,
Brich sie ab, und lege zu,
Beydes wird mich nimmer krämcken;
Doch die Wallfahrt, wenn sie klein,
Muß weit mehr erfreulich seyn

Vater! wenn nun meine Zeit.
Wird das nächste Ziel erreichen,
Ey! so laß die Ewigkeit
Nie aus meinen Sinnen weichen,
Treibe weg die Lust der Welt,
Die mich hart gefesselt hält.

Wapne, mit dem Glaubens-Schild
Meinen Geist, zu dieser Reise,
Daß ich deiner Tugend Bild,
Durch Geduld und Hoffnung, weise.
Zünde solches Dürsten an,
Das dein Geist nur löschen kann.

Dein Verdienst, O JEsu Christ!
Kann ich nimmermehr verdienen;
Aber mein Vergnügen ist,
Daß es mir zum Heil erschienen:
Will mein Sterben bitter seyn,
Zuckert dieses Wermuth ein.

Liebſter Heiland! zeige mir
Deine Striemen, Cron und Seite.
Laß die Seele ein zu dir,
Schaffe ſicheres Geleite,
Wenn das matte Täubelein
Will in deine Wunden ſeyn.

Laß dein Honig-ſüſſes Wort,
Mich, bey meinem Abſchied, hören:
Ich eröffne dir die Pfort
Heut ins Paradies zu kehren;
Siehe hier die Freuden-Saat
Die dein Aug gewäſſert hat.

Ach! dein kalter Todes-Schweiß
Sey die Heilung meiner Wunden,
Dir, mein Artzt! gebührt der Preis
Wenn der Krancke Troſt gefunden;
Wenn das alte Gilead Jerem. VIII, 22.
Weder Rath noch Balſam hat.

Selig ſind die Todten nun
Die in wahren Glauben ſterben!
Ihnen folget Werck und Thun,
Denn die müſſen nicht verderben;
Was ein Frommer hier verricht't,
Schreibet GOtt in jenes Licht.

Ich bin müde, rufe mir,
Bette mich in meine Kammer,
Schlieſſe meines Grabes Thür,
So verſchlaf ich tauſend Jammer!
Denn mein Abend iſt herbey,
Aller Arbeit bin ich frey.

Von dem ungeſtümen Meer
Führe mich in Salems Auen,
Laß, nach ſchwartzer Feinde Heer,
Mich die weiſſen Engel ſchauen.
Denn leg Elend, Tod und Grab
Ich, vor Sions Pforten, ab.

O! der groſſen Herrlichkeit!
O! der unerſchöpften Freude!
O! der mehr, als güldnen Zeit!
Dort weiß man von keinem Leide,
Dort iſt Kranckheit, Trauren, Noth,
Kummer, Angſt und Grämen, todt;

Dort iſt Leben, Speiſe, Luſt,
Kleidung, Haus und tauſend Wonne,
Dort ergötzt ſich Hertz und Bruſt,
Dort ſcheint Perlen, Gold und Sonne,
Dort tritt der verklärte Fuß
Auf den Cryſtallinen Fluß.

Ach! ein ſeliger Gewinn,
Denn aus Feuer, Tod und Sterben
Führet er nach Zoar hin,
Wenn Zeboim muß verderben.
Nun ich folge ſeinem Pfad,
Der mich wohl geleitet hat.

Ich will meinen ſchwachen Staub,
Als der Seelen Wirth, ablegen;
Dieſe Hülſen, wie ich glaub,
Werden ſich von neuen regen,
Wenn an jenem Frühlings-Tag
Mein Gebeine grünen mag.

Sey zufrieden, Seel und Geist!
Siehe, was der HErr wird machen?
Er thut Gutes, wie du weißt,
Auf das Weinen folget Lachen;
Auf Egyptens Finsterniß
Scheinet Gosens Tag gewiß.

Oeffne, mein Erlöser! mir,
Thor und Eingang zu dem Leben,
Bist du doch die rechte Thür
Die das volle Gut kann geben;
Selig! wer dieselbe trifft,
Und beglückt im Hafen schifft.

Angenehmster Bräutigam!
Deine Braut kommt nun gegangen,
Segne mich, O GOttes-Lamm!
Du erfüllest mein Verlangen.
Dein geduldigs Hoffen zeigt:
Daß dein Hertze mir geneigt.

Schmücke mich, als dein Gemahl,
Schencke lauter Königs-Gaben.
Laß, in deinem hohen Saal,
Mich auch eine Stelle haben.
Ach! wie prächtig werd ich gehn,
Wenn du wirst zur Seiten stehn!

Denn wirst du dich deiner Braut
Nimmermehr nicht dürfen schämen;
Weil ich ewig dir vertraut,
Kannst du keine andre nehmen.
Kleide mich in Attlas rein,
Daß ich mag gezieret seyn!

Ruſe mich, O Lebens-Hort!
Komm, geh ein zu meinem Frieden!
Komm, und ſchmecke fort und fort,
Was an Wolluſt dir beſchieden!
Komm, und ſiehe mich in dir!
Und dich ewiglich in mir!

Bute Bedancken.

Uber das Leiden und Sterben unſers Seligmachers.

DEin Leiden, Angſt und Hohn, der Dörner Riß und Wunden,
Den bittern Gallen-Tranck, die aufgeſpaltne Seit,
Den ausgedehnten Leib, und was du mehr empfunden,
O JEſu! Menſchen-Freund! das alles ſeh' ich heut.
Ach! daß mein Felſen-Hertz noch kann im Leibe bleiben,
Und meine Thränen nicht, des Lebens Ausgang, ſeyn!
Weil deine Centner-Laſt ſich nimmer läßt beſchreiben,
Die Kelter tritteſt du, und dieſes gantz allein
Und ſonder eigne Schuld. Dein unbeflecktes Weſen
Weiß nichts von Miſſethat, die Adams Kinder quält,
Denn dieſe freche Rott kann ſonſten nicht geneſen,
Wird deine Unſchuld nicht, den Mördern, zugezählt.
Mein JEſu! deiner Treu kann ich kein Opfer reichen,
Das dir ſo angenehm, als du dem Vater biſt;
Drum laß mein hartes Hertz, in deinem Blut, erweichen,
Und richt es ſelber zu, wie dirs gefällig iſt.
Tödt alle Luſt in mir, wie du am Creutz geſtorben!
Waſch ab den Sünden-Schlamm, durch deinen Todes-Schweiß!
Und ſchencke meiner Seel das Reich, ſo du erworben,
Auf daß ſie deine Braut und Kleinod, ewig heiß.

Chriſtus

Christus mit einem Artzte verglichen.

Laß Galen und Theophrast, alle Schwachheit glücklich heilen,
Dennoch können sie, sich selbst, ihren Krancken nicht mittheilen;
Aber, unser Artzt und Helfer hilft, und giebt sich selber hin,
Nimmet auf sich unsre Schmertzen und was krämcket Muth und Sinn.

Von der Auferstehung Christi.

Man singet in der Christenheit
Von Wunder-vollem Streit und Siegen,
Und spricht: In dieser Oster-Zeit
Muß Höll und Tod zu Boden liegen.

Des HErren Hand behält den Sieg,
GOtt kann nicht die Verwesung sehen;
Ob JEsus gleich das Grab bestieg,
So muß er dennoch auferstehen.

Sein Sterben kam von unsrer Schuld,
Sein Leben, bringet Trost und Freude,
Gerechtigkeit, des Vaters Huld,
Das Paradies, der Seelen Weide.

Wir dancken dir, du starcker Held!
Daß Tod und Hölle du bezwungen;
Dem Leviathan, Grab und Welt,
Ist Grimm und Rasen nicht gelungen.

Ach! laß uns geistlich auferstehn,
Das Hertze stets zum Himmel wenden,
Der schnöden Erde müßig gehn,
Und selig unsern Lauf vollenden!

Oſter-Gedancken.

Himſon! Goel! Jacobs-Held!
Artzt der Krancken! Peſt der Höllen!
Gift des Todes! Licht der Welt!
Eckſtein! dem kein Sturm kann fällen,
Heut erſcheint der groſſe Tag,
Da kein Feind dich binden mag.

Heut eröffneſt du dein Grab,
Und erlöſeſt deine Glieder.
Kehreſt Fluch und Sterben ab,
Bringeſt Huld und Leben wieder.
Satan, Welt und Sünde, liegt,
Tod und Hölle ſind beſiegt.

Heute läßt der Schuld-Thurm dich,
Groſſer Bürge! willig gehen.
Moſes ſchrecket vormals mich,
Heute will er gütig ſehen:
Denn dein Vater iſt verſöhnt,
Der dich, Sieger! prächtig crönt.

Deine Auferſtehungs-Kraft
Helfe Furcht und Noth bezwingen;
Mehre meinen Lebens-Saft,
Daß ich mag frolockend ſingen:
Tod, dein Stachel iſt entzwey,
Sieg und Ehre ſteht mir bey!

Daß ich die Gerechtigkeit
Kann in wahrem Glauben ſchmecken,
Haſt du dich, nach tauſend Leid,
Selber wollen auferwecken;
Drum ſoll meine Todes-Pein,
Mir nur halb ſo bitter ſeyn.

HERR! laß meiner Glieder Staub,
Als die Saat der frischen Erden,
(Weil ich deiner Allmacht glaub,)
Künftig aufgerichtet werden!
Laß die keuschen Geisterlein
Hüter meines Grabes seyn.

Stell, an jenem grossen Tag,
Mich zu deinen frommen Schafen,
Daß ich nicht erschrecken mag
Wenn du wirst die Böcke strafen.
Zeuch, mein Heiland! zeuch mich hin,
Wo ich nicht mehr sterblich bin.

Uber der Engel Dienst.

ACh! du getreuer GOTT! HERR, aller Engel-Schaaren,
Vor welchem tausendmal- und zehnmal hundert stehn,
Ich dancke deiner Gunst, weil du mich läßt erfahren,
Daß, mit mir Irdischem, die Himmels-Fürsten gehn.
Laß diese Helden mich, wie Jacob, stets beschützen;
Schick mir durch ihren Dienst Brodt, wie Elia, zu;
Wenn ich, mit Sadrach, soll im Feuer-Ofen schwitzen,
Schaff deren Gegenwart, mir Kühlung, Trost und Ruh.
Will man, mit Petro, mich in bange Ketten schliessen,
So streife ihre Macht die harten Fesseln ab;
Und wenn ich dermaleins den blassen Tod soll küssen,
So laß die reine Schaar bewachen Sarg und Grab!

Seufzer, vor der Arbeit.

SEy mir freundlich, süsser GOtt!
Daß ich deine Hülfe mercke.
Laß doch, sonder Geitz und Spott,
Wohl gerathen meine Wercke!

Fördre

Fördre, was die Hand verricht't,
Cröne Wachen, Fleiß und Mühe.
Wenn dein Sohn den Segen spricht
Und ich mein Berufs-Netz ziehe,
Ach! so laß Gedeyen spüren,
Fluch und Mangel sich verlieren!

Wirthschafts-Regul.

MIt Beten, Fleiß, mit Sparsamkeit,
Und Ordnung, kömmt man trefflich weit.

Noth, lehret beten.

WEil GOtt, das höchste Gut, als heilig zu verehren,
So sollte wol die Noth nicht erst das Beten lehren;
Denn dis Gespräch mit GOtt, ist ja der Zweck und Ziel
Warum er uns erschuf. Kein süsses Säyten-Spiel
Klingt ihm so angenehm, als unser Danck und Beten
Dem lieben Vater ist, wenn wir mit Freuden treten
Zu seinem Gnaden-Stuhl; Weil aber unser Geist
Sehr faul und schläfrig ist, und aus den Gräntzen reißt,
Muß Creutz, Verfolgung, Schmach, uns wieder Willen treiben
Zum eifrigen Gebet, denn lernt das Hertze gläuben:
Daß es der Seelen gut, wenn uns das Elend drückt,
Und GOtt, als einen Brand, uns aus dem Feuer rückt;
Der dreyen Männer Glut, mußt ihre Andacht flammen;
Das tiefe Meer hielt GOtt, und Jonam, doch zusammen;
Hiskiä Thränen-Saat bracht schöne Garben ein,
Als Sannherib ihn trotzt mit Drohung, Noth und Pein;
Des Moses Hertzens-Angst, mußt gleich die Zunge schweigen,
War Seufzen und Gebet. Was will uns dieses zeigen?
Wir sollen bey dem Creutz, zu GOttes Hertze fliehn:
So wird der Glaube, bald die Hülfe, nach sich ziehn.

Es ist nichts so klein gesponnen, ꝛc.

DJe Zeit läßt keine Heimlichkeit
Verschwiegen und verborgen bleiben,
Kann Unzucht, Frevel, Mord und Neid,
Dem Menschen an die Stirne schreiben.
Der Laster Anfang, düncket dich
So zart, als schwache Spinneweben;
Doch dis Gespinst verstärcket sich,
Und bringet gar um Ehr und Leben.
Drum laß die reine Sonne nicht
Zusehen deinen schwartzen Thaten;
Sie stellet an das Tage-Licht,
Was Nacht und Winckel nie verrathen.

Geduld.

Höre, schweige, leide nur. Lache, wenn der Spötter schmähet,
Sey getrost! es ändert sich, wie man eine Hand verdrehet;
Der sich gestern wollte breiten, wie ein grüner Lorbeer-Baum,
Lieget heut herum gestürtzet, und vergeht wie Nacht und Traum.

Geduld und Zeit, überträget alles.

GEduld und Zeit! heilt allen Schaden.
Geduld und Zeit! erhalten mich
Wenn ich mit Kummer überladen,
Und kein Vergnügen hält den Stich;
Geduld! du Pflaster aller Wunden,
Und Zeit! die endlich Rosen trägt,
Durch euch alleine wird gefunden,
Was allen Gram zu Boden schlägt.

Aus D. Lüttkemanns Vorschmack Göttlicher Güte, Ersten Theils 19te Betrachtung: Wie GOttes Güte allen Mißgunst in uns austilge.

WO wahre Demuth ist, da kañ nicht Mißgunst seyn.
Denn Mißgunst rühret her: aus Eigen-Lieb allein;
Die Demuth aber steht entblößt, von eigner Liebe,
Vergnüget sich mit GOtt, ehrt dessen weise Triebe.
Drum prüfe jeder sich: Ob auch der Demuth-Schatz
Dem Hertzen einverleibt? so hat kein Neiden platz;
Weil solche Tugend uns zum Ursprung selber führet,
Wo GOtt die Seinigen, mit lauter Wonne, zieret.
Gesetzt: daß jemand nicht den Nächsten leiden kann,
Zumal, wenn selbigem der Höchste wohl gethan,
Was thut ein solcher? als: daß er den Brunnen stillet
Woraus dem Nächsten Heil und reicher Segen quillet.
Was dort der Haus-Herr sprach, zu seinem Arbeits-Mann:
Schielt mich deswegen nur dein Auge Zornig an, (*)
Weil deinem Mit-Knecht ich so viel, als dir, gegeben?
Dein Groschen lieget da, hier gilt kein Wiederstreben,
Nimm selben, gehe hin, du mußt nicht neidisch seyn,
Ich theile Glück und Ehr, nach keiner Mißgunst, ein!
Das spricht noch Gottes Mund, zu dem, der andre neidet,
Und daß er gar nichts werth, sich selber nicht bescheidet.
Sieh, Neider! sieh einmal, ach! wo verfällst du hin!
Was steigt vor Hochmuth auf in deinem frechen Sinn?
Willst du, durch bittern Haß, des Höchsten Güte wehren?
Und seine Freundlichkeit, in Tyranney, verkehren?
Mag sonst ein jeder gern Herr, seiner Güter, seyn,
Und schencken dem und dem, viel oder wenig, ein;

(*) Matth. XX, 14. 15.

Wie? ſollte GOttes Hand ſich, knechtiſch, laſſen fangen,
Daß, auſſer dir, kein Menſch was gutes ſollt erlangen?
Ollſt du verwieſen ſeyn von GOttes Gnaden-Thür,
Und nehmen das nur mit, was ſonſt dein eigen hier;
So würdeſt du beſchämt und nackt, von hinnen gehen,
Weil deine Schätze bloß, in Miſſethat, beſtehen;
So zieht dein Eigenthum dich nach dem Abgrund hin,
Die Hölle bleibet noch dem Neider zum Gewinn;
Denn wer dem Nächſten nicht das Beſte willig gönnet,
Iſt werth, daß Seel und Leib im Schwefel-Pful verbrennet!
Drum Chriſten reutet aus was bittre Wurtzel heißt,
Sie richtet Unluſt an und martert euren Geiſt,
Daraus entſtehet Haß, Verfolgung, Schimpf u. Plagen,
Es kann ein Nachbar kaum den andern, mehr vertragen.
Man heile wie man will, hier hilft kein Pflaſter nicht,
Woferne nicht der Tod das Hertz, dem Gegner, bricht;
Wo nicht? zum wenigſten, ihn ſiehet ſchnell verderben,
Denn beydes kützelt ihm, weiß er gleich nichts zu erben.
Iſt das nicht Teufels-Art? dem dieſes auch gefällt,
Durch deſſen Neiden, kam die Sünde in die Welt;
Die ſeines gleichen ſind, die folgen ihrem Meiſter,
So ſchwebet ob dem Neid, ein Schwarm der Höllen-Geiſter!
Ach! ſchmähe nicht, mein Freund! des reichen Vaters Hand,
Daß ſie dem Bruder mehr, als dir, hat zugewandt,
Wenn Hoheit, Geld und Witz, bey vollem Glücke, grünen,
Vielleicht kann alles dir; in deinem Mangel, dienen.
Zanckt jemals wol dein Ohr, drum: daß dein Auge ſieht?
Und trotzt dein Auge, drum: daß ſich dein Fuß bemüht?
Da wir nun Glieder ſind und JEſu einverleibet,
Wie? daß der grimme Neid uns kläglich zerrt und treibet!

Iſt

Iſt vieles dir vertraut? ſo fordert GOtt auch viel,
Drum laß doch GOttes Ruhm ſeyn, deiner Gaben Ziel;
Der wird dein kleines Pfund, in zehn Talent, verwandeln,
Wenn, als ein treuer Knecht, du redlich nur wirſt handeln.
Ergötze dich demnach, wenn GOtt ſo reichlich ſtreut,
Und ſeine weiſe Kraft, an vielen, noch verneut,
Begehre dieſes nicht: daß du willſt alles haben;
Ach! diene jedermann und preiſe GOttes Gaben!
Zwar manch Gelehrter denckt: Ich nehm in einem Schritt
Kunſt, Sprachen, Urtheil, Lob und alle Weisheit, mit!
Wird aber nicht gewahr, daß vieles bleibt dahinden,
Das muß ein Fremder denn, zu ſeinem Nutzen, finden.
Der eine ſäet oft, was über lange Zeit
Ein frommer Diener erſt, mit groſſem Vortheil ſchneidt,
Und dieſer erndtet ein, daß jener es genieſſet,
Weil aus des einem Fleiß, des andern Luſt, erſprieſſet.
Seyd danckbar alleſammt, im Frieden ungertrennt,
Nehmt frölich was euch GOtt, nach ſeiner Liebe, gönnt;
Hat keiner doch zuvor dem Schöpfer was gegeben,
Und niemand lebt davon, daß er kan prächtig leben.
Entreiſſet euch dem Neid, der ſelber ſich verzehrt,
Halt't euren Nächſten auch, der Gaben halber, werth;
Denn wird der Teufel ſelbſt, zu euren Füſſen, liegen,
Uñ weder Hochmuth euch, noch Mißgunſt, mehr betriegen.

Unnöthige Sorgen.

SEele! laß die Sorgen gehn,
Kannſt du doch, mit deinen Grillen,
Nicht des Meeres Wüten ſtillen,
Noch durch die Geſtirne ſehn.
GOTT wacht treulich, wenn wir ſchlafen,
Hilfet, wo es nöthig iſt.
Pflegt mit linder Hand zu ſtrafen,
Wenn du nur nicht ruchlos biſt.

Seele! laß die Sorgen gehn,
Untergib dich GOttes Fügen,
Er kann schaffen dein Vergnügen,
Daß du deine Luſt wirſt ſehn.
Wirf dein Leid auf deinen Schöpfer,
Tadle ſeine Wege nicht,
Spricht der Thon auch zu dem Töpfer:
Wer hat mich ſo zugericht't?

Ehe-Verſchreibung einer gläubigen Seele, mit Chriſto ihrem Bräutigam, aus Scrivers Seelen-Schatzes 2ten Theils 11. Predigt. pag. 360. in folio.

ICh, JEſus Chriſtus ſelbſt, ein Hertzog aller Frommen;
Ein Fürſt der Gläubigen, die täglich zu mir kommen;
Der Printzen Ober-HErr, und GOtt von Ewigkeit,
Hab mich, aus hoher Gunſt, vermählet in der Zeit;
Und zwar auf deſſen Winck, den ich als Vater ehre,
Der mich gezeuget hat, dem ich, als Sohn, gehöre
Und mit ihm eins auch bin; und durch den werthen Geiſt,
Der hier mein Werber war, und GOtt auch ewig heißt;
Mit meiner lieben Braut, ein Kind von Art der Tauben,
In Liebe, Gnade, Huld, in veſtem reinem Glauben,
In Unzertrennlichkeit, und Himmel-hoher Treu,
Daß ich ihr Eigenthum, Schatz, Licht und Leben, ſey.
Drauf geb ich meiner Braut, als meiner Seelen-Freude,
So ich, mit Mildigkeit, auf grüner Auen weide,
Mich heute gäntzlich hin, und mache klar und kund,
Daß, zwiſchen mir und ihr, geſchloſſen ſolcher Bund:
Ich will, mit Liebes-Treu, beſtändig bey ihr wohnen;
In Unfall, Creutz und Noth, ſie nähren und verſchonen,
Im Mangel bey ihr ſtehn; ich nehm mich ihrer an,
Als Vormund, Richter, Schutz, ja, als der beſte Mann.

Ich

Ich will ſie nimmermehr verlaſſen noch verſäumen;
Ihr künftig Himmelreich und Seligkeit, einräumen;
Und geben mein Verdienſt, mich ſelbſt, und alles, hin,
Zum heiligem Gebrauch, weil ich vergnüget bin.
Da meine liebe Braut dis alles nun erwogen,
Und ſich zu mir gewandt, nachdem ich ſie gezogen,
So nimmt ſie meine Huld, mit tiefſter Demuth, an,
Bewundert meine Gunſt, die ſie nicht zählen kann.
Dagegen bringet ſie, zum Braut-Schatz, mir hinwieder
Ein Hertz voll Glaubens-Licht; und mir geweyhte Glieder;
Der Thränen Perlen-Schatz; der Tugend-Ketten Glantz;
Die Demant-veſte Treu; der Keuſchheit Lorbeer-Crantz;
Verſpricht mit Hand u. Mund, mich unverrückt zu lieben,
Sich in Gehorſam, Furcht und Hoffnung, ſtets zu üben,
Daß mein Exempel ihr ſoll eine Regel ſeyn,
Mein Wollen ihr Geſetz, mein Joch ihr ſanft und klein.
Darauf ſo ſchenck ich ihr, zum Mahl-Schatz meiner Liebe,
Den werthen Heilgen Geiſt, durch deſſen reine Triebe
Sie, mit der Glaubens-Hand, dis ſchöne Kleinod nimt,
Das ihr von Ewigkeit, und ewiglich, beſtimmt;
Des Sterbens darf man hier, wie bräuchlich, nicht gedencken,
Weil ich unſterblich bin; auch ihr das Leben ſchencken
Und künftig geben will. Dis Bündniß bleibet ſtehn,
So lange GOtt in ſich, und auſſer ſich, wird gehn.
Dis iſt zu veſter Treu, mit meinem Blut, geſchrieben,
Und weil uns beyde nicht, der Neu-Kauf, wird belieben;
So drück ich dieſer Schrift, die Tauf u. Nachtmahl, bey,
Als Siegel meiner Gunſt, und daß ſie gültig ſey.
Gegeben, an dem Ort, wo ſtoltzer Friede thronet;
Wo Vater und der Geiſt, mit allen Frommen, wohnet;
Wo tauſend Engel-Schaar hierüber Zeugen ſeyn;
In Salems veſtes Schloß. Hier zieht die Liebſte ein!

Am Tauf-Tage.

HEut hat mich GOttes Gunſt, zur Erbin, angenommen;
Heut bin ich, durch die Tauf, zur ſüſſen Kindſchaft kommen;
Heut wuſch mich JEſus Blut, mit milden Strömen, ab,
Als Er mir ſein Verdienſt, mit allen Schätzen, gab.
Heut wirckte GOttes Geiſt die erſten Glaubens-Früchte,
Und bracht, aus Finſterniß, mich zu dem hellen Lichte,
Daß ich verkläret, rein, aus böſer Adams-Art,
Dem Vater angenehm; ein Glied der Kirchen ward.
Laß dieſe Wohlthat, HErr! mich ſtets mit Augen ſehen,
Als Bunds-Genoßin, auch getreulich bey dir ſtehen;
Daß über Satan, Fleiſch, der Eitelkeit und Welt,
Mein Geiſt und Glaube doch behalte Sieg und Feld.
Reut alle Laſter aus, die dieſes Bündniß trennen,
Und gib dich meiner Seel je mehr und mehr zu kennen;
Löſch meinen Namen nicht aus dem Gedächtniß-Buch,
Schreib ihn zum Segen ein, und nicht zum bittern Fluch!
Kommt denn mein letzter Tag, da ich die Welt ſoll laſſen,
So laß mich dieſes Bad wohl ins Gemüthe faſſen,
Und ſprich dis Honig-Wort, durch deines Geiſtes Mund:
Schlaf, liebe Tochter! ein, auf dieſen Gnaden-Bund.

Je mehr man eine Sache verbeut, je eher wird ſie gethan.

BEſeufzte die Natur, daß ſie ſo gar verdorben;
Dem Böſen zugethan, zum Guten gantz erſtorben,
Und überall nichts taug! dieweil, was GOtt begehrt,
Sie ſchläget in dem Wind, und keine Warnung ehrt.
Dis that das erſte Weib, es hieß: Du ſollſt nicht eſſen
Von dem verbotnen Baum, doch war ſie ſo vermeſſen,
Daß

Daß ſie die ſchnöde Hand ſtreckt nach der ſüſſen Frucht,
Worauf, den Untergang, ſie allzu früh geſucht.
Es wäre Simei (*) dem Tode wohl entgangen,
Wenn er nur den Befehl, von Salomo empfangen,
Geduldig ausgeübt. Ja, Paulus kräncket ſich,
Ruft: Von der böſen Luſt, mein GOtt! erlöſe mich!
Das Wollen iſt zwar gut; wenn nur das Fleiſch nicht wüſte
Was dein Geſetz verbeut, ſo wären meine Lüſte
Bey weitem nicht ſo groß. Klagt ſo der fromme Mann?
So dencke, was Verbot und böſe Luſt, nicht kann.

Conjugia ſunt fatalia.

GOtt erſchuf das erſte Paar, das im Ehſtand ſollte leben;
GOtt ſelbſt hieß es fruchtbar ſeyn, und in Luſt und Segen ſchweben;
GOtt gab Kleider, Brodt und Kinder. Er thut eben dieſes noch,
Wenn man, mit verbundnen Augen, wählet dieſes keuſche Joch.

Der Ehe-Stand iſt beſſer, als der ledige Stand.

EPAMINONDAS mag die Liebe gantz verwerfen,
Und Paulus (**) dieſes Band, voll Noth und Trübſal, fliehn;
Pabſt Niclas Kiel u. Schwerdt zum Untergange, ſchärfen,
So wird die Liebe doch die reinen Seelen ziehn.
Dis angenehme Joch, hat GOtt zu erſt gebunden,
Wer will, was dieſer knüpft, mit ſcheelen Augen ſehn?
Und ob zwar Mann und Weib auch ihre Laſt empfunden,
Kann doch der Ledige, nicht aller Noth entgehn.

Dem

(*) 1. Reg. II, 36--46. (**) 1. Corinth. VII, 26.

Dem wilden Fleiſches-Trieb wird hier das Ziel geſtecket;
Hier höret fremde Koſt, bey eigner Tafel, auf;
Hier wird, durch Creutzes-Laſt, die Luſt zu GOTT erwecket,
Und geht, mit dopplem Muth, den vorgeſetzten Lauf.
Man ſieht ſein Angeſicht, in wohlgerathnen Erben,
Welch unvernünftig Thier liebt nicht ſein Ebenbild?
Der Vater kann daher nicht, in dem Tode, ſterben,
Er läßt den lieben Sohn, der Mutter Stütz und Schild.
Doch dieſes iſt zu klein, den Eheſtand zu preiſen,
Ein jeder thue das, was GOtt und Regung, heißt;
So wird das Gegentheil ſich jedem ſelbſt erweiſen,
Wenn er im Eheſtand, für Dornen, Trauben ſpeiſt.

Die, in 3. Lateiniſchen *Diſtichis* verfaſſete 18. Lebens-Reguln, ſind in Rom, *menſe Majo* 1725. ans Licht getreten, und auf Verordnung des Pabſtes *Benedicti XIII.* an deſſen Cantzley-Thür geſchrieben, und hier überſetzet.

1. Fide Deo. 2. Dic ſæpe preces. 3. Peccare caveto.
4. Sis humilis. 5. Pacem dilige. 6. Magna fuge.
7. Multa audi. 8. Dic pauca. 9. Tace Secreta.
10. Minori
Parcito. 11. Majori cedito. 12. Ferto parem.
13. Fac tua. 14. Differ opus nunquam. 15. Sis æquus
cgeno.
16. Parta tuere. 17. Pati diſce. 18. Memento mo[ri].

1. Fide Deo.

Glaube GOTT, und ſeinem Wort, ſeinem Willen, Ruf und Wercken.
Dieſer kann ſein armes Kind, ohne Creaturen, ſtärcken.

2. Dic

2. Dic ſæpe preces.

Bete jeden Augenblick, endlich muß die Stunde kommen,
Da dein treues Flehen wird, als ein Opfer, angenommen.

3. Peccare caveto.

Hüte dich vor Miſſethat. Biſt du denn aus GOTT geboren,
Iſt, bey deiner Schwachheit, dir JEſu Stärckung auserkoren.

4. Sis humilis.

Deine Hertzens-Niedrigkeit zeige ſich in Wort und Mienen,
Wahre Demuth, weiß allein ihrem Nächſten recht zu dienen.

5. Pacem dilige.

Liebe Frieden, jag ihm nach; ſolches Kleinod zu erlangen
Muß dein Hertze, Mund und Hand, aus dem Himmel Kraft empfangen.

6. Magna fuge.

Fliehe, was da prächtig ſcheint, GOtt will keinen Hochmuth leiden,
Scharlach, Perlen, Gold und Putz, kann die Seele nicht bekleiden.

7. Multa audi.

Höre viel, und hör auch nicht; Dieſe Tugend bringt zu Ehren;
Beſſer, Fremden zugehört, als ſich ſelber laſſen hören.

8. Dic pauca.

Rede wenig. Dein Credit wird bey klugen Männern ſtehen,
Wenn dein Nachbar, Schwatz-gern, wird mit Hohn von dannen gehen.

9. Tace.

9. Tace Secreta.

Heimlichkeiten halt geheim. Wer wird solchem Menschen trauen
Welcher, statt der Zungen, läßt ein durchlöchert Sieb nur schauen?

10. Minori parcito.

Schone des Geringeren. Oefters kann ein Würmlein schaden;
Löwen führen keinen Krieg mit den Mücken oder Maden.

11. Majori cedito.

Weiche dem, der grösser ist, denn du möchtest zeitig fliehen,
Und, dein strenger Gegen-Part, dich in tiefen Abgrund ziehen.

12. Ferto parem.

Halte deines gleichen werth. Solches ist der beste Orden,
Allzu-Hoh und Niedrige, sind gar selten Freunde worden.

13. Fac tua.

Deinen ehrlichen Beruf fördre selbst, durch muntre Kräfte,
Strecke Faust und Sinnen an, denn so fliessen die Geschäfte.

14. Differ opus nunquam.

Das, was dir befohlen wird, thue schnell und ungezwungen;
Faulheit, Schlafen, Müßiggang, haben manches Gut verschlungen.

15. Sis æquus egeno.

Gib den Armen williglich, ohne Vorwurf, ohne Prangen,
Alles, was du geben kannst, hast du längst von GOtt empfangen.

16. Parta

16. Parta tuere.

Spare, wo du ſparen mußt, ach! es kom̃en öfters Zeiten,
Da der bittre Mangel pflegt, einen Schlemmer, zu begleiten.

17. Pati diſce.

Dulde Creutz und Ungemach. Keiner gehet ſo von hinnen,
Der, in dieſem Jammerthal, ſollte lauter Seide ſpinnen.

Memento mori.

Endlich kommt gewiß der Tod, Ey! ſo lerne ſelig ſterben,
Siehe weiter nicht zurück; dort ſind Schätze gnug zu erben!

Auf das, von dem Bräutigam verehrete Neue Teſtament D. Hedingers.

Preiß meiner Seligkeit! Weg und Pforte zu dem Leben!
Schrift! die meiner Seelen Luſt und das höchſte Gut kann geben,
Schencke Feuer, Brunſt und Flammen, haſt den Vorwitz bey mir ein,
So wird bald der Glaube ſiegen, und die Welt bezwungen ſeyn.

Auf eben daſſelbe.

Ich ſchickt mein Bräutigam, aus GOTT geweyhtem Hertzen,
Laß, Heiland! Ihn und mich den Himmel nicht verſchertzen!
Dein Geiſt, der dieſes Buch erkläre Jedermann,
Zeigt: daß ein frommer Chriſt noch täglich lernen kann.

Noch

Noch auf daſſelbe.

Ach! daß aus lieber Hand, und reiner Neigung, kommen,
Ich habe dich vergnügt und danckbar angenommen.
Dein Heding ſieht den Lohn von ſeiner Glaubens-Frucht,
Weil er der Seelen-Heil, durch dieſe Schrift, geſucht.

Seufzer für den Sohn.

HErr! zähle mein Gebet, ſteh meinem Wünſchen bey,
Auf daß mein Thränen-Kind nicht einſt verloren ſey!

Uber des Sohnes erſte Predigt, zu Pevesin, am Sonntage Jubilate.

Es Vaters letzter Wunſch; der Mutter, heiſſes Flehen,
Die, mit Eunicken, dir den Pfad der Tugend wieß, (*)
Läßt allbereit die Frucht auf dieſen Blättern ſehen,
Nachdem dich Pevesin, den Erſtling, geben hieß.
Ach! laß doch GOttes Mund dich ferner willig lehren!
Fleuch aber, wenn das Fleiſch ein Jubilate hält;
Ja, mache ſelig dich, und die dich künftig hören,
Und gehe denn getroſt, zum Vater, von der Welt!

Uber des Sohnes Predigt, 1. Corinth. X, 6--14.

Was hier geſchrieben iſt, das iſt auch uns geſchrieben.
Mein Einig-lieber Sohn! ſchau GOttes Ordnung an,
Wie er zerbrechen, wüſt und öde machen kann
Was ihm entgegen ſteht; auch wie er pflegt zu lieben.
Empfindet Iſrael ſo herbes Straf-Gericht,
Was will nicht uns geſchehn, bey Chriſti reinem Licht?

Uber

(*) 2. Timoth. I, 5.

Uber des Sohnes Predigt am 16. p. Trinitat.

DEr Jüngling ſtehet hier, durch GOttes Allmacht, auf,
Er redet, lebet, geht, und braucht der muntern Glieder.
Mein Sohn! wenn JEſus winckt, ſo fördre deinen Lauf,
Verlaß die Dunckelheit und kehr zum Lichte wieder;
Gedencke: Wie der HErr dich zog aus Todes-Pein,(*)
Drum wird dein Leben neu, dein Wandel heilig ſeyn.

Uber Joh. Arnds Paradies-Gärtlein in groß Format und mit groben Littern.

LEſen, Schreiben, Thränen, Glut,
Hat der Augen Licht verdunckelt.
Dennoch bin ich wohlgemuth,
GOtt, der in der Seele funckelt,
Heiſſet mich nach Eden gehen, zu dem klaren Brünnelein,
Das im Paradieſe quillet, da wird Augen-Salbe ſeyn.

Uber den Donnerſchlag, welcher den 23. Julii 1715. zu Neu-Ruppin in der Nicolai-Kirche, ohne ſonderlichen Schaden, einſchlug.

GOtt, der im Lichte wohnt, das niemand ſehen mag,
Ließ heute dieſe Stadt ein groſſes Licht erſchrecken,
Als uns, bey heitrer Luft und einem ſchönen Tag,
Der grauſe Donner-Knall, zur Buſſe, mußt erwecken.
Dis Zorn-Geſchütze traf zwar GOttes werthes Haus,
Weil ſeine Ruthen meiſt das Liebeſte beſtrafen;
Doch war mit dieſem Schlag nicht alle Güte aus,
Er währete dem Brand, und ließ uns ruhig ſchlafen.

(*) Den 9. Febr. in Potsdam, nach 7. Prüfungs-Tagen.

Komm her! komm Atheiſt! dem GOttes Macht ein Spott,
Hier wirſt du GOttes Macht, auch wieder Willen, finden;
Denn wer bey ſolchem Schlag nicht fühlet: daß ein GOtt,
Den wird der Teufel einſt, in Blitz und Wetter, binden!

An dem betrübten Gedächtniß-Tage, an welchem das Jahr zuvor, der erſte Ehe-Mann, G. H. verſchieden.

DIs iſt der herbe Tag, dis ſind die bittern Stunden,
Da GOttes ſtrenge Hand mich grimmig von ſich ſtieß!
Da Heulen, Angſt und Furcht, ſich reichlich eingefunden,
Und mich mein Ehe-Mann, in Thränen, nach ſich ließ.
Ach! denck ich dieſer Zeit, und was ich drinn verloren,
Und wie mein Kleinod mir ſo plötzlich ward entwandt,
Wie alles Ungemach ſich wieder mich verſchworen,
Und ich auf dieſem Rund noch Troſt noch Labſal fand;
Wie mir die Seelen-Pein, wie mir der Höllen-Tränke,
Die Bäche Belials, durchdrungen Sinn und Hertz!
So wächſt mein Leiden noch. Zumal, wenn ich bedencke,
Wie Welt und Satanas auch mehrten dieſen Schmertz!
Wie beyde, GOttes Huld, ſo enge mir beſchrieben,
Sie gienge mich nicht an! ſie ſey nicht allgemein!
Daß oft in meiner Bruſt kaum ſo viel Luft geblieben,
Als wie der Mund bedurft zu einem Seufzerlein.
Doch GOttes Vater-Hertz, das ſich bisher verborgen,
Brach, als der Sonnen-Glantz, durch dieſe Finſterniß,
Und hörte mein Geſchrey bey Nacht und frühem Morgen,
Bis es, allmählig, mich aus dieſem Kercker riß.

Sein

Sein Geiſt, mein beſter Freund! war ſonderlich geſchäftig,
Half meiner Schwachheit auf, und war mein Advocat,
Ward meine Andacht kalt, er machte ſolche kräftig,
Ich ſchmeckte und empfing mehr, als ich ſelber bat.
Bald fand der Segen ſich, ohn alles mein Vermuthen;
Bald kam mir gute Poſt, von lieber Freunde Hand;
Bald mußte ſich der Feind, in ſeinem Grimm, verbluten,
Ja fördern ſelbſt mein Wohl, zu ſeiner eignen Schand:
Bald gieng ein Feuer-Schreck vor meiner Hütten, über;
Bald ward ein Läſter-Maul, durch meinen Weg, bekehrt.
So daß mein Haus-Creutz ward, je länger, mir je lieber,
Weil es mich läuterte, und nicht miteinſt verzehrt.
HErr! dieſes kommt von dir, dir! dir! hab ich zu dancken,
Daß dieſes Prüfungs-Jahr erträglich worden iſt!
Ach! laß mich nimmermehr aus deiner Kindſchaft wancken,
Und kehre dich zu mir, der du mein Vater biſt.
Bleib ferner Mann und Schutz, und Beyſtand in den Nöthen,
HErr! höre, weñ mein Geiſt mit Furcht u. Zweifel kämpft!
Laß mich, um Ubelthat, nicht vor der Welt erröthen;
Brich meines Feindes Liſt, der meinen Vortheil dämpft.
Laß mein Gemüthe ſeyn der Keuſchheit gantz ergeben,
Damit mein Seelen-Schatz mit mir zufrieden ſey;
Gib ferner Kleid und Brodt, zu dieſem kurtzen Leben,
Und lege Stärck und Kraft, den ſchwachen Gliedern, bey!
Laß meinen eingen Sohn, O Höchſter! wohlgerathen,
Vermehre bey ihm Witz, und wahre Frömmigkeit!
Ergreif ich mein Geſchäft, ſo laß es gehn von ſtatten,
Daß ich vergnüget ſey, ohn Wucher, Geitz und Neid!
Willſt du mir in der Welt Luſt, Ehr und Güter, ſchencken,
So laß ja meinen Sinn davon entfernet ſtehn!
Doch, dieſer Rettung, HErr! ohn Unterlaß gedencken,
Wenn ich auch künftig ſollt in tiefes Leiden gehn.

Auf den Abſchied aus Neu-Ruppin.

Geneſ. XII, [redacted]

Geh' aus deinem Vaterland,
Liebſte Tochter! auf mein Wincken,
Laß den guten Muth nicht ſincken,
Führet dich doch meine Hand.

Geh' aus deinem Vaterland,
Ich will dich zum Segen machen.
Nach dem Seufzen, kommt das Lachen,
Nach dem Wermuth, Alicant.

Geh' aus deinem Vaterland,
Meine Liebe ſoll dich leiten,
Und dir einen Tiſch bereiten
Dorten, auf dem fremden Sand.

Geh' aus deinem Vaterland,
Brandenburg ſoll dich umfangen,
Und erfüllen dein Verlangen,
Durch ein treues Liebes-Band.

Geh' aus deinem Vaterland!
Laß die werthen Freunde weinen,
Dein Gedächtniß bleibt den Deinen,
Sie ſind mir und dir verwandt.

Geh' aus deinem Vaterland!
Geh', auf frommer Leute Thränen,
Glaube, daß ihr heiſſes Sehnen,
Um dein Wohlſeyn, mir bekandt.

Geh' aus deinem Vaterland!
Creutz und Trübſal wird dein warten,
Denn der Wolluſt Roſen-Garten
Hält ein guter Chriſt, vor Tand.

Geh' aus deinem Vaterland,
Hier iſt keine Stadt zu bleiben,
Denn der Tod wird dich vertreiben
Von dem grünen Havel-Strand.

Geh' aus deinem Vaterland,
Aber auch nach Sions Zinnen;
Bleibe ewig ewig drinnen,
Als mein theuer werthes Pfand!

Bey dem Antritt des Neuen Jahres.

LAß dieſes Neue Jahr, mein GOtt! geſegnet ſeyn,
Und deine Chriſtenheit den ſüſſen Frieden ſchmecken!
Zieht gleich ein Wetter auf, ſo kannſt du ganz allein
Die kleine Heerde ſchon, mit deinen Flügeln, decken.
Vergiß der Sünden-Schuld, beſprenge Seel und Geiſt!
Laß einen jeden Stand dir, wohlgefällig, dienen!
Wer denn, auf Chriſti Blut, aus dieſer Welt verreiſt,
Der müſſe ewiglich, in deinem Vorhof, grünen.

Bey dem Schluß des Alten Jahres.

SChleuß deine Liebe nicht, bey dieſem Alten Jahr,
Mein Vater! und vergib was ich, dein Kind, verſehen.
Ach! führe künftig mich durch Elend und Gefahr,
Laß deinen theuren Geiſt, als Tröſter, mit mir gehen!
Nimmſt du mich zeitig, HErr! in deine Wohnung ein,
So ſoll die Ewigkeit mein rechtes Neu-Jahr ſeyn.

Glück-Wünsche.

Auf die Genesung des Allertheuersten Königes, und den guten Zustand des Königreichs, 1735.

Großmächtigster Monarch!

Der Männer Hertz und Mund
Bringt manches Opfer Dir, nachdem Dein Leib gesund.
Drum dulde, daß ein Weib sich ebenfalls erfreue,
Und, für Dein hohes Wohl, dem Höchsten Weyrauch streue;
Daß ferner, wie bisher, die Seufzer aufwärts gehn;
Daß sie vor Seinem Thron, mit Freuden, möge stehn.
Denn, Herr! Dein Königreich kann Deiner nicht entrathen,
Es brauchet Deinen Witz, es brauchet Deine Thaten.
Ist Friedrich Wilhelm schwach? O! welch ein Jammer-Stand!
Ist Friedrich Wilhelm starck? so lacht sein weites Land.
Beglucktes Brandenburg! du hocherhabnes Preussen!
Sieh den Gesalbten an, den GOttes Huld verheissen
Und dir von neuen schenckt; vollstrecke deine Pflicht,
Da weder Frieden, Geld, noch Nahrung, dir gebricht;
Wie rauchet mancher Ort von Brand u. Blutvergiessen,
Dein Adler decket dich! du kannst mit Lust geniessen
Was dir dein Feigen-Baum, und süsser Weinstock, reicht. (*)
Ist auf der gantzen Welt ein Glück, das deinem gleicht?
Mein König! lebe denn zur Zierde Deiner Ahnen!
Zu Deines Landes Schutz! zum Trost der Unterthanen!
Und

(*) 1. Reg. IV. 25.

Und glaube: daß mein Kiel (der selber sich vergißt)
Aus tiefer Ehrfurcht bebt, und voller Andacht ist.
Vielleicht hat noch kein Mañ den starcken Trost erfahren,
Den deine Magd empfand, als Du vor vielen Jahren,
O Landes-Vater! mir befreyet meinen Sohn!
Drum geht die Danckbarkeit noch ietzt zu deinem Thron.
Drey-Einig hoher GOTT! laß meinen König leben;
Ich will dir, ohne Zahl, die besten Opfer geben!

Auf die Geburt des Printzen von Oranien, 1712.

PRintz! neugeborner Printz! den uns der Himmel schencket,
Durch dich erkennen wir, das GOtt an uns gedencket;
Der, nach dem Thränen-Guß, so Philipps Tod(*) gemacht,
Mit heiterm Sonnenschein uns günstig angelacht.
Du kömst zu rechter Zeit. Denn, Printz! dir zu umfangen,
Trägt Preussen und die Marck ein sehnliches Verlangen,
Und wünscht: Daß Friedrichs Geist, und Friedrich Wilhelms That
Gedoppelt in dir sey, und künftig deinen Staat
Den Vätern gleiche führst! auf daß die Unterthanen
In stoltzem Frieden stehn, und deine grosse Ahnen
In dir noch gröſſer seyn. So weit der Himmel geht
Sey deiner Eltern Glantz und Macht, durch dich, erhöht!

Auf den Geburts-Tag des ersten Ehe-Mannes, G. H.

MEin ander Ich! mein Schatz! heut sind es sechtzig Jahre,
Und annoch zwey darzu, als du die Welt gesehn.
Der Höchste macht die Zeit und zählet unsre Haare,
Ob seine Kinder gleich durch manchen Kummer gehn;
Denn

(*) Der Marggraf Philipp Wilhelm.

Denn alles ändert sich und alles wird vergessen,
GOtt reichet täglich noch die starcke Vater-Hand:
Man muß die Jahre nicht, nach ihren Sorgen, mess'n.
Sonst wird man Leben, Lust, Gesundheit, Ehren-Stand
Und hundert gutes mehr, noch vor dem Grabe, müde.
Was hilfet kläglich thun, wo nichts zu ändern ist?
Getrost! daß der, so uns zum Segen und in Friede
Zusammen hält verknüpft, der Frommen Leiden misst.
Ich sollte dir, mein Schatz! wol recht was schönes singen,
Weil dein getreues Hertz mein treues Hertze kennt;
Allein du weissest wohl mein Reim will selten klingen,
Denn Witz und Artigkeit sind von mir abgetrennt.
Ich bin mit keinem Fuß auf dem Parnaß gewesen,
Wo Crantz und Tichter oft, vor Geld, zu kaufe sind,
Ich habe embsiglich Hans Saxen durchgelesen,
Deswegen ist mein Vers auf beyden Augen blind.
Jedoch im Ernst, mein Schatz! ich wünsche so viel Segen
An deinem Leib und Geist, als in der Bibel steht!
GOtt habe ferner Lust an deinen frommen Wegen!
Ach! glaube, Hertzens-Mann! daß dis von Hertzen geht.

Zur Reise, nach der hohen Schule, unter eines andern Namen.

Bey deinem herben Lebe wohl!
Mein Damon! muß mein Auge weinen,
Und da dein muntrer Geist nicht soll
In unsrer Schule mehr erscheinen;
So seh ich dir bekümmert nach,
Und wünsche Heil zu deinem Reisen.
Vielleicht wird bald mein trübes Ach
Verkehrt, in lauter frohe Weisen,
Wenn nemlich, Hertzens-Freund! ich dich im Segen seh!
Und neben dir, mit Lust, zum Pindus-Hügel geh!

Am

Am Tage Georgii, als dem Namens-Tag, des Ehe-Mannes, G.H.

DEin kleinſter Sohn erſcheinet,
An deinem Namens-Feſt,
Mit einem Wunſch, und meinet:
Dadurch aufs allerbeſt
Den ſchönen Tag zu ehren,
Der mir am liebſten iſt.
Ich will es auch nicht wehren,
Weil du ihm günſtig biſt.

Doch weil dein Wohlergehen
Mir näher angehört,
So wird mein brünſtig Flehen
Seyn tauſendfach vermehrt;
Ich bitte, halt den Willen
Vor eine wahre That.
GOtt wird mein Sehnen ſtillen,
Der dich erwählet hat.

Denn dein verlängtes Leben,
Mehrt meiner Jahre Zahl.
Wird Freude dir gegeben,
So weichet meine Qual.
Sind munter deine Sinnen,
Drückt keine Schwachheit dich,
So kehret mein Beginnen
Nach dir, mein Leben! ſich.

Das Jahr, ſo du erreichet,
Müß ſonder Kranckheit ſeyn.
Wenn Trübſal dich umſtreichet,
Fließ ſtarcker Troſt mit ein.

Trift Peſt und Landes-Plagen,
Und dräut ein ſtoltzer Feind,
So wird dein Schöpfer ſagen:
Ich rette meinen Freund!

Nun was der Mund nicht nennet,
Doch dir erſprießlich ſey,
Schenck GOtt, der alles kennet,
Nach ſeiner Hirten-Treu.
Er tröſte deine Seele!
Er ſchütze Leib und Gut!
Daß kein Vergnügen fehle,
Noch ein erfreuter Muth.

An eine Verwandtin, bey deren Verlöbniß-Tage, 1713.

REginchen! biſt du Braut? viel tauſendfaches Glück
Wünſcht die, die mehr in dir, als in ſich ſelber lebet!
Ich höre zwar die Poſt erſt dieſen Augenblick,
Doch wo dein Wohlſeyn recht, nach meinem Wunſch, beklebet;
So müſſe Fried u. Heil, bey reichem Wachsthum, blühn,
So lange: als die Sonn wird Dunſt und Regen ziehn!

An dem Geburts-Tag des lieben Ehe-Mannes, G. H.

DJe Pflicht, mein auserwählter Schatz!
So mich bishero dir verbunden,
Und deine Treu, die veſten Platz
In meiner reinen Bruſt gefunden;
Die fordern, ich ſoll durch Gedicht
Und Frölichkeit den Tag begehen,
An welchem du zuerſt das Licht
Und deine Mutter dich, geſehen.

Ja,

Ja, freylich iſt mir dieſer Tag
Ein Tag der Luſt, ein Tag der Wonne!
Kein traurig Stufen-Jahr vermag
Zu dämpfen deine Lebens-Sonne.
Verdruß und Kummer müſſe ſich
Für Glück und Segen, gantz verlieren!
Dein Alter in- und äuſſerlich
Verjüngte Kräfte mit ſich führen!

Dein wahres Recht erſcheine hier
Als Mittag, nach dem trüben Morgen,
Gibt dis der Himmel mir und dir,
So laß ich ferner GOtt die Sorgen.
Will er uns, über dieſes noch,
Mit unverdienter Huld anblicken;
So will ich, als im Creutzes-Joch,
Mich gantz in ſeine Führung, ſchicken.

Auf den Geburts-Tag der frommen Mutter, A. C. M. unter ihres Enckels Namen.

OB ſchon vor kurtzer Zeit der ſüſſe Tag dahin
An welchem Groß-Mama das Licht der Welt geſehen;
So fühl ich heute erſt, zum Wünſchen, einen Sinn,
Und will mit Hertzens-Luſt die ſchöne Zeit begehen.
Ach! liebſte Groß-Mama! ich bin gar ſehr beſchämt,
Das andre dieſe Pflicht ſchon wircklich abgeleget;
Und fürchte, weil mein Reim an Hand und Fuß gelähmt,
Er werde nach Verdienſt, wie Stoppeln, ausgefeget.
Doch, Hertzens Groß-Mama! mich quälet gar kein Neid,
Ich gönne jedermann Glück, Vorzug, Kunſt und Ehre,
Mein Sinn vergnüget ſich bey ſeiner Niedrigkeit,
Daß ich der Groß-Mama, als Enckel, angehöre;

Drum

Drum tret ich dreist herzu, und küsse Mund und Hand
Mit Ehrerbietigkeit, und kindlichem Vertrauen.
GOtt, der viel Unglück ab, und Glück ihr zugewandt,
Der wolle unverrückt auf ihre Wohlfahrt schauen!
Er segne ihr Gebet! Er segne Leib und Geist!
Ihr Alter sey so frisch, als ietzo meine Jugend!
Der Kinder Sieben-Zahl, (*) so ihre Treue preist,
Blüh mit der Enckel-Schaar, bey Gottesfurcht u. Tugend!
Dis ist mein schlechter Wunsch, mit Einfalt angefüllt;
Doch weil er gut gemeint, so wird er nimmer fehlen,
Ich flehe Tag und Nacht: HErr! sey ihr Lohn und Schild!
Laß sie, bey achzig Jahr, auch achzig Enckel, zählen!

Auf deren Namens-Tag, unter den Namen ihres Enckels.

Heut ist, geliebte Groß-Mama!
Der Tag der frommen Catharinen,
So, wie ich im Calender sah,
Zu meiner höchsten Lust erschienen.
Ich dacht an Groß-Mama, die gleichen Namen trägt,
Und deren frommen Brust die Keuschheit eingeprägt,
Zwar Heucheln steht mir übel an;
Doch muß ich ihre Tugend preisen,
Und was ich nicht verstehen kann,
Zu reifern Jahren hin verweisen;
Das eifrige Gebet; die wahre Frömmigkeit;
Die weise Kinder-Zucht; das Schicken in die Zeit;
Die unermüdete Geduld;
Der Freunde Flucht, zu ihrer Güte;
Das Leiden, sonder eigne Schuld;
Das mehr, als Männliche, Gemüthe,
Macht Hertzens Groß-Mama! daß sie ist vorzuziehn
Viel neuen Heiligen, und gleich der Catharin.

Ein

(*) Nachdem von 10. Kindern, 3. in der Jugend verstorben.

Ein Päbſtler ehret dieſe hoch,
Und will, daß man ſie reich beſchencke.
Was geb ich Groß-Mamaen doch,
Daß ihre Gunſt ſich zu mir lencke?
Ich habe, auſſer mir, nichts das ich geben kann,
Sie nehme mich, ihr Kind! ſtatt vieler Gaben an.

Ich binde ihre Mutter-Hand
Mit hundert-tauſend Liebes-Küſſen,
Die ſoll mir, als mein beſtes Pfand,
Die Muſen fernerhin verſüſſen;
Behalt ich Groß-Mama, und ihre Freundlichkeit,
So machet kein Verdruß mir das Studiren leid.

Ich rufe Catharinen nicht,
Ich weiß: ſie kann mich doch nicht ſchützen.
Mein Hoffen iſt zu GOtt gericht't,
Das wird mir, wahrlich! beſſer nützen;
Doch weil der Eltern Wunſch uns bauet Glück u. Haus,
So bitt ich, Groß-Mama! mir ihren Segen aus!

An dem Geburts-Tage des getreuen Ehe-Mannes, G. H.

1. Sam. VII, 12.

GOtt hilfet bis hieher! ein Jahr iſt heut vergangen,
Mein allerliebſter Schatz! und du haſt angefangen,
Dein fünf und ſechzigſtes, ich freue mich mit dir,
Das GOtt ſo gnädig iſt, dir, meine Cron und Zier!
GOtt hilfet bis hieher! viel Sorgen ſind verſchwunden,
Wir haben ſeinen Schutz und groſſe Macht, empfunden,
Der Leib iſt noch geſund; das Hertz hat guten Muth;
Es ſtehet Haus und Hof vor Raub und Feuers-Glut;
Die Seuche trifft noch nicht; der Feind iſt abgekehret;
Der Kinder Klee-Blat iſt, vom Tode, nicht verſehret;

Die

Die Enckel wachsen frisch und gehn den Eltern nach,
GOtt Lob! auf diese Stund hört man kein kraurig Ach.
GOtt hilfet bis hieher! dem wollen wir vertrauen;
Auf sein getreues Hertz, all unsre Wohlfahrt, bauen;
Der Eben-Ezer, Grund- und unser Eckstein, ist,
Der in der größten Noth die Seinen nicht vergisst,
Vergisset unser nicht. Er will uns nur probiren,
Ob wir, durch harten Druck, den Glauben auch verlieren,
Doch halten wir an ihm in Ehre und in Spott,
So heißt es künftig Jahr: Bis hieher hilfet GOtt!

Am Tage Agatha, an einem wohlgearteten Kinde unter dem Namen einer kleinen Tochter.

AGatha, liebstes Kind! Heut glänzt dein Namenslicht,
Das mir so angenehm, als du den frommen Leuten.
Mich weckte meine Schuld und die getreue Pflicht,
Und rief: Wie! magst du dich zum Wünschen nicht bereiten?
Da jede Freundin ietzt den süssen Weyrauch streut
Und ehrt den schönen Tag, des wohlgerathnen Kindes?
Drum kömmt auch Barbara, mit Ehrerbietigkeit,
Und bringt ein klein Papier, statt grosses Angebindes.
Verschmähe, muntres Kind! mein blödes Opfer nicht;
Weil du mein Singen, schon zum öftern angenommen;
Und da dein Tugend-Glantz durch Nacht u. Nebel bricht,
Wird auch mein schlechter Reim, vor deine Augen, kommen.
Was wünsch ich aber noch? Du hast, was ich begehr,
Und hundert andere dir nachzuthun, verlangen;
Bist lieblich, from̃ und klug, der Jungfern Preis und Ehr,
Dein Liljen-Antlitz, kann mit frischen Rosen prangen.

Die

Die wahre Gottesfurcht, der Andachts-volle Sinn,
Schmückt deinen schönen Geist noch mehr, als Lorbeer-Cronen,
Und weil der Eltern Hand ist deine Führerin,
Muß GOtt und Engel nur an deiner Seite wohnen.
Der Himmel schencke dir so manche Ehr und Lust;
Als Spener Bücher schrieb; als Birnbaums Hand curiret;
Als weise Sprüche gehn aus deines Vaters Brust;
Als deiner Mutter Fleiß, das gantze Wohn-Haus zieret;
Als deiner Brüder Paar gelehrt und artig ist;
Als deine Schwestern stets mit holden Blicken scherzen,
Denn trifft mein Wünschen zu! Und weil du gütig bist,
So glaube: dieser Reim fließt her aus gutem Hertzen.

Seufzer, vor einen Christlichen Wittwer, welcher zur andern Ehe schreiten wollen, an ihm übersand.

DU theurer Seelen-Freund! du Ursprung reiner Liebe!
Der du der Menschen Hertz in deinen Händen hast,
Und gabest Adam selbst die wunderschöne Riebe,
Ja, trägest noch mit uns des Ehe-Standes Last.
Ach! laß den frommen Mann ein solches Hertze finden
Das ihm die Wittwer-Noth, durch treue Gunst, versüßt!
Bey der sich Gottesfurcht, und Tugend, so verbinden,
Daß sie die Wäyselein, als eigne Früchte, küßt!
Die ihre beste Lust, in reiner Wirthschaft, suche;
Und zu dem Lebens-Baum, die Kinder zeitig führ;
Dem schnöden Müßiggang und fremder Liebe, fluche;
Und ihre theure Pflicht erfülle nach Gebühr!
So wird er gantz vergnügt ein Königreich verlachen;
So weicht ein Käyserthum dem GOtt ergebnen Sinn.
Weil sein Glaubens-Gold muß sieben Proben machen,
So schick ihn, siebenfach beglückt, zur Liebsten hin.

An

An den Hertzog von Marlebourg, unter der Erhöhung vom König Georgio. 1714.

ENgelland, an Wölfen leer,
Wieß dir dennoch Löwen-Klauen.
Doch heut will es deiner Ehr,
Lauter Sieges-Bogen bauen;
Zeuch nur ein, du Held der Helden!
Grosser Marlebourg! zeuch ein!
Gantz Europa wird schon melden:
Daß du nicht kannst treulos seyn.

Deine Unschuld hat gesiegt
Wie du sonst den Feind bezwungen;
List, die deinen Ruhm bekriegt,
Sammt dem Neide, sind verschlungen;
Palmen, Lorbeern und Cypressen
Schließt die theuren Schläfe ein!
Dein wird ewig nicht vergessen
Höchstädt, Donau und der Rhein.

Geh, mit deinem weisen Rath,
Deinen König stets zur Seiten.
Londen wird die schnöde That
Auszutilgen, sich bereiten;
Himmel! lege seinem Glücke
Heut die güldnen Fessel an!
Brich des Neides freche Tücke,
Daß er nimmer schaden kann!

An dem Geburts-Tage des angenehmen Ehe-Mannes, G. H.

AUs sechs Trübsal rettet GOtt, und die siebende muß fehlen!
Dieses müssen wir dis Jahr, zu des Höchsten Lob, erzählen.

Nahm

Nahm er gleich die Schwieger-Tochter, meine liebſte Schweſter, hin, (*)
Dieſes kränckte meine Mutter, ihren Mann, und unſern Sinn.
Dennoch reichet GOtt der HErr uns die Hand, wenn wir verſincken,
Läſſet uns, nach Wermuth-Saft, ſüſſen Muſcateller trincken;
Denn, dein frommer Sohn muß finden einen holden Gegen-Stand,
Und die tugendhaften Beyde, knüpfen nun ein veſtes Band.
Da uns nun der weiſe GOtt aus ſo herber Noth geführet,
Wofür ſeiner Majeſtät kniend Preis u. Danck gebühret;
Ey! ſo weichet, eitle Grillen! denn der Hirte lebet noch,
Wenn der führet, und wir folgen, tödtet uns kein hartes Joch;
Seine Liebe ſtirbet nicht! ſiehſt du nicht, was heut geſchiehet?
Da gleich fünf und ſechzig mal, deine Lebens-Kertze glühet,
Nun ſo dancke GOttes Güte, der dich noch erhalten hat,
Der ſchafft ferner, weil wir leben, allen allen Dingen Rath!

An eben dieſem Tage, unter den Namen ſeiner kleinen Enckelin.

GEſundheit, Segen, Glück, Ehr, Frieden, langes Leben,
Dis wolle, Groß-Papa! ihm GOttes Güte geben!

(*) Mein Stief-Sohn, Herr Bürgermeiſter Haſſe, hatte meine leibliche Schweſter zur Ehe. Nach deren Abſterben er ſich, um dieſe Zeit, von neuen wieder verlobet hatte.

An den jungen König in Franckreich, Ludewig den XV. bey seiner Crönung. 1715.

ROm, wenns einen Käyser wählte, rief es solchem frölich an:
Sey so glücklich als Augustus! sey so gütig als Trajan!
Doch man darf der Fremden nicht, Franckreich zählet eigne Helden,
Welche gegen dem August und Trajan, sich dürfen melden.
Zarter König! Witz und Alter, Reichthum, Macht und Frömmigkeit,
Stell dich über Clodovåum, und dem Ludewig zur Seit!

Auf den Geburts-Tag eines Vaters, unter den Namen eines Sohnes.

PApa! in einem Jahr drey Schwäger zu verlieren
So in der klugen Welt, als Wunder, angesehn,
Die Speners grossen Ruhm, auch nach dem Tode, zieren,
Ist wahrlich viel. Jedoch was mir dadurch geschehn,
Kann nicht dis enge Blatt in seinen Gräntzen tragen;
Es starb, so wie es schien, mit ihnen auch mein Heil,
Ich mischte meine Noth, mit treuer Freunde Klagen,
Und rief mit Thränen aus: Da liegt mein bestes Theil!
Heut aber trocknet GOtt die Perlen von den Wangen;
Heut steigt ein helles Licht, nach düstrer Nacht, empor;
Heut will die Sonne selbst, mit neuem Golde, prangen;
Heut werf ich frölich weg den schwartzen Trauer-Flor.
Denn, wertheſter Papa! heut ist der Tag erschienen,
Da Er des Himmels Aug, und dieses Rund, erblickt.
Es wolle GOttes Geist den frommen Wünschen dienen,
Wenn er der Seufzer Zahl zum Sternen-Hügel schickt!

Der

Der Schwäger Lebens-Zeit, die gar zu schnell verblühet,
Leg Himmel und Natur, den theuren Vater, bey!
Bis er uns insgesammt, durch Gottesfurcht, so ziehet,
Daß nur in unsrer Brust, sein Bild, zu finden sey!

Am Neu-Jahrs-Tage 1716. als am 26. Decemb. vorhero Strahlsund übergangen, unter eines andern Namen.

GEdrücktes Pommer-Land! geängstetes Strahlsund!
Dein Neu-Jahr ist vorietzt mit tausend Ach umgeben;
Dein Winseln dringet nur aus einen blassen Mund,
Weil Schreck und Todes-Angst beseelt dein armes Leben.
Zwar Beyleid hast du wohl in deiner grossen Noth,
Denn wer empfindet nicht, vor Brand und Mord ein Grauen;
Doch wer den Artzt nicht will, befördert seinen Tod,
Und wer den Fels verschmäht, muß auf den Sand hinbauen.
Wir aber feyren heut, durch GOttes starcke Hand,
Das liebe Neue Jahr, in stoltzer Ruh und Frieden,
Es flicht der Engel Heer ein vest-gewircktes Band
Um unser Eigenthum, dahin sie GOtt beschieden.
Der kluge König wacht, drum küßt sich Güt' und Treu,
Gerechtigkeit und Fried hat hier den Thron erwählet;
Die Bürger mehren sich; die Nahrung fließt herbey;
So daß man nichts, als Glück und reichen Segen, zählet.
Mein Gönner! dieses trifft auch sein geehrtes Haus,
Wo ich die Augen kehr, ist Uberfluß zu finden;
Es gehe ferner Heil und Segen ein und aus,
Noth, Creutz und Ungemach, muß, als der Staub, verschwinden!

Auf eben den Tag, unter eines andern Namen.

NEue Ehre, neues Glück, neuen Segen, neues Leben,
Wolle meinem Gönner! heut, GOtt mit milden Händen geben!
Er beschütz des Hauses Sonne! u. der zarten Kinder-Paar!
Bis sie, nach dem grauen Alter, sehn das rechte Jubel-Jahr!

An diesem Tage, unter den Namen eines Sohnes, an seinem Vater.

DAs neue Jahr ist hier, und ich soll Wünsche bringen,
Ach! möcht dis Opfer recht nach meinem Sinn gelingen!
So würde Hertz u. Brust, mit Wünschen, schwanger gehn,
Und der noch blöde Mund in voller Arbeit stehn.
Zwar der gemeine Wunsch zielt nur auf lauter Glücke,
Die Mienen sind oft gut, das Hertz voll loser Tücke;
Und was das freche Maul verspricht, an diesem Tag,
Ist, was ihm nimmermehr das Auge gönnen mag.
Doch dis sey weit von mir. Herr Vater! mein Gemüthe
Ist ihm zu wohl bekannt; die unverdiente Güte
So ich bisher genieß, macht, daß mein Wunsch erklingt,
Und ihm, auf diesen Tag, ein armes Liedgen singt,
Doch soll es geistlich seyn. Der Name JEsus gebe
Daß seine Seele nicht in bangem Kummer schwebe!
Der sey die Artzeney, wenn Geist und Leib verschmacht't,
Wenn Welt und Satanas, zu seinem Jammer, wacht!
Er sey sein Himmel-Brodt, die Wahrheit und das Leben!
Die Weisheit, Schmuck und Zier, Licht, Heil und Sieg, darneben!
Was sein Gedächtniß denckt, was Sinn u. Witz vermag,
Crön dieser Name noch so manches Jahr und Tag!

Und

Und wenn er Lebens-satt, Glück, Ehr u. Gut, verschmähet,
Und zu der schwartzen Gruft, mit greisen Haaren, gehet,
Führ dieser Name ihn zu jener weissen Schaar,
Ins ewge Paradies, zum frohen Neuen-Jahr!

An den Herrn Hof-Rath Schönebeck, als derselbe zum Geheimen Rath ernennet worden.

EIn König, der genau die besten Diener kennet,
Und der kein schwartzes weiß; kein saures süsse, nennet,
Zieht unter tausenden dich, weiser Mann! empor,
Er spricht durch deinen Mund, und höret durch dein Ohr:
Er kennet deinen Fleiß, Er zählet deine Sorgen;
Er sieht dein Wachsam-seyn von Abend bis zum Morgen;
Er mercket deinen Witz und deine Frömmigkeit;
Er weiß, wie herrlich du anlegest deine Zeit.
Was Wunder ist es denn: daß dein vortrefflichs Wesen,
Der grosse König liebt, und solchen Mann erlesen,
Der, als Geheimer Rath, den Ort ietzt nimmet ein,
Der ihm, vor langer Zeit, sollt eingeräumet seyn?
Dich führet Stufen-weiß GOtt, König, und das Glücke,
Auf daß dein frommer Fuß nicht gleite schnell zurücke;
Was mit Bedacht und Fleiß, nur langsam, wird gethan,
Ist lauter Meister-Werck, und stehet jedem an.
So tritt denn, theurer Freund! auf solche Ehren-Spitzen,
Darauf kein Würdiger, als du, hat können sitzen;
Begleite deinen Herrn mit deinem weisen Rath,
Und zeig Ihm: daß Er noch getreue Diener hat.
Laß aber deine Magd sich dieser Hoheit freuen,
Erlaube, daß sie dir mag Amaranthen streuen,
Daß ihre Seufzer dir den Segen ziehn herbey,
Womit dein werthes Haus vergnügt umschlossen sey!

Und warum sollte ich, bey dieser Würde, schweigen?
Da dein erweckter Geist sich wollen zu mir neigen,
Der, da mein Wittwen-Stand mich einsam leben hieß,
Durch seine edle Müh, die Wangen trocknen ließ.
„Es war des Himmels Schluß: Du mußt den Knackrügg lieben,
„Ich hab, zur Vorsprach, ihm schon einen Mann verschrieben,
„Der holde Schönebeck soll treuer Werber seyn,
„Reich beyden deine Hand und geh ihr Suchen ein!
Ich folgte diesem Winck, und hab es wohl getroffen,
Denn GOTT und Schönebeck, ließ mich das Beste hoffen;
Der muntre Schönebeck, der treflich wählen kann,
Gab meinen Knackrügg mir zum süssen Ehe-Mann!
Mein Knackrügg, der nächst GOtt, mein Summum bonum heisset;
Der alles redlich meint; der nicht von aussen gleisset;
Der seinen Schöpfer liebt; der jedem dienstbar ist;
Der nach Gewissen geht; der nie das Recht vergißt;
Der sich, in Gram und Lust, bescheiden weiß zu finden;
Der, durch Geschencke, sich nicht läßt die Zunge binden;
Der, mit dem reinsten Trieb, stets an sein Weib gedenckt,
Den hat mir deine Gunst, O grosser Freund! geschenckt;
Der Höchste schmücke dich dafür, mit tausend Freuden,
Er laß Glück, Heil und Lust, an deiner Seite weiden;
Dein König sey dir hold, der Himmel dir geneigt,
Bis sich, bey greisem Haar, dein spätes Ende zeigt!
Indeß, verschmähe nicht, was hier die Einfalt singet,
Und was ein schlechtes Weib, in diesen Zeilen, bringet;
Nahm Xerxes einst die Hand voll Wassers, gnädig an,
Die ihm, aus Demuth, bracht ein armer frommer Mann:

So

So wird mein tiefer Wunſch, dein Hertze gleichfalls finden,
Und du wirſt deine Magd dir ewiglich verbinden,
Wenn du, von deiner Höh, wirfſt einen holden Blick,
Auf meinen Hertzens-Mann, und auch auf mich, zurück!

Auf die Abreiſe der Frau Steuer-Räthin Lütcken, geborne Schultzin, nach Prentzlow.

SEuch, ſchöne Freundin! zeuch mit tauſend Segen fort!
Die Mahanaim ſtehn und wollen dich geleiten, (*)
Trau deinem Lütckens nur, und GOttes reinem Wort,
So kann der Winter ſelbſt den Frühling dir bereiten.
Des Himels Wunder-Bau umſchlieſſet Prentzlow auch,
Und GOttes Vorſehung ſteigt über Welſchlands-Hügel.
Drum weine nicht zu ſehr! Es iſt des Höchſten Brauch,
Der drückt ſein liebſtes Pfand mit einem Creutzes-Siegel.
Verlaß der Eltern Haus, umarme deinen Mann,
Dem Anſehn, Ehre, Witz und Tugend, ſich vermählet,
Und zeige Brandenburg: daß mans vergeſſen kann,
Und, daß der Uckermarck die Lütckin noch gefehlet.
Nun deiner Väter GOtt, dein allerhöchſtes Gut,
Der deinen Wäyſen-Stand, vor langer Zeit, geendet;
Der unter Kummer, Noth und Leiden, Wunder thut;
Der ſeinen Kindern Schutz, von Zion, treulich ſendet,
Der gieſſe Glück und Luſt, mit vollen Strömen, aus!
Er laſſe deinen Schatz an deiner Seite blühen!
Er mehre dein Geſchlecht! er ſegne Tiſch und Haus!
So kannſt du, hochvergnügt, von deiner Mutter ziehen.
Doch denck, im Wohlergehn, an deine Dienerin,
Die dir den letzten Kuß, mit Thränen, überreichet;
Ich ſchwere, daß du mir nicht kömmeſt aus dem Sinn,
So lange, bis mein Geiſt aus dieſen Cörper weichet!

(*) Geneſ. XXXII, 2.

An die Frau M. Boysen, bey der Geburt ihres ersten Sohnes, über welcher Geburt aber, sie im 16ten Jahr ihres Alters, nachgehends verblichen.

Allerliebstes Mümechen! hast du einen Sohn geboren,
Und zu solcher harten Zeit, da der Menschen Rath verloren?
Ey! so preise deinen Schöpfer, der dein erstes Liebes-Pfand
Wunderbarlich hat gebildet u. bedeckt mit seiner Hand.
Dencke nicht der herben Noth; dencke nicht der bittern Stunden;
Dencke nicht der Thränen mehr; noch was Leib und Seel empfunden;
Alles, alles ist vergessen, alles heisset: wohlgemacht!
Nun der kleine Boysen kommen und dich freundlich angelacht.
GOtt umgürte, werthe Frau! dich mit lauter Heil und Segen,
Und weñ du den lieben Sohn wirst an deine Brüste legen,
Flösse wahre GOttes-Liebe, mit der Milch, zugleich ihm ein,
Seine Eltern und die Tugend, können künftig Führer seyn;
Folgt er klugen Männern nach, wird ihn jenes Weib (*) nicht fällen,
Das Alciden lieblich pfiff, bey dem schnöden Netze-stellen;
Sondern seine Füsse werden immer steigen höher an,
Bis er, nach dem Masse Christi, auch wird ein vollkommner Mann.

Ach!

(*) Die Wollust.

Ach! sein Tauf-Bund müsse ihm nie aus dem Gedächtniß fallen,
Und sein Beten finde sich, bey dem allerersten Lallen,
Weñ er seine Augen reget, rühre sich auch GOttes Hertz,
Und der schöne Engel-Reyhen, diene ihm zum Spiel und Schertz!
Komm ich einst nach Halberstadt, will ich deine Küsse küssen
An dem angenehmen Sohn, u. du wirst es leiden müssen;
Schleuß mich nur in deine Liebe, als ich vormals dich umschloß,
Wenn das holde Grete-Lieschen lag in meinem Arm und Schooß.

An Herr M. Nesecken, als derselbe zum Director an der Brandenburgischen Ritter-Schule aufgeführet ward.

Dein Grumbkow, unsers Königs Hand,
Dem hier ein hohes Lob gebühret,
Und der dich vormals redlich fand,
Als du, in Holland, ihn geführet;
Der führt dich wiederum dafür den Musen bey,
Und zeiget: daß sein Hertz voll alter Gnade sey.

Zwar führt er ietzt zum Schulen-Staub
Wo Kummer, Gram und Arbeit, blühen,
Wo öfters Neid und Ehren-Raub
Den Lehrer an die Folter ziehen;
Doch Grumbkows weise Hand wird Ariadne seyn,
Und führen aus der Nacht zum klaren Sonnen-Schein.

Drum kannst du, bey des Höchsten Licht
Und Grumbkows Führung, sicher gehen.
GOtt, dem es nie an Kraft gebricht,
Der wolle dir zur Seiten stehen,

Daß dir, bey greiſem Haupt, und zweymal dreyßig Jahr,
Die Arbeit leichte ſey, als ſie in Uthrecht war!

Vollführe denn den kurtzen Lauf
Den dir der Himmel ausgeſtecket,
Raff deine Kräften all zu hauf,
Die heut dein Grumbkow dir erwecket.
Der Höchſte zünde Glut und ſolche Flammen an,
Daß dieſe Ritter-Schul dich, Vater! nennen kann!

Die Eltern, deren Söhne hier,
Als zarte Pflantzen, lieblich blühen,
Die blicken frölich hin nach dir,
Wie du die Reben wirſt erziehen.
Ich ſeufze, Freund! vor dich, und wünſche dis dabey:
Daß jeder Edelmann, ein andrer Grumbkow, ſey!

An den Namens-Tage, des andern Ehe-Mannes J. K. über deſſen Symbolum: Joh. XI, 25. 26. Ich bin die Auferſtehung und das Leben.

Ich lebe ſelbſt, mein Kind! drum ſollſt du mit mir leben,
Mein Auferſtehen, bleibt dein allerbeſtes Theil.
Du mußt, im Glauben, dich ſo veſte mir ergeben,
Daß Satan, Fleiſch und Welt, nicht trennen dieſes Heil.
Laß dir die Seelen-Kraft, den Glauben, ja nicht nehmen,
Durch Beten und Geduld, wird dieſe Roſe voll;
Des armen Nächſten Noth mußt du dich nimer ſchämen,
Denn, ohne Liebe, ſich kein Glaube rühmen ſoll.
So zieheſt du von mir Licht, Leben, Troſt und Stärcke,
Bis jene Ewigkeit dich ewig lebend macht,
Denn folgt der Glaube dir, und deine gute Wercke,
Die du mir, liebes Kind! auf dieſer Welt gebracht;

Zwar

Zwar muß der blaſſe Tod erſt Leib und Seele ſcheiden,
Alleine ich und du, zerfallen nimmermehr.
Ein langes Leben heißt: ein gar zu langes Leiden,
Dort aber fürchteſt du kein herbes Wiederkehr.
Dein Leib, der Tempel, Heerd und Opfer, mir geweſen,
Kommt, ſonder Grab und Tod, zu keiner Seligkeit;
Er muß durch Würmer, Stanck und Motten, erſt geneſen,
Bis endlich meine Macht ihm die Verklärung beut.
Es ſoll derſelbe Leib dereinſten auferſtehen,
Der ietzo dich umgiebt und deine Seele trägt,
Dein Fleiſch, die Nerven, Haut und Beine, werden gehen
Aus tiefer Finſterniß, wenn ſich dein Grab bewegt.
Hier ſchweige nur Vernunft! ich laſſe mich nicht binden
An jener Spötter Schaar, die Atheiſtiſch lehrt, (*)
Ich weiß die Stäubelein ſehr ordentlich zu finden,
Denn meiner ſtarcken Hand bleibt alles unverwehrt.
Kann hier ein Gärtner ſchon den Saamen unterſcheiden,
Wenn, Unvorſichtigkeit, denſelben ſchleunig mengt?
Kann ſich ein Seiden-Wurm verjüngen und verkleiden?
Wird eine Schlange neu, wenn ſie die Haut abzwängt?
Kann Aſche, Saltz und Glut, die ſchönſten Gläſer bringen?
Weckt heiſſe Frühlings-Luft die todten Schwalben auf?
Kan Waſſer, Mühl u. Kalck, ein altes Leinwand zwingen,
Bis daß ein weiß Papier ſich, förmlich, giebt zum Kauf?
So kann, als Schöpfer, ich mehr als die Creaturen,
Als Kunſt, Natur und Witz, die Zeiten, Fleiß und Luſt;
Erkenne meine Kraft, aus dieſen kleinen Spuren,
Damit kein Unglaub dir ſey fernerhin bewuſt.
Nach dieſem will ich dich, mein liebes Kind! verklären,
Denn ſoll der Erden-Leib, mit eins, durchläuchtig ſeyn,
Auch wird die Herrlichkeit nicht kurtze Tage wären,
Nein! ewig-ewiglich bleibt dieſer klare Schein!

Was

(*) Sapient. II, 1--6.

Was hier gebrechlich iſt, ſoll gleich den Rehen ſpringen;
Dort hincket Jacob nicht; Tobias ſiehet hell;
Und Mephiboſeth hüpft; ja, ſtumme Lippen ſingen;
Es liegt kein Lazarus auf eines Nabals Schwell;
Die Weisheit wird ſich dort auch kräftiger ergieſſen,
Als vormals Ethan nicht, noch Salomo, geſchmeckt;
Sie ſehn den hohen GOtt, in um und durch ſich, flieſſen,
Vor welchem Menſchen-Witz und Klugheit ſich verſteckt;
Die Speiſen werden dort, mit Salſen, nicht gewürtzet,
Es giebt kein Thränen-Brodt noch bittern Wermuths-Tranck;
Kein falſcher Abſalom, mit Mord, die Tafel kürtzet,
Die Stunden eilen weg, bey tauſend Harfen-Klang;
Die Kleider ſollen nicht nach Blut u. Staub mehr ſehen,
Sie bleiben ewig klar, Schnee-weiß und Atlas-rein,
Die Cronen, von Smaragd, auf ihren Häuptern ſtehen,
Dieweil ſie Könige, und meine Prieſter, ſeyn.
Das Allerheiligſte wird ihnen alles werden,
Tranck, Labſal, Himmel-Brodt, Artzt, Kleidung, Troſt und Ruh,
Verklärung, Schönheit, Licht, und was ſie auf der Erden
Sich jemals nur gewünſcht, und auch ihr GOtt, darzu.
Nun, Kind! ſo findeſt du dein Leben in dem Sterben,
Wer gläubet, ſtirbet nicht; und ſieheſt du den Tod,
So läßt mein Auferſtehn dich Sieg und Leben erben,
Dis bringt zum Frieden dich, und endet deine Noth.

An den Herrn General-Major, Baron von Rhinſch, als derſelbe zum Gouverneur der Veſtung Cüſtrin ernennet worden, bey deſſen Abzug von Brandenburg.

Cüſtrin! du biſt beglückt, und deine Veſtung lebet,
Nachdem der theure Rhinſch durch deine Thore zeucht; Hin-

Hingegen Brandenburg vor Schmertz und Wehmuth bebet,
Weil dieſes Kleinod ietzt von ſeinen Gräntzen weicht.
In Wahrheit, gröſſer Held! man kan ſich nicht erfreuen,
Ob dein Verdienſt dich gleich auf hohe Stuffen zieht;
Dein Abſchied muß die Stadt und Bürgerſchaft gereuen,
Die dich, als Vater, ehrt, und künftig ſchwerlich ſieht.
Du haſt dich Brandenburgs beſtändig angenommen,
Denn deine Frömmigkeit ließ niemand untergehn,
Und wenn der Armen Noth war auf das Höchſte kommen
So ließ ſich deine Gunſt, in lauter Wohlthat, ſehn.
Wie dich die Geiſtlichen, und deine Freunde, ehren;
Wie der Soldate dich, als ſeinen Schutz-Gott, liebt;
Wie die Bekümmerten ſich dürfen frey beſchweren;
Wie die Gerechtigkeit dir ſelbſt die Waage giebt;
Wie unſer Roth-Haus ſtets, in Freyheit, iſt erhalten,
Das mit dir, kluger Held! in ſüſſer Eintracht ſteht;
Wie die gelehrte Zunft, an Jungen und an Alten,
Dich den Mæcenas heißt, und ietzo traurig geht.
Dis alles kann ein Weib, nach Würden, nicht beſingen,
Ich ſchweige, weil dein Lob mein Dencken überſteigt,
Und will nur einen Wunſch, in tiefer Demuth, bringen,
Der keine Zierde hat, und lauter Einfallt zeigt:
„Zeuch fort! zeuch, groſſer Rhinſch! mit Millionen Segen
„Von dieſer lieben Stadt, die dich mit Thränen läßt!
„Der Himmel wolle dir das Glück zum Füſſen legen!
„Dein König ſey dir hold, ſo, wie du treu geweſt!
„Dein Rathen, Fleiß und Witz, becröne Feld u. Mauren,
„Umſchlieſſe Wall und Burg, vor ſtoltzer Feinde Schaar!
„Die Kräften müſſen dir, bey ſtetem Zufluß, dauren,
„Auf daß dein Alter ſey, wie deine Jugend war!
Gewiß!

Gewiß! der König kennt die trefflichen Meriten
Womit dein schöner Geist bisher gepranget hat;
Drum muß die Ehre dir, den Crantz von Sternen, bieten,
Und seine Vestung macht, auf dich, den besten Staat.
Wie kann es anders seyn? die Schantze bleibt beschützet
Worinn die Gottesfurcht den Gouverneur geführt,
Und wenn auch ein Tyrann aus hundert Stücken blitzet,
So wird kein frommer Held, durch solchen Knall, gerührt.
Der Ausfall glücket nicht, wo statt der Engel-Reihen,
Ein schwartzes Laster-Heer den blancken Sebel hält,
Dieweil der Glaube nur kann Sieg und Kraft verleihen,
Der nagelt das Geschütz, und stürmet Wall und Zelt.
Die Minen stürtzen ein, die Herrschsucht lässet graben,
Da Geitz und Rachgier, Glut und strenges Pulver, leat;
Die aber GOttes Schild und Zeug-Haus bey sich haben,
Sind muthig und getrost, wenn sich die Welt bewegt.
Ach! daß dich Brandenburg anietzo muß verlieren,
Da deine Gegenwart uns mehr, als irdisch, dünckt!
Doch das Verhängniß läßt von niemand sich regieren,
Es spricht: Bestille dich! GOTT und der König, winckt;
Die beyde wollen heut, nach Klingen vieler Waffen,
Nach Reisen, Staub und Last, nach Schlachten, Müh und Noth,
Dem theuren Rhinsch, mit eins, vergnügte Ruhe schaffen,
Dein Klagen ist umsonst! hier ist ein starck Gebot!
Nun Held! GOtt schmücke dich, mit frischen Lorbeer-Zweigen,
Dein werther Name bleibt in unser aller Brust;
Laß ferner deine Gunst, zu deiner Magd, sich neigen,
So wird mein schlechtes Haus voll Paradieses-Lust!

Auf

Auf den Abschied Herrn Ferdinand Stoschen, zum Königlichen Hof-Prediger nach Potsdam.

Aufschrift:

Als der König Stoschen rief: Komm! du sollst nach Potsdam gehen,
So ließ hier die Knackrüggin, ihre Pflicht in Einfallt, sehen.

O, hochbegabter Stosch! kaum bist du gestern kommen,
So hast du heute schon den Abschied hier genommen,
Du gehst nach Potsdam zu, das Nain ähnlich sieht,
Und dessen Lust-Revier selbst unsern König zieht.
Nun sollte dieses Blat von lauter Lust auch sagen;
Von Schertz, von Frölichkeit, von Zucker-süssen Tagen;
Von Reichthum, Ehr und Gunst; von Ansehn, Fried und Ruhm,
So dir begegnen kann, beym neuen Priesterthum.
Allein, vergnügter Stosch! du bist nicht so verwehnet,
Daß sich dein Hertze blos nach Eitelkeiten sehnet,
Du suchest GOttes Ehr, und seiner Kirchen Ruh,
Drum wirft der Himmel dir mehr, als du wünschest, zu.
Denn, angenehmster Freund! wem hätte sollen träumen,
Dein König, würde dir sein Ohr und Hertz einräumen?
Dis hat des Höchsten Schluß von Ewigkeit bedacht,
Weil du im Kleinen treu, ist Grosses dir vermacht!
Zwar wird dein Creutze dir auch dort zur Rechten stehen,
Der Neidhart säuberlich, in Masquen, zu dir gehen;
Doch wenn dich GOttes Schirm, u. dein Gewissen, deckt,
So wird dein tapfrer Muth auf keine Art erschreckt.
Drum reise nur getrost, dahin man dich gerufen!
Betritt, mit gleichem Sinn, die schönen Ehren-Stufen!

Du

Du gehſt nach Bethel nicht wo man den Seher ſchilt,
Und wo ein Amos nur, gleich als ein Unding, gilt; (*)
Nein! Friedrich Wilhelm weiß die Prieſter auch zu ehren,
Dis kann der Deinigen, und dein Exempel, lehren;
Wo iſt ein Stoſche wohl, den nicht des Königs Gnad,
Und ſeiner Ahnen Hand, empor gezogen hat?
Was du in Brandenburg gepflantzet und begoſſen,
Das breite ferner ſich in hundert-tauſend Sproſſen!
Und weil der Wandel mehr, als weiſe lehren, baut;
So hat der Momus oft dich um und um beſchaut.
Du biſt kein Heuchler nicht, den blaſſe Farbe ſchmücket,
Es hat dein freyes Thun am beſten dir geglücket,
Wenn du, gerade durch, zum Hertzen haſt gezielt,
Und jeder Sünder ſich, als wohlgetroffen, fühlt.
Indeß wir klagen nur: daß wir dich ſollen miſſen,
Du haſt, durch Zänckerey, die Kirche nicht zerriſſen;
Der alte Eigenſinn und vorgefaßte Wahn,
Ward, durch dein Freundlich-ſeyn, zum öftern abgethan.
Und worzu dienet auch das ſcharfe Diſputiren,
Wenn Glaub und Gottesfurcht die Kraft dadurch verlieren?
Wer nicht den Nächſten liebt, und ſeinen Schöpfer hört,
Der hat, durch Künſteley, das Gute oft zerſtört.
Nun GOtt verklär̈e ſich in dir, mit reichem Segen!
Es müſſe Satangs, zu deinem Fuß, ſich legen!
Streich den Erſchrockenen das Oel der Gnaden ein!
In faule Wunden, gieß den bittern Wermuth-Wein!
Der Höchſte, der dich ſelbſt von Jugend auf geleitet,
Der dir, zu Potsdam, iezt den dritten Ort bereitet,
Der bleibe Sonne, Schild, und dein ſehr groſſer Lohn.
Dis iſt mein Hertzens-Wunſch und Gratulation!

Als

(*) Amos VII, 12. 13.

Als Herr M. Nesecken, zum Inspector am hiesigen Dom, eingeführet ward.

Psalm. CXLVI, 9.

Wie theuer, GOTT! ist deine Güte,
Daß auch der Fremdling sicher bleibt,
Wenn öfters, noch in zarter Blüte,
Das Schicksal ihn vom Hause treibt;
Der Kummer bindet Muth und Sinnen,
Und reicht den dürren Wander-Stab,
Er schwimmt, im Thränen-Meer, von hinnen,
Und kommt von allen Freunden ab.

Die Hütte, die er vor besessen,
Sieht selten mehr sein Angesicht.
Sein wird in kurtzer Zeit vergessen,
Zumal, wenn Stand und Gut gebricht;
Man fraget nicht nach seinen Sachen,
Ob er bekleidet? oder bloß?
Ob Gönner, oder Feinde, wachen?
Genung! man ist nun seiner los.

So reise denn nur in die Fremde,
Verlaßner Pilgrim! hurtig fort.
Vielleicht giebt man das letzte Hemde
Dir, an dem allerersten Ort;
Vielleicht auch blühet dein Vergnügen
Bey Leben, Ehr und Wohlergehn;
Vielleicht kannst du den Neid besiegen;
Vielleicht die Freunde wieder sehn.

Denn GOttes Auge führt die Seinen,
Kein Fremder bleibt ihm unbekannt.
Die, so in dicken Wäldern weinen,
Die leitet seine Vater-Hand.

Kein Beten iſt deshalb verloren,
Ob gleich die Sprache fremde klingt,
Es trifft ſchon GOttes leiſe Ohren,
Wenn es durch Luft und Wolcken dringt.

Vertrauter Freund! wohin ich dencke,
Das kann dir ſchwerlich fremde ſeyn,
Wenn ich mich zu dem Fremdling lencke,
So fällt mir dein Verhängniß ein.
Die frommen Eltern mußten ſterben,
Und du verlieſſeſt Haus und Stadt,
Warum? du ſollſt, als Fremdling, erben,
Was Glück und Ehre gutes hat.

Dein Einbeck hieß dich weiter gehen,
Dahin, wo Witz und Tugend blüht;
Was Merſeburg ließ kluges ſehen,
Das drückte ſich in dein Gemüth;
Was Helmſtädt und Hanover zieret,
Was Oſterodens Kleinod war;
Was Jen und Franckfurt in ſich führet,
Das reichte dir die Weisheit dar.

Drauf mußte dich die Marck umfangen;
Das reiche Holland nahm dich auf;
Nach dir trug Buckow ein Verlangen;
Und Storckow band nicht deinen Lauf;
Was Beſekow dir letzt erwieſen
Iſt ſchon den Felſen einverleibt.
Des Höchſten Name ſey geprieſen,
Der Burg und Schild der Fremden bleibt!

Wie fremde du allhier geweſen
In Brandenburg, iſt GOtt bewußt.
Nun iſt was ſchönes dir erleſen,
Ein Fremdling öffnet Hertz und Bruſt,

Und

Und räumt dir seine Ehren-Stuffen,
Mit treuer Hand und Seele, ein.
Herr Linde, der dich selbst gerufen,
Muß lange noch im Leben seyn!

Zwar sind bekannt die alten Worte:
Der Heller gilt, wo er geprägt.
Doch gilt dis nicht an jedem Orte,
Als bloß, wo sich der Pöbel regt;
Wer nur der Mutter Herd gesehen,
Und kaum den blöden Nachbar kennt,
Wird schwerlich nächst Ulysses stehen,
Ob schon der Hochmuth heimlich brennt.

Die Tugend wohnt auch hinterm Berge,
Die Würde liegt an Ketten nicht.
Ein stoltzer Geist wird oft zum Zwerge
Bey fremder Weisheit grossem Licht.
Wie mancher wäre mehr beglücket,
Entriß er sich dem Vaterland;
Wo die gewohnte Luft erdrücket,
Was noch das Hertz an Großmuth fand.

Indessen hast du wohl gefühlet
Was dieses sey: Ein Fremdling seyn.
Weil man dirs ziemlich kraus gespielet,
Und oft geädert Marck und Bein.
Sieh! aber sieh! wie GOtt es füget,
Jetzt ziehet er den Vorhang weg,
Und führet den, der unten lieget,
Im Siege, zu dem rechten Zweck!

Nun sollt ich viel Exempel bringen
Von Fremden, denen es geglückt.
Allein ich mag nicht weiter singen,
Weil hier der Sinn schon ausgedrückt;

Der Fremden GOtt iſt hoch zu loben,
Der nimmer ſich, als freinde, ſtellt,
Er macht zu Bürgern uns dort oben,
Nach bittrer Reiſe dieſer Welt!

Er ſchenck uns auch ein weiches Hertze
Zu jedem, der ein Fremdling iſt.
Auch daß wir nicht, mit frechem Schertze,
Erwegen unſre letzte Friſt;
Bricht denn der Wander-Stab in Enden,
Und fällt die morſche Hütte ein,
Wohlan! wir gehn zu deſſen Händen,
Dem wir nicht werden fremde ſeyn!*

GOtt, der an dieſem fremden Orte,
Dich, werther Fremdling! aufgeſtellt,
Der gebe Kraft dem Donner-Worte,
Wenn es von deinen Lippen fällt!
Laß Griechen-Land den GOtt verehren
Der unbekannt und fremde, hieß, (*)
Du wirſt uns deſſen Zeugniß lehren,
Der dich, als Fremdling, nicht verließ.

Es ſchlieſſe dich, durch ſanfte Stille,
Der Friede GOttes, lieblich ein!
Es wachſe Fried und guter Wille
Bey deinen Aemtern insgemein!
Der Friede ſey in Lehr und Leben!
Der Friede ſey zu Tiſch und Haus!
So kannſt du dieſes Beyſpiel geben:
Es iſt mit keinem Fremdling aus!

An

(*) Actor. XVII, 23.

An den einigen Sohn, Georg Chriſtian Haſſen, als derſelbe zum Guarniſon-Prediger, in Cüſtrin, angenommen worden.

JAbez, (*) Kummer-Kind! des Vaters Benjamin!
Dis iſt der frohe Tag da GOtt mein Seufzen höret,
Heut klärt der Himmel auf, und tröſtet Hertz und Sinn,
Nachdem dein ſchwacher Mund, die guten Streiter, lehret.
Dich nahm, vor kurtzer Zeit, Cüſtrin gewogen auf,
Dich deckte Liebe, Gunſt, und eines Helden Gnade,
Der ſchrieb: Komm, Haſſe! hier, und fördre deinen Lauf,
Weil, bey der Garniſon, ich dich zum Prieſter, lade!
Sechs Jahre ſind es heut, als deines Vaters Leib
Mit bittern Klagen ward der Erden übergeben;
O! damals dacht ich nicht, ich hochbeſtürtztes Weib!
Daß du im Amte ſollſt, und ich vergnüget, leben.
So wechſelt Glück und Angſt; ſo kann das höchſte Gut
Aus ſechs Beklemmungen, und ſieben Trübſal, retten!
Merckt dieſes, die ihr oft im Leiden kläglich thut,
GOtt löſet, nach und nach, die allerſchwerſten Ketten.
Da nun der Eltern Wunſch viel ſtärcker pflegt zu gehn,
Als Segen anderer, die gleichfalls wohl gemeinet;
So wird dis enge Blat voll reiner Wünſche ſtehn,
Dabey mein Augen-Paar auch heiſſe Thränen weinet.
Hiernächſt verſchmähe nicht, was man Ermahnen heißt,
Obgleich der ſtumpfe Kiel nicht förmlich weiß zu ſchreiben;
Mir mangelt Zeit und Luſt, mir fehlet Trieb und Geiſt,
Doch meine Abſicht wird auch, ſonder Zier, bekleiben.
Nun einig-lieber Sohn! der Höchſte ſegne dich!
Er laß dich, Fremdling! ihm zum beſten ſeyn empfohlen!
Er ſtärcke Leib und Geiſt, und tröſte kräftiglich,
Daß du, aus ſeinem Schatz, magſt Gnad um Gnade holen!

(*) 1. Chron. IV, 9.

Er rühre deinen Mund mit ſeines Geiſtes Glut!
Er laß ein rein Gefäß, der Ehren, dich bedeuten!
Er gebe Harniſch, Schild und einen tapfern Muth,
Die Welt und Eitelkeit, aus GOttes Volck, zu reuten!
Er nehme dich, als Kind, in ſeinen Vater-Schooß!
Er laß je mehr und mehr dich ſelbſt, und ihn, erkennen!
Er zähle dich gerecht und von den Fehlern los,
Damit du ledig magſt in ſeiner Liebe brennen!
Drauf gehe, wohlgemuth, an deine Arbeits-Laſt,
Und traue GOttes Huld und kräftigem Gedeyen.
Iſt auf der gantzen Welt doch nirgends keine Raſt,
Drum laß, bey deinem Amt, dich keine Mühe reuen.
Die guten Tage ſind vor einen Lehrer nicht,
Wer ſanfte leben will, muß aus dem Tempel bleiben.
Auf einen Geiſtlichen wirft jeder ſein Gericht,
Das kleineſte Vergehn kann Momus, groß, beſchreiben.
Vor allen, rufe GOtt bey deiner Arbeit an,
Und theile Wort und Sinn, ſo, daß es zu verſtehen.
Fleuch vor der Trübſal nicht, damit man glauben kann:
Du könneſt Noth und Pein getroſt entgegen gehen;
Doch bürde ſelber dir kein Leiden auf den Hals,
Weil Hader, Zanck u. Schmach, die Cantzeln nur beflecken.
Der ſchnöden Stachel-Wort entbrich dich ebenfalls,
Oft muß ein Geiſtes-Trieb, den alten Adam, decken.
Nicht alles iſt Geſetz, was als Geſetze ſieht,
Es kann ein falſcher Freund, den Lehrer auch berücken;
Und da, nach Zeugniß, man ſich weiter nicht bemüht,
Wird, bey dem Schelten, meiſt gebaut auf ſchwache Brücken.
Die Hohen halte hoch; die Gleichen liebe recht;
Die Niedrigen erquick, durch freundliches Erbarmen;
Tröſt den Erſchrockenen; erſchrick den Sünden-Knecht;
Beſuche Krancken gern, und flehe vor die Armen;

Lenck

lenck die Gefangenen zur Christlichen Geduld,
Weil sie empfahen das, was ihre That verdienet,
Doch sollte GOttes Grimm vergelten unsre Schuld,
Müßt jeder Kercker, noch seyn zehnfach unter-minet.
Zum Allerheiligsten tritt ehrerbietig ein,
Und wasche Seel und Geist, wenn du zum Altar gehest.
Mich deine Kirche hier zum lebendigen Stein, (*)
Daß du zur Rechten einst, mit deinen Schafen, stehest.
Sei deiner Heerde treu, bis GOttes liebstes Kind
Dir schencket einen Crantz von schönen Amaranthen.
Nimm deren eben wahr, die dir vertrauet sind,
Es gleichet ihnen nicht Gold, Perlen, Diamanten;
Ach Seelen! Seelen! sinds, die GOtt durch eigen Blut (**)
Und ausend Höllen-Angst, sich selber ihm erworben!
Kein Vorwand machet hier den Schaden wieder gut,
GOtt leget Rechnung an, wird eine nur verdorben.
Und weil die Jugend ist der Christen bester Theil,
Ein Edn voller Lust, und Pflantzen, GOtt zum Preise:
So unterrichte sie zu ihrer Seelen Heil,
Sie brachet klare Milch und keine starcke Speise.
Kein Winberg baut sich selbst, kein Acker pflüget sich,
Sie werdn unter Last und saurem Schweiß, beschicket,
Drum lasja keine Zeit noch Mühe, dauren dich,
Bis daß in ihre Brust wird JEsus Bild gedrücket.
Zuletzt, erurge doch was Rhinsch dir zugewandt:
Der GOtt gliebte Rhinsch! dem wenig Helden gleichen.
Du kömmst, im Dienste, nicht mit einer krummen Hand,
Du giebest kein Geschenck, ein Aemtchen zu erreichen;
Nein! nein! der tapsre Rhinsch erwählet selber dich,
Und seine Gnad, macht den blassen Neid zu Schanden;
Ich preise GOtes Huld, und rühme seiner mich,
Weil beyde mich erquickt, bey deinen harten Banden.

(*) 1. Petr. II, 5. (**) Actor. XX, 28.

Der Höchſte lege denn auf dieſen theuren Held,
Den Segen, den die Schrift auf allen Blättern faſſet!
Ich ſinge, hocherfreut, der ſpäten After-Welt:
Ein groſſer General, hat Haſſen nie gehaſſet!

Am Tauf-Tage des werthen Ehe-Mannes Joachim Knackrüggen.

MEin, von GOTT erbetner Schatz! der du keine Tage wählest,
Sondern einen jeden Tag, zu des Höchſten Güte, zählest,
Es mag Donner, oder Hagel, Regen, Blitz und Wind entſtehn,
Alles iſt dir gleich und eben, was der Himel läßt geſchehn.
Du verklageſt nie die Zeit, noch veränderſt dein Geſichte,
Tadelt jener dis und das, ſpeyet aus ein falſch Gedichte,
Bleibet doch dein Sinn gelaſſen und dein Muh unwandelbar,
Endlich geht der Sturm vorüber, und dein Horizont wird klar.
Auserwählter Hertzens-Mann! laß dir aber wolgefallen
Dieſen hocherwünſchten Tag, dieſen Tag, vor andern allen!
Der den Namen dir gegeben, und dich ſchrib in GOttes Han';
Der dir ſchenckt den wahren Glauben, und der Kindſchaft Unterſand;
Der dich JEſus Bruder hieß, und ein Glied der frommen Chriſte;
Der dir Schwerdt und Harniſch gab wieder Arges dich zu rüſten;
Ja, an welchem GOtt der Vater, Sohn, und GOtt der weiſe Geiſt,
Dich ins Bündniß aufgenommen; und mit Engel-Brod geſpeiſt.

Zwar

Zwar an dieſem ſchönen Tag, da die Kirche dich umfangen
Und ſich mütterlich erwieß, iſt die Mutter dir entgangen, (*)
Die mit Millionen Schmertzen, dich, den Schmertzens-Sohn! gebahr,
Sie vermehrt den Himmels-Orden, du der zarten Wäyſen-Schaar.
Dis geſchah vergebens nicht: Nein! du ſollteſt auch empfinden
Wie der bittre Wäyſen-Stand pflege Muth und Geiſt zu binden;
Um der Wäyſen tiefen Kumer, väterlich, mit anzuſehn,
Und der Wittwen, wenn ſie klaget, hülf- und troſtreich beyzuſtehn.
Doch gedencke nur zurück, wie du dennoch wohl erzogen:
Hat die treue Mutter, dich nicht mit ihrer Milch geſogen,
Nun ſo tränckte dich dein Heiland aus der milden Segens-Bruſt,
Und du nahmeſt von derſelben, Leibes- und der Seelen-Luſt.
Hat, bey dieſem Vater, dir das geringeſte gefehlet?
Haſt du ſchlechte Zeit bey ihm, nach der Mutter Tod, gezählet?
Mußten nicht die Himmels-Fürſten, deine wackre Diener, ſeyn?
Führte dich, mit Liebes-Seilen, (**) nicht dein Schöpfer aus und ein?
Deine krancke Jugend, kañ dieſes ſtarcke Zeugniß geben:
Daß den Schwachen, GOttes Macht wiſſe kräftig zu beleben;

(*) Seine Mutter ward vom Schlage getroffen, als die Paten mit dieſem ihren erſten Sohn, eben aus die Kirche und von der Taufe, kamen.

(**) Hoſ. XI, 4.

Und daß dieser nicht verloren, der mit stummen Munde schreyt,
Wenn ihm Drangsal wiederfähret, oder harte Grausamkeit.
Ach! wie hat der Höchste dich Lebens-lang so wohl geführet;
Mit Bedienung früh beschenckt; und mit Gaben ausgezieret;
Wieder deiner Feinde Wüten dich, mit seinem Schild, bedeckt;
Gönner, Freunde und Versorger, in der Fremde dir erweckt.
Nun so bleibe dem getreu, dem du heute dich verschrieben,
Der sich die nicht nehmen läßt, die beständig seyn in Lieben!
GOttes Bund kann nicht zerbrechen, bleibet ewig veste stehn,
Wenn nur deine Glaubens-Blicke, unverwand, zum Himmel gehn.
Durch die Taufe bist du nun in den Tod, mit GOTT begraben,
Auch mit selben auferweckt, um, die Seligkeit zu haben;
Dieses drück, bey deinem Leben, dir dein süsser Name ein,
Daß du, nach dem tuncklen Grabe, magst ein Joachimus seyn!
O demnach beglückter Tag! spiele doch mit heitern Blicken!
Laß noch manche lange Zeit, dein Gedächtniß, uns erquicken!
Führe, als an güldnen Ketten: Segen, Labsal, Trost und Ruh,
Freude, Kraft, Gesundheit, Alter, meinem theuren Knackrügg, zu!

Zum

Zum Neuen-Jahr, an den Herrn General von Rhinſch.

HElD! Hochgeborner Held! dem tauſend Wünſche klingen!
Es will ein ſchlechtes Weib auch dir ein Neu-Jahr bringen,
Fehlt gleich die Nettigkeit, ſo fehlt das Hertz doch nicht,
Denn dieſes iſt zu GOtt und auch zu dir, gericht't.
Zwar könntich Bogen-lang, dein weiſes Thun, erzählen,
Es würde weder Dint, noch Luſt zum Schreiben, fehlen;
Glück, Anſehn, Ehre, Sieg und Herkunft, zieren dich,
Dis weiß das gantze Land, und dieſes weiß auch ich.
Allein der groſſe Rhinſch, wird darum groß genennet:
Weil er in Demuth ſich, als klein, vor GOtt erkennet,
Ja, dieſe Tugend macht, daß kein Verlaßner nicht
Betrübet von dir geht, der um Errettung ſpricht.
Der Höchſte hat auch dich, zu unſerm Troſt, erleſen,
Was wäre wohl mein Sohn, und was wär ich geweſen,
Wenn du, mein theurer Held! nicht über uns gewacht,
Und unſer Klage-Lied, zum Jubel-Klang, gemächt?
Mein Haſſe hat vorlängſt den Vater zwar verloren,
Der Himmel aber hat dich, Held! darzu geboren,
Daß deine Gnade ſoll ein Schild der Wäyſen ſeyn,
Und unter ſolcher Gunſt tritt Haſſe gleichfalls ein.
Laß dieſen meinen Sohn noch ferner dein verbleiben,
Dein Anſehn wird, bey ihm, den Geiſt zur Höhe treiben;
Dein groſſes Beyſpiel, giebt ihm einen Pharus ab,
Und deine Frömmigkeit, ein Denckmahl bis ins Grab.
Als vor drey Jahren, Herr! ich dich zuerſt erblickte,
Und deine Gegenwart mein ſchlechtes Haus erquickte,
Da ſahe dich mein Geiſt, als einen Engel, an,
Der aus der größten Noth, mit einmal, helfen kann;

Was

Was brachte damals dir, mein tief ergebnes Hertze?
Zwey Schälgen Waſſer nur, bey einem reinen Schertze,
Und, Held! du reicheſt mir und meinem lieben Sohn
Troſt, Gunſt, Gewogenheit, und biſt ſein reicher Lohn.
Heißt dieſes nicht belohnt? heißt dieſes nicht bezahlen?
O! wenn man künftig wird die Großmuth wollen mahlen,
Muß, Herr! dein Ebenbild nur zum Exempel ſtehn,
Und deine Mildigkeit, die Farben ſelbſt erhöhn!
Hiernechſt verzeihe mir, daß ich mich unterwinde,
Und mich mit dieſem Reim, in deinen Pallaſt, finde;
Ich biete ſteifen Trotz dem, der es beſſer meint,
Als meine Feder hier, die freylich albern ſcheint;
Laß deiner Augen Blitz ihn einmal nur berühren,
So wird mein Weſen ſelbſt, den Nachdruck, ſchon verſpüren;
Ich ſuche kein Geſchenck, bloß deine Huld allein,
Die, bis ins finſtre Grab, mir wird erquicklich ſeyn.
GOtt, der den Himmel trägt und dieſe Welt regieret,
Der Feuer, Meer und Luft, in ihren Circul führet,
Der führe dich, beglückt, zu vielen Segen hin!
Dis wünſchet, groſſer Rhinſch! die treue Knackrüggin.

An den gottſeligen und extemporellen Poëten, Hn. Daniel Schönemann, als derſelbe von Geltow nach Berlin, zum Prediger an der St. Georgen-Kirche, eingeführet ward.

Uberſchrift:

Es nimmt Berlin erfreuet an,
Den theuren Lehrer, Schönemann,
Um ſeine Frömmigkeit zu haben.
So wünſchet Ihm, zu dieſen Stand,
Der Knackrüggin ergebne Hand,
Noch mehr, und größre Gnaden-Gaben.

Ich

Ich bin vor vielen, wie ein Wunder! (*)
So ſage, werther Schönemann!
Und feure deinen Glaubens-Zunder
Dadurch mit friſchen Flammen, an.
Ein Wunder iſt dein gantzes Leben,
Erhaltung, Mühe, Kunſt und Fleiß;
Ein Wunder, was dir GOtt gegeben
Zu ſeines Namens hohen Preis.

Ich meine hier, die ſchönen Lieder,
So Menſchen-Witz dich nie gelehrt,
Und die, erſtaunend, hin und wieder
gecrönte Häupter angehört.
Dein Himmels-Ton kann ſchnell entzücken
Den, der dem Heiland einverleibt;
Hingegen ſolchen mächtig drücken,
Der GOTT und Tugend von ſich treibt.

Ach! daß des Höchſten Wunder-Wercke
Dem allerwenigſten bekannt!
Sonſt würde deiner Reimen-Stärcke
Bekehren manchen Ort und Stand.
Dein reiner Kiel ſchreibt keine Poſſen,
Und heuchelt nicht um Ehr und Brodt,
Der Nectar, ſo daraus gefloſſen,
Verzuckert Grab und Todes-Noth.

Mir eckelt nicht, vor Leichen-Steinen
Noch vor der ſchwartzen Todten-Kiſt,
Ich habe Luſt an dürren Beinen
Und was voll Stanck und Würmer iſt;
Nachdem dein Sarg (**) mich weislich lehret:
„Wie hier ein ſtetes Sterben ſey; Und

(*) Pſalm LXXI, 7.
(**) Verſtehe des Herrn Schönemanns Zehenden erſter Theil, worin 10. Betrachtungen über den Sarg enthalten.

„Und daß, wer JEsus Leiden ehret,
„Auch segle Höll und Gruft vorbey.

Drum sollen meine Kranckheits-Ketten
Mir künftig desto leichter seyn.
Kann Paracelsus nicht erretten,
So blick ich in den Sarg hinein;
Da liegt der Balsam meiner Wunden,
Das Salbe-Oel aus Gilead,
Da wird das Reise-Kleid gefunden
Nach jener güldnen Friedens-Stadt.

So laß mich denn hieran ergötzen,
Du reich-begabter Schönemann!
Ich kann dich nicht in Marmor ätzen,
Du nimmst auch dieses schwerlich an;
Drum will ich nur die Gabe preisen,
Die GOtt in deine Brust gelegt,
Und die, mit sonderbaren Weisen,
Den Geist, und gantzen Menschen, regt.

GOTT kehret in den letzten Tagen
Durch manches Wunder, zu uns ein.
Er lässet alles, alles wagen,
Um, kräftig überzeugt zu seyn.
Bald redet Er durch fremde Zungen,
Durch Wohlthat, Wort und Creutzes-Last,
Auf daß, wenn eines nicht gelungen,
Das andere die Seele faßt.

Die Poesie, die du getrieben,
Gehört zu diesen Wundern her.
Wer noch die Busse will verschieben
Der führe über sich beschwer;
GOtt bietet seine Gnaden-Gaben
Durch deinen Mund, von neuen an,

Und will zugleich das Vorrecht haben,
Daß Er noch Wunder stiften kann.

Nun haben deine Himmels-Lieder
Gleich anfangs mich entzückt gemacht.
Ich danckte GOtt, der Christi Glieder
Mit einem solchen Mann bedacht;
Wenn aber dieses ich gelesen
Was der berühmte Reinbeck (*) schreibt,
Ist mancher Zweifel da gewesen,
Daß ich nicht alles weggegläubt;

Denn Verse tichten, mit der Weile,
Gedacht ich, gehet endlich an.
Alleine, bey der größten Eile
Und da man nährlich athmen kann,
Die schönsten Sachen auszufinden,
Die Strömen-gleich, vom Munde gehn,
Das konnte nicht mein Sinn ergründen;
Er bliebe nur bestürtzet stehn.

Nun aber bin ich überführet,
Ich flechte mehr kein Zweifels-Band,
Nachdem du selbst mein Haus berühret
Und ich den Glauben vor mir fand.
Wie süsse war dein holdes Singen!
Wie fertig war dein kluger Mund!
Du konntest nur, was trefflich, bringen,
Und machtest deinen Schöpfer kund.

Das, was dir wurde vorgegeben,
Ward schnell und herrlich aufgelöst.
Beseufzte man dis Jammer-Leben;
So ward der bange Geist getröst't.

Gedachte

(*) In der Vorrede über gemeldete Zehnden, wobey auch zugleich der aufgegebenen Sachen, welche der Herr Schönemann, ex tempore, in saubere Reime verfasset, erwehnet werden.

Gedachte man an GOttes Güte;
So klang dein Halleluja schon.
Fand man Erfrischung im Gemüthe;
So spielte gleich dein Wunder-Ton.

O! bleib in tiefer Demuth stehen,
Mein Schönemann! ich bitte dich!
GOtt will ergrimmt entgegen gehen
Dem, welcher selbst vergöttert sich.
Erwecke deine theure Gaben
Durch Beten, Fleiß und Heiligkeit,
Du wirst den vollen Lohn erst haben
Wenn hier sich endet deine Zeit!

Den magern Neid laß immer toben,
Er hasset, was ihm selber fehlt.
Dich aber decket GOtt von oben,
Der dich zur Kindschaft auserwählt.
Sprich ferner hundert-tausend Reimen,
Sie bleiben ohne Segen nicht!
Der Saame brauchet Zeit zum Keimen,
Doch kömmt er an des Tages-Licht.

Jetzt ruft dich GOtt von deinem Orte
„Und sagt: Du mußt aus Geltow ziehn,
„Ich öffne eine Thür, dem Worte, Coloss. IV, 3.
„In jener grossen Stadt Berlin;
„Erkläre dort auch meinen Willen
„Und schone deiner Kräften nicht,
„Mein Geist wird dein Verlangen stillen,
„Wenn deine Seele Abba! spricht.

Mein Freund! so ziehe denn mit Segen
Von Geltow, nach der Königs-Stadt!
Dein Eifer müsse dort bewegen
Was Satans List gebunden hat!

Dein Sorgen, Wachen, Lehren, Beten,
Sey überfliessend, groß und reich!
Du wirst vor Riß und Lücken treten,
Dem Daniel und Hiob gleich. Ezech. XIV, 14.

Dein Gädicke, der dir zur Seiten,
Als Jonathan, getreulich steht,
Wird neben dir den Weg bereiten
Auf welchem man nach Zion geht.
O! vest-verbundne liebe Brüder!
Ihr Palmen GOttes! wachset fein!
Wer aller Eintracht ist zu wieder,
Muß, durch dis Paar, beschämet seyn.

Vor allen, wünsch ich bald zu lesen:
Der schönen Zehnden, sechsten Theil.
Laß diesen Schatz nur nicht verwesen,
Er dient zu vieler Menschen Heil.
Erlaube, daß ich dieses bitte,
Du weissest: Zusag', machet Schuld.
Gedenck auch ferner meiner Hütte,
Und lies die Zeilen mit Geduld!

Ich lasse mich, mit deinen Gaben,
In keinen Streit vermessen ein.
Doch soll mein Kiel den Endzweck haben,
Beständig GOTT geweiht zu seyn.
Nimm aber, was ich hier geschrieben,
Mit hochgeneigten Händen an!
Es wird zwar wenigen belieben,
Warum? ich bin kein Schönemann!

Am Geburts-Tage des Fräuleins von Rochow, aus dem Hause Plessow.

Heut ist es abermal ein Jahr,
Mein Fräulein! daß dich GOTT erhalten.

Er lasse seiner Engel-Schaar
Die Leib-Wacht fernerhin verwalten!
Er mehre Trost, Geduld, Verlangen, Andacht, Licht,
Und was dem reinen Geist, zum Labsal, noch gebricht!

Allmählich tritt die Zeit heran
Die eben keinen will gefallen. (*)
Ach! möchte doch ein jedermann,
Wie du, in steter Vorsicht, wallen!
Daß Jugend, Munterkeit, Trieb, Sehnsucht, Wunsch und Sinn,
Als ein gerader Rauch, zum Himmel, stiege hin.

O! Fräulein! GOTT hat sonderlich
Viel tausend Gutes dir erzeiget;
Kein Sorgen-Stein beschweret dich;
Zum Wuchern bist du nicht geneiget;
Grimm, Lästern, Hochmuth, Spiel, Neid, Müßiggang, und Pracht,
Hat deine Seele nicht ins schnöde Netz gebracht.

Du bleibest in der Einsamkeit,
Verlachst die Welt mit ihren Grillen;
Du brauchest klüglich diese Zeit,
Und schickest dich in GOttes Willen;
Dein Singen, Kirchen-gehn, Gebet und stiller Fleiß,
Verbleibt dein Tage-Werck, zu deines Schöpfers Preis.

Ein Weib, das in der Ehe lebt,
Muß Kinder, Mann und Haus, besorgen;
Und wenn sie nach der Nahrung strebt,
Nicht darben will, und täglich borgen:
So wird des Höchsten Dienst, des armen Nächsten Noth,
Nur selten angesehn, warum? sie suchet Brodt!
Dagegen,

(*) Eccles. XII. 1. Sie gefallen mir nicht!

Dagegen, wer nur einen Leib
Dem treuen GOTT darf übergeben,
Hält vor Gewinn und Zeit-Vertreib:
In ihm zu ſterben und zu leben;
Da ſchrecket Todes-Poſt, Krieg, Armuth, Kranckheit, Brand,
Den zehnten Theil kaum ſo, als ſonſt im Ehe-Stand.

Erkenne, Fräulein! dieſes doch,
Und rühme GOTT mit frohem Munde.
Zwar hat ein jeder Stand ſein Joch,
Und fühlet ſeine Trauer-Stunde;
Doch Paulus ſelber ſpricht: (*) Ein Weib ſey ſchlechter dran,
Als die, bey Jungfrauſchaft, lebt ſonder Eh und Mann.

Wie ruhig wird dein Sterben ſeyn!
Kein Ehe-Gatte darf hier klagen;
Hier winſeln keine Wäyſelein;
Man darf nach keinem Vormund fragen;
Das Teſtament iſt veſt; die Wirthſchaft längſt beſtellt.
O! weiches Todten-Bett, in dieſer harten Welt!

Als ich die Winterfeldtin (**) ſah,
Und deren wunder-ſchöne Kinder,
So war der milde Strantz auch da,
Die fromme Werblowin nicht minder;
Da ſprach dein kluger Mund: Am Montag wird es ſeyn,
So fällt mein erſter Tag, des Lebens, wieder ein.

Backt Zucker-Kuchen! riefen Sie,
Die werthe Rochowin zu binden!
Ich aber dachte: Was? und wie?
Kannſt du nicht deine Feder finden?

(*) 1. Corinth. VII, 28. (**) Deren Frau Schweſter, die Frau Obriſt-Lieutenantin von Winterfeldt, geborne von Rochow.

So nimm, mein Fräulein! denn dis arme Blättchen an,
Und dulde, daß ich dir auch Gutes wünschen kann.

GOTT lasse deinen Leib gesund!
Und schencke dir den Seelen-Frieden!
So wird bey allen Frommen kund:
Was Gutes dir der HERR beschieden;
Du bist von Jugend auf, sein trautes Kind (*) gewest,
So glaube: daß Er dich, als Vater, nicht verläßt!

Am Geburts-Tage des Herrn Cantoris Christiani.

Uberschrift:

Als Herr Cantor CHRISTIANI, fünf und achzig Jahr alt war,
Reichte Knackrüggs Eh-Genoßin, ihm, dis kurtze Reimchen dar.

Fünf und achzig gantzer Jahr, hat dein Schöpfer dich ernähret,
Tausend Böses abgewandt, tausend Gutes dir bescheret.
Werther Freund! bewundre dieses heut, an deinem Lebens-Tag,
Solches ist die beste Arbeit, die der Mensch verrichten mag.
Neid, Verachtung, Trotz und Hohn, haben nimmer dich bezwungen,
Deine Langmuth und Geduld ist, durch ihre Macht, gedrungen;
Nun ist noch zu überwinden dein, u. unser, letzter Feind, (**),
Diesen wird der HERR besiegen, wenn er noch so grausam scheint.

GOtt,

(*) Jerem. XXXI, 20. (**) 1. Corinth. XV, 26.

GOtt, der dich beſtändig liebt, lege dir noch funfzehn Jahre
Wie Hiskias vormals, zu! daß, bey deinem Silber-Haare,
Du ein Seculum magſt leben, und der Schulen Zierde ſeyn,
Deñ ſo träget man dein Alter, als ein neues Wunder, ein!

An eben deſſelben Geburts-Tage, in nachfolgenden Jahren.

Uberſchrift:

Statt des Cantors CHRISTIANI, ſtimmt dis Knackrüggs Wittwe an,
Wünſcht zugleich viel Heil und Segen, dieſen werthgeſchätzten Mann!

Sieben und achtzig Jahr, haſt du mich, Vater! erhalten,
Laß, bey dem Lebens-Reſt, deine Huld ferner noch walten;
Ich heiſſe dein,
Drücke dis kräftig mir ein,
Bis ich einſt werde erkalten.

Tauſend- u. tauſendmal, will ich dich, Schöpfer! erheben,
Daß du ſo lange Friſt, zu der Bekehrung, gegeben.
Mancher erliegt,
Eh er den Vorſatz noch kriegt,
Künftig zu beſſern ſein Leben.

Tilge die Sünden-Schuld, reiß das Regiſter in Stücken,
Laß nicht den Seelen-Feind, Seel und Gewiſſen, berücken,
Treibe mich an,
Tapfer zu laufen die Bahn
Da mich dein Kleinod wird ſchmücken.

Trage ins Alter mich, den du als Säugling getragen,
Deine Barmhertzigkeit wende Noth, Schrecken und Plagen,
Quälet mich Schmertz,
Drohet der Kummer mein Hertz,
Laß mich nicht wancken noch zagen!

Allbereit Sechzig Jahr, hab ich dein Lob-Lied gesungen,
Rath-Haus, Stadt, Tempel und Schule, ist öfters erklungen;
Ja, durch mein Amt,
Wurden viel Seelen entflammt,
Und zu dir, Höchster! gedrungen.

Munterkeit, Glück und Lust, hast du zur Arbeit gegeben;
Segen, Vergnügen, Trost, crône noch weiter mein Leben!
Wie manchem Greis
Fehlet nur Kraft, nicht der Fleiß;
Beydes giebst du mir darneben.

Feuer, und Wassers-Noth, Kranckheit, Bedrückung und Sterben,
Heucheley, Spott und Hohn, kann mich nicht völlig verderben;
GOTT lebet noch,
Der auch ein eisernes Joch
Schläget in Enden, als Scherben.

Mancher rechtschaffner Freund, ging zur Verwesung, in Zeiten.
Mancher Verfolger schläft, der mir wollt Netze bereiten.
Ach! ruhet wohl!
Weder Geneigtheit, noch Groll,
Soll mich hinfüro verleiten.

Segne mein Brandenburg, welches mich vormals geboren!
Segne die Obrigkeit, die mich zum Lehrer erkoren.
Laß keinen nicht
Bey dem gestrengen Gericht,
Ewiglich werden verloren.

Tröste

Tröſte die Meinigen, wenn ich von ihnen muß ſcheiden!
Süſſe Ergötzlichkeit folget, nach zeitlichem Leiden.
In dieſer Welt,
Herrſchet Luſt, Hochmuth und Geld,
Laß ſie dis willig vermeiden!

Soll ich, mein Vater! den Kercker des Leibes verlaſſen,
Ach! ſo geleite den reinen Geiſt frölich die Straſſen
Nach Salem zu,
Wo, bey vollkommener Ruh,
Freude iſt, über die Maſſen!

Bey dem Gevatter-Stand, im Paten-Zedel.

WAchs fort, wachs kleiner Sohn! zu aller Menſchen Luſt,
Dich müſſe JEſus Blut, von Schuld und Tod befreyen.
So oft, als Seufzer gehn aus deiner zarten Bruſt,
So ofte wolle GOTT ſein Bild in dir verneuen!
Dein Glück und Wohlergehn ſey deinen Eltern gleich,
Erhöhe deren Ruhm, durch eigne Kunſt und Tugend.
Kein frühes Wäyſen-Stand, mach deine Hoffnung bleich,
Dein Alter ſey ſo friſch, als deine Roſen-Jugend.
Dis ſey mein treuer Wunſch, und weñ ihn GOtt erhört,
So wirſt du ſelig, fromm, geſund ſeyn, und gelehrt!

In einem andern Zedel.

ZArtes Kind! das GOttes Blut letzt mit reichen Strömen netzet,
Wachs, zu deiner Eltern Troſt, welche Tugend nur ergötzet.
Ziere künftig unſern Orden, ſey die Crone ſpäter Zeit,
Bis du, durch den reinen Glauben, gehſt zur ſüſſen Ewigkeit!

Noch in dergleichem Zedel.

Komm, zartes Töchterlein! dein holder JEsus spricht:
Ich will die rothe Schuld von deiner Seele streichen,
Heut wirst du wunder-schön, in GOttes Angesicht,
Heut muß, durch dieses Bad, der Sünden-Aussatz weichen.
Heut fällt des Vaters Grim̃, heut wirst du meine Braut,
Die ich, als Bräutigam, mir durch mein Blut erworben;
Der keusche Himmels-Geist, der dich zum Tempel baut,
Macht, daß in deiner Brust das Böse sey erstorben!
Nun Kind! laß dieses dich zur Tugend stets bewegen;
So hast du GOttes Huld, und deiner Eltern Segen.

In eben dergleichem Zedel.

Willkommen, süsses Kind! nach meiner Wünsche Zahl,
Du bist der erste Trost, den meine Seele schmecket.
Doch warum kommest du in dieses Jammerthal?
Hat dich denn unsre Noth und Thränen, nicht erschrecket?
Ach! allerliebster Sohn! es wird dir diese Welt
Ein Mara (a) Ebals-Berg (b) und nasses Bochim (c) werden;
Doch wenn dein Seelchen nur, den Heiland, wohlgefällt,
So wird dein Pnuel (d) auch sich zeigen hier auf Erden!
O! lebe züchtig, fromm, voll Glaubens und gerecht,
In Demuth, Andacht, Fleiß, in Heiligkeit und Tugend:
Denn bist du Barnabas, (e) und GOttes treuer Knecht, (f)
Als Knabe, Jüngling, Mann, im Alter und der Jugend.

Ver-

(a) Exod XV. 23. Ruth. I, 20. (b) Deut. XI. 29. Cap. XXVII, 4.
(c) Judic. II, 4. 5. (d) Genes. XXXII, 31. (e) Actor. IV, 36
(f) Matth. XXV, 21.

Verſichre dich dabey: So lang mein Leben bleibt,
Soll meiner Seufzer-Zahl, vor JEſus Thron, erſchallen.
GOtt, der dich dieſen Tag in ſeine Hände ſchreibt,
Der laß dich niñermehr, aus deinem Tauf-Bund, fallen!

Bey gleichmäßiger Gelegenheit, in einem Zedel.

WEisheit, Segen, Glück und Ehre, einen GOtt-ergebnen Sinn,
Dieſes wünſchet, holdes Patchen! dir, die Wittwe Knackrüggin.

Wiegen-Lied.

Als ein Töchterlein am Sonntage Septuageſimæ geboren ward.

WIllkommen, ſüſſes Töchterlein!
In dieſer bittern Welt.
Dein Wandel müſſe heilig ſeyn,
So, daß er GOTT gefällt.

Dein Zuſtand ſey, geehrt, geſund,
Klug, artig, weiſe, reich;
So wird bey allen Frommen kund:
Daß du den Eltern gleich.

Und wenn du deine Rolle haſt
Vortrefflich-wohl geſpielt,
Wird, nach des Tages ſauern Laſt,
Die Hitze abgekühlt.

Dein Gnaden-Groſchen,(*) bleibet dir
Im Himmel beygelegt.
Beglücktes Kind! das dort und hier
Des Höchſten Bildniß trägt.

(*) Beziehet ſich auf das Sontägliche Evangelium, Matth. XX, 1-17.

An eine Patin, welche das erste Jahr ihres Lebens erreichet hatte, an ihren Geburts-Tag.

MEin Pätchen! ich gedencke dran:
Was GOttes Wunder-Güte kann,
Die deinen Eltern dich gegeben;
Heut ist dein erstes Jahr vorbey,
Und sie sind von dem Kummer frey,
Der sie betroffen, um dein Leben.
Das höchste Wesen sey verehrt,
Das sich zu unserm Flehen kehrt!

Dein Kommen glaubte keiner nicht,
Es fehlte sichrer Unterricht,
Geduld und Trost schien hin zu fallen;
Indessen hielt dich GOttes Arm
In Schrecken vest, in Kälte warm,
Auch unter Glut und Donner-Knallen. (*)
Man dacht an keinen Windel-Band,
Vielweniger an Pracht und Tand.

GOTT aber ließ den Eltern sehn:
Kein Seufzer sey umsonst geschehn,
Sie sollten schweigen, dulden, warten;
Drauf tratest du, mit frohem Schein,
O! angenehmstes Töchterlein!
Zur Lust, in ihren Ehe-Garten.
Ach! Bienchen, blühe Tugend-voll,
Und wachse hier und ewig wohl!

Dein

(*) Zielet auf das Feuer, welches unweit der Eltern Hause entstand; und das darauf folgende entsetzliche Donner-Wetter.

Dein Tauf-Bund ſtehe unverrückt!
Dein Heiland, der dich ſelbſt geſchmückt,
Beſchencke dich mit Himmels-Gaben!
Sein Geiſt, der GOttes Kinder treibt,
Und in den keuſchen Seelen bleibt,
Müß' deinen Leib zum Tempel haben!
Was willſt du weiter, holdes Kind!
Wenn ſolche Güter bey dir ſind?

Ruf deinen Schöpfer zeitig an,
So bald die Zunge reden kann.
Den rothen Mund laß künſtlich ſingen.
Geh hurtig zu der Schul hinein.
Die Bibel laß dein Kleinod ſeyn.
Fleuch Wolluſt, Müßiggang und Springen.
Gewehne dich zur Einſamkeit.
Verwirf Geſchwätze, Spiel und Streit.

Das Kirchen-gehn, verſäume nicht.
Vollzieh, was dein Vater ſpricht.
Die treue Mutter halt in Ehren.
Sey gerne bey dem Feuer-Herd.
Halt deine Wäſche rein und werth.
Vollbringe alle Tugend-Lehren.
Zuweilen lies ein ſchönes Buch,
Und ſpinne ſelbſt dein Bette-Tuch.

Die Nadel laß geſchäftig ſeyn.
Schreib deutlich, munter, artig, rein.
Das Ein-mal Eins, begrif daneben.
Mach deinen Putz dir ſelbſt zurecht.
Die Kleidung zierlich, veſt und ſchlecht,
Kann ſchon ein gutes Anſehn geben.
Was Zeichnen, Sticken, Pletten, heißt,
Darzu gewehne Hand und Geiſt.

An ſolche Jungfern kehr dich nicht,
Die Schminck und Blitz im Angeſicht
Und Heßlichkeit im Hertzen haben;
Die täglich auf der Gaſſen gehn,
Und vor dem groſſen Spiegel ſtehn,
Sich bey Coffeé, an Plaudern, laben.
Sie werden, bey Verachtung, alt,
Verlieren Nachruhm und Geſtalt.

Die Waaren (ſo man ſtets beſchaut,
Die, wenn der Kramer aufgebaut,
Beſtändig auf dem Deckel ruhen)
Kauft nimmer ein geſcheuter Mann,
Er feilet die weit lieber an
In Fäſſern, Packen, Kiſten, Truhen;
Wo Schmack, Geruch und Farbe, bleibt,
Und ihn zum Einkauf wircklich treibt.

Kurtz: Jage dem was löblich, nach;
So iſt dein Alter ohne Schmach,
Und deine Kindheit voller Segen!
Ein eingezognes Weibes-Bild,
Das bey den Frechen wenig gilt,
Wird GOtt zum beſten Mann noch legen;
Mein Cätchen! dieſes werde wahr
An dir, heut über vierzehn Jahr!

Brief-Wechſel,
Nach den Jahren geſetzet.

An einen Præceptor, unter dem Namen ſeines Untergebenen, bey einem Geſchencke.

Geh, mein Gamaliel! (*) das kleine Opfer an,
Denn deinen groſſen Fleiß kann niemand recht bezahlen,
Und da dein kluger Mund uns lieblich lehren kann:
So gönne deinem Knecht auch deine Weisheits-Strahlen!
Alsdenn ſo heißt mein Glück, ein Werck von deiner Hand?
Bleib ferner mir geneigt, und nimm dis kleine Pfand.

An einen Chriſtlichen Wittwer, welcher die Buß-Pſalmen verlangete.

Zu deinem Wermuths-Tranck; zu deinen bittern Speiſen;
Zu deinem Jammer-Tag, und Nächte ſonder Ruh;
Zu deinem öden Haus, und Mutter-loſen Wäyſen,
Geſellet David ſich, mit ſeinen Thränen, zu.
Schau! ſeine Seelen-Noth iſt glücklich überwunden,
Drum fliehe, gleich wie Er, zu GOttes Vater-Hertz,
Sein Auge ſiehet ſchon dich aller Qual entbunden,
Wenn ſeine ſanfte Hand wird lindern deinen Schmertz.

An einen Freund, welcher einen Knaben den Salluſtium verehret hatte, unter des letztern Namen.

Mein Gönner! jetzt an dieſem Feſt
Muß mich Salluſtius erfreuen,

Den

(*) Actor. XXII, 3.

Den deine Hand mir reichen läßt,
Die nichts, als Reichthum, weiß zu ſtreuen.
Ich nehme ſolchen danckbar hin,
Und wünſche ſo viel Glück und Ehre,
Als Dienſte ich dir ſchuldig bin,
Der ich dir gäntzlich angehöre.
Wenn Catilina ſich vermißt,
Dem Römer Staat den Reſt zu geben,
So wünſch ich nur zu jeder Friſt,
Dein gantz-getreuer Knecht zu leben.

An einen gelehrten Mann, welcher eine junge Wittwe zu ſehen, ſich ausgebeten.

MEin Freund! die Venus dieſer Stadt,
Wird heut mein dunckles Haus beſtrahlen.
Und was man dir verſprochen hat,
Will ich, durch dieſe Schrift, bezahlen.
Komm, Freund! komm, werther Freund! ſchau dieſe Schönheit an,
Die deinen freyen Geiſt, mit Feſſeln, binden kann!

An den Sohn, bey Ubergebung eines Schau-Stücks, ſo dem Marggraf Philipp Wilhelm zu Ehren gepräget, worauf ein alter Adler, den Jungen nach dem Wege zur Sonnen führete, mit der Uberſchrift:

Præeunte parente.

NImm, einig-lieber Sohn! dis Angedencken hin,
So aus der treuen Hand der Mutter, iſt gekommen.
Es zeigt die Uberſchrift der Eltern Wunſch und Sinn,
Ach! würde ſolcher auch von dir in Acht genommen!

Fleuch

Fleuch fort! fleuch, lieber Sohn! der Himel sey dein Ziel!
Hier hebe, Adlern gleich, die Augen zu der Sonne;
Weil aber Icarus einst hoch herunter fiel:
So sey die Niedrigkeit nur deine Seelen-Wonne.
Laß deines Vaters Thun die beste Richtschnur seyn,
Sein Beten, Lehren, Fleiß, mach deinem Geiste Flügel:
So geht dein Tugend-Weg, zum Ehren-Tempel, ein,
Und jeder sieht in dir, die Mutter, als im Spiegel.

An eine Verwandtin, welche die Klage-Lieder Jeremiä verlangete, im ersten Wittwen-Stande, übersandt.

DAs arme Zion läßt hier milde Thränen flieſſen,
Mein gantzer Zeit-Vertreib ist: Trauren, Ach und Pein;
Frag' um die Ursach nicht, du wirst bekennen müssen:
Daß solche Klagen recht, die Thränen billig, seyn.
Lies unser beyder Noth, und dencke denn zurücke,
Wie Zion umgekehrt! Wie ich verlassen bin!
Uñ mache solchen Schluß: oft schmeichelt uns das Glücke,
Und giebet plötzlich uns den strengsten Kummer hin.
Doch Zions herbe Noth verkehrte sich in Freuden,
Der Höchste wird auch einst, auf meine Seufzer, sehn;
Und da mein Leben ist: Ein Hoffen, Dulden, Meiden;
So werde künftig ich, zu GOttes Rechten, stehn.

Als eine kleine Jungfer, ihren kleinen Vetter im harten Winter besuchte, unter des lestern Namen, im Schertz übergeben.

WIllkommen, süsses Kind! in meiner Einsamkeit,
Vor welcher jedermann fast einen Eckel träget.
Dein Kommen hindert nicht die kalte Winter-Zeit,
Weil dein getreues Hertz ein stilles Feuer heget.

Ach!

Ach! gönne täglich mir dein holdes Angeſicht!
So wird kein ſtrenger Froſt, die dürren Glieder, rühren;
Denn wenn dein ſchöner Glantz durch alle Sinne bricht,
Muß ſich mein Sorgen-Eis, im Augenblick, verlieren.

An einen alten Poëten, welchen ein Schüler, mit einem ausgeſchriebenen Gedichte, gleichſam zum Kampf heraus forderte, wobey das Buch, woraus das Carmen entlehnet worden, mit geſandt ward.

DEr alte Fechter darf vor keinem Jüngern weichen,
Der mit geborgtem Schild, und fremden Degen ſteht;
Die Lagen, die er macht, ſind von ſo dummen Streichen,
Daß dieſe ſtoltze Brut, mit Hohn, vom Platze geht.
O Alter! ſchärfe doch nur ferner Kiel und Waffen,
Du bleibeſt Hercules; und Affen, bleiben Affen.

An einen vornehmen Mann, der in einem netten Carmine, ſie die Perle dieſer Welt, geheiſſen.

EIn Weib! ein ſchwaches Weib! ſo deine Gunſt erkoren,
Und das dein ſchöner Geiſt doch Perlen-gleiche hält,
Erkennt die Flecken ſelbſt, die ſchon mit ihr geboren,
Und dienet alſo nicht, zur Perle dieſer Welt.
Doch, Gönner! glaube mir: daß deiner Liebe Zeichen
Mir gehn vor Perlen, Gold und Diamanten, ein;
Ich Aermſte! aber darf mit keinem dich vergleichen,
Du willſt bewundert nur, und nicht verglichen, ſeyn.

Vor-

Vorbitte für eine alte Witttve.

DJe arme Wittwe, Herr! die ietzo vor dir ſteht
Und ſuchet deine Gunſt, mit wahren Hertzens-Thränen,
Iſt eines Prieſters-Kind, die ſehr betrübet geht,
Und muß, im Alter, ſich nach fremder Hülfe ſehnen;
Doch bleibt das Kirchen-gehn ihr beſter Zeit-vertreib,
Sie weiß, durch Beten, ſich zu GOtt empor zu ſchwingen.
Drum bitt ich, groſſer Freund! vor dieſes fromme Weib,
Es wird ihr heiſſer Wunſch dir lauter Segen bringen.

An einen Freund, da wiederum vor eine arme Wittwe gebeten ward.

GÖnner! dem die Gütigkeit eigenthümlich angeboren,
Sieh doch dieſe Wittwe an, die ſo Gut als Muth verloren.
Kranckheit, Mangel, harte Kinder, drücken dieſes arme Weib,
Die doch ſingen, beten, leſen, hält vor ihren Zeit-vertreib.
Laß doch ihrer Augen-Fluth, Wertheſter! anietzo gelten,
Pfleget doch der Himmel ſelbſt ſolche Thränen nicht zu ſchelten.
Titus (*) wird gerühmt auf Erden, länger noch als tauſend Jahr,
Denn er hielt den Tag verloren, da er nicht barmhertzig war.

An einen lieben Freund, in eines andern Angelegenheit.

HOldſeligſter! den meine Hütte
Mit Freuden oft empfangen kann,
O Gewehre

(*) Suetonius in Vit. ejus.

Gewehre mich doch dieſer Bitte,
Und blicke mich heut günſtig an;
Dein weiſer Rath, dein kluges Sprechen,
Wird meines Freundes Kummer brechen.

An dem andern Verlöbniß-Tage mit J. K.

IehoVa hoDIe In nobIs
VnVM Cor Creat.

DIeſer angenehme Tag, bringt von neuen neues Leben!
Denn der weiſe Knackrügg, hat mir ſein treues Herz gegeben,
Seine Tugend, Witz und Liebe, ſeine wahre Frömmigkeit,
Wird das Vorbild meines Lebens, und der Zucker herber Zeit.
GOtt des Troſtes! träumet mir? oder willſt du mich verſuchen?
Soll ich meine grauſe Furcht länger hegen? oder fluchen?
Nun ich flieh in deine Arme, Vater! ſiehe gnädig drein,
Und laß mir in jener Fremde, deine Huld nicht fremde ſeyn,
Heſte unſre Seelen veſt, HERR! durch deinen Bund, zuſammen!
Uñ der reine Himels-Wind blaſ in unſre keuſche Flamen!
Laß Asmodi ſeyn gebunden! gib Geduld in Leidens-Zeit!
Glauben, Segen, Frieden, Leben, Hoffnung und die Seligkeit.

An dem Bräutigam, J. K. in einem Briefe worinn ein Geſchencke eingelegt.

DAs Angeld meiner Treu, und Erſtling meiner Liebe,
Liegt, auserwählter Schatz! in deiner froñen Hand.
Kein Wunder, daß die Schuld ich ſpäter nicht verſchiebe,
Weil meine ſtille Glut dein Feuer auch empfand.

Ach!

Ach! Knackrügg! ſiehe nicht auf dieſe kleine Gabe,
Erwege: daß das Gold ein Schaum der Erden iſt;
Und ich was edlers noch, als Diamanten, habe,
Weil meine Seele nie der wahren Treu vergißt;
Dieſelbe ſoll mich ſtets erinnern meiner Pflichten,
Und was ich, als ein Weib, dem Manne ſchuldig bin.
Es wird mein Leben ehr der blaſſe Tod zernichten,
Ehr ich nicht heiſſen ſollt: Die treue Teuberin!

Teuberin, per anagr. Bin Treue.

An einen Gönner, auf eine überſandte Elegie, zur Antwort.

EIn Haus, mein Hertzens-Freund! hat mich vorlängſt erleſen,
Viel eher, als mein Fuß auf deſſen Schwelle ging;
Agathchen, unſre Luſt, iſt es zuerſt geweſen,
Von deren Gegenwart ich Geiſt und Feuer fing.
Das Engel-gleiche Kind! mit ſeinen holden Sitten,
Hat manche Kümmerniß von meiner Bruſt gewandt;
Und als zum Schertze wir, in Reimen, einſt geſtritten,
So ward dein Gottlob auch, der Werthe! mir bekannt.
Dein Gottlob, der die Zeit vor ſeine beſte hielte
Die in mein ſchlechtes Haus ward von ihm hingelegt,
Und da der Unterricht auf reinen Wandel zielte,
Ward ſein gebeugter Sinn durch meinen Mund bewegt.
Drauf kam mein Namens-Tag, und zwar bey kaltem Wetter,
Hier mußte Barbara gleich angebunden ſtehn;
Der edle Gotthelf ſelbſt, bracht ein paar güldne Blätter,
Und ließ den ſchönen Geiſt in jeder Zeile ſehn.
Das artige Sonnet verdienet Lorbeer-Cronen,
Ach! daß der magre Neid, der Tugend Feindin, heißt,
Sonſt müßte Gotthelf längſt an jenem Orte wohnen!
Wo, bey der Linden-Stadt, die Pleiſſe ſich ergeuſt.

Der ältern Töchter-Paar, wie dieſes mir geneiget
Und liebreich zugethan, rühmt meine ſchwache Hand;
Das keuſche Suſichen, das ſich ſo wohl bezeiget,
Daß oft, mein gantzes Ich, viel Frölichkeit empfand.
Wie mancher Glocken-Schlag iſt mir, bey ihr, verſchwunden,
Wenn durch ihr Freundlich-ſeyn, mein Haus ein Eden ward,
Herr Werder, der an ihr Penelopen gefunden,
Beſitzet dieſen Schatz, das Kind von guter Art.
Wer mag dein Lieschen wohl, die muntre Seele! tadeln?
Ihr gantzes Weſen, kann der Jungfern Beyſpiel ſeyn,
Und weil ſie Ordnung, Fleiß und Trieb zur Wirthſchaft adeln,
Haßt ſie den Müßiggang, und bleibet gern allein;
Den treuen Liebes-Kuß, von ihrem ſchönen Munde,
Der aus dem innerſten der reinen Seele kam,
Rührt meine Wehmuth noch, die dort mein Hertz empfunde,
Als, unter Thränen-Saltz, ich bittern Abſchied nahm.
Dein theures Eh-Gemahl, die Zierde aller Frauen,
Hat mich Unwürdige, als Freundin, aufgeſtellt,
Der Tugend Sammel-Platz, den ich an ihr koſt ſchauen,
Riß öfters meinen Geiſt vom Weſen dieſer Welt;
Ihr Wandel bauet mehr, als Wörte vieler Weiſen,
Daran die Schalen meiſt ergötzen unſern Sinn,
Doch wer kann ſolches Weib, als dieſes, gnugſam preiſen?
Es iſt, mit einem Wort: Die kluge Spenerin!
Ach! Freund! hier ſtehet nun mein Griffel ſchleunig ſtille,
Ihm mangelt Kunſt und Zier, kaum kann er weiter gehn;
Es ſollt dein ſchönes Lob, in überreicher Fülle,
Nebſt deinem hohen Werth, in jeder Silbe ſtehn.

Alleine

Alleine Frauen-Witz kann solchen Mann nicht loben,
Der Weiber Mahlerey besteht im Wocken-Blat;
Zudem sieht Barbara zur Erden hin, nicht oben,
Doch deine Gütigkeit giebt auch der Einfalt statt.
Die Anmuth, die dir längst den Namen hat gegeben,
Daß man: Holdselig, dich in Straßburg, vormals hieß,
Bezeichnete dich noch, auch damals, als dein Leben
Schon auf der Neige stand, und ich Ruppin verließ.
Ihr süssen Stunden ihr! was Stunden? süsse Jahre!
Wie frölich hab ich euch mit diesem Freund verbracht!
Mich dünckte: Alle Lust lag gleichsam auf der Baare,
Weñ nicht dein holder Blick, mein Haus lebendig macht.
Mein Hasse, welcher längst steht auf den Wolcken-Zinnen,
Hielt deinen Einspruch hoch, und höher deinen Geist,
Erwege: Wie er dich, mit sehnlichem Beginnen
Um deine Freundschaft bat, wie du am besten weißt.
Kein Sonntag, meinten wir, sey recht von uns begangen
Wenn nicht dein weiser Mund uns in dem Tempel lehrt;
Kein Sprüchlein ging vorbey, es wurde aufgefangen
Und in der Einsamkeit wohl zehnmal überhört;
Der GOtt-geweyhte Sinn; die Andachts-vollen Mienen;
Der süssen Wörter Kraft; der Reden Nettigkeit;
Der ersten Väter Schrift, mußt der Gemeine dienen,
Die Stunde flog vorbey und dünckt uns kurtze Zeit.
In meinen Wittwen-Stand, in dem bethränten Orden,
Verschlich sich da und dort ein falsch-gesinnter Freund,
Du aber stundest vest, und bist mein Damon worden,
Und bliebest, wie vorhin, der stoltzen Heuchler Feind;
Der Trost aus GOttes Buch; das Beyleid deiner Augen;
Der wiederholte Gruß; dein holdes um-mich seyn,
Ließ meinen bittern Schmertz, hieraus den Zucker saugen,
Der in so herber Noth nicht allen ist gemein.

GOtt wandte dieſes Blat, es mußte Knackrügg kommen,
Der, aus der Einſamkeit, mich in die Arme nahm,
Da haſt du augenblicks auch Theil hieran genommen,
Indem manch ſchöner Vers, von deiner Feder, kam;
Die Feder, welche nur was artiges kann ſchreiben,
Und was zur Ewigkeit den hohen Trieb erweckt,
Bemühte ſich um uns, es wird dabey wohl bleiben:
Daß, auſſer deiner Hand, uns kein Gedichte ſchmeckt.
Der Abſchied nahte ſich, ich mußt Ruppin verlaſſen,
Doch dein getreues Hertz wünſcht Millionen Glück;
Ich ſpürte gleich davon die Frucht auf meinen Straſſen,
In dem das Weinen blieb, nach kurtzer Friſt, zurück.
Des Höchſten Führung macht: daß ich vergnügt noch lebe;
Daß ſeine Liebe mich, in Glaubens-Schrancken, hält;
Daß ich vor grauſer Furcht nicht, als vor dieſem, bebe;
Daß mir mein Knackrügg wohl und inniglich gefällt;
Daß meinen Hertzens-Mann kein Unfall hat betroffen;
Daß unſer Sohn geſund, von Leipzig, kam heran;
Daß mein Gewiſſen rein, und ich darf Freude hoffen;
Daß ich, in tiefer Still, den Höchſten loben kann;
Daß Brandenburg mich ehrt; die Meinigen mich lieben;
Daß, ſonder Tröſt Schatz, mein Geiſt doch muthig iſt;
Daß meine Einſamkeit mich nimmer kann betrüben;
Daß mein geſunder Leib, zur Arbeit, ausgerüſt't.
Dis danck ich meinem GOtt, und dir, dieweil dein Flehen
Dem Höchſten angenehm, der ſeine Kinder ſchützt;
Ach! laß doch fernerhin die Seufzer aufwärts gehen,
So werden wir gewiß erlangen, was uns nützt.
Wir wollen am Gebet durchaus nicht mehr verzagen,
Obgleich ein Geitziger dis Opfer ſchnöde acht't,
Der Himmel ſelber kann nicht immerzu nur plagen,
Weil, nach dem Regen-Guß, die heitre Sonne lacht.

Mein auserwählter Freund! bleib ferner uns gewogen,
Dein Angedencken, wird das allerbeste seyn,
Und obgleich Barbara sich ihrer Stadt entzogen,
So stelle dich nur oft, mit deinen Briefchen, ein;
Wir lesen sie mit Lust; sie reitzen Muth und Sinnen;
Sie mahlen, Hertzens-Freund! dich, als im Leben, vor;
Sie schärfen den Verstand; das Trauren muß von hinnen
Kommt deine muntre Schrift, durch unser Mühlen-Thor.
Zuletzt, mein werther Freund! sey tausendmal gesegnet,
Ich rühme deine Gunst, bis zu der Augen Schluß.
Hab ich, nach Würden, dir vor diesem nicht begegnet;
So dencke: daß ein Weib zum öftern fehlen muß.

In ein Schreiben, so der Ehe-Mann J. K. selbst eingereichet, an einen Freund, der ihn noch nie gesehen.

HJer kömt mein ander Ich, mein allerliebster Mann,
Ulñ will dir, holder Freund! die erste Pflicht bezahlen;
Nim m meinen Knackrügg doch, mit offnen Armen, an,
Er wird gantz ähnlich dir, den selgen Hassen, mahlen.
So siehest du, in eins, was GOtt mir zweymal gab,
Und was mein Wünschen sich zum Himel kaum versehen.
Ach! bete, liebster Freund! daß nicht ein schwartzes Grab
Mich laß zum andern mal, als eine Wittwe, stehen!

Empfehlung eines Verwandten, an den Herrn Geheimen Rath Schönebeck.

DEs Höchsten Meister-Stück, die güldne Sonne, macht,
Daß sich Violen so, wie Cedern, ihrer freuen;
Und deine Demuth, Herr! die dich empor gebracht,
Pflegt die Geringen nicht, als einen Fluch, zu scheuen;
Dieselbe, theurer Mann! erwecket meinen Geist
Der, als ein kleiner Stern, will deine Strahlen borgen,

Daß er ſich freudig wagt und hin nach Gatow reiſt,
In Hoffnung: GOtt u. du wirſt einen Freund verſorgen.
Ja, GOtt und du, mein Herr! Ihr beyde könnt es thun,
GOtt mit Barmhertzigkeit, und du an ſeiner Stelle,
Erfülle meinen Wunſch, ſo kann ich frölich ruhn,
Weil doch mein Wohlergehn nur fließt aus deiner Quelle;
Es iſt demnach mein Freund, ein lieber Schweſter-Sohn,
Ein Zielmann von Geburt, der fromm und wohlerzogen,
Die Themis küßte ihn in zarter Wiegen ſchon,
Die Mutter hat ihn nicht mit grober Milch geſogen.
Der Vater dienet GOtt, ſo, wie ein Prieſter ſoll,
Da Wandel, Lehr und Kunſt, ein reines Kleeblatt bleibet;
Die Schweſtern ſind verſorgt, und blühen Ehren-voll,
So, daß der gute Stamm, auch gute Sproſſen treibet.
Er mag, durch kühnen Flug, nicht gleich zur Sonne gehn,
Denn Icarus verbrannt, wie Mücken, ſeine Flügel,
Er will durch deinen Schutz, im Thale, bleiben ſtehn,
Bis ihn dein treuer Arm führt zu dem Ehren-Hügel.
Die Dienſte, die er thut, die ſollen deine ſeyn,
Denn Jugend, Fleiß und Witz, verheiſſen edle Früchte;
Und weil kein Laſter dringt zu ſeiner Seelen ein,
So hofft er ſeinen Stand, von deinem vollen Lichte.
Nun, hochgeſchätzter Mann! ſo weit geht deine Magd,
Die deine ſüſſe Huld, Magneten-gleich gezogen;
Erlaube, daß ſie nur noch ſieben Worte ſagt:
Bleib, kluger Schönebeck! dem Schweſter-Sohn, gewogen.

An den General-Superint. D. Teubern in Halberſtadt, des Sohnes Zufall betreffende, der ihn vom 2ten, bis den 9ten Febr. in Brandenburg und Potsdam, begegnet.

MEin Bruder! höre doch, wie Zeit u. Wechſel ſpielt,
Und wie mein Schickſal mich, als einen Ball, geſchlagen,

Du weißt vielleicht noch nicht, wohin die Feder zielt,
Drum soll es dieser Brief, mit kurtzen Worten, sagen:
Vier Jahre sind es fast, als mir mein Hasse starb,
Der seinen König hoch, und GOtt am höchsten, liebte;
Was ich in dieser Eh, durch reine Lust, erwarb,
War nur ein einger Sohn, der niemals uns betrübte.
Sein Vater weihete ihn gleich dem Priesterthum,
Wozu der Lehrer Fleiß den ersten Grund geleget,
Lust, Andacht, eigner Trieb, hier schweige eitler Ruhm!
Hat diesen Schmertzens-Sohn, zum Guten, stets beweget.
Drauf gab der Himmel mir den süssen Knackrügg zu,
Der, nach dem Wittwen-Stand, von neuen Platz genommen;
Ein Mann von Gottesfurcht und wahrer Seelen-Ruh,
Dem Klugheit, Witz u. Stand, sehr früh entgegen komen.
Ich folgte dessen Winck nach dieser lieben Stadt,
Die Rhinsch (*) und Pyni (**) ietzt, als brave Helden, zieren,
Und weil der Höchste mir den Ort ersehen hat,
So ließ ich, aus Ruppin, mich dessen Allmacht führen.
Nun lebete mein Sohn in jenem Pleiß-Athen, (***)
Und hörte Rechenberg, den andern Plato, gerne;
Doch mußt er, auf Befehl, in diese Gräntzen gehn.
Bis hieher schienen mir noch Sonne, Mond und Sterne.
Kurtz aber nach der Zeit zog ein Gewitter auf;
Es schlug ein Donnerstreich die grüne Hoffnung nieder!
Mein Sohn hieß ein Soldat! mein Jammer trat zu hauf,
Mir starrte Hand und Fuß, ihm Seele, Hertz und Glieder.
Die Thränen flossen hier, als milde Ströme, hin,
Ein heisses Flehen, ward zu GOttes Thron gesendet,

(*) Herr Obrister Frey-Herr von Rhinsch, (**) Herr Obrist-Lieutenant von Pyni. (***) Zu Leipzig.

Wie oftmals wünſchte nicht, mein gantz-verwirrter Sinn:
Daß meine Leibes-Frucht ihr Leben längſt geendet;
Daß, nechſt dem ſchwachen Sohn, ich funfzehn Söhne hätt,
Die Ellen-breit, geſund und eitel Rieſen, wären,
Die wollt dem Könige, ich ſtellen um ſein Bett,
So würde man, gewiß! doch dieſen nicht begehren.
Und was vor Worte mehr, ich arme Mutter! ſprach,
Die aber GOttes Ohr ſehr leiſe angehöret.
Als nun die Hoffnung aus, und mir das Hertze brach,
Da hat, in einem Huy, ſich alles umgekehret.
Ich ſchloß: Der König iſt dein liebſter Landes-Herr,
Dein Vater, Schild u. Burg. Zu dieſem mußt du fliehen;
Auf! ſuche Potsdam nur, da reſidiret Er,
Du wirſt nicht ohne Troſt, aus dieſem Nain, ziehen!
Ich ging auf GOttes Schutz; und fand das ſchöne Heer
Im Schloß-Platz, (*) voller Pracht, als blaue Wolcken, ſtehen,
Gold, Stahl, und blanckes Ertz, blitzt imer mehr und mehr,
Man zählte jeden Schritt, ſo weit es ſollte gehen.
Hier ſtand der König ſelbſt, der Held von Brennus-Blut,
Der ſonder Cron und Thron, auch Cronen-würdig, heiſſet;
Ein Cæſar am Gehirn, ein Gideon am Muth,
Den längſt die gantze Welt mit gräuem Ruhme preiſet.
Um dieſe Sonne, lief ſo mancher Martis-Sohn,
Weil jeder ſeinen Glantz, von ſolchen Strahlen, borget;
Kleiſt, Marwitz, Kneſebeck, und wie ſie heiſſen ſchon,
Eif, Kröcher, Grebenitz, und wer das Heer beſorget.
Ich trat mit beben hin, mein Sohn zur lincken Hand;
Verwäyſet, blaß, beſtürtzt (mir zittern noch die Glieder)
Und dachte, weil die Furcht mir alle Sinne band:
Hier iſt dein Untergang! dein Kind ſiehſt du nicht wieder!
Doch

(*) Bey der Wach-Parade um 11. Uhr, Vor-Mittag.

Doch Friedrich Wilhelms Mund und Landes-Vaters-Stimm,
„Rief mir Verlaßnen zu: Sieh! was ich dir will schencken,
„Weib! nimm nur deinen Sohn, und kehre sicher um,
„Es soll kein Regiment ihn ferner jemals krancken!
Da schwamm mein blöder Sin in einem Wollust-Meer,
Da ging die müde Seel in hundert-tausend Sprüngen,
Da flog der matte Geist erfreuet, hin und her,
Da konnte mein Gemüth nur schertzen, spielen, singen!
Ich fuhr beglücket weg, und danckte meinem GOtt
Der meines Königs Hertz, als Wasser-Quellen, (*) leitet.
Und weil Er meinen Sohn gerissen aus dem Tod
Und Freyheit, Gnade, Schutz ihn durch ein Wort bereitet;
So giesse, grosser GOtt! auf meines Königs Haus:
Sieg, Leben, Frieden, Kraft, Glück, Heil und Wohlergehen!
Mein Seufzen geht nur erst, mit meiner Seelen, aus,
Und weil mein Hertze pocht so will ich für ihn flehen.
Nun Bruder! dencke nach: Was wir dem schuldig sind
Der unser König, Herr, und Landes-Vater, bleibet?
Der, vor Auroren wacht, und sich im Harnisch findt;
Der Müßiggang und List, aus allen Thoren treibet;
Der die Gelehrten schützt, und in Bedienung stellt;
Der unsern GOttes-Dienst uns, ohne Zwang, lässt halten;
Der durch sein Beyspiel zeigt: Hof, Schule, Stadt und Feld:
Wie jeder soll sein Amt, mit aller Treu, verwalten.
Bet kräftig, wie bisher, und diene ferner wohl,
Der Allerhöchste wird an; meinen Sohn gedencken.
Jetzt lehret Halle ihn beglückt und Segens-voll,
Dazu der grosse GOtt wird Geist und Gaben schencken.

An

(*) Proverb. XXI, 1.

An Herr Alstein, Evangel. Prediger in Amsterdam, nach Empfahung einigen Porcellains von demselben.

SO denckst du, werther Mann! noch an die Teuberin
Die Knackrüggs frommer Arm, in Brandenburg, umgiebet,
Und zeigest Sonnen-klar: daß ein getreuer Sinn
Durch Meer und Lüfte geht, und in der Ferne liebet;
Daß ein erhabner Geist, dem Glück gewachsen sey;
Daß Ehre, Witz und Geld, den Klugen nicht bethören;
Daß Cabul (*) und Paris, ihm gelten einerley;
Und, daß ein weiser Mann kann, sonder Schriften, lehren!

Dis thust du, theurer Freund! und sendest ein Geschenck,
Daraus ich, blödes Weib! jetzt Sieben Lehren fasse,
Die unsrer Christen-Pflicht mich machen eingedenck,
Und die ich nimmermehr aus meinem Hertzen lasse:
Gold, deine Köstlichkeit entdeckt den Glauben hier,
Der seine Güte läßt, durch Glut und Andacht, schauen.
Weiß, daß das Leben rein, auch sonder Schminck u. Zier
Der Wandel heilig sey, den Nächsten zu erbauen.
Roth, Eifer, Trieb und Lust, zu GOttes Ehr und Wort,
Und daß, für beydes, auch man soll das Blut vergiessen.
Blau, unsre Sehnsucht soll nicht hier seyn, sondern dort,
Damit wir auf der Welt den Himmel schon geniessen.
Die Erde, daß der Mensch zu seinem Ursprung geht,
Und, als ein dünner Staub, geschwinde kann zerfallen.
Die Klarheit, daß hiernechst der Leib durchläuchtig steht,
Wenn bey dem letzten Tag wird die Posaune schallen.
Die Künde, daß sodann wird keine Zeit mehr seyn,
Und eine Ewigkeit, die andre nur begrüssen.

Dis

(*) 1. Reg. IX, 13.

Dis sind die Lehren, Herr! die sonder Heuchel-Schein,
Aus deinem Porcellain, in meine Seele fliessen.
GOTT segne dich dafür an deinem fremden Ort!
Er laß dein Eh-Gemahl, und süsses Pflänzgen, blühen!
Er fülle deinen Mund mit lauter Donner-Wort!
So wird das Kirchen-Netz viel tausend Seelen ziehen.
Denck aber auch hieher an diese liebe Stadt,
Und laß uns deine Gunst, durch Schreiben, oft genieſſen.
Mein Knackrügg, der dich stets sehr hochgeschätzet hat,
Läßt, auserwählter Freund! dich gantz ergebenst grüſſen.

An einen gelehrten Mann, als derselbe einen Glück-Wunsch, zu des Sohnes Amt, übermachen wollen.

Gelehrter Gönner! höre auf
Dem Mevius dich zu vergleichen.
Vor deiner Feder klugen Lauf
Will Naso gern die Segel streichen;
Du thust dem Himmel weh, der dich mit Weisheit ziert,
Und täglich deinen Mund, zu Nectar-Quellen, führt.

Du ziehst die Weiber hoch empor,
Und schmeichelst gönstig dem Geschlechte;
Du kützelst unser zartes Ohr,
Da wir doch öfters, wieder Rechte
Und wieder die Natur, auch wollen Herrscher seyn,
Denn Unterthänigkeit, geht vielen bitter ein.

O! laß doch unsern kleinen Geist
Nur an die Spindel seyn gebunden!
Was Weibern aus der Feder fleußt,
Hat selten einen Freund gefunden.
Daß aber meine Schrift dir nicht entgegen ist,
Macht: Weil vor vielen, du gelehrt und höflich bist.

Der

Der zierliche Horatius
Mag immerhin verehret bleiben;
Der Heyden Götter-Uberfluß
Hieß ihn, die netten Verse, schreiben.
Wer heiliglich, wie du, von einem Schöpfer spricht,
Dem hält Horatius, im minsten, das Gewicht.

Den Wunsch von dir, berühmter Mann!
Womit du meinen Sohn beglücket,
Nehm ich zu Danck verbindlich an,
Weil er mein innerstes erquicket:
Es siegle GOttes Kraft denselben veste zu,
So giebt mein Hertze sich, vergnüget, zu der Ruh.

Ich habe, gleich Eunicken, ihn 2. Timoth. I, 5.
Zum Weg der Tugend, hin verwiesen;
Er ließ sich ohne Fesseln ziehn,
Ward ihm das Gute angepriesen:
Doch weil wir Menschen sind, und in der Sterblichkeit,
Ist, zwischen Stand und Fall, oft nicht ein Daumenbreit.

Drum soll von mir entfernet seyn:
Verwegenheit, bey kleinem Glücke.
Es stürtzet Sieges-Bogen ein,
Und lässet nicht die alte Tücke.
Ich reise sicherer, ob schon der Sturm-Wind kracht,
Als wenn der Sonnen Glut den Himmel feurig macht.

Denn alles, alles, wechselt ab,
Wie dis mein lieber Sohn empfunden;
Bellona drohte ihm das Grab,
Nun hat die Pallas überwunden.
Er streite hertzhaft nur, vor andre und vor sich,
So wird der letzte Feind bezwungen ritterlich.

Ich gebe dir zur Obſicht hin
Den, der da kennet keinen Schlummer!
Es ſtöre deinen freyen Sinn,
Nicht Kranckheit, Grämen, oder Kummer!
Der Himmel ſchencke dir des Segens Uberfluß!
Dis wünſcht die Knackrüggin, mein Gönner! zum Beſchluß.

An einen Officier, welcher das Carmen, auf des Sohnes Beförderung nach Cüſtrin, verlangete.

Hoch-Wohlgeborner Herr!
Nimm, was ein Weibes-Bild
Aus Mütterlicher Treu, dem lieben Sohn gegeben.
GOTT wache über dich, und deiner Ahnen Schild,
Und laſſe tauſend Glück um deine Scheitel ſchweben!
Dein Wohlſtand bleibe veſt, ſo, als dein frommer Sinn!
Dis wünſchet Knackrügg dir, und ſeine Teuberin.

An eine vornehme Dame.

Ich habe, in dem Haus der lieben Brandhorſtin,
Dich, Hochgeborne Frau! zum erſtenmal geſehen;
Nun kehret ſich nach dir mein gantz ergebner Sinn,
Und wünſchet, Demuths-voll, in dein Quartier zu gehen.
Erlaube, daß mein Geiſt an dir die Frömmigkeit,
Den herrlichen Verſtand, Geburt und Glück, verehre;
Und ſetz ein Stündchen an, zu dir bequemer Zeit,
Darin dein holder Mund mich gegenwärtig lehre.
Du ſollſt Pythagoras, ich aber Schüler, ſeyn,
Ich will die Ohren nur, und nicht die Zunge, brauchen.
Denn wenn die Krötherin tritt zur Geſellſchaft ein,
Muß aller Weiber-Witz, wie dürres Stroh, verrauchen.

An

An eben dieſelbe Dame, wobey einige Gedichte geleget waren.

NImm, weiſe Krócherin! mit frohen Händen an,
Was meine Einfalt dir gehorſamſt reichen kann;
Es iſt der Zeit-vertreib von meinen Wittwen-Stunden,
Und als nachhero GOtt aufs neue mich verbunden.
Die tiefe Stille hat mir Reime gnug beſchert,
Doch alle ſind, wie die, gar ſchlechter Ehren werth;
Wenn aber, groſſe Frau! du ſelbe nur willſt leſen;
So ſind ſie Ehren-voll, und hochbeglückt, geweſen.

Wiederum an dieſelbe vornehme Dame.

VErgönne, theure Frau! daß eine ſchlechte Magd,
Nach unſerm GOttes-Dienſt, ſich in dein Zimmer wagt;
Heut iſt mein güter Tag. Ach! laß dich von mir ſehen!
Denn morgen läſſet es mein Flehen nicht geſchehen.

An eben dieſe Dame, bey Uberſendung des 35ten und 36ten Stückes, der vernünftigen Tadlerinnen, von Anno 1725. worinn des Scarrons und der Arimenen oder Dorimenen erwehnet worden.

DEr blöde Scarron kann, für ſeinen Höcker, nicht.
GOtt Lob! daß unſerm Leib nicht dis und das gebricht!
Wir brauchen ſelten nur die Glieder, GOtt zu Ehren,
Da jeder Tropfen Blut uns dieſes ſollte lehren.
Pfuy aber! daß der Geitz ſo manche Heyrath macht,
Drum [Dorimene / Arimene] wird von jedem ausgelacht;
Wär Tugend, Geld und Witz, beyſammen ſtets zu finden,
So würde manches Paar ſich glücklicher verbinden!

An

An hochgemeldete Dame, bey Zurücksendung, Neukirchs Begebenheiten von Telemach. Erster Theil.

Geh', muntrer Telemach! zur schönen Krösherin,
Und melde: daß du mir ergötzet Marck und Sinn.
Wer dich nicht lesen will, muß keinen Schmack nicht haben
Von netter Poësie und andern Weisheits-Gaben.
Die Einfalt kaufet dich, in Wahrheit! nimmer ein,
Wer Witz und Klugheit liebt, muß dein Besitzer seyn.
GOtt lasse meinen Wunsch, O Heldin! bald geschehen:
Daß wir dich künftig Jahr, als Generalin, sehen!

An eine Gönnerin, bey Uberſendung des Gebets der Unterthanen, für die Obrigkeit.

Der Unterthanen Pflicht, ist: Für den König beten.
Wer wollte, sonder Ihn, vor seinen Schöpfer treten?
Ich konnt, am Crönungs-Fest, nicht in den Tempel seyn;
Drum schrieb die schwache Hand dis kurtze Liedelein.

Auf ein Carmen, betitelt: Die unvermuthete Geburt der Königlichen Preußischen Princeßin, Anna Amalia, den 9. Nov. 1723. Gedachtes Carmen lautete also:

AM Tage Theodor, mußt ich die Welt erblicken,
Da auch, die mich gebar, an mich noch nicht gedacht,
Des grossen Schöpfers Hand, wolt mich allein beschicken,
Obgleich die Welt vor mich noch keine Anstalt macht.
Wie unvermuthet nun mein Eintritt in das Leben;
So unvermuthet wird mein gantzes Schicksal seyn,
Was ietzt kein Mensche denckt, das wird mir GOtt doch geben,
Der mir ein Theodor richt't im Verborgnen ein.

Die mit gegebene Antwort hierauf, war folgende:

HOch-Wohlgeborner Herr!
Das Carmen geht zurücke,
So Poſſart, in der Eil, recht artig ausgeführt;
Doch mangelt ſelbigem annoch ein kleines Stücke,
Indem der Auctor, hier ſo klärlich nicht berührt,
Daß [Theodorus / Theodora] heißt: Ein göttliches Geſchencke.
Erlaube, daß ich dis mit wenigem gedencke.

An den Herrn Prediger Schönemann, bey Uberſendung des gedruckten Carminis gegen ſeiner Berliniſchen Einweihung, nebſt der Mutter, und des erſten Ehe-Mannes gedruckten Leichen-Predigten.

DJe Spindel, Eimer, Herd, die Nadel, Beſem,
Scheere,
Und was ein ehrlich Weib zu thun, verbunden iſt,
Sind Schuld, daß Gönner! ich die treue Pflicht verſehre,
Und deine Höflichkeit bezahl, nach langer Friſt.
Verzeihe, wenn mein Vers nicht zierlich iſt geſchloſſen;
Wenn harte Wörter ſtehn; wenn Geiſt und Leben
fehlt,
Dieweil mir vom Parnaß kein Honig zugefloſſen,
Ob, unter Andacht, gleich die Silben abgezählt.
Der Mutter Ehren-Mahl, und meines Haſſen Ende,
Sieh, auserleſner Freund! mit holden Augen an;
Vergönne, daß ich dis mit denen Reimen (*) ſende,
Die deine Einweihung, mit Recht, begehren kann.

An

(*) Stehet unter denen Glückwünſchen. Nehmlich, auf ſeinen Abſchied von Geltow, und Anzug nach Berlin.

An den Herrn Prediger Schönemann, in Berlin, als derselbe seine Anzugs-Predigt, genannt: Die Stimme aus dem Munde eines rechtschaffenen Lehrers; Imgleichen sein Tractätlein, genannt: Der JEsu im Garten, in den Pallast des Hohen-Priesters, und endlich am Creutze folgende Christ, übersandte.

AM sechs und zwantzigsten, dem warmen Heu-Monds-Tag,
Erzählte man von dir: Wie dich ein grimmer Schlag
Von GOttes strengen Hand, ins Todes Staub geleget,
Wodurch mein treues Hertz, zu Thränen, ward beweget.
Ich klagte deine Frau, ich klagte Kirch und Kind,
Die unter deinem Schutz, sonst wohl versorget sind,
Und dachte: Hat der HErr schon solchen Riß verhangen,
Da kaum mein Schönemann ist nach Berlin gegangen?
Doch eben diesen Tag, schreibst du ein Briefgen her,
Mich überströmete ein Freuden-volles Meer;
Es wird die böse Post, auf langes Leben, deuten.
Daß man dich rechnen wird zu hoch-bejahrten Leuten.
Die süsse Lehrer-Stimm, die, Gönner! du geschickt,
Hat manche Seele schon ermahnet und erquickt;
GOtt lasse über dich die Salbung reichlich fliessen,
Daß deine Schäflein auch den Lebens-Strom geniessen!
Der JEsu folgende, und recht getreue Christ,
Verdienet, daß der Druck ihm zu erkennet ist;
Wenn einst mein schwacher Leib, durch Kranckheit, soll verwesen,
So will ich diese Schrift zu guter Letzt, noch lesen.
Dein zartes Töchterlein sey schön, gelehrt und reich,
An Tugend, Frömmigkeit und Witz, den Eltern gleich!

Das allerliebſte Kind wird güldne Verſe machen
Im Gängel-Wagen ſchon, und bey dem erſten Lachen.
Der Höchſte fahre fort dir ſtetig wohl zu thun!
Er laſſe deinen Wunſch, in ſeinem Willen, ruhn!
Berlin erquicke dich! und du Berlin hinwieder!
Bis alt, und Ehren-ſatt, der Tod dich leget nieder!

An jemand, der ſich die 18. Lebens-Reguln ausbat.

Achtzehn Strophen, werther Freund! treten iezt vor deine Augen,
Sie ſind keiner Preſſe werth, weil die Reime nirgend taugen;
Werden aber dieſe Regeln, in die Ubung, nur gebracht,
Laß ich gerne mir gefallen, daß mein Reimen wird verlacht.

Danckſagung, an den Herrn von Grumbkow, als derſelbe einem frommen Anverwandten Beyſtand geleiſtet.

Theurer Grumbkow! deine Magd dancket dir mit tauſend Flehen,
Weil ein redlich-frommer Mann, gnädig von dir angeſehen,
Dieſer Vetter (der in Wahrheit! ſeiner Bürger Zuflucht heißt,
Deſſen Tugend GOtt nur kennet, weil er nicht von auſſen gleißt,)
Legt zu deinen Füſſen ſich, groſſer-Held! gehorſamſt nieder,
Und erzählet deine Gunſt, deinen Beyſtand, hin u. wieder;
Weil, wenn Grumbkow nicht geholfen, jener längſt verdorben wär,
Denn man findet wenig Gönner, alles iſt von Freunden leer.

Nimm

Nimm demnach dis Opfer an, welches ich in Demuth bringe,
Dencke: daß ein Weibes-Bild ſelten nach dem Tacte ſinge;
Und, daß mein Geſchlecht am ſchönſten, ſtellet es das Schwatzen ein.
Drum ſo folgen nur ſechs Worte: Held! ich will dir danckbar ſeyn!

Als folgendes Carmen, über die Geburt des Königl. Printzen von Preuſſen, den 18. Jan. 1726. überſandt wurde, und alſo lautete:

PRintz! deſſen Anblick Hof und Land voll Freuden macht,
Dir hat ein doppelt Recht die Crone zugedacht;
Eins: daß dich GOtt zum Zweig, von Brennens-Stamm, erkoren,
Das zweyte: daß du biſt am Crönungs-Feſt geboren.

War die Antwort hierauf folgende:

KUrtz, doch aber wohl getroffen,
GOtt erfülle Wunſch und Hoffen,
Preuſſen ſterbe nimmer aus!
So viel Printzen, ſo viel Cronen;
So viel Töchter, ſo viel Thronen,
Erbe meines Königs Haus!

Bey einer Beſuchung, an das Fräulein von Treßkow.

BEglückte Treßkowin! dein holdes Augen-Licht,
Das voller Demuth prangt, begehret mich zu ſehen.
Drum opfre ich dir die längſt-geweihte Pflicht,
Und will, auf deinen Winck, in deine Zimmer gehen.

Zwar kann ein ſchlechtes Weib, als ich, nicht artig ſeyn,
Paris und Orleans, hat mich nicht auferzogen,
Doch deine Klugheit hält von keinem Gauckel-Schein,
Du biſt der Teutſchen Treu beſtändig noch gewogen.
Laß aber, Gönnerinn! nur den Coffeé zurück,
Weil mein beklommen Hertz, dis ſchöne Waſſer, meidet;
Dagegen rechne ich vor ein beſonder Glück:
Wenn mein Gemüthe ſich, durch dein Geſpräche, weidet.

Als, über den Duell zweyer Officierer, ein weitläuftiges Carmen überſandt ward, beſtand die mit gegebene Antwort, hierin:

Laß Lüdritz, Lüdritz ſeyn! ein jeder höre ſich
Daß nicht der andre Tod (*) ihn tödte ewiglich.
Glut, Waſſer, Stahl und Gift kann zwar den Leib verderben,
Die Sünde aber bringt die Seele ſelbſt, zum Sterben.

Vorbitte, an einen lieben Freund, vor einen bekümmerten Bürger.

Gönner! deine Dienerin will iezt eine Fürſprach wagen,
Höre, was Sempronius dir muß recht erbärmlich klagen,
Hamer, Kelle, Winckel-Eiſen, rufen dieſen armen Mann,
Der, nach ſolchem ſtrengen Winter, ſich nicht weiter bergen kann.
Laß dich ſeine Frömigkeit, Treue, Fleiß u. Kunſt, bewegen;
Weib und Kinder wünſchen dir hundertfachen-reichen Segen.
Gib ihn Arbeit bey der Kirche, Schule, Sadt und Mauer, ab.
Deñ ſo heiß ich, wie bishero, deine Freundin bis ins Grab.

Auf

(*) Apocal. XX, 6.

An eben dieſen lieben Freund, den 19. Nov. 1727. an welchem Tage, vor einem Jahr, derſelbe im Waſſer bey nahe ertruncken wäre.

Ich wollte, heut ein Jahr, der Havel-Strom verſchlingen,
Drum feyre dieſen Tag mit Beten, Dancken, Singen,
Und nimm vergnüget auf, was ich dir ſenden kann.
GOtt ſchütze ferner dich, O werthgeſchätzter Mann!

An den Herrn Hof-Prediger, Ferdinand Stoſchen, zu Potsdam, nach empfangenem ſeinen Kupfer-Bilde, und gedruckten Predigten.

Wer Stoſchen kennen will, der ſeinen Heiland liebet,
Der ſehe nicht allein dis wohlgetroffne Bild,
Vielmehr den Vortrag an, ſo deſſen Feder giebet;
Der mehr als rothes Gold und weiſſe Perlen, gilt.
Gott laſſe Stoſchens Mund noch ferner fruchtbar lehren,
So wird das Chriſtenthum ſich, Augenſcheinlich, mehren!

An denſelben.

Was das allerhöchſte Gut, hat in Stoſchens Bruſt geleget;
Was ſo manchen harten Fels umgekehret und beweget;
Was zerſchlagne fromme Seelen inniglich ergötzen kann,
Zeige zwar der Griffel herrlich, aber mehr die Feder, an.

Noch an denſelben.

Wer Kunſt, wer Gottesfurcht, ein unermüdet Leſen,
Den aufgeweckten Geiſt, Witz, Andacht, Seelen-Ruh,
Der Freunde Zuverſicht, das angenehmſte Weſen,
Mit einſt erblicken will? der ſeh auf Stoſchen zu.

An den Herrn Paſtor Leveken, in Radensleben, als er die Probe ſeiner Bibliſchen Poëſie, überſandte.

WErthgeſchätzter Leveken! deine Schrift hab ich empfangen,
Als Herr Doctor Lentze, kaum war in dieſe Stadt gegangen.
Scheue nicht der Neider Toben, ſcheue nicht der Spötter Spott,
Laſſe dieſe Reimen drucken, bloß zum Preiſe deinem GOtt!
Sollten aber eher nicht deine ſüſſe Lieder klingen,
Als bis dieſe freche Welt ſie, zur Preſſe, möchte bringen,
Ach! du würdeſt lange hoffen; denn der Teufel dubet nicht,
Daß zur Rechten und zur Lincken, man durch ſein Gebäge bricht.
Tichte, ſinge, ſchreibe nur! alles läßt ſich GOtt gefallen,
Hat der HErr doch frohe Luſt an der zarten Kinder Lallen;
Und geſetzt: daß eine Seele nur dadurch gezogen wird,
Kannſt du doch den Lohn erwarten, als ein treuer frommer Hirt.
Vormals mußte Aaron ſich in bunter Seide kleiden,
Sollte denn der Höchſte nicht, werther Gönner! können leiden:
Daß in Zions ſtillem Tempel, auch ein ſchönes Liedlein
Künſtlich angeſtimmet werde? Ey! das müſte Schade ſeyn.
Hätte dir der Himel nicht Ehe-Pflantzen längſt gegeben,
Würde doch dein Nam und Lob, durch die klug Feder, leben
Dieſe beut den Pyramiden u. den alten Wunden, Trutz,
Weil ſie ſuchet GOttes Ehre und der Menſchen Seelen-Nutz.

Unter-

Unterdeſſen haſt du doch Gram und Trübſal gnug empfunden,
Denn der Schwieger-Eltern Fall, machte neulich tiefe Wunden,
Uñ die wilde Glut verzehrte, dein Vermögen, grauſamlich;
Endlich ſtarb die holde Tochter, ſolches beugt am meiſten dich.
Bey dem allen, Hertzens-Freund! laß dich dis nicht niederſchlagen,
Hebe dein Geſicht empor, zeige: daß du Leiden tragen
Und im Creutze, deinen Schöpfer, deñoch rufeſt frölich an,
Gleich, als Philomela pfleget, die im Donner ſingen kann.
Unter Sorgen, kann der Geiſt nimmer recht zur Wirckung kom[illegible]en;
Dem Gebete wird der Trieb, und dem Cörper Saft, benommen.
Wenn der Pilgrim ſeine Laſten oft, und mit Verdruß, ablegt,
Muß der Weg ihm länger düncken, weil er ungeduldig trägt.
Nun der Höchſte, der mit dir Lebens-lang ſo wohl gegangen,
Laſſe ferner ſeinen Troſt dich, geehrter Mann! umfangen!
Er beglücke dein Geſchäfte! ſegne deine Kinder-Zucht!
Ach! bey ihnen u. bey allen, zeige ſich des Glaubens-Frucht!
Grüß dein liebes Eh-Gemahl, unſre Brandenburgſche Lindin,
Dein Erquicken, deine Luſt, deine angenehmſte Hindin, (*)
Deinen Ephorum, Herr Papen, (**) mach den allerſchönſten Gruß
Von dem Weibe, welche ietzo dieſes Briefgen ſchlieſſen muß.

(*) Proverb. V. 19. (**) Iſt der Herr Inſpector in Neu-Ruppin.

Empfehlung eines Freundes, an eine Verwandtin.

Gedenckſt du, Mühmchen! noch an deine Dienerin,
Die dir beſtändig treu, bis in das Grab verbleibet;
So zürne ietzund nicht, wenn aus ergebnem Sinn,
Sie, dieſen ſchlechten Brief, dir zuverſichtlich ſchreibet.
Dein Vetter bringet ihn, der werthe Schönermarck,
Der in der Saldria mit gutem Ruhm gelebet;
Die Muſen hielten ihn nicht ſchnöde, ſtreng und karg,
Weil ihr Vergnügen mit, an ſeinem Fleiß, geklebet.
Ihn kennet Brandenburg von ſeiner Artigkeit,
Kein unbedachtes Wort iſt jemals ihm entgangen,
Hertz, Auge, Ohr und Hand, gebrauchten ſich der Zeit,
Um Weisheit und Geſchick, mit Nutzen, zu erlangen.
Er hatte Kindes-Recht in unſerm kleinen Haus,
Denn wer die Eltern liebt, liebt ebenfalls die Kinder;
Bey ſeinem Vater, ging mein Knackrügg ein und aus,
Drum brauchte ſich der Sohn der Freyheit hier, nichts minder.
Es ſoll dein kluger Mann der ſichre Hafen ſeyn,
Nach welchem Schönermarck, ſein Lebens-Schiff, will lencken;
Von dieſem Port geht er zu dem Parnaſſus ein,
Woſelbſt Apollo ihn, mit tauſend Luſt, wird trancken.
So nim den, Mühmechen! heut deinen Bluts-Freund auf!
Er iſt der Kirchhofin ein lieber Sohn geweſen,
Beförd're, wo du kannſt, den muntern Tugend-Lauf;
So wird man deinen Fleiß, inskünftige, noch leſen.
Der Himmel hat dich ja mit Erben überſehn,
Du darfſt das bittre Weh nicht fühlen, beym Entbinden;
Dis iſt zur Strafe nicht, und ohngefehr, geſchehn,
Nein: der und jener ſoll, an dir, die Mutter finden.

Wie

Wie glücklich biſt du doch! dir iſt dein ſüſſer Mann
Weit lieber, als ein Creiß von zehn erwachſ'nen Söhnen,
Dich ſchrecket keine Poſt, die Eltern tödten kann,
Du lachſt der Flinten Blitz, und weñ die Troñeln thönen.
Wenn deine theure Seel vom Leibe ſcheiden ſoll,
So ſtehn die Kinder nicht, und brechen dir das Hertze.
Die armen Neſecken, (*) empfinden Jammers-voll,
Es ſey der Wäyſen-Stand ein heiß, u. bittrer Schmertze;
Sie ſehen kümmerlich nach ihren Eltern hin,
Allein das düſtre Grab läßt lauter Elend blicken,
Die Thränen ſpeiſen ſie, der Gram beſchwehrt den Sinn,
Und müſſen, unter GOtt, ſich in die Zeiten ſchicken.
Das beſte, das ich dir, mein Mühmchen! ſchreiben kann,
Iſt: daß mein Knackrügg ſich beginnet zu erholen,
Ich ſahe tauſendmal mich ſchon, als Wittwe, an,
Und hatte meine Noth dem Höchſten anbefohlen.
Nun aber fähret Er, GOtt Lob! bald hier, bald dar,
Das Rath-Haus rufet ihn, Papier und Federn lachen,
Der Bürger iſt vergnügt, der in Bedrängniß war,
Und hofft, von ſeinem Amt, ſich Freude noch zu machen.
Ach! Mühmchen! komme bald in unſer Brandenburg,
Dieweil Sanct Joachim und Anna, noch am Leben;
Beſiehe dieſen Ort noch einmal durch und durch,
Wir wollen das Geleit, bis Halberſtadt, dir geben.

Uber Bellamintes: Das ietzt blühende Potsdam.

Klug, männlich, munter, frey, ſingt Bellamintes hier,
Dis fehlte gleichſam noch an Potsdams Macht und Zier;
Daß ein gelehrter Kiel es artig ſollt beſchreiben.
Gott laſſe tauſend Jahr den Ort, im Wachsthum, bleiben!

Em-

(*) Des ſeligen Herrn. M. A. Neſeckens, Inſp. Adj. am hieſigen Dom, nachgelaſſene 4. Kinder.

Empfehlung eines Verwandten, nebſt Danckſagung in deſſen Namen, an einen vornehmen Mann.

Ich kenne, groſſer Mann! dich nicht dem Leibe nach,
Doch kenn' ich dein Verdienſt, weil ſolches hundertfach,
Daß dieſes nun ein Weib nicht tüchtig kann erheben,
Wird deine Güte mir, zum Voraus, ſchon vergeben.
Mein Hertze reichet bloß, in tiefer Danckbarkeit,
Ein kleines Opfer dir; dieweil vor kurtzer Zeit
Du einem frommen Mann ſo gnädig haſt begegnet,
Daß, Trotz dem bittern Neid! Er dennoch bleibt geſegnet.
Denn, der und jener ſucht ſein ſchmales bißlein Brodt;
Ein andrer quälet ihn, durch Hochmuth, auf den Tod;
Und wenn Diotrephes (*) mit frecher Zunge prahlet,
Wird dieſes Redlichkeit, mit Lachen, nur bezahlet.
Da doch der liebe Freund ſein Handwerck auch verſteht,
Und eher zum Gebet, als zu dem Schmauſe, geht;
Nimmt keine Gaben an; den Bürger willig höret;
Und nicht, durch Eigenſinn, die beſten Schlüſſe ſtöhret.
Es ehret ihn die Stadt nunmehro achtzehn Jahr,
Coccejus hielt ihn werth, als er in Franckfurt war;
Und Bechmañs kluges Haus ſtund meinem Vetter offen,
Dieweil ſein Frühling ſchon, was Gutes lieſſe hoffen.
Jetzt, da die Creutzes-Laſt ihn mehr und mehr befällt,
Wird ſeine Munterkeit, durch Grämen, eingeſtellt;
Sein Bauen, Wittwer-Stand, Proceſſe, Kranckheit, Neider,
Verändern ſein Geſicht, als Motten ſchöne Kleider.
Indeſſen hält er GOtt und dem Verhängniß, ſtill,
Und ſiehet gläubig zu, wie jedes laufen will,
Spricht:

(*) 3. Epiſtel Joh. v. 9.

Spricht: Hat der Höchſte Luſt an meinen ſchlechten Wegen,
Muß alles Ungemach ſich, von ſich ſelbſten, legen.
Drum wundere dich nicht, du Wunder-kluger Mann!
Daß dich ein Weibes-Bild tritt zuverſichtlich an,
Mein Freund braucht deinen Schutz, den laß ihm wiederfahren.
Wenn Momus ſollt auf ihn den letzten Stachel ſparen.
Dich preiſet Dännemarck, die Donau, Spree und Rhein,
So laß den Oder-Strom auch nicht geringer ſeyn;
Iſt ſeine Stadt nicht Wien, wo vormals du geweſen,
Doch wird ſie deinen Ruhm, mit gleichen Freuden, leſen.
Ich ſuche kein Geſchenck und keine Gaben nicht,
Mein Geiſt vergnüget ſich, an deinem Gnaden-Licht;
Wird ſolches immerhin dem frommen Vetter ſcheinen,
So lachet er in GOtt, wenn Neid und Mißgunſt weinen.

An den Herrn Paſtor Leveken, zur Antwort auf die empfangene Briefe.

GEduld! Gelaſſenheit! ſo klang dein ekſter Brief,
Mein Leveken! der längſt zu meiner Hütten lief,
Ich ſtimme mit dir ein. O wunderſchöne Gaben!
Die, bloß durch GOttes Kraft, geübte Chriſten haben.
Geduld, Gelaſſenheit! man überwindet ſchon,
Nach einem ſauren Kampf erfolgt die Sieges-Cron,
Die deren Scheitel nur, mit Amaranthen, ſchmücket,
So gegen ihren Feind, behertzt, ins Feld gerücket.
Geduld, Gelaſſenheit, erfordert jeder Stand,
Da, nach dem Sünden-Fall, uns rechtlich zu erkannt:
Mit Sorgen, Wachen, Schweiß und Kummer, ſich zu nähren,
Denn will der Vater Brodt, und Unterhalt, beſcheren.

Geduld, Gelaſſenheit! wenn alles wiedrig geht,
Wenn Wetter, Schlag und Sturm, nach Maſt und Segel ſteht;
So, daß der müde Geiſt den Abgrund muß beſorgen,
Und nur den Hafen wünſcht, bey einem lichten Morgen.
Das Schicken in die Zeit, braucht ebenfalls Geduld,
Ein Heuchler ſcheint gerecht, (*) ein Heiliger, voll Schuld;
Wie heiſſet dieſe Welt? Ein Stall voll böſer Buben,
Der macht ein ſchlaues Garn, der andre tiefe Gruben.
Geduld, Gelaſſenheit! die Freunde ſterben weg,
Sie wandern allgemach den finſtern Todes-Steg,
Wir werden bald dahin, ſie aber hier nicht kommen,
Doch machet ihr Verluſt das Hertze ſehr beklommen.
Mein Freund! dein letzter Brief hat mich beſchämt gemacht,
Verzeihe, daß ich nicht an meine Schuld gedacht.
Du haſt die Meinigen, bey Luſt und Laſt, beſungen,
Und dein beliebter Ton iſt herrlich durchgedrungen;
Dein netter Reim kommt oft, nach unſer Brandenburg,
Ihn lieſet jedermann, mit viel Vergnügen, durch,
Du biſt in dieſer Stadt noch nicht vergeſſen worden,
Ach nein! man zählet dich zu der Gelehrten Orden.
Erinnre dich hierbey der Bibel-Poeſie,
Der Probe-Bogen, kommt aus meinen Händen nie;
Wird Pein und Aengſtlichkeit, in deiner Bruſt, begraben,
So kann der Leſer bald die reifen Früchte haben.
Mein auserwählter Mann erfreut ſich deiner Schrift,
Sie iſt, in mancher Noth, ein wahres Gegen-Gift;
Es ſollten Gläubige einander nichts verhehlen,
Und ihre Traurigkeit, und GOttes Troſt, erzählen;
Wir ſind ja Glieder mit, an ſeinem theuren Sohn,
Der ſiehet unſer Leid von ſeinem hohen Thron;

Wer

(*) Proverb. XX, 6. mit der Rand-Gloſſe.

Wer ſeines Nächſten Gram, aus Härte, nicht will ſchauen,
Soll, als ein todtes Glied, vom Leibe ſeyn gehauen.
Wir grüſſen dich, dein Haus, und ſüſſes Eh-Gemahl,
Der HErr erquicke dich, bey langer Jahre Zahl!
Laß nur dein Glaubens-Aug zum Himmel brünſtig ſehen,
Und wiſſe: daß wir auch um dein Geſichte (*) flehen.

An ein artiges Frauenzimmer, bey Uberſendung einiger Blumen.

NImm, ſchöne Barbara! was Barbara dir ſchickt,
Dein angenehmes Thun, hat letztens mich erquickt.
Laß unſern Namen nur die ſtoltze Welt verlachen,
Wir wollen, Blumen-gleich, ein gutes Anſehn machen;
Die Sitten ſollen nicht barbariſch an uns ſeyn,
Wir ſuchen Einſamkeit und meiden falſchen Schein:
Denn wird uns Jedermann, um unſern Namen, lieben;
GOtt Lob! daß Nam und That im Himmel angeſchrieben!

Bey Uberſendung des Hamburgiſchen Patrioten.

GElehrter Freund! der Patriot
Verlanget, daß du ihn ſollſt leſen,
Er handelt, vom Verfall und Noth
Der Kinder-Zucht, und Bürger-Weſen;
Ach! möchte jedermann gut Patriotiſch ſeyn,
So bliebe Haus und Stadt, von groben Laſtern, rein!

Bey

(*) Der wirthe Mann war, in einer Kranckheit, um das eine Auge gekommen.

Beylübersendung Matth. Halens Buch: Vom Ursprung des Menschlichen Geschlechts, der Welt und Seele, wieder die Atheisten.

An einen werthen Gönner.

LEs, Grund-gelehrter Mann! des weisen Halens Schrift,
Die bey der Tohren-Zunft,(*) viel Gutes längst gestift't;
GOtt tilge ferner aus, was seine Allmacht schändet!
Bekehre, was verrucht! Erleuchte, was verblendet!

Einladung zur Besuchung, an den Herrn Senior von Strantz.

ICh konte gestern dich, O theurer Strantz! nicht sehen,
Drum laß, weñ dirs beliebt, nach Mittag es geschehen.
Mein Reden soll nicht seyn, von Eitelkeit und Pracht,
Nein: wie uns GOttes Arm so gnädiglich bewacht;
Wie seine Hulde dich so wunderbar geleitet;
Dir Segen, Ehre, Glück und Alter, zubereitet;
Auch, wie mein Wittwen-Stand mir gar erträglich fällt,
Weil GOttes Trost und Kraft, mich süßiglich erhält.
Ein Schälgen voll Coffeé, geruhe zu befehlen,
Soll, unter dem Gespräch, den Lippen sich vermählen.
Ich weiß, vergnügter Strantz! dein Hertz und Angesicht
Verschmäht ein schlechtes Weib, in ihrer Hütte, nicht!

Antwort, an einen werthen Gönner.

MEin theurer Hertzens-Freund! Ulysses eilt von hinnen,
Und will, in kurtzer Frist, dein frommes Antlitz sehn.
Der Himmel cröne nur sein Wollen und Beginnen,
So wird, was heilsam ist, zu rechter Zeit geschehn.

Dis

(*) Psalm XIV, 1. Die Tohren sprechen in ihrem Hertzen: Es ist kein GOtt!

Dis ſoll die Antwort ſeyn, auf dein galantes Schreiben,
Mein Geiſt verbirget ſich, und will dir ſchuldig bleiben!

An einen lieben Freund, zur Antwort auf deſſen munteres Schreiben.

MEin Gönner! zähle mich, wohin du ſelber willſt,
Zu Feuſtkings(*) tollen Schaar, u. deren Ebenbild;
Zu der begeiſterten verdächtigen Regiſtern;
Zu der Sybillen Heer; Pythoniens Geſchwiſtern;
Zum inſpirirten Schwarm; zur Chyliaſterey,
Ich falle keinem nicht, von dieſem Haufen, bey.
Schwärmt aber hier mein Kiel, ſo mag er immer ſchwärmen,
Macht doch mein armer Reim nicht Aufruhr, Mord und Lermen.
Verzeihe, daß er nicht, wie deine Lieder, klingt,
Wie kann ein ſchwaches Weib, das nicht nach Hoheit ringt,
Das Küchen, Keller, Tiſch und Wirthſchaft, ſoll verwalten,
Die ſieben Sinne ſtets recht ſetzen in die Falten?
Er ſoll die Antwort ſeyn auf deinen muntern Brief,
Der vor drey Tagen erſt mir in die Hände lief,
Den, mit Vergnügen, ich in meinem Bett geleſen,
Nachdem ich eine Zeit bin etwas kranck geweſen;
Es ward die raume Bruſt, zum Athem-holen, ſchwer,
Drauf hielt ich meinen Arm, zum Aderlaſſen, her,
Dis mäßigte die Angſt, und ließ mich ruhig ſchlafen;
So ſchleunig kann der HErr, ein munter Weib, auch ſtrafen!
Mein auserwählter Mann lebt nur zum Theil geſund,
Es winſelt oftermals zu GOtt, ſein frommer Mund,

(*) D. Feuſtkings Fanatiſches Frauen-Zimmer.

Wenn ihn der Schmertzens-Stein will recht empfindlich plagen,
Doch hilft des Höchsten Hand auch dieses Leiden tragen.
Mein lieber Sohn ist fast ein ganzes Jahr zu Peitz, (*)
Der Schöpfer nähret ihn ohn Kümmerniß und Geitz;
Die Wenden lieben ihn und seine gute Gaben,
Nachdem die Neider ihn genug gehänselt haben.
Er ist noch ohne Weib, mein Gönner! gleich wie du,
GOtt führe dir und ihm, ein frommes Mädgen, zu!
Er soll die Augen nicht auf steile Berge wenden,
Was hoch ist, pfleget oft die Sinnen zu verblenden.
Stand, Ansehn, Mittel, Witz, soll alles mäßig seyn,
Dis zuckert Beyder Gunst, und hält den Vorwurf ein.
Ein stoltzes reiches Weib will ihrem Mann befehlen,
Verkehrter Ehe-Stand! Verdrießliches Vermählen!
Des weisen Mannes Lob, gefiel mir sonderlich,
GOtt setz zum Segen ihn vor jedermann, und dich.
Was deine Feder schrieb, von unsern grossen Itzgen,
Wird weder Rost noch Zeit verzehren noch vertilgen.
Doch schmeichelst du umsonst, du hochgeschätzter Freund!
Demselben, welcher dein und unser strenger Feind,
Er wird, gelegentlich, uns öfters noch berücken,
Der Wolf verläßt das Haar, nicht aber seine Rücken;
Vielleicht beweget ihn noch unsere Geduld,
Und peitscht durch fremde Faust, so bleibt er ohne Schuld.
Der Pabst hat insgemein die Ohren an den Füssen,
Es läßt ein stoltzer Geist, auf gleiche Art, sich grüssen.
Wir klagen, Gönner! mit um deine Groß-Mama,
Doch singet deren Geist, vor GOtt, Halleluja!
Imgleichen klagen wir den werthgeschätzten Stoschen, (**)
Den, vor dem Alter noch, sein Lebens-Licht verloschen.
So

(*) Als Ober-Pfarrer. (**) Der Königl. Hof-Prediger zu Potsdam.

So gehet nach und nach ein jeder zu der Ruh,
GOtt schlieſſe selber bald auch unſre Gräber zu;
Was nutzet uns die Welt? Was reichet ſie für Gaben?
Die wir, in jener Zelt, nicht tauſendfältig haben?
Es müſſe dieſes Jahr dein Jubiläum ſeyn!
Der HErr verſorge dich, mit einem Weibelein!
Mit Munterkeit und Kraft! mit Geiſt- und Leibes-Segen!
Bis er, zu deinem Fuß, den letzten Feind wird legen!

An eben dieſen lieben Freund, zur Antwort.

DEn zwey-mal zwölften Tag, im Jenner, dieſes Jahr,
Empfing ich deinen Brief, der voller Anmuth war;
Ich las, ich überlas, mit innigſten Erquicken,
Und dachte: darf ich wohl ein Schreiben wieder ſchicken?
Doch ich verließ mich veſt auf deine Gütigkeit,
Gleich war die Feder da, Papier und Dint bereit;
Mein Lager hält mich nicht ſo heftig mehr gebunden,
Drum theil ich williglich, mit dir, die Neben-Stunden.
Die Kranckheit kam allein, vom kalten Magen, her,
Denn Brandtwein mag er nicht, vom Weine bleibt er leer;
Es iſt doch leidlicher, ein ſchwaches Weib zu haben,
Als die, durch Malvaſir, im Bette liegt begraben.
Indeſſen hinckt mein Vers, dieweil mein Pegaſus
Die dünne Naſe nur ins Waſſer hängen muß,
Doch will ich lieber blaß, den ſchlechtem Biere ſterben,
Als, bey dem Aqua-vit, ein Narren-Nützgen erben.
Dein Freyen will ich nun beleuchten nach der Hand,
Mich dunckt: Du liebeſt Geld, und gar zu hohen Stand.
Ein armes dummes Baig, ſollſt du mit nichten haben,
Das wäre Schade noch um dich, und deine Gaben;

Du sprichst: Man waget viel! Wagt nicht ein ehrlich Weib
Auch Güter, Ansehn, Kunst, ja Schönheit, Stand u. Leib?
Wie manche brave Frau verlieret gar das Leben,
Wenn, im Gebären, sie die Seele aufgegeben.
Hör', wie es Socraten vor langer Zeit erging:
Der sucht ein trefflich Weib, und fand ein schnödes Ding, (*)
Er wählete genug; Er fragte selbst die Götter;
Wie lief denn alles aus? zur Freude seiner Spötter!
Zuletzt sprach Delphis noch, zu diesem klugen Mann:
Du freyest, oder nicht, die Reue tritt dich an.
Drum, Gönner! nur getrost ein holdes Kind genommen,
Sonst möcht, im Alter, dir die Reue gleichfalls kommen.
Jedoch befindest du, daß dir, durch starcke Macht,
Der Eckel, vor dem Stand, vollkommen zugebracht,
So freye nimmermehr! laß alle Mädgens gehen!
Sie mögen noch so reich, und hoch, am Brete stehen!
Ein jeder prüfe sich, das wird das beste seyn,
Der HErr erhalte uns, in allen Ständen, rein;
Er schencke Glauben, Trost, Gesundheit, Hülfe, Beten,
Denn muß Asmodi selbst, mit Hohn, zurücke treten!
Verzeihe, wenn ich dreist mit meiner Feder bin,
Du kennest mein Gemüth und freyen teutschen Sinn.
Mein Knackrügg legt zugleich den Gruß, in dieses Schreiben,
Und ich will, theurer Freund! dir stets verbunden bleiben.

An

(*) Heumanns politischer Philosophus, Cap. IV. von der Prudentia Conjugali. §. XXXIII. Eine Frau, deren Sitten fast intolerable sind, soll man, nach dem Exempel Socratis, behalten, und in Geduld, sie zu bessern suchen.

An die Frau Conſiſtorial-Räthin Schnaderbachen, geborne Schraderin, zu Berlin.

Erlaube, werthe Frau! daß ich mich unterwinde
Und, durch dis Schreiben, mich in deine Wohnung finde.
Du weiſſeſt: daß mein Hertz, von Kindheit, dich geehrt,
Als mich dein ſchöner Mund manch kluges Wort gelehrt;
Du weiſſeſt: daß ich dir gar ſelten wiederſprochen;
Du weiſſeſt: daß ich nie die Freundſchafts-Pflicht gebrochen;
Du weiſſeſt: wie vergnügt ich öfters bey dir war,
Als unſre Roſen-Zeit ſtellt einen Frühling dar;
Als Kranckheit, Tod und Grab; der Wittwen-Stand und Sorgen,
Uns waren unbekandt, und hielten ſich verborgen:
Als unſre Mütter uns noch gaben Troſt und Rath,
Die nun der blaſſe Tod veſt eingeſchläfert hat;
Als Schweſtern, Bruder, Freund u. jeder mit uns lachte;
Und unſre Seele noch nichts trauriges bedachte.
Doch, dieſe Zeit iſt weg! die Unſrigen darzu!
Die Meinen ſind ſehr dünn; die Deinen gar zur Ruh.
Nun hör ich, holde Frau! daß auch Herr Hof-Rath Schrader,
Der fromme liebe Mann, der wahrlich keine Ader
Zur Laſter-Brut gezeigt, in kühlen Sand gelegt,
Dis treibet meinen Kiel, der ſich nur ſelten regt.
O! ſende, Gönnerin! mir deſſen Angedencken,
Die Reimen, Ehren-Mahl und Bildniß, ſonder Kräncken;
Mamaens Leich-Sermon, der Jungfer Schweſtern Grab;
Ein mehrers will ich nicht, drum bricht die Feder ab.

An eben dieſe werthe Freundin, nach empfangenen Leichen-Predigten, und Kupfer-Bildern.

Ich dancke, theure Frau! für überſchickte Sachen,
Herr Schäffer bracht ſie mir, aus deiner ſchönen Hand.
Sie ſollen Schraders Ruhm hier unverweßlich machen,
Der ohnedem, vorlängſt, der klugen Welt bekannt.
Du weiſſeſt, Gönnerin! daß ich die Bücher ehre,
Und daß, von Jugend auf, ſie meinen Geiſt erquickt,
Sie geben Warnung, Nutz und Honig-ſüſſe Lehre,
Vertreiben Gram und Angſt, ſo unſer Hertz beſtrickt.
Es hat mein Knackrügg, mir manch nettes Buch verlaſſen,
Mit ſolchen bring ich ſtets die Thränen-Stunden zu;
Man ſiehet meinen Fuß nicht ſchweifen auf der Gaſſen,
Ich lebe reinlich, ſtill, in GOtt-vergnügter Ruh.
Die Wittwen müſſen auch in Einſamkeit verbleiben,
Woferne ſie die Noth nicht aus dem Hauſe führt;
Sie können ihre Zeit, mit Andacht, ſchon vertreiben,
Und unabläßlich thun was ihrer Pflicht gebührt.
Ich bin zum andernmal nun eine Wittwe worden,
Erwege: werthe Frau! wie mir zu muthe ſey?
Mein frommes Männer-Paar trat in der Engel-Orden,
Und ging vor Sodoma, in einem Huy, vorbey;
Ich ſchry erbärmlich nach; ich rang die matten Hände;
Die Zähren flöſſen oft, als milde Ströme, hin;
Ich lag in Finſterniß; mich deckten ſchwartze Wände;
Die Bäche Belials verſchlungen Muth und Sinn.
Ach! könnt ich meinen Sarg, bey ihren Sarg hinſetzen!
Ach! ſchlöſſe insgeſammt, uns ein Gewölbe ein!
Ach! ſollte ſich mein Geiſt, mit ihrem Geiſt, ergetzen!
Ach! müßt ich ſo, wie ſie, in Salems Auen ſeyn!

So

So rief mein banges Hertz. Was aber half mein Klagen?
Des Höchsten Rathschluß war: Du sollst verlassen stehn!
GOtt, meiner Seelen Artzt, wird heilen was zerschlagen,
Und, als mein bester Mann, mir froh entgegen gehn.
Ich will, in seiner Kraft, nun eine Wittwe heissen,
Vielleicht erblick ich bald mein hochgewünschtes Grab.
Lust, Hölle, Fleisch und Welt, soll mich von GOTT nicht reissen,
Er bleibt im finstern Thal, mein Stecken, Trost und Stab!

An die Frau Räthin Langin, geborne Königsdorffin, an welchem Tage, ein Jahr vorhero, ihr Ehe-Herr verschieden.

HEut ist der bittre Trauer-Tag,
Da deine Crone dir genommen,
Als GOTT, durch einen harten Schlag,
Ließ deinen Schatz zur Ruhe kommen.
Ach! werthe Freundin! ach! wie blutete dein Hertz,
Wie winselte dein Mund, bey diesem grimen Schmertz!

Viel bange Seufftzer fuhren hin,
Viel heisse Thränen musten fliessen,
Dein gantz beklommner Muth und Sinn,
Konnt weder Licht noch Trost geniessen;
Ein finsteres Gemach, war dein beliebter Ort,
Und jeder Winckel rief: Dein braver Mann ist fort!

Ein schwartzes Tuch, ein dicker Flor,
Verhüllte dich und deine Zähren.
Der kleinste Zufall kam dir vor,
Als wollt er schleunig dich verheeren;
Betrübt, verlassen, kranck, bekümmert und allein,
So sollte, leider! nun dein gantzes Leben seyn.

Zur Rechten ſtand die Traurigkeit,
Zur Lincken, Sorge, Furcht und Schrecken.
Ein ungewohntes Seelen-Leid,
Pflegt dich, vor Tage, aufzuwecken;
Wenn kaum der Sonnen Strahl durch deine Fenſter drang,
So hörte GOttes Ohr ſchon deinen Jammer-Klang.

Die Freunde gingen hinter ſich,
Daß du die Feinde konnteſt ſehen.
Die Neider thaten mütterlich,
Und ſprachen: Dir iſt weh geſchehen!
Die Spötter lachten nur, weil deine Stütze weg,
Und wurden mercklich grob, verwegen, ſtoltz und keck.

Wer ſonſten voller Demuth ſtand,
Wollt ferner kaum das Hütgen rücken.
Wer vormals half mit Mund und Hand,
Der brauchte nachmals freche Tücken;
Bedienung, Anſehn, Luſt und Ehrerbietigkeit,
Verlor mit einmal ſich, in wenig Stunden-Zeit!

Ward deine Tafel ſonſt gedeckt,
So zierte ſie dein werther Lange.
Wie aber hats nachher geſchmeckt?
Ich glaube, dir iſt angſt und bange
Bey deinem Tiſch geweſt, und bey dem leeren Raum,
In Wahrheit! Tranck und Koſt fühlt denn die Zunge kaum.

Ein Blat, von ſeinen klugen Kiel;
Ein Buch, worin er ſonſt geleſen;
Ein Kleid, das ſeinem Sinn gefiel,
Iſt nur dein Schrecke-Bild geweſen;
Die frohe Garten-Luſt; der Wieſen bunte Pracht,
Hat dir, nach ſeinem Tod, nur Kümmerniß gemacht.

Zwar

Zwar an Viſiten fehlt es nicht,
Ach! aber kamen ſie von Hertzen?
Bey deinem naſſen Angeſicht
Wollt oft ein muntrer Kopf nur ſchertzen.
Der fragte dis und das; die blickten nach der Wand,
Was dort an Hausrath hing; und hier im Zimmer ſtand;

Wie aller Putz beſchaffen ſey?
Ob dich der Todes-Fall gebeuget?
Ob die Geberden einerley;
Ob jede von der Liebe zeuget,
Die, zum verblichnen Mann, noch eine Wittwe trägt?
Und forſchten: Ob du auch viel Schätze beygelegt?

Denn, hat die Wittwe Geld und Haus,
So will man beydes ihr nicht gönnen;
Spannt ſie das andre Jahr denn aus,
So mag ſie weiter niemand kennen;
Bringt ſie ſich glücklich durch, mit Beten, Ordnung, Fleiß,
So tichtet dennoch was, das müßige Geſchmeiß.

Drum war kein ſchnödes Hecheln rar,
Inſonderheit das Frauenzimmer
Lief bald geſchwätzig hier und dar,
Und machte deine Wunden ſchlimmer;
O! ſchry Naſutula: Wär dieſes Bad gebraucht!
O! hätt der Selige nur Fluß-Toback geraucht!

O! wäre dieſer Medicus
Und jenes Kräuter-Weib, gefraget!
Vielleicht hat heimlicher Verdruß
Das Hertze täglich weggenaget!
Vielleicht hat Aufwartung und Artzeney gefehlt!
Vielleicht Geſellſchaft, Troſt, und was er ſonſt gewählt!

Naſutula, beſinne dich,
Laß fromme Wittwen nur zufrieden.
Dein Mann lebt hier nicht ewiglich,
Ihr werdet unverhofft geſchieden;
Gewiß! und nicht vielleicht, iſt denn dein Wittwen-Stand,
Weit härter, als worinn die Langin ſich befand.

Auf! Freundin! ſtelle dich empor,
Ergib dich GOttes Vater-Willen.
Der Höchſte hat ein leiſes Ohr,
Und kann die Bangigkeiten ſtillen;
Iſt doch ein trübes Jahr, in ſeiner Kraft, vorbey,
Drum ſchlieſſe: daß der HErr dein Mann noch ferner ſey!

Von deiner zarten Jugend auf,
Hat dich des Himmels Gunſt geleitet,
Nach wohlgeführtem Lebens-Lauf
Sind Sieges-Palmen dir bereitet;
Scheint gleich das liebe Creutz dem Fleiſche unbequem,
So iſt dem Geiſte doch der Wachsthum, angenehm.

Wie mancher Troſt, wie mancher Rath,
Iſt dieſes Jahr dir zugefloſſen!
Vergaſſen Freunde Pflicht und That,
So haſt du GOttes Huld genoſſen;
Der Hüter Iſraels hat Theurung, Peſt und Brand,
Raub, Krieg und Waſſers-Noth, von deinem Haupt gewandt.

Kein Balſam ſtärckt das Hertze mehr,
Als: Stille ſeyn, und gläubig Hoffen! Jeſ. XXX, 15.
Die Zeit bringt Roſen, Schmuck und Ehr,
Und reißt den Kercker endlich offen;
Ertrage mit Geduld, was nicht zu ändern ſteht,
Weil über tauſende, ſolch Leiden, ſchärfer geht.

Ein

Ein Viertel-Jahr, vor deinem Gram,
Betraf mir gleiches Donner-Wetter,
Als Knackrügg von mir Abschied nahm,
Mein Mann! mein Vormund, Pfleger, Retter!
Erwege seinen Fleiß, Witz, Andacht, Freundlichkeit,
Und meine Seelen-Angst, bey dessen Sterbe-Zeit.

Schweig, Barbara! gib dich zur Ruh!
Dein Schöpfer will Gehorsam haben!
(So rief mir GOTT beständig zu,
Als dieses Kleinod ward begraben,)
Verdecke deine Pein! verbirge deine Noth!
Bleib in der Einsamkeit! Erwarte deinen Tod!

Was meine Feder hier beschreibt,
Ist andern Wittwen auch begegnet;
Doch wer im Leiden standhaft bleibt,
Wird unter dieser Last gesegnet.
Was die Erfahrung mir gedrücket in den Sinn,
Das sendet, Freundin! dir die Wittwe Knackrüggin.

An jemand, welcher die geschriebene Gedichte nach Potsdam verlangete.

MEine schlechte Poesie, hat mein lieber Sohn bekommen,
Und, nach meines Knackrüggs Tod, in der Peitz mit sich genommen;
Also kann ich dir nicht dienen, ob der Wille schon bereit,
Werther Freund! mir steht entgegen, würcklich, die Unmöglichkeit.
Durch den herben Wittwen-Stand, bin zum Leiden ich geboren,
Weil ich einen wackern Mann, der vortrefflich war, verloren,

Dessen

Deſſen Andacht, Witz und Treue, hier und überall, bekandt,
O! daß länger nicht gedauert unſer ſüſſer Ehe-Stand!
Doch ſo ſpricht des Höchſten Mund: Liebe Tochter! ſey zufrieden,
Dein Erbarmer lebet noch, der den Himel dir beſchieden;
Dein Gewiſſen iſt ja frölich, und dein Cörper ſonder Pein,
Ich will dein getreuer Vormund, Richter, Mann und Vater, ſeyn!
Unterdeſſen kann der Geiſt nicht zu ſeiner Höhe ſteigen,
Trieb und Munterkeit verraucht, und befiehlet ſtill zu ſchweigen;
Drum ſo ſehen dieſe Zeilen gantz verwirrt u. traurig, aus,
Ach! wer ſuchet Nettigkeiten, in dem ſchwartzen Wittwen-Haus?
Rufe ferner, wie bisher, um des Landes-Vaters Leben,
Solches wird uns Friede, Brodt und die güldnen Zeiten, geben.
Anſchluß (*) zeiget: wie ich flehe für den König Tag und Nacht,
Denn durch ſeine hohe Vorſicht, wird mein Hüttgen auch bewacht.

An einen gelehrten Mann, welcher einige Gedichte verlangete.

Hoch-Werthgeſchätzter Herr! verzeihe, daß mein Schreiben
Bey dreyen Poſten ſchon zurücke müſſen bleiben,
Die Wäſche hielt mich ab. Nun will ich fleißig ſeyn,
Ich bin mein eigen nicht, bin ich gleich gantz allein.
Der muntre Patriot iſt glücklich angekommen,
Ich hab ihn zwar beſchämt, doch danckbar, angenomen;
Gewiß!

(*) War das Gebet der Unterthanen für die Obrigkeit.

Gewiß! ſein kluger Kiel zeigt mehr die Tugend-Bahn,
Als jene Göttin kaum, den Hercules, gethan.
Der Weisheit ſcharfes Saltz, durchbeißt die faulen Sitten,
Ach! werden ſolche ſchon, wie Hydra dort, beſtritten;
So ſproſſen, ſiebenfach, die Köpfe doch hervor,
Ein Narr ſieht weiſe aus; ein Weiſer, als ein Tohr.
Drum reiſſet die Geduld ſich ſchleunig aus den Schrancken,
Es will der wackre Mann nicht öffentlich ſich zancken,
Er wendet allen Fleiß zur Beßrung, heimlich an,
Wohl dem, der ſo wie er, die Laſter ſtrafen kann!
Wer einen Stich bekömmt, der führe nicht Beſchwerden;
Wer Ruhm u. Tugend liebt, kan mehr vollkomen werden.
Geitz, Läſtern, Ilppigkeit, Verſchwendung, Wolluſt, Hohn,
Spiel, Heucheln, Faulheit, Stolz, erhalten ihren Lohn;
Der Sprachen Miſchmaſch, Grimm, Pracht, Saufen, Tantzen, Pralen,
Weiß, nach dem Leben, er natürlich abzumahlen.
Was Rachel, Juvenal, Eraſmus, Lucian,
Was Opitz, Gryphius, was Boileau längſt gethan,
Thut auch der Patriot. Der Neid wird ihm nichts ſchencken,
Mit ſchnöden Namen ihn und ſeine Schrift, bedencken;
Denn wer die Laſter ſchilt, muß gleich ein Spötter ſeyn,
Ob Feder, Hand und Bruſt, auch wären Engel-rein.
Dein Erſtling iſt nach Wunſch und herrlich dir gelungen,
Wo iſt ein ſolcher Mann, der artiger geſungen,
Dem Munterkeit, Verſtand, und Luſt, zur Tugend führt,
Und unermüdet thut, was ſeiner Pflicht gebührt?
Der trete neben dich, ich will ihn gleichfalls ehren,
Und, durch ein arm Gedicht, auch ſeinen Preis vermehren.

Doch

Doch mögen wenige nur anzutreffen seyn,
Die Weisheit kehret nicht in alle Seelen ein.
Was meine Muse bringt, sieht nach dem Spinne-
Wocken,
Sie gleicht der Knackrüggin, ist mager, blaß und trocken.
Wie kann man anders seyn? die Munterkeit ist hin;
Das Alter rückt heran; Der vormals freye Sinn
Ist, durch der Männer Tod, zur Erden tief gebeuget,
Wovon mein Augen-Naß noch unaufhörlich zeuget;
Doch halt ich GOttes Hand, und seiner Führung, still,
Und glaube, daß er stets mein Allerbestes will.
Mein Gönner! lies demnach das, was ich abgeschrieben,
Wird eine Zeile nur von allen dir belieben,
Die bunt und scheckigt stehn, so bin ich Freuden-voll,
Ich richte wie ich kann, nicht, wie ich zierlich soll.
Bald taugt die Feder nicht, bald will die Zeit mir fehlen,
Drum ist so mancher Kleck in meiner Schrift zu zählen.
Ich nehme bloß dazu die stille Abend-Zeit,
Da schreib ich bey dem Licht und sonder Nettigkeit.
Mein Reimen kostet mir nicht Thaler oder Heller,
Ich sorge vor mein Haus, Gesinde, Küche, Keller;
Es ist ein Neben-Werck, und gar nicht der Beruf,
Wozu der Schöpfer sonst das erste Weib erschuf.
Ich überlasse dich des Höchsten Wunder-Güte,
Der stärcke deinen Leib, und tapferes Gemüthe!
Dein Aus- und Eingang sey beglücket immerhin!
Dis wünschet, Gönner! dir, die Wittwe Knackrüggin.

An vorgemeldeten gelehrten Mann, zur Antwort.

WErther Gönner! deine Schrift, kannst du sehr
vernünftig fassen,
Und den ungezwungnen Geist, klug und langsam
dencken lassen;

Jede

Jede Sache, Vertrag, Bildung, hat ihr völliges Gewicht,
Weil dir weder Luſt, Erkänntniß, noch die Sittſamkeit, gebricht,
Dis beweiſet: daß ein Mann, müſſe mehr Verdienſte haben;
Seine Arbeit reifer ſeyn; ſein Verſtand von höhern Gaben;
Seine Uberlegung ſichrer; Seine Schlüſſe veſter ſtehn,
Denn er kann durch alle Tiefen beſſer, als die Weiber, gehn.
Wir hergegen zwingen uns, die Gedancken anzuhalten,
(Ubereilung bringt hervor unvollkommne Mißgeſtalten)
Können aber ſie nicht hemmen, O! der Unbeſtändigkeit!
Die den meiſten Weibern eigen, durch die gantze Lebens-Zeit.
Meldet ſich ſchon manchesmal Luſt, zum Dichten oder Schreiben,
Läſſet die Zerſtreuung, uns doch dabey nicht ruhig bleiben;
Drauf entfallen die Gedancken, unvermerckt, dem blöden Sinn,
Und die Arbeit geht zerſtümmelt, oft zum ſtrengen Richter, hin.
Unterdeſſen ſchmeichelſt du, dieſem ſchwächeren Geſchlechte,
Heiſſet dieſes wohl gethan? und erlauben es die Rechte?
Wiſſe: daß manch Frauenzimmer leichtlich zu bereden iſt,
Und ihr wandelbares Hertze, aller Demuth, bald vergißt,
Holder Freund! ſo laß demnach meine Bitte etwas gelten:
Weibern dient kein hohes Lob, noch ein niederträchtigs Schelten,

Loben

Loben macht ſie übermüthig; Schelten macht ſie ſtumm und klein,
Drum laß deine ſaubre Feder gegen uns nur billig ſeyn!
Zwar der Männer Höflichkeit will von keinen Gränzen hören,
Ziehet unſer Singen vor, allen ſüſſen Engels-Chören;
Und wir arme dumme Schafe kützeln uns mit ſolchem Wahn,
Da wir öfters kaum verſtehen, was ein kleiner Schüler kann.
Könnten alle Weiber nur fertig leſen, ſchreiben, tichten,
So, wie in der Wirthſchaft, ſie alles ſelber können richten;
Traun! man hätte deren Klugheit, bis zum Eckel, gantz genung,
Seltenheit verbleibt die Quelle, von dergleichen Hochachtung.
Mein Geſchlechte könnt es zwar, in den Künſten, höher bringen,
Wenn es, in der Jugend, ſich zu den Büchern wollte dringen;
Nachmals, in der tiefſten Stille, ſich der Eitelkeit entziehn,
Und für Pracht, Coffeé und Spielen, Müßiggang und Schwatzen, fliehn.
Manche Stunde würde denn recht erbaulich hingeleget;
Das Gemüthe wunderbar aufgerichtet und beweget;
Willen, Hertz u. Sinn geändert, jede Regung würde rein
Von den Laſtern abgeſondert, und dem Nächſten heilſam ſeyn.
Bey der Wirthſchaft, müßte dis nicht geringern Nutzen haben,
Die den Allerhöchſten kennt, und beſitzt deñ ſolche Gaben,

Braucht

Braucht der Zeit, der Mittel-Dinge, Reichthum, Ansehn,
Witz und Mann,
So, daß GOTT und ihr Gewissen, nimmer sie bestrafen kann.
Werther Gönner! nimm denn an diese beygefügten
Lieder,
Damon,* dein geliebter Freund, findet hier die Antwort
wieder;
Knackrügg und sein frommer Vater, lebten vormals
brüderlich,
Cölln und Jena, zog sie beyde, durch verborgne Kraft
in sich.
Läßt mein kleines Fieber nach will ich heut, mit GOtt,
verreisen,
Und bey meinem Sohn zu Peitz, bey dem Priester-
Tisch gen speisen;
Auf Martini komm ich wieder. Lebe frölich und gesund!
Dieses wünsch ich, ganz ergebenst, aus dem innern
Hertzens-Grund.

* * * * * * *

HErr Damon! werther Freund! die Wittwe Knackrüggin
Nahm deine nette Schrift, mit frohen Händen, hin.
Es soll dein schönes Lob ihr Lebens-Regeln geben,
Und nicht den kleinen Geist, durch Schwülstigkeit, erheben.
Fließt, von geschickter Faust, ein Ehren-Wort ihr ein,
Muß dieses Lorbeer-Reis, gleich GOTT gewiedmet
seyn,
Kein Blättgen bricht sie ab! der HERR muß alles
haben;
Von diesen stammen her auch die vollkommnen Gaben.

Antwort, an einen Verwandten, betreffende die 16te Satyre des Juvenalis.

MEin Vetter! laß doch zu, daß ich mir vorgenommen
Dem alten Juvenal durch seinen Sinn zu gehn,
Und was er hier beschreibt, bey Lichte, zu besehn,
Vielleicht wird künftig man auf bessre Meinung kommen;
Denn jede Sache sieht, wie man sie drehet, aus,
Und einen todten Bär verirt die Fleder-Maus.

Was ist wohl köstlicher: als wenn aus blutgem Eisen
Des Friedens süsser Saft, wie aus Oliven, quillt?
Der Acker, Wald und Stadt, mit Segens-Thau erfüllt,
Daß jeder Unterthan sein eigen Brodt kann speisen;
Denn Sieg und Sicherheit, ist ja des Krieges Frucht,
Die ein erhitzter Held, mit allen Kräften, sucht.

Drum, Tadler! stichle nicht, daß man in Friedens-Zeiten
Der Waffen hellen Klang an vielen Orten hört,
Wo man, in stoltzer Ruh, die Art zu kämpfen lehrt,
Und sich das kühne Heer, wie Wolcken, pflegt zu breiten;
Dieweil ein kluger Fürst, im Frieden, stetig wacht,
Und eines schnellen Feinds, mit offnen Augen, lacht.

Denn, wo das blinde Looß erst muß Soldaten wählen,
Wenn der ergrimmte Feind schon auf den Gräntzen ist;
Wenn Flamme, Stahl und Wuth, im Lande um sich frißt,
Wird sich das Glück so fort, mit seinem Printz, vermählen?
Nein! ein Soldat, der nie kein blanckes Schwerdt gesehn,
Kann, ohne Zittern, nicht dem Feind entgegen gehn.

Du

Du denckeſt: Wenn ein Heer nicht ſtets im Felde wachet,
Den Feind mit ſtarckem Arm und ſteifen Muth erlegt,
Nicht, wie der Ceder-Baum, Wind, Hitz u. Froſt, erträgt,
Und ſeiner Wunden-Zahl, mit eignem Munde, lachet;
Es könn dem Vaterland ſo wenig nützlich ſeyn,
Als Perlen, wenn der Blitz ſchlägt in die Muſchel ein.

Soldaten ſind das Schloß, das eines Printzen Crone
Vor aller Feinde Macht und Trotz, verwahret hält.
Doch, jede Veſtung muß auch herrlich ſeyn beſtellt,
Daß, nach dem erſten Sturm, ſie nicht dem Gegner frohne;
Denn wie das Krieges-Volck im Harniſch, pflegt zu gehn:
So muß hier Stücke, Wall und Mauer, veſte ſtehn.

Oft ſteckt ein groſſer Geiſt, in einem kleinen Leibe,
Ein Gold-geſticktes Zelt, ſchließt einen Sieger ein,
In Sammet-Scheiden, kan ein hauend Schwert wol ſeyn,
Ein Männer-Sinn, wohnt oft in einem ſchwachen Weibe;
Der Sitz der Tapferkeit, das Hertz, iſt ſelber weich,
Und, deſſen Urſprung nach, ſtellt ſich ein Sieger gleich.

Der weiſe Salomon, konnt nicht das Sticheln wehren.
Der gütige Trajan, machts auch nicht allen recht.
Der fromme David hieß: Ein bloſſer Weiber-Knecht.(*)
Und den Auguſtum, will kein ſtoltzer Naſo ehren;
Doch, hält ein weiſer Fürſt ſich nur von Laſtern rein:
So büßt der Weſpen Schwarm, den ſchärfſten Stachel ein.

Drum lache, Juvenal! nicht ferner der Soldaten,
Sie ſind das Werckzeug ſelbſt, das uns die Ruhe bringt.
Was hier dein Spott-Gedicht, von ihrem Vortheil, ſingt,
Iſt ein zu kleiner Lohn, vor ihre groſſe Thaten;
Ein Fürſtenthum, bezahlt kaum einen tapfern Held,
Und hundert, ſolcher Art, ſind werth der halben Welt!

(*) 2. Sam. VI. 20.

Unschuldige Betrachtungen.

Allzuviel, ist ungesund.

Allzuviel von Tapferkeit, pflegt nach Tyranney zu schmecken,
Denn nicht jede strenge That, kann ein feiner Name decken;
Vorsicht, Furcht und sanfte Worte, thun, wenn sie zu rechter Zeit
Klüglich untermischet werden, fast so viel als Tapferkeit.
Allzuviel von Witz und Kunst, kann den besten Brey verderben;
Doch kann auch ein Tauge-nichts auf der Welt kein Lob erwerben;
Weise Einfalt, Künste lernen, und dem Nächsten dienen hier,
Bleibet, als in alten Zeiten, noch der Klugen beste Zier.
Allzuviel von Lieblichkeit, Schönheit, Ansehn, Leibes-Gaben,
Düncket vielen angenehm, jeder wünscht ein Theil zu haben;
Da man aber selten siehet: Tugendhaft und Schöne seyn.
Magst du die Syrenen fliehen, Allzuschön ist selten rein.
Allzuviel von Geld und Gut, bringt Verschwendung, Pracht und Prahlen.
Doch der Arme muß dazu oft mit Blut und Leben zahlen;
Eine Seele, die vergnüget und von keinen Schulden weiß,
Lebt auch, bey geringen Mitteln fröjich, zu des Höchsten Preis.

All-

Allzuviel von Mildigkeit, machet schleunig leere Kasten,
Wer Allein nicht essen kan, muß hernach selb Neune fasten;
Ey! wie wundert sich der Sparer, weil, der viele satt gemacht,
Sich nun hungrig schlafen leget, und den Ausgang nicht bedacht.
Allzuviel von Wirthlichkeit, führet lauter Geitz im Munde,
Sieht den Nachbar neidisch an, schläft des Nachtes keine Stunde;
Christlich sorgen, Nahrung treiben, und des Seinen nehmen wahr,
Ist der Kern und Saltz des Lebens, Kummer machet graue Haar.
Allzuviel von Sittsamkeit, Liebe, Demuth u. dergleichen,
Wird, in diesem Seculo, nicht das rechte Ziel erreichen.
Mittel-maaß in allen Dingen, halte für den rechten Zweck,
Ich will keine Regeln schreiben, sondern werf die Feder weg!

Tugend, ist besser als Glück.

DJe Tugend ist ihr Eigen-Lohn,
Darf keinen Beysatz fremder Dinge,
Heißt Geld und Ehre: Staub und Thon,
Hält Lust und Schönheit für geringe.
Wer nun, mit gleichem Schritt, geht auf der Tugend Pfad;
Der glaube, daß er schon das Glück zum Diener hat.

Verstand, ist besser als Schönheit.

MEin schwartzer Leib ist sonder Pracht,
Mund Schönheit fehlet dem Gesichte;
Doch hat mich GOtt mit Witz bedacht,
Als einen Strahl von seinem Lichte.

Beſtändigkeit.

OB das Verhängniß Stählern iſt,
Und ſich der Himmel kehrt in Eiſen,
Ob Krieg und Flamme um ſich frißt,
Die Freunde mir den Rücken weiſen;
Doch ſoll mein tapfrer Muth, in tauſend Wellen, ſtehn,
Und wie das Sonnen-Rad, durch Zeit und Zufall, gehn!

Krieg und Hunger. 1713.

DEm Krebs (der nach und nach des Menſchen Leib verzehret,
Und deſſen Feuer ſich in keine Gräntzen ſchleußt,)
Vergleichet ſich der Krieg, der Stadt und Land verheeret;
Die Häuſer äſchert ein; die Kirchen nieder reißt;
Und wütet grauſamlich! Solch Elend zu beſchreiben
Iſt über Menſchen-Kunſt, und meinem ſchwachen Sinn,
Gläubſt du der Wahrheit nicht, wie man es pflegt zu treiben?
So wirf nur einen Blick zum ſchönen Rhein-Strom, hin,
Und ſiehe, was der Krieg vor Jammer angefangen;
Wie Landau wiederum im letzten Zügen liegt,
Das Landau voller Treu, das ſonſten nichts begangen,
Denn, daß ſein Adler ſich nicht, vor dem Hahne, ſchmiegt.
Und, wie auf ſchnellen Blitz, die Donner-Schläge krachen;
So beut der wilde Krieg, dem Hunger ſeine Hand,
Wo dieſes grauſe Paar pflegt Brüderſchaft zu machen,
Fällt ſelber die Natur aus ihrem eignen Stand.
Ein Beyſpiel dieſer Noth hat Tönning auch gegeben,
Das noch vor kurtzer Zeit, der ſchwartze Hunger ſchreckt;
Denn weil das Brodt gebrach, die Stütze zu dem Leben,
Hat Leder, Hund und Roß, als gute Koſt geſchmeckt.

GOtt

GOTT aber, der bisher die Wache so versehen,
Daß sich der strenge Mars nicht unsern Gräntzen weist,
Schützt uns Unwürdige. Sein Segen läßt geschehen,
Daß Weitzen, Most und Obst, den Magen kräftig speist.
Erkennt, vor andern dis, und preiset seine Treue,
Ihr, deren Eigenthum voll gutem Vorrath steht;
Gebraucht der Welt! doch so, daß es euch nicht gereue,
Und brechet euer Brodt dem, der im Hunger geht.

Vergleichung der Schule, mit einem Garten.

OB zwar die Garten-Lust vor herrlich ist zu schätzen,
Weil sie kann angenehm Mund, Aug und Brust ergötzen,
Daher Semiramis noch immer bleibt bekandt,
Dieweil ihr Garten-Bau, ein Wunder, ward genannt;
So steh ich dennoch an: Ob solche vor zu ziehen
Dem Bau der Schulen sind? In welcher lieblich blühen
Der muntern Knaben Schaar, so theure Pflantzen seyn,
Durch die regieret wird Rath, Kirche und Gemein.
Doch beydes könnte man zusammen wohl vergleichen,
Dis nehm ich ietzo vor, und kann ich nicht erreichen
Was ich mir vorgesetzt, so thu ich was ich soll,
Was dem Gedichte fehlt, macht der Gehorsam voll.
Ein Garten muß zuerst bestehn, aus reiner Erden,
Dis ist die GOttes-Furcht, drauf sie gepflantzet werden;
Wer, ohne diesen Grund, will klug und weise seyn,
Ist ein betrogen Kind, reißt Frucht und Blüten ein!
Ein Garten muß in sich auch guten Saamen hegen,
Dis sind die Schüler selbst, wenn die mit GOttes Segen
Verpaaren ihren Fleiß; So sieht man schnell aufgehn
Dort einen Rosen-Stock, und hier das Tausend-schön,
Narcissen

Narciſſen, Tulipen, ja, hohe Käyſers-Cronen,
Das wächſt mit ihnen fort; doch hier ſoll nimer wohnen:
Sau-Diſtel, Wolfes-Milch, und giftiger Napell,
Die reißt man hurtig weg von dieſer Garten-Stell.
Ein Garten muß hiernechſt auch ſeine Wittrung haben,
Der Sonnenſchein iſt Lob, und trifft die frommen Knaben;
Der Regen, Sturm, und Blitz, iſt vor die böſe Rott,
So ihrer Eltern Schmach, und ihrer Lehrer Spott.
Den Garten muß zugleich ein guter Gärtner ſchützen,
Der die Gewächſe kennt, und weiß wozu ſie nützen;
Dis iſt der Lehrer Amt; ſie haben fleißig acht
Ob der und jener auch nach wahrer Tugend tracht't?
Ein Garten, welcher ſoll mit Vortheil ſeyn zu bauen,
Bedarf viel Handwercks-Zeug, zum Schneiden, Binden, Hauen;
Der Lehrer Beyſpiel, Treu und ihre weiſe Zucht,
Vermahnung, Strafe, Lob, ſind niemals ohne Frucht,
Und dienen trefflich wohl. Die wilden Hecken brechen;
Das Krumme, eben ziehn; recht gute Pflantzen ſtechen;
Bepfählen, was da ſchwach; den Saamen halten rein,
Geſchieht durch ihren Dienſt, Gebet und Wachſam-ſeyn.
Wenn nun ein Paulus pflantzt, Apollo will begieſſen, (*)
Und Kephas fleißig iſt, der Garten muß genieſſen
Gedeyen, Segen, Glück und Thau von oben her,
Dis bringt dem Schüler Luſt, dem Lehrer Preis und Ehr.

Vergleichung der Schüler, mit denen Bienen.

Es zeigt der weiſen Bienen-Schaar
Dem frommen Schüler, wohl zu leben.
Sie ſammlen Honig hier und dar,
Den ſüſſer Klee und Blumen geben;

Dis

(*) 1. Corinth. III, 6.

Dis tragen ſie, mit Embſigkeit
Und groſſem Fleiß, aus Wald und Auen,
Sind einig, haſſen Raub und Streit,
Bis ſie ihr Wächſin Schloß auf bauen:

So muß ein Schüler fleißig ſeyn,
Die Lehre, Zucht und Sitten, lieben,
Durch Faulheit, Zanck und böſen Schein,
Sich ſelbſt, und andre, nicht betrüben.
Denn bauet er ſich Glück und Luſt,
Die Würde cröut ſein gantzes Weſen;
Wer ſo liegt an Minerven Bruſt,
Der hat ein ſchönes Theil erleſen!

Viel Ferien, ſind der Jugend ſchädlich.

Waſſer, das ſich ſelten rühret,
Schlamm und todte Fiſche führet.
Jugend, wenn ſie müßig ſteht,
Bald den Weg der Wolluſt geht;
Aber durch Gebet und Schwitzen,
Kann ſie Stadt und Kirche nützen,
Ja, bey groſſen Herren ſitzen.

Die Geſetze vergleichen ſich denen Spinnewcben.

Wenn die Geſetze auch vor groſſe Weſpen wären,
So hielt die Mücke ſie, mit beſſrer Furcht, in Ehren;
Doch dis Gewebe reißt die Hummel öfters ein,
Die Fliege thut es nach, und will nicht ſchlechter ſeyn.

Die gegebene Geſetze ſelber halten.

Wer Ordnung und Befehl will ſchreiben, oder geben,
Muß nicht, durch Vorwand, ſelbſt zerreiſſen dieſes Netz,

So zart es immer scheint, doch schützt es Gut und Leben;
Brich du nur selber nicht, so hält schon dein Gesetz.

Verachtung der Verläumdung.

TUgendhaft und fromm zu seyn kann ich, unter GOtt, vollbringen,
Doch, daß dieses jeder glaub', dazu kann ich niemand zwingen;
Seele! laß die Grillen fahren! lebe sittsam, still und rein,
Wer denn Böses von dir tichtet, muß ein böses Hertze seyn.

Aurora Poëtis Amica.

WEr Verse machen will, der tichte sie am Morgen,
Der Kopf sey aufgeräumt, das Hertze frey von Sorgen;
Die Lieder taugen nicht, die Bacchus Bruder macht,
Noch die ein voller Wanst, beym Keichen, ausgedacht.

Vergleichung des Glücks.

DAs wandelbare Glück ist füglich zu vergleichen,
Mit Blumen, Gras, mit Rauch, und leichtem Weiber-Sinn;
Der Mensche will dadurch sein höchstes Gut, erreichen,
Und giebt, für solchen Dunst, oft Leib und Seele hin.

Wollust.

WEnn David gantz entzückt küßt seine Bathseba,
Tarquin den schönen Leib Lucretiens beflecket,
Verschwand so Glück als Ehr, der Untergang war da,
Weil solcher wilden Brunst ein enges Ziel gesteckt;
Soll nun dein Alter nicht der Jugend Lust, verdammen,
So dämpfe Hitze, Glut und schnöde Liebes-Flammen.

Sänfen.

Saufen.

Ein Brett, das immer naß, läßt Leim und Fuge gehen,
Wie kann des Säufers Leib und Seel, zuſammen ſtehen?
Der Krieg, das wilde Meer, frißt kaum ſo manchen Mann,
Als Wein, Toback und Bier, und Brandtwein, tödten kann.

Alte gute Leute ſind Ehren-werth.

Ein alter Hund, ein altes Pferd,
Kann ſeinen Herren wenig nützen;
Doch alte Leute hält man werth
Als Landes-Säulen, Mauren, Stützen.
Ihr Wiſſen, Rath und Wunſch, belohnt vor langer Zeit
Das kluge Sparta (*) ſelbſt, mit Ehrerbietigkeit.

Wer waget, der gewinnet.

Wenn Hercules bald Drachen-Brut,
Bald Löw und Rieſen, will erlegen,
Und hemmen deren Trotz und Wuth,
Sucht er nicht lange Schild und Degen;
Er hebt die Keule auf, eh ſich der Feind beſinnt,
Und ſpricht: Wer nimmer wagt, auch nimmermehr gewinnt.

Weiber Unart.

Ein Weib, das nicht, nach Schnecken-Art,
Ihr Haus und Sorgen mit ſich träget,
Liebt Wolluſt, Wein, Spatzieren-fahrt,
Die Fauſt an keine Arbeit ſchläget;
Iſt nicht des Namens werth, noch daß ſie leben mag,
Der Mann wird, ſo wie ſie, zuletzt ein Bettel-Sack.

Weiber

(*) In Sparta iſt gut alt werden.

Weiber Tugend.

EIn Weib, das reinlich iſt, den Stanck und Unflath haſſet,
Ein Weib, das ſparen kann, das Ihre nicht verpraſſet,
Ein Weib, das fleißig bleibt, die Kinder wohl regiert,
Ein Weib, das ihr Geſind mit Luſt zur Arbeit führt;
Ein Weib, dem Mann getreu, doch mehr dem Himmels-König,
Ein Weib, das freundlich iſt, lacht leiſe, redet wenig,
Ein Weib, das GOtt, dem Mann und ihre Kinder, liebt,
Verdient ein gröſſer Lob, als hier die Feder giebt.

Troſt, eines übel-gebildeten Frauenzimmers.

FLeiß, Gottesfurcht, Geduld und Witz, ſind ſolche Sachen,
Die eine Gellia, zum Engel, können machen.

Ergötzlichkeit.

WEr zu viel von Luſt begehrt, und nicht Arbeit kann vertragen,
Der verdirbet ſein Gemüth, wie zu fette Koſt, den Magen;
Armuth, Mangel, ſchlechte Kittel, folgen auf Ergötzlichkeit,
Und das Beſte ſo verſchertzet, iſt, die mehr als güldne Zeit.

Müßiggang.

FLeuch den ſchnöden Müßiggang, als des Teufels Schulter-Küſſen,
Brauch der friſchen Glieder wohl, die doch einſt verfaulen müſſen;
Ach!

Ach! wie mancher Grau-Kopf klaget: daß ihm fehle täglich Brodt.
Doch wer nicht im Frühling sammlet, leidet in dem Winter Noth!

Heroum filii noxæ.

EIn Rind, das jung und müßig ist,
Auch weder Joch noch Geissel kennet,
Statt Spreu, den klaren Weitzen, frißt,
Vor Wollust rauchet, springet, brennet,
Gleicht einem Kinde fast, das grosse Eltern hat;
Wo Reichthum, Lust und Macht, führt von der Tugend Pfad.

Kinder-Zucht.

MAncher braucht Vergrößrungs-Gläser, wenn er fremde Kinder sieht,
Tadelt dis und das an ihnen, daß man sie nicht besser zieht;
Aber seine Leibes-Früchte wachsen, wie das Unkraut, fort:
Drum brauch Ruthen, Aufsicht, Beten, und nicht schnöde Stachel-Wort!

Als Mad. Marlob. und Mad. Masham, bey der Hertzogin von Sommerset, in Engelland, sich heftig erzürnet hatten, laut denen Zeitungen, Mens. Oct. 1714.

NUn Englands Männer einig sind,
So müssen ihre Weiber kriegen;
Doch laden sie die Stücke blind,
Und wollen mit der Zunge siegen.
Ach! daß doch mein Geschlecht, das sonst das schwächre heißt,
In bittrer Rache mehr, als männlich, sich erweist.

Wüstes

Wüſtes Leben.

Wer des Morgens ſpäte liegt, und des Mittags lange ſpeiſet,
Schlürft Coffeé und raucht Toback, drauf zum Ruhe-Bettgen reiſet,
Trincket, ehr ihm wieder dürſtet, iſſet, ehr der Hunger weckt,
Macht ſich taumelnd in die Federn, ſchnarchet, wenn er ſich geſtreckt;
Der zählt Anfangs gute Zeit, Tag und Nacht ſind ihm zu eigen,
Kann in ſeinem Zimmer ſich, bey Verſchwendung, prächtig zeigen;
Endlich reiſſet, Zeit u. Armuth, ihm die Larve vom Geſicht,
Denn ſieht dieſer Bacchus-Bruder, was ſein Schwelgen angericht't.

Fürbitte für die Barcellonier, daß Philippus V. in Spanien, ſich ihrer erbarmen, und die gegebene Zuſage halten wolle.

Anno 1714.

Wenn in der gantzen Welt die Treue würde ſchwinden,
So ſollt, bey Königen, ſie eine Freyſtadt finden;
Sprach einſt der fünfte Carl. Nimm dieſes auch in acht,
Philippe! weil dein Geiſt, durch Siegen, groß gemacht,
Und ſchencke Barcellon Gut, Ehr und Leben, wieder,
Es legt vor deinem Fuß die ſtoltzen Fahnen nieder,
Und bittet Gnad und Gunſt, die ihr dein Mund verſprach,
Als dein erhitztes Heer, durch Wall und Mauren brach.
Zwar in des Siegers Hand, ſteht des Beſiegten Leben,
Wie aber kannſt du dir ein höher Lob wohl geben,
(Das mit der Ewigkeit in gleichem Circul geht,
Und das, wenn alles bricht, doch Himmel-veſte ſteht,)

Als

Als mit barmhertzig seyn? Denn grimmig sich entrüsten,
Ist schnöder Sclaven Art; Verzeihen, stehet Christen
Und Königen nur an. Drum zeige aller Welt:
Der sey ein König nur, der Wort und Glauben hält!

Uber die Rasirung des Hafens zu Dünkerken, Anno 1714. an dessen statt Ludov. XIV. (dem Utbrechtischen Frieden zuwieder,) den Hafen zu Mardyck erbauet.

Soll vieler Jahre Schweiß und Kosten, so verschwinden?
Soll Dünkerk ferner nicht den vesten Hafen sehn?
Soll, was der Welt getrotzt, so schleunig untergehn?
Soll, was den Krieg verlacht, der Friede überwinden?
Ja! ja! dein Untergang ist dir vorlängst bestimmet,
Und das Verhängniß selbst, reißt deine Mauren ein,
Bricht Stahl und Eisen durch, und trennet Stein von Stein,
Es lehrt: Daß Menschen-Kunst ein frühes Ende nimmet.
Doch stell dein Klagen ein! und Dünkerk sey zufrieden!
Das ist klein schlauer Fuchs, der nur ein Schlupf-Loch weiß,
Sieh Mardycks Hafen an! er krieget deinen Preis,
Und Franckreich zeigt: Es sey vom Glücke nie geschieden.

Pauper ubique jacet.

Armuth! Wetz-Stein des Verstandes!
Aller Künste Marck und Sinn!
Mutter, ersten Liebes-Bandes!
Und der Reichen Wärterin!
Könnt man dich so leicht ertragen,
Als du leicht zu loben bist,
Ach! so dürfte keiner sagen:
Armuth unerträglich ist!

Rom

Rom ward zwar durch dich gebauet;
Cadix (*) ſetzt dir ein Altar;
Lauter Helden ſind geſchauet,
Als das Capitol noch war
Von geringem Holtz und Erden,
Und mit Schindeln überdeckt.
Rom mußt aber Weibiſch werden,
Als es ſich auf Purpur ſtreckt.

Dennoch biſt du ſo verachtet,
Niemand ſieht dich günſtig an;
Codrus iſt durch dich verſchmachtet;
Irus kaum ſich bergen kann.
Leere Mägen, Zähn und Hände,
Reimen ſich zur Schönheit nicht;
Und kein Paris fühlet Brände,
Von dem dürren Angeſicht.

Wenn ſich eine Thais zeiget
In ein Gold-geſticktes Kleid,
Nopſus Haupt und Hände neiget
Voller Ehrerbietigkeit;
Dorten ſteht die bloſſe Tugend,
Alle gehen ſtoltz vorbey,
Zieret ſie gleich Witz und Jugend,
Kömmt ſie doch an keinen Reih.

Iſt ein reiches Weib zu hoffen?
Bias kriegt ſie, wahrlich! nicht.
Iſt ein Ehren-Aemtlein offen?
Mydas Beutel, fiat! ſpricht;
Alſo bleibet Gram und Kummer
Der Verarmten Abend-Brodt,
Bis der ſüſſe Todes-Schlummer
Endet ihre bittre Noth!

Gleich

*) Sonſt Gades, wo vormals der Armuth ein Altar gebauet worden.

Gleich und gleich, geſellet ſich.

DJe Kräh und Nachtigall, kañ nicht zuſamen ſtimen,
Die Schneck und Gemſe, kann nicht gleich zum Felſen klimmen:
So kann die Bosheit nicht, der Tugend Schweſter, ſeyn,
Sie führet Höllen-ab, und dieſe Himmel-ein.

Alter, hilft für Tohrheit nicht.

ALtes Holtz kann auch entzünden,
Alte Katzen naſchen Brey;
Jugend-Tohrheit, Jugend-Sünden,
Wohnen auch dem Alter bey.
Alte Brüder der Suſannen
Machen ſich ein gut Geſicht.
Wer will nun den Satz verbannen:
Alter, hilft für Tohrheit nicht?

Jedem gefällt ſeine Weiſe.

NIdas liebet ſeine Ohren,
Und der Bock den greiſen Bart.
Unvernunft, gefällt den Tohren,
Kluge, ſuchen kluge Art.
Soll man deine Sitten ehren,
Mußt du ſonder Fehler ſeyn;
Oder, wirſt das Sprichwort hören:
Narren-Kappen ſind gemein.

Wieder den Eigenſinn.

WEg! weg! Frantz Eigenhirn, dein Wille ſey gebrochen,
Wo deine Lebens-Art ſoll anders glücklich ſeyn.
Du kameſt auf die Welt mit Hörnern nicht gekrochen;
Wie kehrſt du denn ſo gern, bey grimmen Thieren, ein?

Scheiben-Schiessen.

Diele, schiesse, triff du nur, was du dir hast vorgesetzet,
Hier, der Scheibe Mittel-Punct; dort, was deinen Sinn ergetzet,
Wollust, Ehre oder Güter; alles gilt mir gleiche viel!
Ich will nur, mit Paulo, eilen nach dem vorgesteckten Ziel. (*)

Die Welt mit einem Dintfaß verglichen.

Ein Dintfaß schwärtzet leicht; Die Welt macht lauter Flecken
In unsrer theuren Seel, durch Tand und Eitelkeit.
Ein Dintfaß kann uns auch Glück, Ehr und Ruhm, erwecken,
Schreibt nur der muntre Kiel ein Wort, zu rechter Zeit.
Brauch klüglich dieser Welt, und tichte weise Sachen,
Du wirst durch beyde dich, gewiß! zum Wunder machen.

Zäncker und Stäncker.

Du zeckest an der Mutter Brust,
Du murrest, wenn du kaum kanst sprechen,
Du keiffest, wenn du lernen mußt,
Du zanckst, zu eigenem Verbrechen,
Du haderst dich zur Schul hinein,
Und schlägest dich mit deines gleichen,
Ja, prügelst letztlich Stock und Stein,
Kannst du kein Menschen-Fleisch erreichen;
Bis endlich dich dein Ober-Mann
Legt blutig in die stille Erde,
Und zeiget klar: Es geh nicht an,
Daß man, durch Beissen, König werde.

Auf

(*) Phil. III, 14.

Auf den Prætendenten, welcher Anno 1715. durch Franckreichs Hülfe, in Schottland landen sollte.

WAs Wilhelm nimer will, was nicht Maria giebet,
Was Anna dir entzieht, was nun Georgens ist,
Wird heut dein Erbtheil nicht; doch sey nur unbetrübet,
Was nicht durch Güte kömmt, könt ofermals durch List,
Vielleicht gewinnest du die Britten, Irren, Schotten.
Doch in Gedancken nur; denn Franckreich wird dein spotten.

Uber die Enthauptung des Grafen von Derwentwater und Lord Kenmure, auch der Zurück-weichung des Prætendenten, aus Schottland. Anno 1716.

SJebt es in Engelland so schwartze Todten-Fackeln?
Und soll der Grossen Licht, so blutig, untergehn?
Ja, wer Georgens Glantz, als heilig, nicht will sehn,
Dem müsse, gleich wie Euch, das freche Haupt schon wackeln;
Denn diese Sonne kann nicht, Neben-Sonnen, leiden,
Drum muß das Schwantz-Gestirn, von Schottlands Himmel, scheiden.

Der Neid, wird von der Tugend besieget.

DEr Tugend Folge-Magd, ist zwar der blasse Neid,
Die trat den Belisar und Joseph, aufs Genicke.
Doch kehret sich das Blatt, wenn oft Gedult und Zeit
Die reine Tugend putzt in Gold- und Silber-Stücke;
Drum suche diesen Schatz bald in der zarten Jugend,
Antæus scheuet selbst Alcidens hohe Tugend.

Tugend-Adel.

Tugend-Adel iſt der Beſte,
Geld und Wapen thun es nicht.
Spielen, Hochmuth, naſſe Gäſte,
Giebt dem Adel wenig Licht;
Aber Tugend, Witz und Glücke,
Adelt, ohne Wapen-Kunſt.
Hat ein Bürger dieſe Stücke,
Heißt der Adel: Rauch und Dunſt!

Uber einen Wild-Braten.

Dianens Meiſterſtück, liegt in der Schüſſel hier.
Das Jagen aber iſt nicht mehr der Jungfern Zier;
Sie laſſen liebet ſich von kühnen Männern jagen,
Als daß, in Keuſchheit, ſie Pfeil, Bogen, Köcher, tragen.

Uber ein Schächtelgen voller Steine, die einer lieben Freundin, in einer langwierigen Kranckheit, abgegangen.

Ihr Schmertzens-Zeugen, ihr! von einer werthen Frauen,
Wer ſieht euch, ſonder Angſt und fürchterlichem Grauen?
Zeigt, dieſer Wittwen, doch auch meine Wehmuth an,
Und, daß des Höchſten Arm ihr Leiden ändern kann.

Uber ein geſticktes Nadel-Küſſen, worinn des Eh-Herrn abgeſchnittene Haupt-Haare geſtecket wurden.

Zählet GOTT des Hauptes Haar? (*) Welche Treue! welche Güte!
Sollte nicht die Knackrüggin, aus verbundenem Gemüthe,
Ihres

(*) Matth. X, 30.

Ihres werthen Mannes Locken eine kleine Ehr anthun?
Seht! in diesem Nadel-Küssen sollen sie, recht würdig, ruhn.

Gedancken, bey der Wäsche.

Wasche, HERR! die Sinnen,
Wasche Seel und Geist!
Daß sie nichts beginnen,
Als was löblich heißt.
Laß, bey Reinlichkeit und Ehren,
Sich auch wahre Tugend mehren!

Des Gesetzes Lauge
Und des Himmels-Gluth,
Saubre Hand und Auge,
Bis ein jedes thut:
Was den Nächsten kann erquicken,
Und mich selbsten mit beglücken?

Wie der Unflath weichet,
Weiche meine Schuld.
Was der Seiffe gleichet,
Sey, HERR! deine Huld;
Diese, wenn ich gläubig weine,
Wäschet lauter, hell und reine.

Nach dem Wasser-Bade,
Das du zugericht't,
Tret ich, voller Gnade,
Vor dein Angesicht;
Laß mich meinen Tauf-Bund halten,
Glaub' und Liebe nicht erkalten!

Drück dein klares Wesen
Mir beständig ein!
Moses giebt zu lesen: Levit. XIX, 2.
Ich soll heilig seyn.

Um, mit jenen weissen Schaaren,
Mich in Ewigkeit zu paaren.

Welche schöne Gaben
Schenckt der Höchste nicht?
Leinwand muß man haben,
Wenn das Hertze bricht.
Und wenn wir die Welt begrüssen,
Giebt sie sanfte Wiegen-Küssen.

Schwestern! faßt die Spindel,
Dis lobt Salomon. Prov. XXXI, 9.
Unsre erste Windel
Zeuget selbst davon;
Weil der Mütter spätes Wachen,
Sie uns wollen fertig machen.

Lasset uns nicht schämen
An den Flachs zu gehn.
Manche wird sich grämen,
Daß es nicht geschehn;
Die im Alter, kranck und mager,
Hat ein schmutzig hartes Lager.

Sollte hier auf Erden,
(Weil wir Moder seyn,)
Nicht gewaschen werden,
Gieng' das Leben ein;
Denn die Reinlichkeit erfreuet,
Welche Muth und Lust verneuet.

Satan, liebt die Schwärtze
Sammt der Finsterniß.
GOtt, ein reines Hertze,
Und versichert dis:
Wer hieselbst in Unschuld gehet,
Dort in weissen Atlas stehet!

Gedancken, beym Aderlaſſen.

SPring immerhin, verderbtes Blut!
Nachdem du meinen Leib verdorben.
Die Geiſter kriegen neuen Muth,
Die Schwachheit bleibet abgeſtorben.
Nun iſt das Hertze leicht; die Bruſt iſt wieder leer;
Haupt, Füſſen und der Hand, wird keine Laſt zu ſchwer!

Wer viel, von guten Speiſen, iſſt;
Wer ſonder Wachen, ruhig lieget;
Wem Kummer nicht das Leben frißt;
Wer Nahrung, ohne Schwitzen, krieget;
Wer friſch und muthig iſt, und ſchonet hier ſein Blut,
Der glaube: daß er ſich am meiſten Schaden thut!

Ich laſſe gerne dieſen Wahn:
Man kann zu vieles Blut nicht haben.
Es kömmet auf Erfahrung an,
Die manchen Irrthum ſchon begraben;
Die Lampe leidet Noth, wenn ihr das Oel gebricht,
Doch von zu vielem Wachs, verliſchet Glut und Licht.

Der Umlauf des Geblütes zwar,
Schien denen Alten mehr verborgen;
Hingegen, ihr Bemühen war:
Den Leib, durch Ordnung, zu verſorgen,
Daß Arbeit, Trincken, Koſt, das Wachen, Ruh und Luſt.
Als eine Panacee, auch Kindern, war bewuſt.

Man ſahe kein Gewürtze nicht,
Noch hundert Schüſſeln, aufgetragen.
Ein ſchlechtes Muus, ein warm Gericht,
Erquickte den vergnügten Magen;
Ihr Tranck war: Waſſer, Milch, und ſelten kühler Wein,
Dis ſauberte das Blut, und hielt den Cörper rein.

Coffee, Toback, und ſtarckes Bier,
Spiel, Müßiggang, der Choccolade;
Thee, Brandtwein, Sect und Malvaſier,
Confect, Citronen, Limonade,
Der lange Mittags-Schlaf, der Schmaus in ſpäter Nacht,
Hat manchen Jüngling kranck, und arm, ins Grab gebracht.

Ach! daß die alte Mäßigkeit
Und ſtiller Fleiß, ſich möchten finden!
Wie würde nicht die güldne Zeit
Uns Roſen um die Schläfe winden?
Denn müſten Geiſt und Blut, im ſchönſten Circul, gehn,
Und wir Methuſalem, zur lincken Seiten, ſtehn.

Weil aber Faulheit, Schwelgen, Pracht,
Und Wolluſt, zeitig mürbe machen,
Was Wunder? daß des Leibes-Macht
Verzehret wird, von ſolchen Drachen;
Wer ihren Zähnen ſich, mit Ernſt, entgegen ſtellt,
Der dient, bey friſchem Muth, auch noch der ſpäten Welt.

Geſchweige, daß durch Adams Schuld,
Der beſte Wandel ſchon beflecket,
Auch Sorgen, Gram und Ungeduld,
Das innere mit angeſtecket;
Drum trage zu der Glut nicht, neues Holtz, herbey,
Sonſt iſt dein Cörper nie, von ſchwerer Kranckheit, frey!

Ich will zwar meinem ſchwachen Leib,
Die Nothdurft nimmermehr entziehen;
Doch bleibt mein beſter Zeit-vertreib:
Den Müßiggang, und Fraß, zu fliehen.
Läuft denn mein Stunden-Glas, noch dieſen Abend, aus,
So hab ich ſatt gelebt in dieſem Thränen-Haus!

Gedancken, bey dem Geſinde-Miethen.

Ihr Weiber! die ihr gern die Nahrung wollt beſorgen,
Und mit den Eurigen, in netter Wirthſchaft, ſtehn,
Ihr müſſet dieſe Kunſt von oben her erborgen,
Und, mit geſammter Hand, zum Himmel fleißig gehn.
Kein Haus kann ohne Knecht und ohne Mägde bleiben,
Drum flehet GOttes Huld auch, um Bediente, an,
Die, neben Mann und Kind, die ſchwere Laſt betreiben,
Zumal ein Eintzelner nur wenig ſchaffen kann.
Erweget euren Stand, wie GOtt euch vorgezogen,
Da doch kein Anſehn nicht bey dieſem Herrſcher gilt;
Und daß er väterlich den Eurigen gewogen,
Weil, durch Bedienten, er auch euren Kummer ſtillt.
Sie ſind von ſolchem Zeug, als ſelber ihr, bereitet,
Des Höchſten Wunder-Arm (*) hat auch den Knecht gemacht.
Die Magd iſt GOttes Kind, durch ſeinen Geiſt geleitet,
Und zur Erquickung euch, in euer Haus, gebracht.
Bedencket: Wenn ihr kranck, wie ihr euch könnet ſchonen,
Hingegen euer Volck nur ſelten klagen darf.
Sie müſſen eure Art und Weiſe ſtracks gewohnen;
Ihr aber tadelt ſie, beym kleinſten Fehler, ſcharf.
Ihr ſteiget wohlgemuth in euer reines Lager;
Denn ſteht das arme Volck und ſchwitzt noch bey der Laſt.
Ihr gläntzet roth und fett, ſie ſehen gelb und mager,
Und hoffen keine Ruh, als bey der Todes-Raſt.
Ihr ſcheint zur Freyheit nur; und ſie zum Dienſt, geboren,
Ihr eſſet was euch ſchmeckt; und jene, was ihr gebt;
Ihr löſchet euren Durſt mit dem, was ihr erkoren,
Da das Geſinde meiſt, bey ſchlechtem Trancke, lebt.

(*) Hiob. XXXI, 15.

Ihr kleidet euren Leib, so, als es euch gelüstet;
Sie haben aber nur was ihnen ist verhacht.
Der Spiegel blitzt euch an, wenn euer Leib sich brüstet,
Sie stehen hinter euch und dienen eurer Pracht.
Ihr sprechet ungestüm; sie reden nur mit Flehen,
Ihr gönnet ihnen kaum ein holdes Angesicht,
Wenn das Geringste nur zu Hause ist versehen,
So folget Zanck und Streit, daß alle Liebe bricht.
Ihr fahret, gehet, thut, nach eurem eignen Willen;
Das Volck ist eingeschränckt und unter Joch und Band.
Ihr könnet Wunsch und Lust, zu gleicher Zeit, erfüllen;
Dagegen Knecht und Magd bleibt unter strenger Hand.
Indessen sind sie doch in einem selgen Orden,
Sie werden, gleich als ihr, zur Rechten GOttes stehn,
Sie sind erlöset, rein und weiß, durch Christum, worden,
Und können, ohne Scheu, dem Tod entgegen gehn.
Darum so haltet sie, als ihr wollt seyn gehalten,
Wenn ihr, an ihrer statt, sollt arme Leute seyn;
Es gilt ihr Segens-Wunsch und ihrer Hände falten,
Und träget unvermerckt oft reichen Zuwachs ein.
Hier dienet Joseph euch zum lebendigen Zeugen,
Der Potiphars Geschlecht, (*) durch Frömmigkeit, erhielt;
Ach! öfters muß ein Herr, vor seinem Knecht, sich beugen,
Wenn Glück und Fürsten-Gunst, auf dessen Vortheil, zielt.
Legt ihn kein Eisern Joch noch Centner, auf den Nacken,
Denckt: daß sie Menschen sind, und euer Fleisch und Blut.
Ihr sollt den sauren Lohn ihn nimmermehr bezwacken,
Macht End und Anfang eins, und beydes gleiche gut!

Gebt

(*) Genes. XXXIX, 2. 3.

Gebt Kleidung, Speis und Tranck, als ihr es ſelbſt beſitzet,
Sprecht ihnen freundlich zu! Verzeihet, was verſehn!
Bringt die zu Ehren an, die ſonſt bey euch geſchwitzet,
Am meiſten, laſſet ſie mit GOtt im Bunde ſtehn.
Geht ihnen heilig vor! Es baut ein frommes Leben
Mehr, als der gröſte Witz und was ein Kluger kann;
Was gilts? ob dieſes nicht wird tauſend Nutzen geben,
Und machen glücklich euch, die Kinder und den Mann!

Als ein paar tugendhafte Ehe-Leute, zuſammen eine Pfeife Toback rauchten, ward folgenden Tages, dieſes Schertz-Gedicht, an ihnen geſandt.

IST ein Ehlich Frauenzimmer
Schnöder, heßlicher und ſchlimmer,
Als, die Ehe-Männer Schaar?
Darf es nicht ein Pfeifgen rauchen,
Und der Freyheit ſich gebrauchen,
Die den Männern eigen war?

Hat es keine hohle Lunge?
Hat es nicht Geſchmack und Zunge?
Beiſſet es ein kleiner Rauch?
Wird der Wohlſtand hier verloren?
Oder iſt es nur geboren
Zu dem dicken Küchen-Schmauch?

Sollte gleich der Witz erliegen?
Sollt es flugs den Schwindel kriegen?
Sollte dieſes ſcheußlich ſeyn:
Wenn dis artige Geſchlechte,
Nimmt die Pfeife in die Rechte
Und die Lincke ſtopfet ein?

Sünde

Sünde, kann mans wohl nicht nennen,
Denn kein Urtheil wird erkennen:
Daß es strafens-würdig sey;
Ein vortrefflicher Juriste,
Legt ja öfters starcke Zwiste
In Tobacks-Gesellschaft, bey!

Englands wunderschöne Frauen,
Lassen, beym Toback, sich schauen;
Ihr Zinnober-Mund ist rein,
Und die Asche, nach dem Rauchen,
Giebt das Pulver, so sie brauchen
Zu der Zähne Elphenbein.

Besser ists, ein Pfeifgen brennen,
Als durch alle Gassen rennen,
Und besuchen jeden Schmaus:
Hier sich küssen; dort sich lästern;
Hier sich hadern, dort sich Schwestern;
Und versäumen Mann und Haus!

Kommen traurige Gedancken?
Wollen Brust und Haupt erkrancken?
Meldet sich Verstopfung an?
Will die grause Pest entstehen?
Will die Ruhr im Schwange gehen?
Fehlet Schlaf, dem lieben Mann?

Will es vor den Ohren klingen?
Will ein kalter Fluß herdringen?
Brechen gar die Mandeln auf?
Der Toback kann alles heilen,
Lindern, treiben, dämpfen, theilen,
Bringen Blut und Saft in Lauf.

Was vor Gattung soll es brauchen?
Holländsch-Blätgen mag es rauchen,
Bey dem Theé und schwachen Bier;
Wollt es starck Getränckе trincken,
Möcht es fremden Männern wincken,
Und verschertzen Ruhm und Zier.

Trunckenheit! verdammtes Laster!
Bleib den Weibern doch verhaßter
Als du vielen Männern bist.
Tugend, Andacht, Ordnung, weichet,
Wo der rothe Wein einschleichet,
Und die Wirthin truncken ist.

Wie viel Pfeifen soll es ziehen,
Eine nur, wird hier verliehen,
Und den Männern endlich Drey.
Aber denen jungen Knaben,
Die noch wenig Klugheit haben,
Stehet gar kein Rauchen frey!

Jungfern, Wittwen, Kloster-Nonnen,
Haben schlecht hierbey gewonnen;
Dennoch, wo sie flüßigt seyn,
Können sie die Pfeife nehmen,
Momus soll sie nicht beschämen;
Noth bricht Eisen, Stahl und Stein.

In der frühen Morgen-Stunde,
Soll in keines Weibes Munde
Der Toback zu spüren seyn;
Beten, Sorgen, Küche, Keller,
Waschen, Backen, Stall und Söller,
Nimmt den langen Tag oft ein.

Abends,

Abends, wenn der Tisch beschicket,
Wenn der liebe Mann erquicket,
Wenn die Kinder eingewiegt,
Wenn die Mägde fleißig spinnen,
Wenn die Knechte längst von hinnen,
Fragt sie: Wo ihr Pfeifgen liegt?

Doch sie darf nicht lange fragen,
Denn der treue Mann wird sagen:
Siehe da! sie brennet schon;
Laß! mein süsses Kind! dich nieder,
Deine arbeitsamen Glieder,
Fordern diesen kleinen Lohn!

Sage: Was du heut gelesen?
Obs verständlich dir gewesen?
Und, woran du Zweifel hast?
Deine Stille wird noch machen,
Daß man, in gelehrten Sachen,
Dich nicht heisset: einen Gast.

Hast du auch für mich gebetet?
Ist das Unkraut ausgegätet?
Ist bald deine Bleiche weiß?
Hat der Wirthschaft nichts gemangelt?
Ist ein grosser Fisch geangelt?
Braucht der Meyer seinen Fleiß?

Steht das frische Bier in Puppen?
Macht man Grütz zu Haber-Suppen?
Wird der Weitzen oft gerührt?
Ist das arme Vieh versorget?
Ist an jemand Geld verborget?
Daß man es zur Rechnung führt.

Iſt die Seiſſe wohl gerathen,
Speiſen wir, auf morgen, Braten?
Oder giebt es Hausmanns-Koſt?
Sind die Früchte abgenommen?
Wirſt du ſchönen Flachs bekommen?
Sind die Briefe nach der Poſt?

Bey ſo muntern Schertz, und Fragen,
Darf der Eh-Mann nimmer klagen:
Daß er ſtets alleine ſey;
Daß ihn keine Pfeife ſchmecke;
Daß die Einſamkeit ihn ſchrecke,
Denn ſein Weibgen ſteht ihm bey.

Sind die Weiber doch vollkommen,
Weil ſie von dem Mann genommen,
Und gebären jeden Mann;
Eſſen, Trincken, Schlafen, Wachen,
Zürnen, Lieben, Weinen, Lachen,
Tritt uns, gleich den Männern, an.

Werthe Männer! ſeyd zufrieden,
Daß man euch den Rang beſchieden,
Und die Weiber nachgeſetzt;
Machet keine ſpröde Mienen,
Wenn das Weib, bey treuem Dienen,
An dem Pfeifgen ſich ergetzt!

Wohlgeſinnte Ehe-Gatten,
Dürfen keinen Danck abſtatten,
Daß ich dieſen Reim gemacht.
Rüde Männer mögen ſchelten,
Und es laſſen mir entgelten,
Daß ich an Toback gedacht!

Auf einen, sich nennenden Feld-Prediger, Namens: Schröder, welcher den 13. Jan. 1719. zu Ruppin, den Hn. D. Birnbaum, Insp. daselbst, eine Taschen-Uhr entwendete, aber Tages nachhero sie wieder heraus langen, und sich mit der Flucht davon machen müssen.

Achans Diebstahl, weichet dir, Jos. VII, 21.
Denn er nahm nur Feindes-Beute.
Du hingegen kränckest hier
Deinen Wirth, und solche Leute,
Die dein Priester-Amt geehrt,
Als du Kräftig sie gelehrt. (*)

Armer Mensche! dachtest du
Nicht an deine letzte Stunde?
Nein! die freche Hand griff zu;
Denn es ging aus Satans Munde
Dieser Ausspruch süsser ein:
Uhrchen! du sollst meine seyn!

Aber dieser schöne Raub,
Ward dir wieder abgejaget.
Und du fliehest aus dem Staub,
Weil ein jeder Bürger saget:
Seht! das will ein Priester seyn,
Und ist nicht vom Stehlen rein!

Fördre deinen schnöden Flug,
Nur, bereue diese Sünde;
Meide Faulheit, Spiel und Trug,
GOttes Grimm nicht mehr entzünde!

Dein

(*) Diese Predigt hielt derselbe Mann, am 1. p. Epiphan. aus denen Worten: Gal. 5, 4. Ihr habet JEsum verloren; mit einer sonderbaren Bewegung.

Dein Gewiſſen, als die Uhr,
Folget deiner Füſſe Spur.

Laß doch dieſes Uhrwerck, dich
Stetig in der Seele ſchlagen.
Und ein jeder hüte ſich
Gleiche That, als du, zu wagen;
Ach! wer ſtehet, gebe acht, 1. Corinth. X, 12.
Sonſt wird er zu Fall gebracht!

Mercket hier des Teufels Liſt,
Welcher Ort und Stand nicht ſchonet;
Und, was GOtt geweihet iſt,
Oft am liebeſten bewohnet.
Kaum iſt Kirch und Cantzel frey,
Von des Feindes Büberey.

Ein reiches Weib bringet alles wieder.

RUſſus nimmt ein reiches Weib, ohne Witz und Leibes-Gaben,
Ohne Stand und Gottesfurcht. Denn, er muß zu ſchwelgen haben;
Ruſſus tantzt in lauter Roſen; endlich borgt er wacker auf;
Ruſſus grämt ſich, krancket, ſtirbet! dieſes iſt ſein Lebens-Lauf.
Nennet man den Vortheil nun, den der Reichthum ihn erworben,
Heißt er: Liederlich gelebt! und verarmet weg geſtorben!
Weib und Kindern fehlet Nahrung, und zugleich die Frömmigkeit;
Alſo gehts, wer nicht die Tugend, ſondern nur die Thaler, frey't.

Hochzeit-Gedichte, nach den Jahren geſetzet.

Auf das Beylager des Königes in Spanien, mit der Printzeßin von Parma. 1714.

SO recht! Philippe, recht! nimmt GOtt, ſo nimmſt du wieder,
Heut gibt dir Parma dis, was du verloren haſt.
Dein Kummer iſt vorbey, man höret Freuden-Lieder,
Weil eine Myrthen-Cron dein hohes Haupt umfaßt.
Dir müſſe ſo viel Sieg zu deiner Rechten ſtehen,
Als der Gemahlin Leib, an Schönheit, in ſich hält;
Dein Glücks-Schiff müſſe ſtets, mit vollem Segel, gehen,
Und deiner Enckel-Zahl beſitz die neue Welt!

An einen werthen Freund, bey deſſen anderweitiger Verheyrathung.

DEin Weinen iſt vorbey! dein Grämen iſt geſtillet!
Womit dein fromes Hertz vor kurtzer Zeit erfüllet,
Als deine Augen-Luſt GOtt von der Seiten nahm,
Und dein geliebtes Haus um ſeine Stütze kam.
Dein Schmertz war ſehr gerecht; dieweil mit ihr begraben
Die reine Gottesfurcht; die ſchönen Leibes-Gaben;
Ein herrlicher Verſtand; und kluge Wirthlichkeit,
Die alles Ungemach mit Zucker überſtreut.
Doch was bemüh' ich mich die Wunden zu erregen,
Auf welcher GOttes Hand das Pflaſter ſelbſt will legen?
Sich' deine Konowin, mit holden blicken, an,
Die, was du ſonſt beklagt, dir zweyfach geben kann!
Es wird ihr ſchönes Thun, der Heyden Wahn, beſtärcken:
Daß deiner Even Fleiß, die Luſt zu guten Wercken,

Ver-

Verſchwiegenheit und Witz, die Künſte mancherley,
Mit ihrer Seele, gantz in ſie gewandert ſey.
Wohlan! ſo ſeyd beglückt! ſeyd fruchtbar! ſeyd geſegnet!
Und wenn euch Elend, Noth und Hertzeleid, begegnet,
So denckt: daß GOttes Schluß und ſein Verhängniß-Rad,
Bishero noch kein Menſch, durch Gram, gehemmet hat;
Wohl aber durchs Gebet. Dis laßt zum Himmel ſteigen
Als einen ſüſſen Rauch, der Segen wird ſich neigen
Und kommen wie der Thau, der dort auf Zion fiel,
Bis ihr das Kleinod einſt erlangt, am letzten Ziel!
Indeß laß Lenichen den kleinſten Platz nur haben,
In deinem treuen Sinn; gedencke derer Gaben
Die vormals ſie beſaß; und ihrer Wäyſelein:
So trifft der Sel'gen Wunſch, und auch mein Flehen, ein!

An Herr M. Duven, und die Jungfer Litzmannin.

Gehrtes Mümechen! als im vergangnen Jahr,
Die fromme Mutter dir zu früh entzogen war,
Da mengete mein Schmertz ſich auch mit deinen Klagen,
Ich konnte kaum vorbey auf ſolche Art zu fragen:
Wie? Schweſter! konnteſt du bey dieſer ſchönen Zeit,
Den lieben Deinigen erregen bittres Leid?
Du wußteſt: daß ſie ſind von deinem Blut entſproſſen;
Und daß mit Thränen, du, ſie insgeſammt begoſſen;
Sie haben überall beſtändig dich geehrt;
Sie haben ihren Fuß nach deinem Pfad gekehrt;
Sie haben deine Zucht und Warnung, hochgeſchätzet;
Sie haben ſich an dir, nechſt GOtt, allein ergetzet!
Wer ſiehet künftig ſich nach deinen Wäyſen üm?
Wer wendet durchs Gebet noch ferner GOttes Grimm?
Wer ordnet, was zu thun, beym Abend und dem Morgen?
Wer wird, ich frage jetzt, dein werthes Haus beſorgen?

Dein lieblich Weſen war durchgehends angenehm,
Die reine Wirthlichkeit, dem fremden Gaſt, bequem;
Die Tugend hatte dich, zum Gegen-Bild, erſehen,
Nun bleibt uns weiter nichts, als ein beſtürtztes Flehen!
So lieſſe, damals, ich der Wehmuth ihren Lauf,
Heut aber thut der HErr den Schatz des Himmels auf,
Und reichet ſelber, dir, ein Labſal deiner Seelen,
„Spricht: Hochbetrübtes Kind! halt ein, dich mehr zu quälen,
„Ich nahm die Teuberin zu meiner Archen ein,
„Dafür ſoll Duve nun dein ſüſſer Pfleger ſeyn;
„Der Oel-Zweig meiner Gunſt ſoll eure Hertzen binden,
„Du ſollſt die Mutter-Treu beſtändig, an ihm, finden.
„Begegne deinem Mann, als deiner Pflicht gebührt,
„Weil meines Geiſtes Trieb dir ſolchen zugeführt;
„Dein keuſcher Wandel ſoll, auch ohne Wort, gewinnen,
„So oft die Läſterung was Arges will erſinnen.
„Mein Segen folget dir, du geheſt ein und aus,
„Dein Korb und übriges, dein Bette, Tiſch und Haus,
„Soll keinen Mangel nicht an einem Gute haben,
„Ich will dich inniglich erfreuen, tröſten, laben!
„Verwechſle Mancker nur, das dir dein Leben gab,
„Leg deinen Wäyſen-Stand, und Trauer-Kleider, ab;
„Und glaube: Meine Hand kann alle Noth beſiegen,
„Wenn die beklemmte Bruſt läßt hohle Seufzer fliegen!
Der Held in Iſrael, mein Mühmchen! lüget nicht,
Was hier wird zugeſagt und GOttes Mund verſpricht;
Und was dein Glaubens-Arm ſich ſelber nimmt zu eigen,
Das wird hinkünftig ſich, und gegenwärtig, zeigen.
Es wartet deiner ſchon das artige Ruppin,
Wo längſt die Deinigen, bey Luſt und Frieden, blühn,
Wo manche ſchöne Zeit der Höchſte mich erquicket,
Eh ſeine Weisheit mich, nach Brandenburg, geſchicket;

Wir

Wir können ſtetig nicht bey denen Unſern ſeyn,
Es nimmt die gantze Welt auch gute Leute ein,
Wer will den freyen Geiſt, mit fremden Gräntzen, ſchrecken,
Wenn das Verhängniß ihm das Ziel will weiter ſtecken?
Beziehe nun das Haus, woſelbſt Rubin gelebt;
Wo Salpius gewohnt, der um die Sterne ſchwebt;
Wo Backens groſſer Fleiß noch letzo wird geprieſen;
Und wo dein Duve ſich gelehrt und fromm erwieſen.
Scheu nur den Kirchhof nicht, der dir zur Seiten liegt,
Dieweil kein Todter mehr, den Lebenden, betriegt,
Ach! mancher wünſchet ſich, in Gräbern gar zu wohnen,
Weñ nur ſein Nachbar ihn, mit ſchmähen, wollte ſchonen.
Du haſt vor kurtzer Friſt, mein Mühmchen! mich beſucht,
Nun kommt die Danckbarkeit und ächte Liebes-Frucht,
Die dir mein treues Hertz zuſammen wollen binden,
Laß dieſes arme Blatt geneigte Blicke finden!
Entſchuldige dabey mich auf das allerbeſt,
Weil weder Zeit noch Ort mich gerne reiſen läßt;
Sonſt müßte meine Hand auch deinen Scheitel zieren,
Und ſtatt der Mutter, dich, in deine Kammer führen.
Ich könnte frölich ſeyn bey werther Freunde Zahl,
Ich ſpeiſete vergnügt bey deinem Hochzeit-Mahl,
Ich würde deinen Schatz und ſeine Eltern, kennen,
Und mich von Mancker nicht ſo ſchleunig wieder trennen.
So aber fällt die Luſt, als wie ſie kömmet, hin,
Drum grüſſet dich allein mein gantz-ergebner Sinn,
Die ſchöne Einſamkeit hält mich zu ſehr gebunden,
Weil ich, in ſolcher, nur mein Labſal ſtets gefunden;
Doch geh ich niemals hin zum frohen Danck-Altar;
Ich rufe nie zu GOtt, um ſeiner Engel-Schaar;
Ich opfre nie Gebet, Lob, Fürbitt, Wunſch und Sehnen,
Daß ich nicht deiner ſollt, mein Mühmechen! erwehnen.

Der Abschied mag demnach in diesem noch bestehn:
Es müsse, holdes Kind! dir immer glücklich gehn!
Doch sollt die Creutzes-Last den neuen Stand nicht schonen,
So halte vest an GOtt, und lerne sie gewohnen!

An Herr Amtmann Schönermarck, und die Jungfer Koberin.

WErther Schönermarck! umarme deine liebe Koberin,
Von der Hochzeit muß ich bleiben, weil ich eine Wittwe bin;
Mein, durch Gram verwelcktes Hertz, pranget nicht bey grünen Myrthen,
GOtt erfreue dich, die Braut, und die dich und sie bewirthen!

An des Herrn Guarnison-Predigers *MYLII* angenehmeste Frau Braut.

SÜsses Mühmchen! zürne nicht,
Daß ich von der Hochzeit bleibe.
Ich erkenne meine Pflicht,
Die ich nochmals dir verschreibe;
Nur mein längst entwehnter Sinn,
Ziehet mich zur Stille hin.

Wenn der werthen Freunde Zahl
Wird, bey reinem Schertze, lachen,
Und bey deinem Ehren-Mahl,
Sich vergnügte Stunden machen;
Will ich nach den Himmel sehn,
Und um deine Wohlfahrt flehn.

Mühm.

Mühmchen! laß demnach Ruppin,
Ohne Kümmerniß, zurücke.
GOTT wird dir entgegen ziehn,
Und befördern selbst dein Glücke;
Brandenburg iſt deiner werth!
MYLIUS iſt dir beſchert!

Begräbniß-Gedichte, nach den Jahren geſetzet.

Auf das Ableben der frommen Mutter, unter dem Namen eines Enckels.

EIn Elend gleicht dem Wittwen-Stand,
Dem Ehe-Mann und Tröſtung, fehlet,
GOtt drücket ihn mit ſchwerer Hand,
Weil er nur Creutz und Leiden zählet;
Hier giebt es Wermuth-Saft, und ſchwartzes Thränen-Brodt,
Er heißt: Ein bittres Weh, ein Meer voll Angſt und Noth.

Ein Theil von ſolcher herben Pein,
Hat, Groß-Mama! ihr Hertz empfunden.
Konnt eine Laſt wohl gröſſer ſeyn,
Und gab es da nicht tauſend Wunden,
Als ihr getreuer Mann, vor ſechs und zwantzig Jahr,
Schloß den gelehrten Mund, u. ging zur blaſſen Schaar?

Oft wünſchte ihr betrübter Geiſt,
Dem Ehe-Herren gleich zu werden,
Und weil er aus der Welt gereiſt;
So w[illegible] ſie gleichfalls von der Erden.
Das [illegible]e Wittwen-Haus; der gantz-verkennte Ort;
Der ſieben Kinder Zahl, vermehrt ihr Klage-Wort.

Doch GOtt, der Wittwen beſter Mann,
Und Wäyſen-Vater, ließ ſich finden,
Er hört die heiſſen Seufzer an,
Wollt ihre Wunden ſelbſt verbinden;
Er gab Geduld, Gebet und Hoffnung, die nicht treugt,
Und wies: daß Jacobs Heil nicht lügen kann, noch leugt.

Sein Schutz war auch den Wäyſen nah,
Mehr, als die Feder kann beſchreiben,
Er band die Hertzen hie und da,
Und rief: Ihr ſollt nicht Wäyſen bleiben!
Was Mancker, Beſekow, Ruppin und Wrietzen, paart,
Was Falckenhagen liebt, iſt keuſche Tauben-Art.

Der einge Sohn, den Halberſtadt
Bey Ehre, Witz und Segen, kennet,
Und den der weite Weg nicht hat,
Von dieſem werthen Sarg getrennet,
Streicht deſſen Vorſorg aus, rühmt deſſen Wunder-Treu,
Der, wenn die Mutter ſtirbt, zeigt: daß er Vater ſey.

Drum denckt, betrübte Kinder! nach,
Was GOtt der Mutter hat erwieſen.
Und wiſcht die Augen, ſtillt das Ach,
Sprecht: HErr! dein Name ſey geprieſen!
Gönnt ihr die ſanfte Ruh, gönnt ihr die Seligkeit,
Sie drückt kein Wittwen-Stand, kein Seufzen, Gram und Leid!

Ich preiſe zwar die Scythen nicht,
Die, was verſtorben war, belachet.
Doch GOttes helles Wort und Licht,
So beſſre Schlüß', als Heyden, machet,
Weiſt uns das Leid der Welt u. Kummer, nach der Reih,
Sagt: ob der Scythe denn ſo ſehr zu tadeln ſey?

Nun,

Nun, Groß-Mama! ſie ſchlafe wohl!
Sie ſchlafe ruhig in der Erden!
Wir liefern unſern Lebens-Zoll,
So bald wir vorgefordert werden.
Ach! daß ihr ſteter Wunſch, im zehnten Glied, beſteh:
Daß keiner, keiner nicht! von uns verloren geh!

Auf das bittre Abſcheiden, des erſten Ehe-Mannes, *G. H.* unter dem Namen des jüngſten Sohnes.

Gekrtes Vater-Haupt! ſo geheſt du zur Ruh,
Nach Zions freyen Burg, nach Salems ſchönen Zinnen,
Du thuſt, mit Abraham, die müden Augen zu,
Und läſſeſt mich in Leid und Thränen faſt zerrinnen.
Jetzt fällt mein Hoffnungs-Bau, ietzt ſchlägt der Maſt entzwey,
Worauf ich Glück u. Heil, nechſt GOtt, allein gegründet,
Nun geht mein ſchwaches Schiff die Syrten kaum vorbey,
Weil hier der Ancker bricht, der meine Wohlfahrt bindet!
Ach! früher Tod vor mich! ach! allzu herber Schluß!
Mein Vater liegt erblaßt, der mich ſo ſehr geliebet,
Es wechſeln Leid und Schmertz mit Klagen und Verdruß,
So lange, bis mein Leib ins erſte Nichts verſtiebet.
Die Sorgen plagen mich, wenn Cynthia erwacht,
Der Kummer quält den Geiſt bis wieder an den Morgen;
Ich dencke ſtündlich dein, und wünſche Tag und Nacht:
Ach! Vater, möchteſt du für mein Studiren ſorgen!
Doch iſt der Wunſch umſonſt, mein Troſt verbleibet GOtt,
Der ſich der Fremden Schutz, der Wäyſen Vater, nennet,
Der Armen Zuflucht heißt, und Helfer in der Noth,
Und deſſen Treue man erſt, in Bedrängniß, kennet.

Der wird mein Seufzen sehn und reichen mir sein Ohr,
Auch denn, wenn jeder Hand und Augen mir entziehet;
Mein Flehen trift sein Hertz, mein Beten steigt empor,
Wer ist der je umsonst, zu diesem Berge, fliehet?
Was, unter tausenden, nur selten einem fällt:
Von guten Eltern seyn, wohl leben, lieben sterben.
Das hast du höchst-vergnügt erreichet auf der Welt,
Dis Kleinod kann ein Fürst dem Printzen nicht vererben.
Die Welt, dein Lazareth, verblieb mit ihrer Lust,
Weil deine Seele hier nicht konnte Ruhe finden,
Und deine Redlichkeit und Glaubens-volle Brust,
Sich, mit der Heucheley, nicht wußte zu verbinden.
Nun triumphirest du in GOttes Freuden-Saal,
Siehst lauter Seligkeit und weißt von keinem Leide,
Dein Antlitz gleicht der Sonn, dich rühret keine Qual,
Stehst vor des Lammes Thron, in Attlas-weisser Seide.
Wohlan! ich gönne dir die frohe Ewigkeit,
Und wünsche, Demuths-voll, die Wonne bald zu sehen,
So hier kein Mensch gehört, noch schmecket in der Zeit,
Zu welcher wir durch Creutz und Trübsal müssen gehen;
Da will ich deine Treu, vor GOttes Angesicht,
Und seiner Engel-Schaar, mit reinen Lippen, preisen,
Auch rühmen, wie dein Fleiß zu meinem Heil gericht't,
Ja, wie du Gunst auf Gunst, mir wollen noch erweisen!
Indeß, dein letztes Wort soll mir vor Augen stehn;
Ich will der Mutter Hertz, durch Bosheit, nie betrüben;
Ich will, durch GOttes Geist, den Weg zur Tugend gehn;
Ich will die Wissenschaft, und freyen Künste, lieben;
Ich will die böse Schaar, als grimme Drachen, fliehn;
Ich will mein Hoffen vest an GOttes Liebe binden!
Wird Kunst u. Fleiß mich deñ zum Ehren-Tempel, ziehn;
So kann ich in der Welt noch Freund und Vater finden.

An

An den Herrn D. Birnbaum, über das Abſterben ſeiner beyden wohlgerathenen Kinder.

So fänget GOttes Zorn von ſeinem Hauſe an;
So muß das liebſte Kind, die meiſten Schläge, tragen;
So drückt das bittre Joch im Alter noch den Mann
Der in der Jugend auch von Jammer konnte ſagen;
So beugt der Tochter Tod des lieben Vaters Hertz;
So geht der fromme Sohn den Eltern aus den Augen;
So häufet Schlag auf Schlag, den übergroſſen Schmertz;
So muß der Kinder Grab, zu deinem Sarge, taugen!
Ach! Hochbetrübter Freund! dis iſt die andre Poſt,
Die deinen Thränen-Bach, mit neuem Zuſatz, mehret,
Agathchen ſtarb dir ab, du ſuchteſt Rath und Troſt,
Den, auf dein Flehen, dir des Himmels Gunſt gewehret.
Doch kurtze Zeit hernach, ging auch dein Gottlob fort,
Der mit Agathgen nur, durch eine Seele, lebte,
Ein Jüngling an Geſtalt, ein Mann an Kunſt und Wort,
In dem dein Weſen, Geiſt und Antlitz, vormals ſchwebte.
Gewißlich! hart genug vor dich, dich theuren Greiß!
In zweyer Monat-Friſt, zwey Kinder zu verlieren;
Zwey Kinder, die du ſelbſt mit ſonderbarem Fleiß,
Zur Weisheit, Gottesfurcht und Tugend, wollen führen:
Zwey Kinder, die dir lieb; Zwey Kinder, die der Welt
Und ihrer Eitelkeit, den ſchnöden Dienſt verſaget;
Zwey Kinder, ſchön und jung, die Morpheus nun behält;
Zwey Kinder, die Ruppin und jedermann, beklaget!
Allein beſtille dich! GOtt hat ſie heiſſen gehn
Dahin, wo unſer Wunſch vorlängſten iſt gegangen;
Du wirſt der Kinder-Paar hinfüro nicht mehr ſehn,
Sie werden aber dich, und du wirſt ſie, umfangen.

Sie

Sie ſturben in der Fern; und deine Vater-Treu
Konnt beyden keinen Kuß, zu guter letzt, noch geben;
Doch GOtt, der Fremden Schutz, ſprang ihnen kräftig bey,
Ward Vater, Wärterin, Artzt, Speiſe, Tranck und Leben!
Was iſt die gantze Welt? Was iſt ihr Vaterland?
Ein Stall mit wildem Vieh, Egypten, da man frohnet.
Zieht, liebe Kinder! zieht, vergeßt der Erden Tand,
Und bleibet da, wo Luſt und ſtoltzer Friede wohnet!
Du gräbeſt, mit dem Sohn, viel tauſend Sorgen ein;
Du darfſt, vor böſer Poſt, hinkünftig nicht erſchrecken;
Du kannſt, bey deſſen Fall, ietzt eher ruhig ſeyn,
Weil ihn kein grimmer Feind, und Trommel, kann erwecken,
Piſtolen ſieht Er nicht; Er hört kein Feld-Geſchrey;
Ihn hemmet, in der Ruh, kein Klingen grauſer Waffen;
Er ziehet im Triumph; die Engel ſtehn ihn bey;
Und ſein gerader Leib kann in der Stille ſchlafen!
Betaure nicht, mein Freund! der ſchönen Bücher-Zahl
Die, dieſem muntern Sohn, dein Wille längſt geſchencket,
Er ſteht, im Doctor-Hut, in GOttes Freuden-Saal,
Im Schauen, wo kein Geiſt der Bücher mehr gedencket.
Was fehlet beyden nun? Nichts, als der letzte Tag,
Der beyder Seel und Leib, auf ewig, wird verbinden.
Ich ſehne mich dahin, und wünſche: daß ich mag
Bey ihnen allernächſt mich an der Seite finden!
GOTT, der nun zweymal hart auf eine Stelle ſchmeißt,
Der den gemachten Riß, von neuen, aufgeſchnitten,
Der heile, werther Freund! gedoppelt deinen Geiſt,
Der, um der Kinder-Paar, nur allzuviel gelitten!

Auf

Auf den Todes-Fall der Jungfer Nesecken.

Uberschrift:

Als die Jungfer Nesecken, auf der Welt nicht mußte bleiben,
Wollt die nechste Freundin, Ihr, dieses kleine Denckmahl schreiben.

WAs soll ich deinen Tod beklagen,
Mein Mühmchen, da du selig bist?
Du pflegtest selber oft zu sagen:
Daß der vor andern glücklich ist,
Der zeitig nach dem Himmel geht,
Und nicht zu Sodom lange steht.

Du hast nur vierzehn Jahr erreichet,
Und kanntest GOtt, dich und die Welt.
Wie mancher, (den der Tod erschleichet
Eh' es dem alten Sinn gefällt,)
Verlachet dis, und denckt dabey:
Daß solche Kunst ein Spielwerck sey.

Dein Bibel-Lesen, Kämpfen, Ringen,
Und deine Glaubens-Freudigkeit,
Dein Seufzen, Beten, Flehen, Singen,
Dein Stille-seyn zur Leidens-Zeit;
Beweiset: daß du GOtt erkannt,
Und er dich, trautes Kind! genannt.

Dich kanntest du vor andern allen,
Und brachest deinem Willen ab.
Hingegen, GOttes Wohlgefallen
Gefiel auch dir, bis in dein Grab;
Die Kranckheit, die dich jährlich drückt,
Macht zur Verläugnung mehr geschickt.

Geld,

Geld, Wollust, Ehre, Lieblichkeiten,
Und was die muntre Jugend zieht,
Das alles sahest du von weiten,
Doch keines rührte dein Gemüth;
Die Welt verliebte sich in dir,
Du aber flohest stets vor ihr.

Und also hast du mehr verübet
In solcher kurtzen Lebens-Zeit,
Als einer, der sich nur verliebet
In diese bange Eitelkeit;
Daher sein Sterben bitter ist,
Dieweil er GOtt, und Sich, vergißt.

Du bist sehr bald vollkommen worden,
Da uns die wahre Klugheit fehlt.
Du lebest in der Engel Orden,
Da uns oft ein Tyranne quält.
Du siehest GOttes Angesicht,
Und uns verschwindet Aug und Licht.

Du stehst in Atlas-weisser Seide,
Uns überdeckt ein schwartzer Flor.
Du schmeckest schon die Himmels-Weide,
Uns legt Egypten Salsen vor.
Dich wässert der Crystallne Quell,
Und Mara tränckt hier Israel.

Du trägst die Cron von Amaranthen,
Uns crönet Kummer, Gram und Ach.
Du gehst auf Salems Diamanten,
Wir waten in dem Thränen-Bach.
Das Thor, von Perlen, schließt dich ein,
Da wir bey Ebals Hügeln seyn.

Ach!

Ach! möcht ich einſt von ferne ſehen
Wie dich des Schöpfers Arm umgiebt;
Wie tauſend Engel zu dir gehen;
Wie Chriſtus dich inbrünſtig liebt;
Und wie der werthe Himmels-Geiſt
Dich ſeine Braut und Tempel heißt!

Wie dein' Geſchwiſtre ſich erquicket;
Wie alle Frommen um dich ſind;
Wie dich, mein Vater, an ſich drücket,
Als Enckelin von ſeinem Kind;
Und wie dich meine Mutter küßt,
Die ſieben Jahr verkläret iſt!

Wie GOttes Mund dich ſelber lehret;
Wie Millionen Harfen-Klang
Das allerhöchſte Gut verehret,
Und ſpielet Moſes Lob-Geſang.
Denn rief ich aus: Halleluja!
O welche Luſt! O wär ich da!

Ach! Mühmchen! bleib, bleib in dem Himmel!
Wir reiſen auch gemachſam fort.
In dieſem argen Welt-Getümmel
Iſt lauter Unrecht, Geitz und Mord;
Dis Leben, das ſo herrlich ſcheint,
Wird auch, von Königen, beweint.

Der Höchſte theilet mit den Deinen,
Wier pflantzet er in Sions Feld,
Da ſie, als helle Sonnen, ſcheinen;
Wier blühen noch in dieſer Welt.
Ach! daß dis letzte zwey-mal Zwey,
Beſtändig GOttes Eden ſey!

Dein

Dein Name wird hier immer grünen,
Und bleiben ewig Segens-voll,
Du kannst zum reinen Beyspiel dienen
Der Jugend, wie sie wandeln soll;
Du hast denselben nie befleckt,
Vielmehr zur Fackel aufgesteckt.

Die Keuschheit trug dich selbst zu Grabe,
Dein Tauf-Bund war noch unverletzt,
In dir lag manche schöne Gabe,
Die viele in Verwundrung setzt;
Die sonderbare Freundlichkeit,
Macht dich zur Blume dieser Zeit.

Die Eltern hast du nie betrübet.
Studiren, Witz, Gehorsam-seyn,
Macht dich bey ihnen gantz beliebet,
Dich eckelte vor bösem Schein;
Geräusche, Müßiggang und Spiel,
War, das dir nimmer wohl gefiel.

Doch dieses Lob ist zu geringe,
Drum stehet hier die Feder still.
Was ich zu deiner Gruft noch bringe,
„Ist: daß ich dein gedencken will;
„Und daß ich zeig den Unterscheid
„Der Welt, und jener Ewigkeit.

Auf das Ableben Herrn Friederich Bogislaff Johann von Lüderitz, der im 17ten Jahr seines Alters, im Stoschischen Hause allhier, verschied.

Uberschrift:

Es stirbt ein Lüderitz, der hohen Eltern Stab,
Und eine Dienerin schreibt dieses an sein Grab.

Ver-

Herblichner Lüderitz! nimm gütigst die Cypressen,
Die meine schlechte Hand auf deinem Sarg hinstreut,
Dein heller Tugend-Glantz wird nimmermehr vergessen,
Ob das Verhängniß schon dir die Verwesung dräut.
Von solchem Edelmann, als Lüderitz, gewesen,
Mag selbst das Alterthum noch gute Regeln lesen.

Die wahre **Gottesfurcht**, die Stoschius getrieben,
Der dein Gamäliel, und treuer Pharus, hieß,
Ist, durch desselben Fleiß, in deiner Brust geblieben,
Bis deine theure Seel den bangen Kercker ließ;
Er sprach: Mein Lüderitz! willst du dich glücklich nennen,
So lerne ja zuvor das höchste Gut erkennen!

So recht! denn dieser Schatz ist nur allein zu schätzen,
Geld, Ansehn, Ehre, Lust, vergehet mit der Zeit;
Doch, reine Frömmigkeit, kann in den Stand uns setzen,
Daß GOttes Majestät sich, uns zu eigen, beut;
Da sieht man Eifer, Glut, Trieb, Andacht u. Verlangen,
Das Hertze will nur GOtt, und nicht der Welt, anhangen.

Nechst dieser, ward auch dir die **Weisheit** vorgeleget,
Und hiedurch wurdest du gedoppelt Ehren-werth;
Stand, blühet durch Verstand. Wenn sich die Klinge reget,
Macht ein gelehrter Kiel, daß sie zur Scheide fährt.
Und wie der Diamant, im Golde, besser zieret;
So auch ein Edelmann, der Witz im Kopfe führet.

Zu Kriegs- und Friedens-Zeit, im Zelt, und Cabinetten,
Nach Ost und Westen hin, nach Nord und Süden zu,
Kann sich ein weiser Mann, auf frische Rosen, betten,
Und bringen Glück und Stand, und selber sich, zur Ruh;
Ja, weil der Mensche noch das Erdreich wird verwalten,
Wird man von Klugheit mehr, als von der Einfalt, halten.

Die Tapferkeit die dir, beym Wiegen, schon verliehen,
Blickt, werther Lüderitz! durch alle Glieder hin,
Kein starcker Löwe kann ein blödes Schaf, erziehen;
Ein grosser Vater zeugt ein Kind, von gleichem Sinn.
Und mußt, durch Feindes Blut, sich deine Hand nicht röthen,
Gnug, daß, wie Hercules, sie Schlangen konnte tödten.

Dis Ungeheuer heißt: Die Regung böser Lüste,
Und hält den Sammel-Platz, wo zarte Seelen seyn.
Doch deine Frömmigkeit zerbrach ihr Schau-Gerüste,
Du schlossest Aug und Hertz, und bliebest Engel-rein.
O tapfrer Helden-Muth! der selbst sich überwindet,
Und, unter diesem Kampf, die Lebens-Crone findet!

Und also Adelt dich, auch ohne deinen Adel,
Die wahre Gottesfurcht, Verstand und Tapferkeit.
Wer vormals dich gekannt, weiß ietzt dir keinen Tadel,
Als: daß du Hoffnungs-voll verschwunden, vor der Zeit.
Hier lief dein frommer Fuß die Schrancken schnell zu Ende,
Und JEsus reichte dir das Kleinod in die Hände.

O wohl! der so wie du gelebet und gestorben,
Die Schlinge dieser Welt bestrickt dich nimmermehr!
Du hast im kurtzen Streit, und einem Huy, erworben,
Wornach ein armer Greis oft seufzet allzusehr;
Dein Zustand wechselt nicht, wie hier pflegt zu geschehen,
Wir aber wollen dich verklärt und ewig, sehen.

Nun, selger Lüderitz! so tröste selbst die Deinen,
Denn meine Feder ist, vor dieses Leid, zu schwach.
„Ruf aus dem Sternen-saal: Hochwertheste! Sie weinen,
„Da ihrem lieben Sohn doch drückt kein Ungemach;
„Ich bin, auf fremdem Sand, zwar in mein Grab gekommen,
„Doch die Drey-Einigkeit hat mich im Schutz genommen.

Ich

„Ich soll, mit GOttes Sohn, hier gleiche Güter haben,
„Die Erb-Verbrüderung besteht in Ewigkeit.
„Was hat die blinde Welt? Wie heissen ihre Gaben?
„Spreu, Stoppeln, Sand und Koth, ein Taschen-Spiel der Zeit.
„Ach! wäre mancher jung, und so wie ich, gestorben,
„So wären Güter nicht, noch Leib und Seel, verdorben!

„Ich lasse Degen, Schild, und Harnisch auf der Erden,
„Denn diese hohe Burg bestürmt kein Riese nicht.
„Und wenn sie künftig einst hieher gerücket werden,
„So küsset sie mein Geist und zeiget seine Pflicht;
„Denn daß ich Tugend, GOtt, und Ahnen, nicht vergessen,
„Das hab ich, ihrer Zucht, alleine beyzumessen.

„Was mir an Jahren fehlt, das fließ mit tausend Segen
„Dem theuren Eltern-Paar, und ihrem Leben, bey!
„Sie können nur die Hand auf ihren Lippen legen,
„Und glauben vestiglich: Daß ich versorget sey.
„Und da die Brüder noch zurücke müssen bleiben,
„So wolle GOttes Geist sie stets zum Guten treiben!

Auf Herrn Johann Borckens, Predigers zu Falckenhagen, Abscheiden.

Zu forderst, Schwesterchen! daß deinem werthen Mann
Nach seinem Tode, ich soll ein Gedichte schreiben;
So tret ich diese Schuld mit gutem Willen an,
Um, nach dem Grabe, noch verbunden ihm zu bleiben.
Sein Priesterlich Geschlecht; der Gaben Seltenheit;
Der vielen Sprachen Kunst; das angenehme Lehren;
Der sanfte Ehe-Stand; das Schicken in die Zeit;
Die weise Kinder-Zucht; die Hohen willig ehren;

Den Kleinern tröstlich seyn; der Armen sichrer Stab;
Der Freunde süsse Lust. Dis alles ist zu preisen.
Doch dieser Vortheil fiel mit eins, ins düstre Grab,
Als seine reine Seel, nach Salem, mußte reisen.
Indessen ehret GOtt ihn vor des Lammes Thron,
„ Und rufet: Treuer Knecht! geh ein zu deinem Frieden,
„ Verfolgung, Angst und Schmach, war sonst dein Tage-Lohn,
„ Hier aber bleibet dir das Köstlichste beschieden,
„ Dein Chor-Rock wird nicht mehr, mit Thränen, angenetzt,
„ Du darfst, als Hirte, nicht vor deiner Heerd erblassen,
„ Die Schäflein, die du hast auf grüner Trifft ergetzt,
„ Die werden, neben dir, zur Tafel eingelassen;
„ Vergiß der grimmen Noth; Vergiß der Centner-Last,
„ Die dein gedrückter Geist bishero müssen tragen,
„ Nimm deinen Sieges-Crantz, den du erkämpfet hast,
„ O! hier ist bessre Zeit, als dort in Falckenhagen!
Ach! Schwester! könnt ich dir des treuen GOttes Wort,
Bey deiner Kümmerniß, an deine Seele legen,
Du brauchest freylich Trost, an deinem Thränen-Ort,
Dein Flehen aber wird den Himmel selbst bewegen.
Ich weiß: Was Einsamkeit, und eine Wittwe, sey,
Obwohl, in beyden, ich des Höchsten Kraft empfunden,
Des Jammers ist zuviel, der Sorge mancherley,
Man zählet bittre Noth und keine süsse Stunden;
Bald tritt die Kranckheit an; bald stürmt ein Wirbel-Wind;
Bald will die Kinder-Zucht den meisten Gram noch machen,
Zumal wenn, als bey dir, fünf muntre Knaben sind,
Da kostet es Geduld, Muth, Aufsicht, Beten, Wachen;

Bald

Bald tritt ein ſtoltzer Feind der Wittwen aufs Genick;
Bald komt ein Heuchel-Geiſt und will was neues holen,
„Spricht: Traue meiner Kunſt, Witz, Anſehn und Geſchick,
„Es hat dein Ehe-Mann, dich öfters mir empfohlen'
Ach! Schweſter! hüte dich, vor dieſer letzten Brut,
So lockt man Hertzen nur, betrieglich, auf die Zungen;
Wenn aber Hülfe, Schutz und Vorſprach, nöthig thut,
So iſt das Schmeichel-Lied ſchon längſtens ausgeſungen.
Drum iſt das ſicherſte: Ergieb dich ledig GOtt,
Als unſre Mutter that, bey ſechs und zwantzig Jahren,
Was fehlt derſelbigen? Ward jemals ſie zu Spott?
Nein: Tauſend Gutes kam auf ſie, und uns, gefahren.
GOtt nimmt dir deinen Mann, um ſelber Mann zu ſeyn,
Und, an des Vaters Statt, die Kinder zu vertreten,
Schenckt Glauben und Geduld, geuſt Lieb und Hoffnung ein,
Er höret dein Geſchrey und deiner Kinder Beten.
Die Söhne müſſen denn des Vaters groſſen Fleiß,
Und deine Mutter-Treu, ja nimmermehr vergeſſen,
Sie können anders nicht, als nur durch ſauren Schweiß,
Ihr Stückgen liebes Brodt, in Kedars Hütten, eſſen.
Ach! daß ich hören ſollt: Daß deine Wäyſelein
Bey reifern Jahren, auch der Scylla klug entgangen,
Charybdis locket ſcharf, giebt man ſich dieſen ein,
So bleibt man ewiglich verdorben und gefangen.
Wie wird ein Jüngling fromm und recht behutſam gehn?
Wenn GOttes Geiſt und Wort, ihm ſelber Bahne weiſen. (*)
Dis ſoll den Kindern ſtets vor ihren Augen ſtehn;
So werden ſie beglückt durch Meer und Wälder reiſen.

(*) Pſalm. CXIX, 9.

Demnach verzage nicht! der Himmel ſtehet noch,
Und dieſes weite Rund umſchließt auch deine Sorgen,
Das Klagen hilfet nicht. Gewiß! des Creutzes-Joch,
Führt bey der trüben Nacht, zu einem hellen Morgen.
Möcht das Verhängniß doch nun einmal ruhig ſeyn,
Nachdem, in kurtzer Zeit, drey Schweſtern ſind begraben,
Die Mutter ging voran, drey Schwäger deckt der Stein,
Geſchweige derer noch, die wir verloren haben.
GOtt aber leite dich, an deinen erſten Ort,
Er laſſe, zu Berlin, dich Troſt und Gönner finden,
Dein kleines Eigenthum erquicke dich hinfort,
Bis du, mit JEſu, magſt in allem überwinden!

An eine betrübte Braut, welcher der Bräutigam, kurtz vor der Hochzeit, abgeſtorben.

VErlaßne Gönnerin! dein Bräutgam iſt geſtorben,
Gewiß! ein herbes Creutz, gewiß! ein harter Schlag.
Er hat, um deine Gunſt, vernünftig ſich beworben;
Drum bricht dein Hertze dir, an ſeinem Sterbe-Tag;
Du fühleſt zeitig gnug die ſtrenge Hand von oben,
Fließt, Thränen! flieſſet nur! dein Liebſter war es werth!
Doch wirſt du, ſicherlich, das Schickſal künftig loben,
Wenn, nach der Prüfung, GOtt was beſſers dir beſchert.

Auf das Ableben, des Herrn Senioris von Schlabrendorf, auf dem Dohm zu Brandenburg.

Uberſchrift:

Wie kräftig GOttes Arm die Seinen pflegt zu leiten;
Zeigt, der Herr Senior von Schlabrendorf, hier an.

Nachdem

Nachdem ſein reiner Geiſt betrat die Ewigkeiten,
Und GOtt, durch Luſt und Laſt, bewährt den theuren Mann;
So will die Knackrüggin, in Einfalt, davon ſingen,
Und zu der edlen Gruft, ein ſchlechtes Denckmahl, bringen.

✿ ✿ ✿ ✿ ✿

ERblaßter Schlabrendorf! ich ſteh bey deinem Grabe,
Und überdencke nur: was GOttes Leitung kann.
Und ob ich zweymal kaum dich hier geſprochen habe,
So merckte doch mein Geiſt, was ſonderbares, an:
Denn GOttes Liebes-Zug war überall zu ſpüren,
Wenn er, vor tauſenden, dich herrlich wollen führen.

GOtt, welcher gut und fromm, behält noch ſeine Weiſe,
Er holet uns herum; (*) Er klopfet ſtündlich an,
Bald giebt Er Gallen-Tranck, bald wieder Zucker-Speiſe,
Er locket, drohet, winckt und lehret jedermann;
Wir ſollen ſelig ſeyn! Dis hat er veſt verſiegelt.
Wohl dem! der ſeinen Sinn vor Welt u. Luſt, verriegelt!

✿ ✿ ✿ ✿ ✿

Von Ahnen, derer Glantz die graue Zeit muß melden,
Erhabner Schlabrendorf! entſtand dein Lebens-Licht.
Dein Stamm-Baum heiſſet recht: Ein Abdruck groſſer Helden,
Weil weder Alter, Zahl, noch Hoheit, ihm gebricht;
Er funckelt, als ein Stern von ungemeinen Strahlen,
Der ferner dein Geſchlecht, ausbündig, wird bemahlen.

(*) Hiob. XXXIII, 29. 30.

Ihr Edlen! tretet her, erweget euer Glücke,
Daß, vor dem Pöbel-Volck, ihr einen Vortheil zieht,
Doch weichet euer Fuß, vom Tugend-Steig, zurücke;
So glaubet: daß man euch auf gleichen Schlag, ansieht.
Wer diesen Vorzug nicht, als GOttes Zug, betrachtet,
Verdienet, daß er wird dem Pöbel gleich geachtet.

Gesundheit, Ansehn, Kraft, Geschick und Leibes-Gaben,
Berühmter Schlabrendorf! bekrönten deinen Stand,
Was andre selten nur, und einfach, an sich haben,
Hat dir des Himmels Gunst gedoppelt zugewandt;
Die Sinnen äusserlich, behielten ihre Kräfte,
Gedächtniß, Urtheil, Witz, betrieben ihr Geschäfte.

Kommt! deren frischer Leib sich gleichet grünen Reben,
Kommt! und verehret doch das allerhöchste Gut!
Ach! führet mit Bedacht das junge muntre Leben,
Da GOtt in selbigen euch täglich gutes thut;
Entflammet Seel und Leib, laßt beydes auf der Erden
Ein schönes Heiligthum, des keuschen Geistes, werden!

Hierauf erhub dich GOtt, durch treffliche Meriten,
Bescheidner Schlabrendorf! dich ehrte groß und klein.
Der weise Friederich ließ dir den Hof anbieten,
Er nahm dich ins Gezelt, in Wall und Mauren, ein;
Dich schreckte kein Geschoß der schmetternden Canonen,
Du konntest Pulver, Stahl, Blitz, Pfeil und Dampf, gewohnen.

Bey Fürsten glücklich seyn, im Felde stetig siegen,
Rührt bloß von GOttes Hand, und dessen Weisheit, her.
Du Staats- u. Krieges-Mann! laß nimmer dich betriegen,
Als: Ob ein blindes Loos, der Wohlfahrt Ursprung, wär;
Was man Fatalität, Verhängniß, Schicksal, nennet,
Ist meist ein blauer Dunst, wofür man GOtt nicht kennet.

An

An Reichthum, Gut u. Geld, ließ GOtt dir keinen Mangel,
Vergnügter Schlabrendorf! es fiel dir alles zu.
Die Schätze heissen sonst: der Seelen Garn und Angel.
Doch diese stöhrten nicht den Circul deiner Ruh;
Was Wirthschaft, Stand, Verdienst, und jeder, mußte haben,
Lag dir am Hertzen nicht, du gabest milde Gaben.

Ihr Reichen! machet euch doch Freunde auf der Erden,
Denn euer Klumpen Gold vertritt euch künftig nicht,
Er bringet euch nur Last und allerley Beschwerden,
Und fliehet, wenn zuletzt das matte Hertze bricht;
Bedencket Kirch und Schul, die Wittwen, Armen, Wäysen,
Ihr sollt, mit Abraham, an GOttes Tafel speisen!

Beglückter Schlabrendorf! wie innig war dein Lieben!
Der Höchste reichte dir ein stattlich Kleinod dar,
Daß er, mit Diamant, in deine Brust geschrieben,
Auch dir am Namen gleich, (*) und gleich an Großmuth, war,
Wo Stand, Verstand und Glück, sich, unter GOtt, vermählen,
Wie konnt es Schlabrendorf, in seiner Ehe, fehlen?

Dagegen Jammers gnug, wenn alle Neigung schwindet!
Wenn bittre Grausamkeit, statt süsser Liebe, wacht,
Wenn man zum Ehe-Joch, noch Centner-Lasten, bindet,
Und sich einander selbst das Leben sauer macht;
Doch wer, bey schöner Wahl, vergisset GOtt zu preisen,
Der kan, im Wittwer-Stand, wohl Coloquinten speisen.

(*) Die erste Gemahlin des wohlseligen Herrn Senioris, war dessen Freundin, und gleichfalls eine geborne von Schlabrendorf.

Fünf Söhne, wurden dir im Ehe-Stand geboren,
Beerbter Schlabrendorf! Nur zweene blieben dir.
Was du verwandt an Sie, bleibt ewig unverloren,
Sie tragen beyde ja schon deine Aemter hier;
Was du an Frömmigkeit in Sie hast lassen legen,
Bringt, über funfzig Jahr, noch hundertfachen Segen.

Viel Eltern wünschen nur, ein grosses Gut zu lassen,
Ob schon die Kinder-Zucht den Thieren ähnlich ist,
Die Kosten schrecken sie hoch über alle Massen;
Da doch den Mammon nur der Rost u. Schimmel frißt.
Spart kein Gebet, kein Geld, Ermahnen, Dulden, Flehen,
GOtt wird auf euer Kind, mit Vaters-Augen, sehen!

Der Dohm zu Brandenburg mußt deine Güte kennen,
Gelinder Schlabrendorf! du hörtest jedermann,
Wer dich, als Senior, im Amte durfte nennen,
Trat voller Zuversicht, mit GOtt, die Sachen an;
Du flohest Zänckerey, Geschencke, Haß und Dräuen,
Der blöde Unterthan konnt deiner sich erfreuen.

Wer in Bedienung lebt, und kann den Zorn nicht halten,
Gleicht einer offnen Stadt, die sonder Mauren, steht.
Wie kann ein Polter-Geist das Regiment verwalten,
Dem Grimm und Ungestüm von seinen Lippen geht?
Drum mag ein Zäncker nur, von Aemtern, sich entfernen,
Und in der Ethica, die Sanftmuths-Reguln, lernen.

Biehero gingest du in lauter Liebes-Seilen. (*)
Bestürzter Schlabrendorf! Nun zog ein Wetter auf,
Der Himmel schlug auf dich mit spitzen Donner-Keilen,
Und GOttes strenge Hand verbeugte deinen Lauf;

Es

(*) Hos. XI, 4.

Es ſtarb dein Eh-Gemahl, es fielen weg die Deinen,
Um Beyde pflegteſt du recht bitterlich zu weinen.
Ihr Männer! laſſet ihr ein liebes Weib begraben,
So ſchämet, bey der Gruft, euch nur der Thränen nicht.
GOtt muß auch Thränen-Saltz, von Helden-Augen, haben;
Und ſchläget nicht umſonſt, wenn Er das Eh-Band bricht.
Verhärte keiner ſich, bey guter Freunde Sterben,
GOtt will, durch jeden Fall, um unſre Seele werben.

An Feinden hat es dir imgleichen nicht gefehlet,
Gedrückter Schlabrendorf! die Mißgunſt ſprengt dich an,
Der abgezehrte Neid hat ſich, um dich, gequälet,
Weil Groll-Sucht und Verdruß, kein Gutes dulden kan;
Wer dich nicht öffentlich durft, mit Gewalt, verletzen,
Der wollte heimlich doch, mit Liſt, ſein Schärtgen wetzen.
Wer durch dis Jammer-Thal will, ſonder Feinde, wallen,
Kennt weder Satan, Welt, noch ſeine Neigung, nicht.
Doch wer den Nächſten preßt, muß auch durch andre fallen,
GOtt giebt ein gleiches Maaß, Vergeltung, und Gericht;
Der allergrößte Feind bewohnet oft die Seele,
Stoßt den Tyrannen aus! und rettet dis Juwele!

Gicht, Schwachheit, Podagra, Stein, Fieber, Angſt und Schmertzen,
Erweckter Schlabrendorf! beklemmten deinen Geiſt.
Ach! eins von dieſen nur, vergället Luſt und Schertzen,
Geſchweige, wenn ſolch Heer den Cörper nieder reißt;
Jedoch, dein groſſer Muth ertrug auch dieſes Leiden,
Du ſpracheſt: Seel und Leib kann nicht, mit Lachen, ſcheiden!

Verwehnte Serbliche! vernehmt ihr keinen Boten?
Er reicht, zur Ewigkeit, den Paß in eure Hand,
Ein Zahn- und Augen-Weh, bringt auch ins Reich der Todten,
Er brauchet selten nur: Gift, Degen, Schlag und Brand.
Verziehet weiter nicht, euch schleunig zu bekehren,
Die Reue möchte sonst, zu späte! seufzen lehren.

Dein Leiden dauerte nicht Stunden, Tage, Wochen,
Geprüfter Schlabrendorf! Nein: zwey und zwanzig Jahr,
Die Glieder wurden dir zermalmet und zerbrochen,
Und wenn der Folter-Macht am allerhöchsten war;
So riefest du zu GOtt: Ach! möcht ich auf der Erden
Nur einmal recht gesund! wo nicht? begraben werden!

Gesundheit! edles Gut! wer weiß dich recht zu schätzen?
Seht! alles stincket euch, im Krancken-Lager, an.
Kein Spiel noch Lustbarkeit, kein angenehmes Schwätzen
Ist, das dem matten Leib ein Labsal geben kann;
Stürmt in euch selber nicht! schont euer kurtzes Leben!
Fleiß, Nacht-Ruh, Mäßigkeit, kann die Verlängrung geben.

Indessen bliebest du geruhig und gelassen,
Bewährter Schlabrendorf! du litteſt als ein Christ,
Und konnteſt mehr und mehr dich, Heldenmüthig, fassen,
Ob wohl dein langer Schmertz fast unbeschreiblich ist;
Du brauchteſt nur Geduld, und ein gedämpftes Schreyen,
Dis war dein Ruhe-Platz; und jenes, Artzeneyen.

Ihr Patienten hört! ich will euch etwas sagen:
Ihr nehmet mannichmal euch gar zu viel heraus,
Wenn eure Wärter, euch, fast auf den Händen tragen;
So steht, am rechten Ort, doch weder Stuhl noch Haus.

Die

Die Fliegen irren euch, der Artzt wird angefahren,
Drum bleibt ihr länger kranck, ja sterbet vor den Jahren!

Nun trat, dein Seelen-Hirt, dir näher an das Bette,
Versöhnter Schlabrendorf! Er winckte säuberlich,
Sein sanftes Creutzes-Joch, ward deine göldne Kette,
Sein Schooß ergötzete, sein Purpur wärmte, dich;
Den kalten Todes-Schweiß, verwischten seine Hände,
Drauf ging der freye Geist, durch die zerfallne Wände!

O! übergrosses Glück, so lange seyn geführet!
So lange, lange Zeit, von GOtt getragen seyn!
Wer ist, dem diese Huld nicht alle Sinne rühret?
Ach! stellet euch nur bald, in tiefster Demuth, ein!
Begegnet eurem GOtt, er will euch zärtlich fassen,
Und, bis das Hertze bricht, nicht aus den Armen lassen.

Erlöster Schlabrendorf! dein Schiff ist nun zu Lande,
Dein Kampf verwandelt sich, in frohe Sicherheit,
Du denckest weiter nicht an deine Kummer-Bande,
Dein Heiland schencket dir ein weisses Ehren-Kleid;
Die Crone spielet starck von Demant und Rubinen,
Willkommen, ruft die Schaar der muntern Seraphinen.

Ach! Flügel, Flügel her! um einen Blick zu haben,
Der, aus der Ewigkeit, in unser Hertze fällt!
Laßt Hoheit, Reichthum, Witz, Glück, Schönheit, Leibes-Gaben,
Als Schatten, Moder, Staub und Fäulniß, in der Welt!
Ein solcher Blick verdient, daß wir ihn höchst verlangen,
Und hier den Vorschmack schon, dort den Genuß, empfangen.

Becrönter Schlabrendorf! bleib auf den Sternen-Auen!
Dein Glantz vergröſſre ſich, durch jede Ewigkeit!
Hier iſt dein Eh-Gemahl, in voller Pracht, zu ſchauen,
Sie träget, neben dir, die Palmen nach dem Streit.
Du kannſt den hohen GOtt, mit ſüſſem Nachdruck, loben;
Und höreſt weiter nicht, wie deine Nelder toben.

Wie ſelig iſt, mit Recht, ein ſolcher Mann zu nennen,
Der ſein getreues Weib, in JEſus Armen, ſieht!
Da kan kein Scheide-Brief mehr, Leib u. Güter trennen,
Weil ſelbſt der Friedens-Geiſt die Seelen in ſich zieht;
Ihr Weiber! haltet an mit Glauben, Beten, Ringen,
Tantz, Karten, Putz, Coffee, wird nicht zum Himmel bringen!

Nun ſelger Schlabrendorf! erlaube mir zu ſchlieſſen,
Und laß, von deiner Gruft, mich ehrerbietig gehn.
Du haſt in Brandenburg, zuerſt, mich wollen grüſſen,
Drum ſoll dis Denckmahl hier, zu guter Letzte, ſtehn.
Dein Beyſpiel lehret klar: Daß GOtt, durch Glück und Leiden,
Der Menſchen Wohlfahrt ſucht, bis Leib und Seele ſcheiden!

Auf das Abſcheiden, des Herrn M. Zieß-lers, zum Beſchluß, an deſſen gedruckter Leichen-Predigt.

DAß mancher wackrer Mann ſo trefflich hier geſungen,
Hat auch ein blödes Weib, zu ihrer Pflicht, gedrungen;
Was aber ſchreibt ſie wohl, das nicht geſchrieben iſt?
Doch weil der ſchwache Sinn, das Gute leicht vergißt,

So

So mag die ſpäte Welt, als eine Wahrheit, leſen:
Herr Zießler iſt gelehrt, beliebt und fromm, geweſen.
GOtt ſey der Wittwen Schutz! Er ſegne ſeinen Sohn!
Und reiche gleichfalls uns den ſüſſen Gnaden-Lohn!

Auf Herrn M. Krohſens Abſchied, aus dieſer Welt.

HErblichner Krohß! zu guter Nacht!
Du läßt die Deinigen zurücke,
Doch baut des Höchſten Liebes-Macht
Bereits an deren veſtem Glücke.
GOtt nehme, Gönnerin! dich und die Wäyſen an!
Sey Vater, Richter, Schutz, Verſorger, Troſt und Mann!

An dem Herrn Paſtor Leveken, nachdem derſelbe den unglücklichen Todes-Fall ſeines einigen Herrn Sohns, (welcher im Waſſer umgekommen,) berichtete; und dabey zugleich, das gedruckte väterliche Denckmahl, überſandte.

SEit meines Knackrüggs Tod, iſt keine Poſt gekomen
Die mein Gemüthe mehr, mit Schrecken, eingenommen,
Als die, von deinem Sohn. HErr! ſtarcker Zebaoth!
Fürwahr du bleibeſt uns ein ſehr verborgner GOtt!(*)
Wer will ſich deinen Schluß zu tadeln, unterwinden?
Wer will der Allmacht ſelbſt, die ſtarcken Hände, binden?
Hat nicht ein Töpfer frey, daß er die Scherben bricht?
Beſchuldigt man die Sonn, wenn ſie verdeckt ihr Licht?
Darf wohl ein Unterthan den König dreiſt belangen?
Darf, mit den Löwen, wohl die Motte Krieg anfangen?
Mein

(*) Eſai. XLV, 15.

Mein werthgeſchätzter Freund! betrühter Leveke!
So winſelte mein Mund, bey deinem Ach und Weh,
Bey deines Sohnes Sarg; bey deiner Lindin Thränen,
Bey deiner Töchter Angſt; bey deiner Freunde Sehnen.
O! welch ein herbes Creutz! O! welch ein harter Stand,
Davon die Urſach nur dem Höchſten iſt bekannt.
Möcht meine Feder doch, mit Tröſtung, überflieſſen,
Und ſich in GOttes Kraft, zu deiner Kraft, ergieſſen,
Auf daß dein werthes Haus, von allem Jammer frey,
Und, daß es GOtt gethan, veſt überzeuget ſey!
Bewährter Leveke! ich habe heut geleſen,
Was, bey dem ſchweren Fall, dein Labſal iſt geweſen,
Du ſprichſt: das Bibel-Buch; der Gang ins Heiligthum;
Des groſſen GOttes Macht; des Sohnes guter Ruhm;
Das Beyſpiel anderer; die Hoffnung, ihn zu finden,
Half meinen ſchwachen Geiſt, im Glauben, überwinden.
Nun, HERR! verſiegele bey dieſem theuren Mann
Was du in Ihm gelegt! und nimm dich ſeiner an!
Laß ſeinen freyen Geiſt nicht gantz und gar erſticken!
Vor ſeinem Grabe, laß ihn einmal noch erquicken!
Furcht, Kranckheit, Feuers-Noth, Verluſt und Seelen-
Pein,
Müß' ſeinem Helden-Muth, ein Sieges-Zeichen, ſeyn!
Hiernechſt verzeihe mir, daß ich bisher geſchwiegen,
Und du von meiner Hand kein Zeilchen können kriegen;
Da deine Gütigkeit ſo fleißig mich bedacht,
Die, ſeit zwey Jahren, mir ſo manchen Reim gebracht.
Nicht Trotz und Müßiggang, nicht Bauer-Stoltz und
Tücke,
Hielt mich von meiner Pflicht und Danckbarkeit, zurücke,
Nein! meines Knackrüggs Gruft; die ſtille Wittwen-
Zeit;
Des Neides Urtheil-Spruch; die bange Traurigkeit;
Der

Der Augen stete Fluth; Die häuslichen Geschäfte,
Benahmen damals mir die Lust, und Leibes-Kräfte.
Doch GOtt sey ewig Danck, der ewig Glauben hält!
Der bleibet Mann und Schutz, wenn Mann und Schutz verfällt!
Mein Hertze wird anietzt ein wenig mehr vergnüget,
Ich küsse GOttes Hand, die so mein Leiden füget
Das mirs zum Besten dient. Mein Leib ist recht gesund,
Die Seele leget an das ihr vertraute Pfund.
Indessen will zur Zeit das Reimen schlecht gelingen,
Ich schäme, wahrlich! mich, ein Opfer dir zu bringen;
Wird einst mein dürrer Kiel bey grünen Kräften seyn,
So geht die erste Frucht in dein Mulæum ein.
Mein Gönner! habe Danck, daß du bey meinem Leiden
Dich nicht verschlichen hast. Du warest so bescheiden,
Daß meine Kümmerniß auch dir zu Hertzen drang,
Du giengest neben mir, auf meinem Creutzes-Gang;
Wie manch verstellter Freund ist hier zurück geblieben,
Weil meines Knackrüggs Tod ich ihm nicht überschrieben,
In einem schwartzen Brief, mit Leisten ausgeschmückt,
Wobey das Kupfer-Blatt, des Sel'gen Bild, gedrückt.
O! blinde Moden-Sucht! Wer kann dein Ziel ermessen?
Man wird in enger Frist uns allesammt vergessen;
Die Wercke folgen nach, sind die in GOTT gethan?
So trifft man, sonder Prunck, gewiß die Himmels-Bahn.
Hochwerther Leveke! vergönne mir zu schliessen,
Und laß mich deine Gunst noch fernerhin geniessen;
Nimm deine Poesie zu deren Trost herfür,
Die dich, als Dienerin, verehret nach Gebühr.

Als ein vornehmer Geistlicher, und zugleich verlebter Bräutigam, verstarb, ward folgendes an seinen Herrn Vater gesandt.

Bestürtzter Vater! dulde doch,
Daß eine Freundin hier erscheinet,
Und bey dem herben Leidens-Joch,
Zugleich, um deinen Sohn, auch weinet.
Dein auserwählter Sohn! der Tugend Meister-Stück,
Läßt uns im Thränen-Meer, und sonder Trost, zurück.

Es kamen Bräutigam und Braut —
Vor kurtzer Zeit, hieher gefahren.
Ich rief erfreuet überlaut:
Wie glücklich kann der Höchste paaren!
Seht! welche Trefflichkeit besitzen diese Zwey,
GOtt lege Beyden doch ein hohes Alter bey!

Er laß sie ihre Enckel-Zahl
Noch sehen, und zu Ehren bringen!
Bis sämmtlich sie ins Himmels-Saal
Das grosse Halleluja singen!
Die Eltern jauchzeten; das Braut-Paar saß vergnügt,
Und freuten sich in GOtt, der alles herrlich fügt.

Ich sagte stets bey jeder Post:
Nun ist der Hochzeit-Brief gekommen!
Allein der strenge Todes-Frost,
Hat diese Blume weggenommen;
Der Garten ist verheert; das Lust-Revier verbrandt,
Der muntre Bräutigam verwelckt im dürren Sand!

Ich

Ich fühle, Gönner! deinen Schmertz,
Ich weine mit, bey deinen Thränen,
Es blutet aller Freunde Hertz,
Bey deinem Winseln, Aechtzen, Stehnen;
Die zarte keusche Braut verhüllet das Gesicht,
Warum? Timanthes selbst, trifft ihre Stellung nicht.

Man klagt um einen Knaben schon,
Wenn dieser schleunig weggestorben.
Wer trauret nicht um solchen Sohn,
Der Weisheit, Amt und Ruhm, erworben?
Der, vor dem Vater, sonst nicht mehr zu kennen ist,
Als, daß der Vater nur zählt längre Jahres-Frist.

Gelehrter, hochbegabter Greis!
Was soll ich dir zur Tröstung singen?
Will ich von deines Sohnes Fleiß
Und rare Tugend, Zeugniß bringen,
Von seiner Frömmigkeit, Gehorsam, Trieb und Lust;
So pochet stärcker noch das Hertz in deiner Brust.

Beschreib' ich seine Jugend-Zeit,
So willst du dich, vor Gram, verlieren.
Bemerck' ich seine Fähigkeit,
So siehest du ihn noch studiren.
Betracht die Bücher, ich, die nun verlassen stehn,
So pflegt dein Kummer erst von neuen anzugehn.

Berühr' ich seinen Ehren-Stand,
Da ihm zwo Cantzeln eingegeben;
So ringest du die treue Hand,
Weil du ihn müssen überleben.
Gedenck ich seiner Braut, die voller Anmuth war;
So quillt dein Augen-Bach und überströmt dich gar.

Und alſo, was dich tröſten kann,
Schlägt deinen Geiſt nochmehr darnieder.
Herr Doctor! Hochbetrübter Mann!
Dein theurer Sohn kommt hier nicht wieder.
Es fordert die Natur, von allen, ihre Schuld,
Der beſte Troſt iſt: GOTT! die Zeit! Vernunft!
Geduld!

Beſtille, Gönner! allgemach
So viel, als möglich, deinen Jammer!
Der Sel'ge hört kein bittres Ach,
In ſeiner kühlen Ruhe-Kammer,
Das Kleinod iſt erlangt; Er fürchtet keinen Krieg;
Er fähret im Triumph, nach wohl-erkämpften Sieg.

Nechſt dieſem, blicke neben dir
Auf deine wohlgerathne Kinder,
Sie brauchen noch den Vater hier,
Drum ſey doch gegen dir gelinder;
Erſpare ihnen dich; zum Schutz, noch ferner auf,
Und laß der Wehmuth nicht beſtändig ihren Lauf!

Der Vater der Barmhertzigkeit
Umarme dich, in deinem Leiden!
Daß du, nach einer ſpäten Zeit,
Magſt, hochgetröſtet, endlich ſcheiden;
Denn wirſt du deinen Sohn in ſolcher Klahrheit ſehn,
Als, wegen Thränen, hier nicht füglich konnt geſchehn.

Grab-

Grab-Schriften.

Alexandri Magni.

MEin Leſer! ſtöhre nicht des kleinen Cörpers Ruh,
Weil man, vor deiner Zeit, faſt Göttlich ihn verehrte;
Denn wo ſein Helden-Arm und ſchneller Fuß hinkehrte,
Fiel ihm das gröſſte Reich, gleich als im Schlafe, zu.
Sein Leben war nur kurtz. (*) Doch weiß von keiner Zahl
Sein Witz und hoher Ruhm, ſo Sternen einverleibet.
Ein Curtius muß ſeyn, der ſolchen Held beſchreibet,
Apelles aber macht ſein Bild und Ehren-Mahl.

Ludewig des XIV. Königs in Franckreich.

EIn Cæſar am Gehirn, Octavius am Glücke,
Und Alexanders Muth, liegt in dem kühlen Sand.
Geh', Leſer! ſonder Lob, nicht von der Gruft zurücke,
Weil Ludwig, auſſer Sich, nicht ſeines gleichen fand.

Anna, der Königin von Engelland.

HIer ruht ein Engliſch Bild, das, auſſer Nahm und Leib,
Nichts weibliches beſaß. Ihr ſteter Zeit-vertreib
Beſtand in Wunder-Werck, uñ groſſen Helden-Thaten,
Die, dreyzehn Jahre lang, vortrefflich ihr gerathen.
Zwar ſchien vor kurtzer Zeit, da Ludwigs Frieden lacht,
Daß dieſe Männin ſich zum ſchwachen Weib gemacht;

(*) 32. Jahr.

Nun ſpricht Europa ſelbſt: Wie Anna klug gegangen,
So folgen wir getroſt, der Letzte wird gefangen.
Den Tod, der kaum ſich wagt, daß er ſie führte fort,
Dem rief Sie muthig zu: Komm! bringe mich zum Port!
Ich mag den Nach-Klang nicht, ich könne unterliegen.
Nein: Ich will Feind und Grab, als Mann und Held, beſiegen!

Eines Helden, der mit ſeinem König zugleich fiel, in der Schlacht.

EIn gleicher Helden-Muth beſeelte Hertz und Bruſt,
Der Feinde Untergang befördert beyder Lachen,
Wall, Veſtung, Pulver, Bley u. Schlacht, war ihre Luſt,
Bis endlich auch der Tod Sie mußte ähnlich machen;
Dis blieb der Unterſcheid: Des einen Haupt trug Cronen,
Doch wird des andern Treu die ſpäte Welt belohnen.

Lutheri.

DEr vor Chriſti reines Wort hat, bis in den Tod, gekämpfet,
Licht und Recht hervor gebracht, falſchen Gottesdienſt gedämpfet,
Und den Anti-Chriſt geſtürtzet; ruhet unter dieſem Stein,
Der den frommen Leichnam deckte, als der Geiſt gieng Himmel-ein.

Calvini.

BAld war ich Lutheri Freund; bald ſchien ich ihm gantz entgegen,
Suchten beyde GOttes Ehr, auf erlaubten guten Wegen;
Einigkeit war unſer Wünſchen, dieſes hemmete der Neid,
Endlich macht der Tod uns einig, auf dem Weg zur Ewigkeit.

Herrn

Herrn Joh. Salpii, Rect. der Schulen zu Neu-Ruppin.

EIn kluges Lehrer-Haupt liegt hier in stiller Ruh,
Athen und Rom hört ihn, mit leisen Ohren, zu.
Konnt Trotzendorf ein Heer, gelehrter Schüler, zählen;
So wird es Salpio hierin auch wenig fehlen.
Doch Beyde legen ietzt der Weisheit Lorbeer-Cron,
Zu GOttes Füssen hin, und vor des Heilands Thron.

Herrn Samuel Stockfisches, Predigers zu Hertzberg.

WEnn kluge Freundlichkeit; wenn Liebe zur Gemeine;
Weñ stille Seelen-Ruh und GOtt-Gelassenheit
Den Tod besiegen könnt, so wären die Gebeine
Von diesem Hirten, nicht bedecket vor der Zeit.
Jedoch sein theurer Geist ist nun dahin versetzet
Wo ihn, nach Eitelkeit, das frohe Lamm ergetzet.

Eines frommen Jünglings.

DEr Mutter einigs Kind, des alten Vaters Stab,
Der Weisheit liebster Sohn, legt Buch und Griffel nieder,
Es starret, durch den Tod, das muntre Haupt u. Glieder,
GOtt riß sein Lebens-Garn, und dieses Stückwerck, ab;
Und zeigt: Daß, wer durch Fleiß gewuchert auf der Erden,
Müß', in dem Sternen-Saal, ein andrer Ethan werden.

Eines Freygebigen.

DAs fromme Hertz, die milde Hand,
Draus Segens-Ströme mußten fliessen,
So mancher Armer wohl empfand,
Konnt doch kein Vorrecht hier geniessen;
Nun decket ihn ein Grab, das nicht zu füllen ist,
Und das Tobiam so, als wie den Crassus, frißt.

Eines

Eines Verſchwenders, P. S.

MIr ſchneyte Glück und Gut, in fauler Kindheit, zu,
Mein Jünglings-Alter ſchwamm in Roſen, Wolluſt, Ruh.
Ach! daß ich Fleiß, Gebet und GOtt, zu früh vergeſſen!
Drum hat mich Armuth, Gram und Hunger, müſſen preſſen;
Durch Unzucht, Spiel und Pracht, ging mein Vermögen ein,
Mir fehlt das Sterbe-Kleid, der Sarg u. Leichen-Stein!

Eines Söhnleins, welches nach einem 9. Jährigen unfruchtbaren Ehe-Stand, in der 9ten Woche ſeines Alters wieder verſtarb.

MEin Leben gleicht der Aloë,
Die langſam kommt, und ſchnell verflieget.
Der Mutter Luſt wird bittres Weh,
Nun mich des Todes Froſt bekrieget.
Doch war mein Blühen kurtz, im Garten dieſer Welt,
Bin ich Methuſalem zur Seiten doch geſtellt.

Eines ungehorſamen Sohnes, der wohlberauſchet, bey dem Baden, ertranck.

DEr das allererſte Bad ſeiner Mutter ſchlecht bezahlet,
Und das Bad der Heiligung (da ihm GOttes Geiſt beſtrahlet)
Schändlich aus dem Sinn geſchlagen; ſich gebadet in dem Wein,
Sprang durchs Baden, ſtarck bezechet, in das Schwefel-Bad hinein.

JESU. JESU. JESU.